Hom.
1655
c

Hom. 1655 c° Vilmar

<36630617880019

<36630617880019

Bayer. Staatsbibliothek

Predigten

und

geistliche Reden.

Von

Dr. A. F. Ch. Vilmar,
weil. Consistorialrat und Professor der Theologie zu Marburg.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1876.

309 G

Alle Rechte vorbehalten!

Die Verlagsbuchhandlung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorwort.

Die Predigten und Reden meines sel. Schwiegervaters, welche in den folgenden Blättern enthalten sind, waren mit Ausname der achten Predigt sämtlich schon früher erschienen, aber nur Wenigen bekannt: sie waren fast verschwunden und nur mit Mühe zusammen zu bringen. Es war darum gewis ein berechtigter Wunsch, der von verschiedenen Seiten laut wurde, dieselben in ein Bändchen zu vereinigen und den vielen Freunden Vilmar's, namentlich aus dem Laienstande, für die bisher eigentlich noch keine Schrift desselben aus dem Gebiet des christlichen Glaubenslebens erschienen war, als ein letztes Vermächtnis von ihm und Andenken an ihn zu übergeben. Sie alle mögen sich dabei seiner liebevoll erinnern und in dieser Zeit des Kampfes um die Kirche Jesu Christi, seines und unseres Heilands, durch den Mund des treuen Zeugen noch aus dem Grabe heraus sich ermutigen und stärken laßen zu festem Ausharren und zur gewissen Hoffnung des endlichen Sieges.

Die letzte Rede habe ich erst nach langem Bedenken der Sammlung beigefügt; ich glaubte es tun zu sollen, ja zu müßen, weil sich in der letzten Zeit merfach auf dieselbe, die doch fast Niemandem bekannt war, berufen wurde; ich habe sie beigefügt, obgleich sie aus einer Zeit Vilmar's herrürt, die er selbst als eine „grüne, glücklicher Weise nur ser kurz dauernde" bezeichnet, „in der er zwar nicht von der Gemeindeverfaßung, wol aber an fremde Autorität angeschloßen von der damals belobten Presbyterial- und Synodalverfaßung allerlei Gutes erwartete." (Kirche und Welt I., S. 165.)

C. am Tage des Erzengels Michael 1875.

W. H.

Inhalt.

Seite

I. Der Kampf des Christen in unserer Zeit 1
(Eph. 6, 10 — 17.)

II. Das Zeugnis vom heiligen Geiste 14
(Apostelgesch. 10, 42 — 48.)

III. Das Evangelium, welches uns selig macht 32
(1. Kor. 15, 1 — 4.)

IV. Der Friede des Herrn Jesu Christi 45
(Joh. 14, 27.)

V. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde . . 60
(Hebr. 13, 9.)

VI. Das Wort Gottes bleibet ewiglich 76
(Jes. 40, 3—8.)

VII. Die Herlichkeit der Erlösten und Glaubigen 95
(Hebr. 12, 22 — 24.)

VIII. Der uns anvertraute Schatz 107
(2. Kor. 4, 7 — 10.)

IX. Die christliche Hoffnung 120
(Röm. 5, 1 — 5.)

X. Rede am Grabe seines Vaters Johann George Vilmar . . 139

Seite

XI. Rede am Grabe des Superintendenten Thomas Merle. 152

XII. Rede am Grabe des Geheimen Rats Hassenpflug . . 157

XIII. Rede bei der Amtseinfürung des Pfarrers Ruckert . . 162

XIV. Andacht bei der Conferenz der Abgeordneten der ev. Kirchenregierungen Deutschlands zu Eisenach . . 167

XV. Rede zur dritten Säcularfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession 176

I.

Der Kampf des Christen in unserer Zeit.

Es nahet die Zeit heran, wo mit dem Ende des Kirchenjares in der Kirche verkündigt wird das Ende der sichtbaren Kirche selbst: das ist, die Lehre von der Zukunft des Herrn, von der Aufhebung des letzten Feindes, des Todes, von der Auferstehung des Fleisches, vom jüngsten Gericht und vom ewigen Leben. Da sollen wir — wofern wir mit Andacht lesen und hören wollen die für die nächstfolgenden Sonntage bestimmten Lesestücke der heiligen Schrift — getröstet werden über die, die da schlafen, gestärkt für unser eigenes Stündlein, gemant an des Herrn gerechtes Gericht, in welchem er scheiden wird die große Heerde, die sich hier zu ihm bekannt: die Einen hinabweisen zu der ewigen Pein, die Andern aufnemen in die ewigen Hütten', und gewis gemacht des Sieges des eingebornen Sohnes Gottes über alle seine Feinde, vom ersten bis zu dem letzten. Da hören wir, daß der Vater die Kirche des Sohnes neu schaffen will: aus der irdischen eine himmlische, aus der zeitlichen eine ewige, aus der streitenden eine triumphierende. Damit wir nun um so würdiger uns bereiten, zu

Gehalten am 21. Sonntage nach Trinitatis 1832 in der Hof- und Garnison-kirche zu Kassel.

hören von diesen heiligen und unergründlichen Geheimnissen der Zukunft des Herrn und seines und seiner Kirche letzten Sieges über Hölle und Tod, und nicht in eitlem Menschenwan uns blähen mit der Wißenschaft zukünftiger Dinge, ist von der Kirche geordnet, daß zuvor soll geredet werden vom Kampfe. Es ist dieß aber der Kampf des Geistes Gottes mit dem Geiste dieser Welt; es ist der Kampf, welcher der sichtbaren und streitenden Kirche überhaupt und jedem einzelnen Gliede derselben besonders gesetzt ist und von welchem der Herr spricht: Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht; und wiederum: Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben; und abermal: Halt, was Du hast, damit niemand Deine Krone raube. Von diesem Kampf laßet uns heute reden.

Du aber, Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Du in Christo mächtig bist in den Schwachen, wollest auch mir den Sieg geben über das eigene Fleisch, daß ich nicht aus mir rede, sondern aus Dir allein; und wenn Du das getan aus Gnaden, dann segne meine Rede, daß die, die da hören, nicht mich hören, sondern Dich und Dein Wort und das Wort Deines Sohnes, Jesu Christi unseres Herrn, der mit Dir in Einigkeit des heiligen Geistes regieret und herschet immer und ewiglich. Amen.

Text: Die Epistel des Sonntags,
Epheser 6, 10—17.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.

Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Um deswillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß

ihr an dem bösen Tage Widerstand tun, und alles wol ausrichten, und das Feld behalten möget.

So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Warheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit!

Und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid.

Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts.

Und nemet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Nach Anleitung dieses Textes betrachten wir heute den Kampf des Christen in unserer Zeit, und lernen aus unserer Schriftstelle kennen: erstlich unseren Feind, zweitens unsere Waffen und in den Waffen unsere Stärke.

1.

Wenn wir von dem Kampfe des Christen in unserer Zeit reden, so meinen wir damit gar nicht, als habe die christliche Kirche und der einzelne Christ in früheren Zeiten gar keine oder weit leichtere Kämpfe zu bestehen gehabt; im Gegenteile ist seit der Ausgießung des heiligen Geistes auch kein Tag und keine Stunde vergangen, in welchen nicht der Teufel seine listigen Anläufe gegen die Kirche und deren Glieder gerichtet hätte; nur ist dieser Lügner vom Anfang stets in verschiedenen Gestalten aufgetreten, um die Heiligen zu berücken, und es kommt darauf an, erleuchtet durch den Geist Jesu Christi, die Gestalt zu erkennen, in welcher eben in unserer Zeit der Bösewicht herumgehet, feurige Pfeile zu schleudern und zu suchen, wen er verschlinge.

Weiter haben wir zum näheren Verständnis unseres Textes zu bemerken, daß in demselben nicht von dem Kampfe die Rede ist, welchen jeder Einzelne besonders in sich und gegen sich selbst zu bestehen hat, von dem der Apostel Paulus Röm. 7. redet; vielmer von einem

allgemeinen, gegen die Welt zu bestehenden Kampfe; und wiederum nicht gegen die äußere Gewalt, etwa Gefängnis, Marter und Tod, sondern gegen die geistige Herschaft der Zeit: denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, mit dem Fürsten, der in der Luft herschet, nämlich mit dem Geiste, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Der hat auch auf diesen Tag sein Werk in den Kindern des Unglaubens; dieser Geist der Zeit, der unsichtbar herschet in der Luft, ist der Feind, der in unsern Tagen streitet gegen die Kirche Christi und deren Glieder insgesamt. Laßet uns ihn, wenn auch nur in einigen seiner Gestalten, kennen lernen.

Schon in unserer Väter Tagen, noch mer aber jetzt, ist ein unzälbares Heer von todten Begriffen und losen Worten über uns hereingebrochen, die gleich den Heuschrecken, von welchen der Prophet Joel weissaget, niedergefallen sind und das Land wüst gemacht haben, so daß, was die Einen übrig ließen, aufgezert wird durch die Andern. Zusammen nennen sie sich Zeitgeist und öffentliche Meinung, im Einzelnen — mit lauter Namen des Lichts: — Recht, Gesetz, Freiheit, Gleichheit, Weisheit, Vernunft, Aufklärung und so weiter; das Zeichen des Tieres aber, das sie an ihrer Stirn tragen, ist das, daß, wie jene öffentliche Meinung sich aus dem Menschen selbstständig und im Gegensatze gegen Gott gebildet hat, so auch die einzelnen Äußerungen derselben ausdrücklich für „rein menschliche" Geschöpfe wollen gehalten sein.

Laßet uns denn zunächst das menschliche Recht, wie es jetzt daher ziehet, und das göttliche und christliche Recht zu bekämpfen und zu verdrängen sucht, näher betrachten.

Man hört heut zu Tage an allen Orten reden von dem Gesetze

und von dem Buchstaben des Gesetzes, als von dem Einigen, wodurch Heil zu gewinnen stehe für Land und Volk; man predigt viel von einem Rechtszustande, one den nichts gedeihen könne: man behauptet: „hätten wir nur erst dies Gesetz oder jenes, dann würde schon Alles anders kommen"; man versichert, „der rechte Sinn werde sich schon einfinden, sei nur erst das Gesetz vorhanden". Nicht, daß man überhaupt Wert legt auf Gesetz und gesetzliche Einrichtung, ist dabei das Unchristliche und Verwerfliche, denn es muß ja Gesetze geben um der äußerlichen Ordnung willen; daß man aber vom Gesetze allein so viel oder alle Beßerung erwartet, ist das, wodurch das Heil der unsterblichen Seele gefärdet wird. Dadurch wird das Volk hineingetrieben in die Verdammnis äußerlicher Werke; pharisäische Gesetzeserfüllung und Heuchelei tritt an die Stelle der Liebe; Ränke und Gesetzeskünste, Mistrauen und Hader an die Stelle des Glaubens und Vertrauens. Man vergißt, daß die Gesetze kommen sollen aus dem Geiste, nicht der Geist aus den Gesetzen; man vergißt, daß durch Gesetze allein nimmermer der Rechtszustand gesichert wird, so lange noch die, welche die Gesetze handhaben und erfüllen sollen, natürliche Menschen sind, die nur das Ihre suchen und nicht das, was des Herrn ist, daß der Wiedergeborene aber, den Christus erleuchtet, mehr tut, als alle Gesetze.

Zu diesem menschlichen Rechte, dem Zerstörer des göttlichen, dem Feinde der christlichen Kirche und ihrer Glieder, gehört dann weiter die menschliche Gleichheit und Freiheit, die heut zu Tage in der Finsternis dieser Welt herschet. Hat man doch den Herrn Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, zu einem bloßen Menschen, hat man sogar den allerhöchsten Gott seinen Werken gleich gemacht — wie sollte es den Königen und Fürsten in ihrer Weise anders ergehen? daß sie, was sie sind, aus Gottes Gnaden sind, und aus göttlichem Rechte da sitzen, wo sie sitzen, das ist den Menschen dieser Zeit zum Spott geworden; man will keinen lebendigen Gott mer, sondern einen todten Begriff, darum auch keinen lebendigen König und Herrn, sondern ein todtes

Gesetz, und durch das Gesetz, von Menschen gemacht, dadurch sollen die Könige zu Könige und die Fürsten zu Fürsten werden. Gegen die Willkür von Oben redet und rufet man Tag und Nacht, aber die eigene Willkür, die macht man desto größer von Tage zu Tage. Diese Willkür, das ist die Freiheit unserer Tage, in welchem die christliche Freiheit vergeßen worden. Gehorsam, den man nur dem Gesetze, dem selbstgemachten, schuldig zu sein glaubt, nennt man Knechtschaft, und Treue: Sklaverei. Damit aber fällt unaufhaltsam und unwiederbringlich auch der Gehorsam gegen Gott und die Treue gegen Christus; durch dieses heillose Untereinanderwerfen des Menschlichen und Göttlichen kommen wir am Ende zu einer Freiheit, wie sie die Tiere haben, von der der Prophet spricht: Du läßest die Menschen gehen, wie Fische im Meer, wie Gewürm, das keinen Herrn hat. Und das ist denn der vollendete Abfall von Gott. Der Dünkel, alle Gesetze selbst machen zu können, und nur sich selbst gehorchen zu wollen, und die Einbildung, darin bestehe die rechte Freiheit, hebt alle göttliche Ordnung auf, nach welcher wir alle unsere Gesetze nicht empfangen aus eigener Vernunft nach Kraft, zerstört die Demut, zerbricht den Glauben, zertrümmert die Kirche. Dann aber wird der Herr sprechen: Ihr wollet abfallen, so sollt ihr dann abfallen, und in der begerten Entfernung von mir selbst den Lon empfahen, der euch bereitet ist.

Mit dieser menschlichen Gesetzgebung, Freiheit und Gleichheit, gehet dann gleichen Schritt die menschliche Vergeltung, von der man heut zu Tage überall reden hört. Jeder soll haben, so heißt es, was er verdient und sich erworben hat; es werde gar bald die Zeit kommen, wo nur derjenige arm sei, der nichts tue und erwerbe, nur der in Not und Elend sich befinde, der es besonders darauf angelegt; bald werde es menschlichen Einrichtungen gelingen, alle und jede unverschuldete Armut auszugleichen, und nur die verschuldete sich selbst zu überlaßen, überhaupt, den Verdienst des Einzelnen mit seinen Werken in das genaueste, übersichtlichste Verhältnis zu setzen. So will man der gött=

lichen Gerechtigkeit in den Arm fallen, und nach menschlicher Rechenkunst austeilen Reichtum und Armut, Glück und Unglück. Daß wir Alle, auch der Tätigste, Fleißigste, Beßte, aus Gnaden haben, was wir haben, aus Gnaden sind, was wir sind, und daß Reichtum und Armut, Ueberfluß und Elend im Himmel mit der Wage des ewigen Lebens gewogen werden, das begreifen wir nicht, denn: „Gott gibt uns nur, was wir verdienen". Und ist nun gar von der Seligkeit aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen die Rede, so ist das vollends Anstoß und Ärgernis; denn, heißt es, „wo bliebe da die Freiheit des Menschen?" So stößt man denn um das Kreuz Christi und bricht ab die Kirche, die auf sein Verdienst gegründet ist. So hat Er denn umsonst gelitten und geblutet, und ist umsonst gestorben; nun werden auch die Sünden nicht vergeben und die Todten stehen nicht auf zum Gerichte. Sehet da den Weg des Fürsten, der in der Luft herschet; sehet da sein Werk in den Kindern des Unglaubens!

Ein anderes Werk, was er in ihnen hat außer dem menschlichen Rechte, ist menschliche Weisheit. Davon wäre nun viel zu reden, wie die menschliche Weisheit, der Gottesweisheit gegenüber, getrachtet hat vom Anfange an in tausend Gestalten die Kirche Christi und die Gläubigen zu verfüren; doch für unsere Zeit habt das zum Zeichen, daß sie predigt, man solle mit dem Äußerlichen anfangen und darnach zuerst trachten, das Reich Gottes werde darnach schon von selbst bei uns einkeren; vor Allem tue es Not und neme alle Kräfte in Anspruch, die weltlichen Dinge aufzuräumen und abzustecken und auszumeßen; hiernach sei es denn Zeit, an das Innere zu denken. — Hütet euch aber, daß ihr nicht ein Haus schmücket und mit Besemen feget, zur Wonung für den alten argen Geist mit einer Schar anderer noch ärgerer Geister, damit sie noch bequemer und beßer wonen, denn sie erst gewonet haben! — Wie ferner die menschliche Weisheit noch immer in der christlichen Kirche Verderben suchet, und die Seelen verlocket auf den Pfad des Abgrundes, davon haben wir Zeugnis genug.

Leret und meinet man nicht heut zu Tage noch, die Religion des Welterlösers sei nur da für die Schwachen und Ungebildeten, für Kinder und Unmündige, nun aber seien wir Männer geworden, bedürften dieser Kinderlere nicht ferner, und wüßten schon allein, was wir zu glauben und zu tun hätten? — „Sieh“, spricht der Herr, „Adam ist geworden, wie Unser Einer, er weiß, was gut und böse ist!“ — Leret man nicht, die „Religionskenntnisse“, die uns durch Christus mitgeteilt worden, würden von den Menschen schon von selbst gefunden worden sein, und es sei nur das mit Dank gegen Gott zu erkennen, daß er die Menschen schneller und sicherer durch Christus habe beleren laßen? Lert man nicht noch heut zu Tage, wir müßten das Christentum nur darum annemen, weil und in so fern wir es für vernünftig hielten? und daß das, was wir nicht begreifen und beweisen könnten, nicht eigentlich zum Christentum gehöre? Spricht man es nicht laut genug aus, wenn die Christen reden von dem teuern Blute Jesu Christi, durch das sie erkauft seien, von dem Glauben, der da selig mache um des Verdienstes Christi willen, von der Rechtfertigung und von der Versönung, das seien eitel jüdische Bilder und Gleichnisse? Erklärt man das nicht für müßiges Spielen mit dunkeln Gefülen und Ahnungen? — Und wird nicht am Ende auch die Sünde zur Tugend unter der menschlichen Weisheit? Meint man doch: „das wüßten wir ja von uns selbst, daß wir alle mannigfaltiglich sündigten, und habe das nicht brauchen offenbaret zu werden, daß wir alle des Ruhmes mangelten, den wir vor Gott haben sollten“. Das aber, eben das, ist die ärgste Verkerung der menschlichen Weisheit, und die schlimmste Fäulnis der Kirche, das ist des Bösewichts feurigster Pfeil und der listigste Anlauf des Teufels; dagegen habt das zum sichern und gewißen Zeichen: so lange noch Jemand meint, die Lere von der allgemeinen Sündhaftigkeit der Menschen sei eine Lere der Vernunft, und nicht eine besondere göttliche Offenbarung durch sein geschriebenes Wort, so lange ist ein Solcher ferne von Christus und Christus von ihm.

Das sind die Feinde der Kirche Christi und seiner Heiligen in dieser Zeit, wenn auch nur zu einem Teile. Daß wir einen bösen Tag mit ihnen haben und einen noch böseren mit ihnen haben werden, das wißen Alle, die Christus lieb haben; sie wißen es darum, weil sie es mer oder minder an sich selbst erfaren haben, und schwerer oder leichter von des Bösewichts Pfeilen verwundet wurden, darum daß sie ungewarnt und unbewert da standen. Aber es felt uns nicht an Wer und Waffen. Laßet uns diese anlegen und gebrauchen nach den Worten des Apostels, auf daß wir am bösen Tage Widerstand leisten, alles wol ausrichten und das Feld behalten mögen.

2.

So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Warheit, zuvörderst mit der weltlichen Warheit, auf daß unser Name nicht verlästert werde. Unsere Rede sei, den Kindern dieser Welt gegenüber, ja, ja, nein, nein, nach dem Gebote des Herrn, ohne krumme Gänge, ohne Ausflüchte und Ränke. Was wir wollen, das sprechen wir aus, kün und ohne Scheu, und daran halten wir fest. — Sodann aber mit der geistlichen Warheit. Das ist aber eine solche, die sich nicht so äußerlich mitteilen läßt durch bloßes Sagen und Leren, sie ist keine bloße Erkenntnis, die durch mühsames Sinnen ausgeklügelt und ausgedacht werden könnte. Die Warheit, die zu Waffen dienet gegen den Fürsten dieser Welt, die erscheinet lebendig und leiblich, ergreift den ganzen Menschen mit Leib und Seele und ziehet ihn an sich ganz und gar und für immer. Pilatus fragte einst: was ist Warheit? und verlangte, daß der Herr sie ihm sagen sollte; siehe aber, sie stand leiblich und lebendig vor ihm in ihrer weltbezwingenden Demut; doch er sah sie nicht, und sah nicht, daß die Welt reif war zur Erndte der Warheit. Darum konnte ihm keine Antwort werden. So stehen auch wir davon ab, von der Warheit nur reden, viel beweisen und dartun zu wollen, und uns einzulaßen in die Philosophia und Menschenlere; wir zeugen

von der Warheit und unser Zeugnis ist war. So sprechen wir, so müßen wir sprechen mit Christus und den Aposteln. Und willst Du hören ein Wort dieses Zeugnisses? Siehe, so gewis Du lebest, so gewis Du lebest und ich, und Du meine Stimme höreſt, so gewis ist Jesus Christus geboren worden und in die Welt gekommen; so gewis Du leiblich lebest, so gewis hat Er gelebt und gelert, so gewis ist er gestorben und auferstanden; so gewis ich, ich rede, so gewis hat er von der Sünde gezeugt und von der Buße und von der Gnade durch sein Leben und durch seinen Tod; so gewis seit Christi Kreuzestode Menschen gelebt haben und gestorben sind, und wieder Andere gekommen und wieder gestorben und aber andere Geschlechter gekommen und gegangen bis auf den heutigen Tag, so gewis ist auch, seit Christi Tod bis auf diesen Tag, in der Welt und bei diesen Geschlechtern gewesen die Sündenerkenntnis, die Reue, die Buße, der Glaube, die Erlösung und die Versönung. Diese Warheit ist nicht bloß im Besitze meines Verstandes, oder meiner Vernunft, oder meines Herzens, oder meines Gefüls, oder wie ihr das nach menschlicher Weise nennen möget, ich, ich habe die Warheit; ich, nach Leib und Seele, so wie ich da lebe und bin und der Herr mich erschaffen hat. — Und wir zeugen weiter von der Warheit in uns selbst; wir zeugen von dem, was wir selbst, selbst erfaren haben: wie wir, aufgeblasen in Hochmut, verkert in weltlichen Lüsten, gedemütigt worden sind durch Christus; wie, nicht wir Ihn, sondern Er uns gefunden hat, und wie wir, nachdem Er bei uns eingekert, Buße getan haben in Reue und Zerknirschung unseres Herzens, wie wir erlöst wurden durch sein Blut und versönt mit Gott. Wir haben erfaren die Kraft Gottes, die da selig macht, an Leib und Seel, und sie kann nimmermer von uns weichen. — Das ist unser Zeugnis von der Warheit, und gegen dieß Zeugnis vermag nichts alle weltliche Klügelei, nichts alles Streiten und Beweisen, es sei denn, daß Du auch unser leibliches Leben uns abstreiten und wegnemen könntest und durch Dein Beweisen vermöchtest, zu bewirken, daß der Tag nicht mehr Tag wäre und die Finsternis nicht mehr Finsternis.

Seid angezogen mit dem Krebs, mit der Rüstung der Gerechtigkeit. Auch hier zunächst mit der Rüstung der weltlichen Gerechtigkeit, damit nicht irgend ein Fel an uns erfunden werde und wir den Heiden keinen Anstoß geben. — Aber wir bauen unsere Gerechtigkeit auf einen festeren und tieferen Grund, als auf äußerliche Satzungen; wir bauen auf das Evangelium und auf die Gnade, die uns durch das Evangelium geworden ist. Wir wißen es, daß die Throne und die Fürsten und die Gewaltigen und die Obrigkeiten von Gott gesetzt sind, und daß sie bestehen und bleiben müßen und werden, so lange sie aus Gott sind; und wiederum, daß darüber zu richten nicht unser Werk ist, sondern dessen, der ein König aller Könige und ein Herr aller Herren ist. Wir wißen, daß es nicht liegt an unserem Rennen und Laufen, etwas zu gewinnen und zu verdienen, auch nicht an eines menschlichen Richters Ausspruch, wie viel uns werden solle oder wie wenig; wir wißen, daß unser Gott im Himmel ist, und tun kann, was er will, und daß kein Verdienst vor ihm etwas gilt, denn allein Jesu Christi seines Sohnes, und daß Er, Er allein richten wird den Erdkreiß durch einen Mann, Jesum Christum, dem er Gewalt gegeben hat über alles Fleisch. Er wird uns aber richten nach den Sünden unserer Väter und nach unseren eigenen Sünden; denn noch ist es nicht aufgelöset, das Wort des allmächtigen Gottes: Ich, der Herr dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied derer, die mich haßen. Und daß wir der Väter Sünde tragen, das wißen wir, und beugen uns vor dem Herrn in Demut; und daß unsere Kinder unsere Sünden tragen werden, darob neigen wir unser Angesicht in den Staub und rufen: Du bists allein, der lossprechen kann und verdammen; Herr sei uns Sündern gnädig! — So ist denn die Gnade Gottes unsere Gerechtigkeit, und darum achten wir es auch gering, ob wir hier gerichtet werden von Dem oder von Jenem oder von einem menschlichen Tage.

Seid an den Beinen gestiefelt als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Das ist aber der Friede, der aus dem Bunde mit Gott kommt. Siehe, so spricht der Herr zu uns: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeßen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie dessen vergäße, will ich doch Dein nicht vergeßen, spricht der Herr. Siehe, in die Hände hab ich Dich gezeichnet. Und ich will Dich trösten, wie Einen seine Mutter tröstet. Neiget eure Oren her und kommet her zu mir; höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids; und es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, Dein Erbarmer.“ — Das ist die gewisse Seligkeit, die den Gläubigen einwont, das ist der Friede, den schon der alte Bund verheißen und vorgebildet, Christus aber in aller Fülle gegeben und versiegelt hat. Und in der Zuversicht dieses Friedens mit Gott wandern getrost unsere Füße durch die Welt, die uns von Gott nicht scheiden und unsern Bund nicht lösen kann. Es wandern aber unsere Füße als die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Wenn sie dann draußen rufen: Friede! Friede! so wißen wir: es ist doch kein Friede; und wenn sie verheißen: „siehe, daher oder dorther wollen wir Friede bringen; den Feind wollen wir erst bezwingen und jenen Gewaltigen stürzen, dann wirds Friede werden im Lande“, so achten wir das nicht, denn wir haben längst, was sie suchen und doch nimmermer finden. Darum irret uns die Welt nicht. Wie sollten wir denn auch auf die nur hören, von denen wir wißen, daß sie sind wie ein ungestüm Meer, das nimmer still sein kann? Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht unser Gott.

Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nemet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Daß wir lebendig sind in der Warheit, bestehen in der Gerechtigkeit, und festhalten am Bunde des Friedens, das Alles ist nur möglich durch den Glauben. Im Glauben bestehet die Warheit, im Glauben die Gerechtigkeit, im Glauben der Friede. Und der Glaube kommt aus dem Wort Gottes und ist wieder wirksam durch das Wort Gottes. Der Glaube ist die tiefste Wurzel unseres Lebens, und giebt Zeugnis von sich dadurch, daß wir nichts tun von uns selbst, durch uns selbst, für uns selbst, alles aber von Gott, durch Gott, für Gott; nichts in unserm Namen, alles in Gottes Namen; nichts aus eigenem Verdienst und Kraft, alles aus Christi Verdienst und Kraft. Der Glaube ists, der uns gewis macht, daß wir mächtig sind durch den Vater, der die Welt regieret, und durch den Sohn, der die Welt überwunden hat, und neben dem Vater sitzet auf seinem Stul. Und wenn der Feind Macht gewinnt auf eine kleine Zeit über Christi Kirche und über uns, so wißen wir, es ist unserer Sünden Schuld und unseres Unglaubens und unserer Herzenshärtigkeit und unserer Liebe zu dieser Welt. Aber so spricht der Herr: Aller Zeug, der wider Dich zubereitet wird, dem solls nicht gelingen; und alle Zunge, so sich wider Dich setzet, sollst Du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des Herrn, und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr. Amen.

II.

Das Zeugnis vom heiligen Geiste.

Als der Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verraten ward, seine Jünger tröstete über seinen Hingang, und ihnen offenbarete die Geheimnisse seines Reiches und seiner Sendung, so viel sie dazumal faßen und ertragen konnten, verhieß er ihnen den heiligen Geist, einen gerechten und vollkommenen Tröster, welcher bei ihnen bleiben sollte, nachdem er werde aufgefaren sein zum Vater; den Geist der Warheit, welcher sie alles leren und sie erinnern werde alles des, das er gesagt hatte. Und als er am Tage der Himmelfart schon die Hände aufgehoben hatte zum letzten Segen, gebot er ihnen, der Erfüllung dieser Verheißung zu Jerusalem zu warten: „ihr sollt, sprach er, mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen" — dann aber hinauszugehen in alle Welt, zu leren alle Völker und sie zu taufen auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Als nun der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander, und es geschah schnell ein Brausen vom

---

Gehalten am zweiten Pfingstfeiertage 1842 in der reformierten Kirche zu Marburg.

Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus da sie saßen, und sie wurden alle voll des heiligen Geistes. Die Verheißung des Sohnes, der nun schon wieder saß auf dem Throne der Herlichkeit seines Vaters, wo er geseßen hatte ehe denn die Welt war, sie war erfüllt, der heilige Geist war gekommen in die Welt wesentlich und warhaftig, eben so wesentlich und warhaftig wie der Sohn, das Wort, das da Fleisch ward, in die Welt gekommen war, und wie der Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden warhaftig ist von Ewigkeit und sein wird in Ewigkeit. Gleichwie wir nun zeugen von dem Dasein und dem Wesen Gottes des Vaters, der nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns, in dem wir leben, weben und sind, der uns Regen und fruchtbare Zeiten gibt, und der sich auch den Heiden nicht unbezeugt gelaßen hat in den Werken, nämlich in der Schöpfung der Welt; — gleichwie wir zeugen von dem Dasein und Wesen Gottes des Sohnes, der da ist geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefaren gen Himmel; eben so müßen wir auch zeugen können von dem warhaftigen Dasein, Wesen und Wirken Gottes des heiligen Geistes. Der Tag dieses Zeugnisses ist heute, da der Tag der Pfingsten abermals erfüllet ist. Heute soll die christliche Kirche nicht etwa bloß sich erinnern, daß damals am ersten Pfingstfeste den Aposteln neue Kräfte sind mitgeteilt worden — denn daran können auch die Heiden sich erinnern — sondern Zeugnis davon ablegen, daß der, welcher neue Kräfte des ewigen Lebens gibt, selbst gekommen ist vom Vater und vom Sohne, und in der Herlichkeit und allmächtigen Kraft des Vaters und des Sohnes geblieben ist bei den Aposteln und bei der Kirche Christi bis auf diesen Tag. Auch in dieser Gemeinde soll heute Zeugnis abgelegt werden, daß der Schöpfer, der heilige Geist, warhaftig gegenwärtig ist; das Zeugnis des Mundes haben wir abgelegt, da wir gesungen haben: Komm heiliger Geist

erfüll die Herzen deiner Gläubigen — Komm o komm du Geist des Lebens, warer Gott von Ewigkeit; möge denn jetzt auch das Zeugnis des Geistes, die freudige Zustimmung des Herzens folgen, wenn wir die gewisse Nähe und warhaftige Gegenwart des Geistes vom Vater und vom Sohne bekennen aus den Werken, die er an uns getan hat.

Herr Gott, ewiger Vater, der Du willst und sollst angerufen werden um alles, was wir wünschen und begeren, insonderheit aber um die gesegnete Verkündigung Deines Wortes und ein fruchtbares Zeugnis von Dir selbst, wir bitten Dich, Du wollest auch in dieser Stunde eine gedeihliche und fruchtbare Verkündigung Deines Wortes und ein warhaftes und gesegnetes Zeugnis von Deinem Geiste, und durch Deinen Geist von Dir dem Vater und dem Sohne schaffen und bereiten. Gib mir Deinen Geist in das Herz, damit Dein Wort auf meinen Lippen sei und nicht das meinige; in den Herzen derer aber, die da hören, erwecke Du selbst ein noch kräftigeres und freudigeres Zeugnis, als ich es abzulegen im Stande bin, auf daß wir allesamt, jeder nach seinem Gnadenmaße, auch in dieser Stunde Dich preisen, der Du Eins bist von Ewigkeit mit dem Sohne und dem Geiste in Gnade, Kraft und Herlichkeit. Amen.

Text: Festepistel,
Apostelgesch. 10, 42—48.

Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und Todten.

Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten.

Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegoßen ward.

Denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten, und Gott hoch priesen. Da antwortete Petrus:

Mag auch Jemand das Waßer weren, daß diese nicht getaufet werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie auch wir?

Und befal sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Da baten sie ihn, daß er etliche Tage da bliebe.

Die vorgelesene Stelle bildet den Schluß der Geschichte der Bekerung des heidnischen Hauptmanns Cornelius durch den Apostel Petrus, und war dieß das erstemal, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegoßen wurde. Darum haben wir, die wir auch von Heiden herkommen, vor allen Ursache, diese Geschichte mit Dank gegen Gott wol zu erwägen, und es laut und freudig zu bekennen, daß auch auf unsere Väter der heilige Geist gefallen, durch sie auf uns gekommen, bei uns geblieben und noch heute gegenwärtig ist. Wer ist er nun, dieser heilige Geist, welcher, wie immer seit der Apostel Zeiten, so jenes erste mal und so noch heute, aus dem Worte kommt und auf alle fällt, die dem Worte zuhören? Woran erkennen wir das warhaftige Dasein, das Wesen und das Wirken des heiligen Geistes, also daß wir von ihm zeugen können? — Die ganze christliche Kirche und unser ganzes christliches Leben ist voll des heiligen Geistes, voll seiner Zeugnisse und Werke; wir wollen jedoch für dasmal nur drei Stücke herausheben, in welchen der heilige Geist seine wesentliche Gegenwart, seine Gnade und Herlichkeit offenbaret: in der Warheit, in der Kraft und im Gebete; wir wollen zeugen von dem heiligen Geiste der Warheit, von dem heiligen Geiste der Kraft und von dem heiligen Geiste des Gebetes.

1.

Der menschliche Geist, meine christlichen Zuhörer, sich selbst überlaßen, ist sogar in irdischen und weltlichen Dingen keineswegs ein

Geist der Warheit. Irren wir doch und täuschen uns tagtäglich in den allergewönlichsten und einfachsten Dingen; können wir doch von keiner Sache, auch die wir selbst gehört und gesehen haben, oft schon nach wenigen Tagen mit völliger und unzweifelhafter Gewisheit sagen, wie sie gewesen ist und sich zugetragen hat; wo tausend Menschen dasselbe Ereignis mit angesehen haben, wird dasselbe sicherlich auf tausendfache ganz verschiedene Art angesehen und wieder erzält; jeder will mit seinem Sehen und seinem Hören und seiner Erzälung allein Recht haben, und im Ganzen hat doch niemand Recht und niemand weiß und erkennt und erzält die volle Warheit, selbst wenn er es will. Aber es will es eigentlich niemand; der Menschengeist ist nicht nur kein Geist der Warheit, sondern ein Geist der Unwarheit und der Lüge selbst in irdischen Dingen: wie es dem Einzelnen zusagt und gefällt, so sieht er die Dinge an und erzält und berichtet von den Dingen. Darum hat es denn auch Weltweise gegeben in alter und neuer Zeit, die nicht mit Unrecht, so weit es die irdischen Sachen angehet, gelert haben: die einzige Warheit, die es gebe, sei die, daß nichts war sei; auch daß wir leben und seien, sei Täuschung und Einbildung: die einzige Gewisheit also, die wir hätten, sei die, daß wir nichts wüßten. Aber noch viel weniger ist der menschliche Geist, sich selbst überlaßen, ein Geist der Warheit in geistlichen und göttlichen Dingen; hier ist seine Natur nun ganz und gar die der Ungewisheit, des Schwankens und des Zweifels. Woher bin ich gekommen und was wird aus mir werden? was soll ich tun in diesem Leben, was ist mein Beruf und mein Ziel? Woher sind die Dinge um michher, Sonne, Mond und Sterne und die Erde und was darauf ist? Das sind Fragen, zwar nicht eben so alt wie das Menschengeschlecht, wie man zu sagen pflegt, aber allerdings eben so alt wie die Sünde, so alt wie das Heidentum; unzälige Male ist es versucht worden, sie zu beantworten, und nicht Einer hat eine Antwort gefunden, welche ihm selbst, geschweige denn seinen Zeitgenoßen oder gar den Nachkommen Genüge getan hätte; die alten Götter des Heidentums wurden der

Spott ihrer eigenen Anbeter. Und wenn denn nun erzält und verkündigt wird von dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs, von dem Schöpfer Himmels und der Erden, da fragt ja noch heute der menschliche Geist aus seiner eigenen Weisheit heraus: Wo ist der Gott, von dem uns da erzält wird? Wo ist euer Christus, Gottes Sohn, von dem ihr redet? Hat er wirklich gelebt, hat er wirklich gelert und Wunder getan? ist er wirklich gestorben, warhaftig auferstanden und gen Himmel gefaren? So fragt, meine Zuhörer, der menschliche Geist; ja so fragt auch unser Geist, der Geist eines jeglichen unter uns, und er selbst antwortet sich entweder, daß er das nicht wißen könne, oder er beantwortet sogar alle diese Fragen geradezu mit Nein. Und vollends, wo käme ein Gedanke des Lobes und Preises Gottes und des Dankes gegen ihn in unsere Herzen aus Fleisch und Blut, da diese Herzen nicht einmal so recht gewis wißen, daß Gott ist? — Wo es aber nun anders in dir ist, als da eben gesagt wurde, wo du auf diese Fragen eine Antwort hast, und zwar eine, die dein ganzes Herz, dein ganzes Denken und Fülen erfüllet, wo du ein lautes Ja und Amen dazu sagen kannst, wenn dir vorgesprochen wird: Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden — da sollst du wißen, daß das ein anderer Geist in dir ist, als der, den du den deinigen nennst: das ist der warhaftige heilige Geist, der solches aus dir bekennt und diese Warheit in dir erzeugt und geschaffen hat. Und wenn du laut und lebendig aus der Tiefe deiner Seele bekennen und singen kannst: Lobe den Herrn meine Seele und alles was in mir ist seinen heiligen Namen — Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, darum daß nun und nimmermer uns rüren kann kein Schade — das ist der heilige Geist selbst, der in dir solches Bekenntnis, solchen Dank und Gesang erwecket; daß die Neubekerten Gott hoch preiseten, daran erkannten die Andern, daß auch auf jene die Gabe des heiligen Geistes gefallen war, denn vorher hatten sie solches nicht vermocht, wie denn der menschliche Geist von

selber Gott nicht loben und preisen kann, und wenn er andere den Herrn loben höret, meistens sich dünken läßt als seien das eitel leere Worte und dichterische Redensarten. — Menschlicher Weise sehen wir in den Geschichten von Jesu von Nazareth nichts als Ungewisheiten, Zweifel und Unwarscheinlichkeiten; wie hat es sich nicht der menschliche Geist so viele Mühe kosten laßen, zu beweisen, daß wir es gar nicht begreiflich finden, gar nicht annemen könnten, es sei Jesus Christus wirklich gestorben und dennoch wirklich von den Todten auferstanden — gar unnötiger Weise, denn der menschliche Geist muß ja wol diese Dinge anzweifeln, unbegreiflich und unannembar finden. Aber ist dir einmal dazu geholfen worden, daß du bekennen kannst: Der Herr ist warhaftig auferstanden, und wie einst Simoni, so auch mir, mir, erschienen — das war der heilige Geist der Warheit und Gewisheit, der da zeuget von dem Vater und dem Sohne. Es gibt ja nicht allein Heiden und Juden, sondern sogar sogenannte Christen, denen es nicht möglich ist nachzusprechen: „Jesus Christus, Du eingeborener Sohn des lebendigen Gottes", und freilich kann ja Fleisch und Blut dieß weder offenbaren, noch annemen und bekennen; ist es dir aber möglich, auf die Frage: was dünket dich von Christo? also zu antworten, daß du ihn bekennest als den Herrn, den Sohn des lebendigen Gottes, so ist damit der heilige Geist bei dir warhaftig und wesentlich gegenwärtig, denn es kann niemand Christum einen Herrn bekennen ohne den heiligen Geist. — Du hast wol oft gehört, was die Schrift spricht, hast das Gesetz vernommen und den Fluch des Gesetzes, wer es nicht hält — aber du hast es mit menschlichen Ohren gehört und bloß mit deinem eigenen Geiste vernommen; darum ist es dir gewesen gleich allen andern heidnischen Sittenregeln und Lebensvorschriften; ja du weißt und kennst vielleicht das Gesetz, aber nur in menschlicher Weise, gleichwie auch David das Gesetz nur in menschlicher Weise kannte, als er dem Propheten Nathan antwortete: Der Mann ist ein Kind des Todes; — wenn dir aber mit einem Male bei der Anhörung des Wortes der Schrift das Herz aufgetan wird, wie der Purpurkrämerin

Lydia, daß du in dir selbst laut sagen hörst und laut bekennen mußt: Du bist der Mann — dann ist der heilige Geist auf dich gefallen, gleichwie auf jene ersten unter den Heiden, denn die Stimme, die du alsdann in dir hörst und das Bekenntnis, welches sich gleichsam unwillkürlich aus deinem Herzen hervordrängt, sie sind beide nicht von Dir, sondern allein von Dem, der da allein weiß, was Sünde ist, von dem Geiste der Warheit. Dieser Geist ist es, der uns alsdann nach jenem ersten Bekenntnis mit einem Male, gleich als gienge die Sonne auf über einem weiten dunklen Gefilde, den Sinn der ganzen Schrift, das Geheimnis der Tiefen des göttlichen Ratschlußes, der göttlichen Erbarmung, das Verständnis der ältesten Vergangenheit und der fernsten Zukunft öffnet. Dieser Geist der Warheit ist es, der uns endlich auch leret, war gegen uns selbst sein: der da aufschließt die geheimsten und dunkelsten Tiefen des sündigen Menschenherzens, und der uns durch die mit lauter guten Vorsätzen schöngetünchten und mit eitel köstlichen Entschließungen wolgeschmückten Gemächer dieses unseres Herzens zuletzt zu der dunkeln Kammer fürt, aus der die Stimme des Abgrundes tönt: Ich will aber nicht. O Christ, hast du schon einmal so unverhüllt vor dir gestanden, oder vielmer nicht vor Dir, sondern vor dem heiligen Geiste, der in dir war, und gesehen, daß du nackend warest am Geiste? Hast du es, hast du jemals jene schauerliche Stimme gehört aus der finstern Tiefe in dir selbst, und in dieser Stimme den Tod als der Sünde gewissen und endlichen Sold — dann weißt du auch, ohne daß ich dir es zu sagen brauche, daß da der heilige Geist der Warheit dir nahe war, nahe zwar in bitteren Schmerzen und tiefer Erniedrigung, aber auch nahe mit Trost und mit Heil, da er zugleich zeugete von dem, der auch Licht in diese finstere Tiefe bringen und auch den bösen Willen umkeren kann, von dem Herrn, dem Gekreuzigten, welcher die Sünde weggenommen hat und den Tod. — Also zeugen wir von dem warhaftigen Dasein und der persönlichen Nähe, Einwonung und Wirksamkeit des heiligen Geistes der Warheit.

2.

Weiter aber zeugen wir auch von dem warhaftigen Dasein und der wesentlichen Nähe, Einwonung und Wirksamkeit des heiligen Geistes der Kraft; wir zeugen von dem Tröster, dem heiligen Geist. Ist uns das Gesetz offenbaret worden, so geschieht es wol, daß wir wiederum durch unsere eigene Kraft dasselbe zu erfüllen trachten; wir hören: Du sollst Gott den Herrn lieben über alles und deinen Nächsten als dich selbst, und wir versuchen es auch, unsere Herzen zur Liebe zu stimmen; wir wollen Gott lieben und unsern Nächsten; aber unsern Herzen gebricht die durchdringende Kraft zur Liebe, sie stimmen sich in jedem Augenblicke wieder um zum Haße und zum Widerwillen; wir bringen es ja nicht einmal zum rechten Wollen, sondern nur zum Scheine des Wollens, und matten uns ab bis auf den Tod in vergeblichem Ringen. Wir halten uns vor Augen den Spruch der Heiden: „der Mensch kann was er will", und nun wollen wir treu sein in unserm Berufe, keusch und demütig, mäßig und geduldig; aber wir werden je länger je untreuer, wir sind unkeusch und hoffärtig, unmäßig und ungeduldig, und müßen am Ende mit Schrecken und Verzweiflung bekennen, daß der Mensch nicht kann, was er will, auch nichts können würde, wenn er wirklich wollte, was im natürlichen Stande doch niemals der Fall ist. Das Gesetz, obwol auch von Gott, gibt uns keine Kraft; dasselbe bleibt immer außer uns stehen und fordert von uns, daß wir es halten sollen, dient also zunächst nur dazu, unsere Onmacht, unseren geistigen Tod uns zum Bewußtsein zu bringen; wie der Apostel Paulus sagt: Wenn ein Gesetz gegeben wäre, welches könne lebendig machen, so käme ja freilich die Gerechtigkeit aus dem Gesetze. So vermögen wir uns denn, auch mit der vollkommensten Kenntnis des Gesetzes, eben so wenig selbst heilig zu machen, wie ein Todter sich selbst erwecken kann. Aber was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott; hat der heilige Geist uns verholfen zur Erkenntnis und Bekenntnis der Warheit, daß Jesus Christus der Herr sei, und Sohn des leben=

digen Gottes, daß Jesus Christus gekommen sei durch seinen Tod am Kreuze ein gerechtes und vollkommenes Opfer zu werden für unsere Sünden, deren Erlösung wir haben in seinem Blute, hat er uns verholfen zu einer gläubigen, demütigen und dankbaren Annahme dieser Erlösung, dann senkt er sich auch zugleich in unsere Herzen ein mit einer lebendigen, alles beseelenden, alles durchdringenden Kraft, mit der Kraft der Wiedergeburt und eines neuen Lebens, mit der Kraft der Heiligung. War uns vorher die Liebe Gottes eine Bürde und schwere Last, ja eine Unmöglichkeit — siehe jetzt brennen unsere Herzen von selbst in der Liebe zum Vater und zum Sohne, also daß wir gar nicht anders können, wir müßen mit Leib und Leben, mit allen Kräften der Seele und des Gemütes hängen an dem, der unser Leben und unsere Liebe ist. Haben wir bis daher geseufzt unter der Marter des Gesetzes — siehe das Gesetz lebt nun selbst in unseren Herzen, und es ist warhaftig und eigentlich an uns selbst erfüllt, was der Herr schon im alten Bunde verheißen hat: ich will euch die steinernen Herzen wegnemen und dafür fleischerne geben, und die Erfüllung des Gesetzes ist uns nicht ferner eine Qual, sondern eine Freude: wie der Baum nicht anders kann, als die Blätter tragen, die Blüten und die Früchte, die seiner Art und Natur gemäß sind, so können wir auch nicht anders, als die Früchte tragen, die unserer neuen Art und Natur gemäß sind, die Früchte der Demut und Keuschheit, der Geduld und der Liebe. Wir wißen nicht, wie wir anders sein könnten, als demütig und geduldig, treu im Berufe und eifrig in allen unsern Werken, und begreifen es kaum, wie wir früher haben so trotzig und hoffärtig, so untreu und neidisch sein können. Und wenn auch die Sünde uns noch täglich versuchet und reizet, so reizet sie eben nur und versuchet, aber sie beherscht uns nicht weiter. Wer hat dieß Wunder gewirkt? wer hat uns wiedergeboren zum neuen Leben? wer hat das neue Herz, wer hat die neuen Fähigkeiten und Kräfte geschaffen, die wir früher nicht einmal dem Namen nach kannten? wer hat Kraft gegeben dem Schwachen, und Sieg dem Onmächtigen? Das hat nicht getan irgend eine Lere, irgend eine Anleitung, irgend

ein Beispiel oder ein Vorbild, das haben nicht Menschen- und Engelkräfte getan, das hat getan ein warhaftiges göttliches Wesen, welches in und mit uns ist, und dieses göttliche Wesen ist Gott selbst, der Schöpfer, der heilige Geist, der Tröster, der da kommt vom Vater und vom Sohne. — Und nicht allein der Seele nach wont dieser heilige Geist mit seiner Kraft uns bei, er erneuert und stärket auch unseren hinfälligen und sterblichen Leib, also daß er stark wird und kräftig und mächtig zu tragen die Leiden und Schmerzen dieser Welt zur Ehre und Verherlichung des Vaters; er tröstet uns mit einem Troste, der auf Erden nicht zu finden ist, und läßt uns frisch und frölich ausharren bis an das Ende. Sehet an, o Christen, jene ersten Bekenner und Zeugen der christlichen Warheit, sehet an jenen Stephanus, sehet sie an mit ihrer hellen Freudigkeit, die aus ihren Augen stralet gleich dem Licht einer zukünftigen Welt, mit ihren Lobgesängen mitten unter den Flammen, die sie verzeren, unter den wilden Tieren, die sie zerreißen, mit ihrem Gebete für ihre Peiniger und Verfolger, mit ihrer Hoffnung, nun bald daheim zu sein bei Christo. Leiden, Marter und Qualen können auch die Heiden ertragen, aber hier ist nichts von der starren Ruhe, nichts von dem Trotze, nichts von der Selbstgerechtigkeit und wanwitzigen Verzückung der Heiden; hier ist die Kraft des heiligen Geistes, die mächtig ist in Liebe und in Versönlichkeit, mächtig in Demut, in Geduld und in Hoffnung. Und woher haben die Dulder unserer Zeit ihre Kraft und ihre Ausdauer, ihre Stärke und ihre freudige Zuversicht? Wer ist es, der hier die Kraft verleiht, Jarelang auszuharren am Krankenbette in treuer Sorge und Pflege, in Angst und Nachtwachen mit einem Körper, der jeden Augenblick zu sinken droht und doch nicht sinkt, nicht matt noch müde wird, weil er im Dienste des Herrn Christi ist? Wer ist es, der dort dem Sterbenden noch die letzte Kraft verleiht, die schon kalten und starren Hände noch einmal zu falten zum inbrünstigen Dankgebete, daß der Herr das schwache Gefäß gewürdigt zum Träger seines Kreuzes? Wer ist es

anders als der heilige Geist, der Lebendigmacher und Schöpfer, der Geist der Kraft und des Lebens, der Tröster, der herlich hinaushilft über alles Leiden dieser Zeit. — Und diese Kraft der Heiligung und Stärkung, diese Kraft des neuen Lebens des Leibes und der Seele, welche der Geist, der Lebendigmacher, in der Zeit an uns bewiesen, wird er dereinst noch herlicher beweisen in der Ewigkeit. Diese Seele, die Er wiedergeboren, diesen Leib, den Er durchdrungen und geheiligt hat, wird er dereinst erneuen und verklären, an jenem Tage, wenn das Wort der Auferstehung mit dem Klang der letzten Posaune erschollen ist über allen Gräbern der Erde. Um deswillen, daß der Geist jetzt in uns wont, wird er, das ist das gewisse Wort der Verheißung, einst unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen, also daß wir durch seine Kraft frölich auferstehen, und bei dem Vater und dem Sohne im seligen Schauen und ewiger Freude leben und bleiben.

3.

Endlich ist denn auch der heilige Geist uns nahe und gegenwärtig im Gebete, also daß wir von seinem Dasein und seiner Nähe und allmächtigen Wirksamkeit Zeugnis ablegen können, wie von dem Vater und dem Sohne.

Schon im alten Bunde hatte der Herr verheißen durch den Mund des Propheten Zacharja: Ich will ausgießen über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem den Geist der Gnaden und des Gebetes; und was er verheißen hat, das ist reichlich in Erfüllung gegangen in seinem neuen Jerusalem, in der Kirche seines Sohnes: er hat ausgegoßen den Geist der Gnaden und des Gebetes auch über uns; der heilige Geist kam über die Jünger des Herrn Christi, damit sie bitten könnten in seinem Namen; und was sie also, aus Kraft des heiligen Geistes bitten würden, das wollte Er tun. Daß dieß warhaftig geschehen und erfüllt sei, daß der heilige Geist auch heute noch als der

Geist des Gebetes uns gegenwärtig ist, uns beten heißt und dem Gebete Erhörung schafft, davon können auch wir zeugen.

Du bist von deinem Nächsten auf das Äußerste beleidigt, gekränkt, verfolgt worden, und es ist in deinem Herzen das Gefül des Unwillens und Zornes emporgestiegen, wie das dem natürlichen Menschen nicht anders begegnet. Mit der Fortsetzung jener Kränkungen sind die Wellen des Unwillens, Zornes und Haßes immer höher gestiegen: du kannst deinen Feind und Widersacher nicht sehen, ohne daß dein Herz im Busen sich umkert, nichts von ihm hören, ohne daß du die Zähne über ihn zusammenbeißest, wie die Gottlosen tun; du schläfst mit Ärger und Hader im Herzen ein; du schläfst, und im Traume verfolgt dich der Gedanke an die erlittenen Beleidigungen, der Gedanke an Wiedervergeltung und Rache; du wachst auf, neugestärkt nicht zu deinem Tagewerke, sondern neugestärkt zu Haß und Ingrimm, zu Zorn und Rache. Und von Tag zu Tag fluten sie höher in deinem Herzen empor, diese Wogen des Grimmes und Giftes, so daß sie dich zu ersticken drohen. Du kannst es nicht länger ertragen, es ist auf das Höchste, das Äußerste gekommen; ich muß, rufst du — du willst sagen, ich muß mir Luft schaffen, ich muß meinen Mut külen, ich muß mich rächen; aber in demselben Augenblicke kommt es dich an, du weißt nicht woher? aus der Tiefe deiner Seele und mit wunderbarer Sehnsucht zu rufen: „Ach Herr, ach Herr, mache doch still dieses empörte, unruhige Herz! Gib mir den Frieden wieder, den ich vorher hatte!" Und die Wogen legen sich, es wird alsobald stille in deiner Seele, wie es seit Wochen, seit Monaten, seit Jaren nicht gewesen ist. Und es drängt dich, weiter zu rufen: „Ach Herr, vergib mir, das ich durch Zorn und Grimm wider dich gesündigt! Ach Herr, ich hätte ja wol verdient, daß mein Feind mich bis auf den Tod verfolgt hätte — ich hätte das verdient um meines Grimmes und meines zornigen Herzens willen!" — Und dein ganzes Herz wird umgewendet, gleich als näme dein Blut einen andern Lauf; es ist dir, als wachtest du auf aus einem

schweren Schlafe mit bösen Träumen, oder als kämest du aus einer langen Krankheit wieder zu dir, so woltätig dringt das innerste Gefül der Frische und Gesundheit durch deine Glieder, und Gedanken des Friedens kommen über dich, wie du sie lange nicht gehabt hast. Und noch einmal rufst du: „Ach Herr, ich habe ja schon dieß verdient, was mein Feind bisher an mir getan: es war ja Dein Gericht und Deine Strafe; ach Herr, vergib meinem Widersacher, er weiß nicht, was er getan hat." Und nun erhebst du dich aus dem Staube, in den du tiefer und immer tiefer zum Gebete bist niedergeworfen worden — und siehe, die Gestalt deines Feindes ist verschwunden. Du hast keinen Feind mer. Ruhig kannst du ihn sehen, ruhig von ihm sprechen hören, er hat keine Gewalt mer über dich; du fülst nichts mer von seinen Kränkungen, und unerwartet muß es sich sogar in wenigen Tagen auch äußerlich so fügen, daß seine Verfolgungen von selbst ein Ende nemen. — Wer war das, der dich mitten im höchsten Zorne antrieb zum Gebete? Etwa du selbst? Wer war das, der die Sele stille machte? wer war das, der in einem Augenblick den wunderbaren Frieden in dein Herz ausgoß? War das dein Geist? Wer war es, der dich wappnete gegen die Angriffe des Feindes und sogar dem Feinde die Macht und Gelegenheit nam, dir weiter zu schaden? Warst du das? Wer war es, o Christ, der du getauft bist auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wer war es, der das Wunder des Gebetes in dir gewirkt und das Wunder der Erhörung dir verschaffet hat, wer war es? Vereinige dich mit mir zu dem Bekenntnisse: Das war der warhaftige heilige Geist; ja es war der Herr der heilige Geist, der da lebendig macht; der Tröster, der den Frieden bringt vom Vater und dem Sohne, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich geehret wird; derselbe heilige Geist, der durch die Propheten geredet hat und auf die Apostel und ersten Zeugen gefallen ist, derselbe heilige Geist, dem du in der heiligen Taufe bist angelobt und verheißen worden. Siehst du, er hat

seinen Taufbund gehalten, er, der Treue, gegen dich, der du doch untreu warst; er ist gekommen zu dir, hat sich eingesenkt in deine Sele und dich gerettet, geheiligt, zufriedengestellt und getröstet. Er sei hochgelobt in Ewigkeit.

Oder: uns ist eine Seele anbefolen worden, die wir gewinnen, bekeren, auf den Weg des Heiles weisen oder auf den verlorenen rechten Pfad zurückbringen sollen, und wir haben Jare lang nach bestem Wißen und Gewißen gearbeitet: ermant aus dem Worte der Schrift, gebeten um Christi willen, gestraft im Namen des heiligen und gerechten Gottes. Aber unsere Bemühungen um die Seele des Nächsten wollen keinen Erfolg haben; zuweilen scheint es, als ließe er sich gewinnen; im nächsten Augenblicke jedoch ist alles vergeßen, gleich als hätten die Vögel das Samenkorn vom harten Weg davongetragen oder als sei es zertreten von den Füßen der Vorübergehenden. Ja, je nachdrücklicher unser Anhalten, Ermanen, Flehen, Strafen von uns geübt wird, um so widerwärtiger stellt sich gegen uns die teure und in Christo geliebte Seele unseres Bruders; noch eine Ermanung bei Gelegenheit einer schweren Schuld, die er auf sich geladen, und er erhebt sich in Trotz und Hohn wider uns nicht allein, sondern wider Christus und Gott; seine Geberde verstellt sich und er wendet sich ab von uns und geht dahin, gleich als sei es nun vorbei für immer. Da fällt glühende Angst über unsere Seele: uns ist er anbefolen und sonst Niemand; von uns, von uns wird diese Seele gefordert werden am jüngsten Tage. Da werfen wir in der Angst unseres Herzens uns nieder zum inbrünstigen Gebete, und Leib und Sel gehen auf in einer verzerenden Flamme des Rufens und Schreiens zu dem Herrn: „Ach Herr Gott Vater, Herr Gott Sohn, Herr Gott heiliger Geist, der Du nicht willst des Sünders Tod, laß mir diesen nicht verloren gehen! Wende mir ihn jetzt, jetzt alsobald um! Laß die Sonne nicht sinken und das Licht des Tages nicht verlöschen, bis er sich wieder zu mir, bis er sich zu Dir gekert hat! Herr ich laße Dich nicht, Du sagest denn

Ja zu meinem Flehen! Herr, Herr habe ich jemals geglaubt an Dich, so laß mich in dieser Glaubensprobe nicht unterliegen; tue ein Zeichen, daß ich sehe, an wen ich geglaubt habe!" — Und noch indem wir also rufen, hören wir ein Amen, das Mark und Bein erschüttert und Seel und Geist bewegt. Und noch liegen wir vor dem Herrn, flehend und wartend, aber hoffend und getrost — siehe da kert der Abgefallene zurück, gesteht sein Unrecht, bekert sich zu dem Herrn und bleibt ihm treu von da an immerdar. Die Sele ist gerettet. Wodurch aber ist sie gerettet worden? Nicht durch unser, wenn schon wolgemeintes und treues Arbeiten, Schaffen und Wirken, welches Jare lang fortgesetzt, aber nicht gesegnet wurde — gerettet ist sie worden durch wenige Worte, wenige unaussprechliche Seufzer des Gebetes. Und wer hat das Gebet kräftig gemacht? Ach nicht das arme, kranke, schwache Ich, das sich nie schwächer, onmächtiger und kränker gefült hat, als gerade im Augenblicke des angstvollen Rufens und Schreiens: in dem Gebete war der Herr selbst, der heilige Geist, Er hat gerufen in der Tiefe unserer Seele, er selbst, der die Herzen der Menschen lenket wie Waßerbäche! Er hat das Zeichen getan vor unsern Augen, auf daß wir an ihn glauben und Zeugnis ablegen sollten von Ihm, dem Herrn und Lebendigmacher, der Wunder getan hat zu der Apostel Zeiten, und sie noch heute tut, der die Dreitausend bekert hat am ersten Pfingsttage und heute noch bekert, wen er will. Ja Er hat es getan, Ihm sei allein die Ehre!

Das ist der heilige Geist, der uns nahe und gegenwärtig, der uns erkennbar und fülbar ist im Gebete. Und daß er also nahe und fülbar sei im Gebete, davon hat die christliche Kirche von Anfang an Zeugnis abgelegt zu tausend und aber tausend Malen, sie legt noch heute davon Zeugnis ab, und wird davon Zeugnis ablegen fort und fort bis an den jüngsten Tag. — So hoffe ich denn auch, daß in dieser Versammlung Viele sein werden, welche mit vollem Herzen dem schwachen und geringen Zeugnis, welches ich von dieser Stätte ablege, zustimmen und sagen

werden: Ja, so ist's geschehen! das haben auch wir, wir haben noch Mereres und Größeres erfaren! — Und wiederum hoffe ich, daß in dieser Versammlung Viele sein werden, welche zwar noch nicht diese Nähe des heiligen Geistes im Gebete empfunden und die Kraft des Lebendigmachers in der Erhörung des Gebetes erfaren haben, die sich aber sehnen, diese Nähe gleicher Weise zu empfinden, und diese Kraft in der Erhörung ihres Flehens ebenwol zu erfaren. Diese sollen stille sein und warten, und täglich üben und fortsetzen die Zucht des Gebetes und ernstlichen Flehens; um ihres Sehnens und Flehens selbst willen wird ihnen widerfaren, wonach sie sich sehnen. — Abermals werden solche unter uns sein — und ich meine zunächst damit euch, ihr jungen Christen — welche noch nicht völlig verstehen, was da geredet ist, und noch zur Zeit nicht begreifen das selige Geheimnis der Gemeinschaft und der Gegenwart des heiligen Geistes im Gebete. Ihr, die ihr es noch nicht völlig begreift, behaltet im Gedächtnis die Worte der Schrift: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wißen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebüret, sondern der Geist vertritt uns aufs Beßte mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforschet, weiß, was des Geistes Sinn sei, denn er vertritt die Heiligen nach dem das Gott gefällt. Diese Worte behaltet in einem feinen guten Herzen, und beweget sie in eurer Seele alle Tage. Es wird die Zeit dann herankommen, wo der heilige Geist euch die Warheit der Schrift eröffnen, und mit ihrem Verständnis euch erfüllen wird; dann werdet auch ihr euch sehnen, zu fülen und zu finden diesen Geist der Warheit und Kraft, diesen Geist des Gebetes, und auch eurem Sehnen wird dann geschehen, wie es begeret. Wären aber solche unter uns, welche widersprächem diesem Wirken des heiligen Geistes im Gebete und dem Zeugnis von solchem Wirken, die sollen wißen, daß in diesem selben Augenblicke derselbe Geist, dem sie widersprechen, gleichwol für sie rufet aus vielen Herzen in dieser Versammlung.

Wir aber wollen zeugen heute und morgen und alle Tage von dem heiligen Geiste, der da nahe ist, auf daß wir meren die Gemeinschaft der Heiligen in der Erkenntnis der Warheit, und in der Kraft der Heiligung, und im Gebete. In dieser Gemeinschaft der Heiligen und Seligen werden wir, das ist unsere gewisse Hoffnung, durch die Kraft des heiligen Geistes verharren bis an das Ende: in dieser Gemeinschaft der Heiligen und Seligen werden wir dereinst auch durch die Kraft des Geistes, von dem wir hier gezeugt haben, auferstehen, durch seine Kraft mit unsern Augen den schauen, der für uns gestorben und auferstanden ist, und durch seine Kraft mit neuen Zungen preisen den Vater, der uns erschaffen, den Sohn, der uns erlöset, den Geist, der uns geheiliget, ohne Aufhören in der seligen Ewigkeit. Amen.

III.

Das Evangelium, welches uns selig macht.

Alle Gottes Verheißungen sind Ja in dem Sohne Gottes, Jesus Christus, und sind Amen in ihm. Dieses Zeugnis des Apostels Paulus, versammelte Christengemeinde, ist allewege, an allen Orten und zu aller Zeit, auch unser Zeugnis. Gott der Herr ist unsere Zuflucht für und für durch den, der den Tod überwunden hat; Er ist unsre Macht und unser Schutz in Gefaren durch den, dem Wind und Meer gehorsam sind; Er ist unser Trost in Trübsal durch den, der mit uns und für uns gelitten hat; Er ist uns Rat und Kraft und Held, und Ewig Vater und Friedefürst durch den, den Er gesetzt hat zum Herrn der Herlichkeit und zum König des ewigen Friedens. Ja, alle Gottes Verheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm; das ist unser Zeugnis auch heute, in dieser Stunde, in dieser heiligen Versammlung, in welcher der Herr unser Gott uns nahe tritt zugleich in Seinem Worte und Seinem Sakramente, uns zu befestigen auf Christum, uns zu salben und zu versiegeln und in unsere Herzen zu geben das Pfand, den heiligen

---

Gehalten am 11. Sonntage nach Trinitatis 1848 in der Universitäts-Kirche zu Marburg.

Geist, das Pfand unserer Seligkeit. Denn das ist die große Verheißung, welche alle Menschen umfaßt und alle anderen Verheißungen in sich begreift: Ihr sollt selig sein, selig in Ewigkeit. Diese Verheißung von der Seligkeit, welche Ja und Amen ist in Christo Jesu, wird heute gegeben zugleich und erfüllt durch das heilige Sacrament; dieses Ja und Amen unserer Seligkeit wird heute befestigt und versiegelt durch die Predigt des Evangeliums. Das Wort von der Seligkeit soll heute verkündigt werden.

O getreuer Gott, dessen Wort niemals Ja und Nein ist, laß auch mein Wort in dieser Stunde nicht Ja und Nein, sondern ein warhaftiges Ja und Amen sein; laß mich reden nicht allein was ich weiß, sondern was ich habe und wovon ich zeugen kann, damit die, welche hören, mit Mund und Herzen ein lautes Amen dazu sagen können. Mache uns allesamt fest wie ein Fels, wie Du bist; treu und unsträflich nach Deinem Ebenbilde, und gewis unserer Seligkeit, die wir in Dir haben und ewiglich haben werden durch Jesum Christum Deinen Sohn unsern Herrn.

Text: 1. Corinth. 15, 1—4.

Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet;

Durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt; es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubt hättet.

Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift;

Und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift.

Laßet uns, geliebte Mitchristen, den allgemeinsten Inhalt dieses heiligen Apostelwortes in wenige einfache Worte zusammenfaßen: Das

Evangelium macht uns selig, wenn wir es nicht umsonst glauben, sondern es behalten, wie es ist verkündigt worden; und hiernach diesen Inhalt in folgenden Stücken auslegen:

1) Was ist das Evangelium?
2) Wir dürfen es nicht umsonst glauben, sondern müßen es behalten, so wie es ist verkündigt worden.
3) Dann werden wir durch das Evangelium selig.

1.

Was ist das Evangelium? Ist es eine Lere, wie so Viele sagen, die wir lernen, eine Wißenschaft, in die wir allgemach eindringen und welche wir erst vollständig begreifen müßen, ehe sie uns etwas hilft? Sind es Sätze einer hohen, wol durchdachten Weisheit, welche uns einer nach dem andern erst bewiesen werden müßen, ehe wir darauf eingehen können, so daß wir sie gar nicht besitzen, wenn wir nicht auch den Beweis, jedem einleuchtend und sofort verständlich, zur Hand haben? Sind es Kenntnisse, fleißig und mühsam zusammengesucht aus allen Gebieten des menschlichen Wißens und in kunstreiche, folgerichtige Ordnung gestellt, so daß unsere Ueberzeugung, unser Glaube, unsere Seligkeit von der Menge, der Reichhaltigkeit und richtigen Ordnung dieser Kenntnisse abhinge? Ist in solcher Weise das Evangelium, welches uns selig macht, eine Erkenntnis, eine Lere? —

Ach, daß Lere und Erkenntnis nicht helfen kann, das wißen die recht gut, denen einmal recht angst um Hülfe gewesen ist, die einmal den brennenden Durst der Seele bis in die Tiefen des Lebens empfunden haben. Ist euch, o Christen, einmal so wirklich angst um Hülfe gewesen? oder seid ihr angesprochen, angerufen, angeflehet worden um Hülfe und Trost von Einem, der Pein litt von den Flammen, die sein Herz verzerten? Denen, welche dergleichen an sich oder Andern erfaren haben, habe ich nicht nötig, noch mer zu sagen: sie wißen es

wie diejenigen, denen die ersten heftigen Schmerzen der warhaftigen Selbsterkenntnis wie zuckende Blitze durch alle Glieder, wie schneidende Meßer durch Mark und Bein und Seel und Geist faren, nicht nur nicht belert sein wollen, sondern jeden Versuch der Belerung, den gutmütige Unwißenheit oder unchristliche Blindheit macht, mit dem heftigsten Widerwillen von sich stoßen. Ich weiß, ich weiß genug! ruft der Eine; ich will nichts wißen, nichts lernen; das Wißen eben quält mich! — Ich weiß, daß ich soll, seufzt der andre, aber ich kann nicht — wehe mir! ich will nicht! — Alle Weisheit der Welt bringt die Hölle nicht weg, die ich im Herzen habe, jammert der Dritte — ich will eins werden mit mir selbst — ich will Gerechtigkeit, ich will Versönung — und dafür gebe ich euch alle Weisheit und alle Erkenntnis die zwischen Himmel und Erde ist! — Erzäle doch dem, der von leiblichem Durste gequält wird und lechzet und verschmachtet, erzäle ihm doch davon, wie küles Waßer den Durst lösche und Wein den Leib erquicke — erzäle ihm doch davon: der Brand des Durstes wird nur grimmiger, das Lechzen nur verzerender, die Qual nur unerträglicher, verzweiflungsvoller. — Ja erzäle nur dem, dem angst ist in der Seele um seine Seele, erzäle ihm nur davon, was Gott etwa, was Gott vielleicht in der Zukunft, tun will — und nur größer, nur heftiger wird die Sensucht, nur leidenschaftlicher, inbrünstiger breitet er seine Arme nach dem fremden Gott aus, den du ihm in der ungewissen Ferne zeigst — nur einen Schritt näher fürst du ihn zur Verzweiflung. — Aber erzäle ihm von dem was Gott getan hat — doch nein, du sollst es ihm eben nicht erzälen, du sollst Gottes Gaben selbst besitzen und geben, sollst Christum selbst haben und bringen — und siehe! mit einem Male ist der Durst gelöscht, die Sensucht gestillt, die Qual des armen Herzens besänftigt und geheilt. Sieh, das ist eben das Geheimnis, das unergründliche und doch offenkundige: hast du Christum wirklich selbst, du kannst ihn in die Seele des Andern hinübertragen, daß er ihn hat, wie du ihn hast.

Und das ist denn auch eben das Evangelium, welches selig macht: nicht eine Lere von Christo, dem Entfernten, Längstverstorbenen, sondern Christus selbst, der Nahe, der Gegenwärtige, der Lebendige. Das ist das Evangelium, welches der Apostel Paulus verkündigt hat, und von dem er in unserm Texte spricht. Ach es sind gar wenige und schlichte, gar arme und geringe Worte, aber Worte in denen das Leben von Ewigkeit und das Leben in Ewigkeit liegt: Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift; er ist begraben, und auferstanden am dritten Tage nach der Schrift. Das ist Alles. Alles? Ja Alles. Darauf wirst Du selig. Du staunst und meinst, es müßte doch wol noch etwas mer dazu gehören? Wolan, o du Getaufter auf Seinen Namen, welcher hochgelobt sei in Ewigkeit, der du noch nicht die Kraft Seines Namens erfaren hast, faße in diesem Augenblicke zusammen Leib Seel und Geist und sprich mir nach im Angedenken deines Taufbundes: Christus ist gestorben für meine Sünden. Und abermal faße dich zusammen in derselben Andacht mit Seel und Geist und Leib und sprich mir weiter nach in ernster Stille deines Herzens: Cristus der Herr ist begraben und warhaftig auferstanden am dritten Tage. Damit hast du in diesem Augenblicke den gewissen und festen Grund deiner Seligkeit gelegt. Und ich weiß es, so gewis wie ich hier stehe und rede, daß in deiner Seele, der du das tatest, was so eben das apostolische Wort verlangt, oder es tun wirst heute oder morgen in der Einsamkeit deines Hauses, daß in deiner Seele in demselben Augenblicke ein Bewegen und Leben erwacht ist, wie zuvor noch nicht, und daß sich Kräfte in dir regen, die deine Seele noch nicht gekannt hat. Es sind Kräfte des ewigen Lebens. Es sind Kräfte des Wollens, wie sie aus deiner Seele noch niemals emporgestiegen sind, Kräfte eines freudigen, sieghoffenden und des Sieges gewissen Wollens: es sind Kräfte der Tat, wie sie nicht aus deinem Fleisch und Blut, sondern aus dem hervorgehen, der jetzt in dir anfängt eine Gestalt zu gewinnen,

aus dem, der für deine Sünden gestorben, der begraben und am dritten Tage auferstanden ist. Es sind Kräfte der hellen und seligen Erkenntnis — denn wenn du dieß einfache schlichte und arme Evangelium, welches dir so eben der heilige Apostel vorgehalten hat, recht weißt und hast und besitzest — dann, aber auch nur dann verstehst du auch alle Geheimnisse der göttlichen Weisheit; dann verstehst und begreifst du, daß Er, der Auferstandene auch ist das Wort, welches im Anfang war, und warer Gott ist von Ewigkeit; daß dieser von Maria Geborene, und des Fleisches und Blutes teilhaftig gleich wie wir, sitzt auf dem Throne Seiner Herlichkeit, und wiederkommen wird am jüngsten Tage in der Glorie und Majestät des Weltrichters, zu versammeln alle Völker vor seinem Richterstul. Dann verstehst und begreifst du auch das selige Geheimnis des Males Seines Leibes und Blutes — dann weißt du, daß hier mer ist als bloß menschliche Erinnerung, auch die innigste und dankbarste, mer als bloß Zeichen und Sinnbild, auch das nächste und zutreffendste, mer als bloß geistige Erhebung, auch die feurigste und andächtigste: du weißt und verstehest, daß der Gestorbene und Auferstandene sich dir selbst zuneigt, daß Er selbst hereinkommt in unser armes Leben, um Teil zu nemen an unserm Fleisch und Blut, an unserer Seele, an unserm Geiste, uns zu rüsten mit Kräften des ewigen Lebens — mit der Kraft, die Sünde zu überwinden und aufzuerstehn von den Todten am jüngsten Tage.

Das ist das Evangelium, welches selig macht.

2.

Dieses Evangelium haben wir nun Alle, die wir hier versammelt sind, gleich den Corinthern an die der Apostel Paulus schreibt, angenommen — vorerst nur in den Worten und in dem äußeren Bekenntnis von Jugend auf, die Merzal auch wol in der ersten Grundlage der Erfarung von seiner seligmachenden Kraft; wir haben es angenommen

und stehen darin allesamt, gleich jenen Christen zu Corinth, bis auf den heutigen Tag. Noch hat der Abfall vom Bekenntnis, welcher jetzt sein finsteres Haupt aus dem Abgrund erhebt, uns nicht erreicht; noch hat er die Christenheit überhaupt, im Großen und Ganzen, nicht erreicht. Aber mit diesem Annemen und Darinstehen ist es, um das Ja und Amen der göttlichen Verheißung, um die Seligkeit davon zu tragen, allerdings noch nicht getan. Wir müßen das Evangelium nicht umsonst glauben, sondern es behalten, so, wie es ist verkündigt worden. So lautet die ernste Rede des Apostels. Also jetzt scheiden sich die, welche das Evangelium angenommen haben und darin stehen, noch in zwei Teile: die welche umsonst glauben, und die, welche das Evangelium behalten, so, wie es ist verkündigt worden.

Was heißt das: umsonst glauben? Wer sind die, welche umsonst glauben, und darum der seligmachenden Kraft des Evangeliums verlustig gehen?

Dieß hat der Herr Christus selbst ausgelegt in seinem Gleichnisse vom Sämann, und in der Erklärung dieses Gleichnisses, welche er demselben selbst beigefügt hat. Es sind zwei Arten von Menschen, welche umsonst glauben: die, bei denen der Same des Evangeliums auf das Steinichte fiel, wo er bald aufging aber auch bald verdorrete, und die, bei denen der Same unter die Dornen fiel, die mit aufwuchsen und ihn erstickten.

Die ersteren sind die leichteren, die erregbaren, beweglichen, höchst empfänglichen, aber auch höchst oberflächlichen Gemüter, welche nach dem eigenen Ausspruch des Herrn keine Wurzel in sich haben. Diese nemen das Evangelium leicht und gern, vielleicht gar freudig und begierig auf; aber wie? wie jeden andern geistigen Reiz, den die Welt sonst darbietet; sie nemen es auf neben vielen anderen Dingen als eins der guten und dankenswerten göttlichen Mittel, um das Leben zu verschönern — gleichsam als eine besondere Art Dichtkunst oder etwas

dergleichen — oder um, wie sie sich ausdrücken, das Leben zu weihen und zu veredeln. Sie laßen sich von dem Evangelium anziehen, bewegen, rüren, vielleicht auch einmal erschüttern, aber in die Tiefe ihres Herzens, ihres Lebens, laßen sie es nicht eindringen: daß die Wurzelfasern des Samens des göttlichen Wortes ihre ganze Sele durchdringen, durchwachsen und diesen Boden der Seele auffaugen sollen zum Wachstum der Frucht, welche der Ernte der Ewigkeit entgegenreift — das liegt ihnen fern. Darum wird denn das junge Pflänzlein des Evangeliums bald vom Sonnenbrand zerstört; Trübsal, Leiden und Anfechtung kommen heran; in Trübsal aber verschmähen solche Seelen gewönlich alle, auch weltliche, Genüße des geistigen Lebens, und die feineren und feinsten vorzüglich; mit ihnen, und meist noch vor ihnen, wird denn auch das Christentum, wird das Evangelium verschmäht. Es war ihnen nur ein Reiz, ein Spiel, ein Genuß in guten Tagen; in den bösen zeigt es sich, daß der Grund ihres Herzens bei aller Gefüligkeit, Erregbarkeit, Empfänglichkeit nach außen, nichts anderes war — als Stein — und Fels. — Sie haben umsonst geglaubt und werden nicht selig.

Die Andern sind schon stärkere, kräftigere, auch tiefere Gemüter; bei ihnen wächst das Evangelium eine Zeitlang mit derselben Stärke und Kraft, mit welcher auch die weltlichen Dinge bei ihnen wachsen; aber sie möchten, daß das Evangelium auch ganz in derselben Weise fort wachse, wie die weltlichen Dinge; sie wollen gern den Glauben weltlich brauchen und mittels desselben die Welt äußerlich bewältigen und bemeistern; wenn das Evangelium den weltlichen Dingen, ihrem Reichtum, ihrer Statsweisheit, ihrer Kunst oder Wißenschaft diente, wenn sich mit dem Evangelium arbeiten, haushalten, regieren ließe, dann möchten sie es wol forthin pflegen. Bald aber werden sie inne, daß das Evangelium ganz anderer Art ist, als die Gewächse, die sonst auf dem Acker ihres Herzens wachsen, und nun bleibt es ein schwaches verkümmertes Pflänzlein, welches wol neben den Dornen sich längere

Zeit erhält, aber niemals zur Blüte, niemals zur Frucht gedeihet, und endlich in der Gleichgültigkeit des Herzens, unter den Sorgen der Welt erstickt — erstickt, wenn gleich Viele dieser Art fort und fort behaupten, das Evangelium noch zu besitzen. Auch sie haben umsonst geglaubt und werden nicht selig.

Nein es will behalten sein, wenn es soll selig machen, behalten sein, so wie es ist verkündigt worden.

So, wie es ist verkündigt worden. Wer zutut zu den Worten die geschrieben sind im Buche des Lebens oder wer davon abtut, der hat keinen Teil an dem Leben selbst. Wer ein anderes Evangelium verkündigt, als das Evangelium der Apostel, der ist außerhalb der Gemeinschaft der Glaubigen und Seligen. Der Christus will bekannt und aufgenommen und geglaubt sein, der gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift. Der Christus will bekannt und aufgenommen und geglaubt sein, der begraben ist und am dritten Tage auferstanden, nach der Schrift. Der Christus will geglaubt sein und kein anderer. Denkst du dir einen Christus, nach deinem Belieben oder nach dem Belieben der Welt — dieser eingebildete Christus hat keine Verheißung der Seligkeit. Läßest du weg: „für meine Sünden", oder; „auferstanden am dritten Tage, nach der Schrift" so läßest du die Verheißung deiner Seligkeit weg. So wenig wie Jerobeams goldene Kälber zu Dan und Bethel die Verheißung des ewigen Königtums hatten, welches allein auf dem Hause David ruhen blieb, oder die Verheißung des ewigen Priestertums in der Zukunft des Messias, welche an Jerusalem und den Tempel gebunden war, so wenig hat ein selbstgemachtes Evangelium von einem willkürlich umgedichteten Christus die Verheißung der Seligkeit. Das Evangelium will behalten sein, wie es ist verkündigt worden.

Und behalten will es sein, dieses in der Ursprünglichkeit, Einfachheit, Schlichtheit und Armut seiner Verkündigung bewarte Evangelium. Es will behalten sein, wie Maria, die Mutter des Herrn, die Weissagung

von dem Neugebornen in ihrem Herzen behielt, wiewol sie dieselbe nicht hinlänglich, nicht vollständig verstand — erst als sie unter das Kreuz ihres Sohnes trat, da begriff sie den Fall und die Auferstehung Vieler in Israel und das Wort von dem Schwerte welches durch ihre Seele dringen sollte — da erst begriff sie, daß sie den Weltheiland, den Weltversöner geboren hatte, der nicht allein seine Menschheit, der seine Gottheit in diesem Augenblicke dahin gab in den Tod. Es will bewart sein, wie Simeon und Anna die Weissagungen von dem zukünftigen Messias bewart hatten — so bewart, daß sie schon den Neugeborenen auf den ersten Blick erkannten und die Erfüllung der Verheißung in Jubelgesängen priesen. So verstehst und empfindest du auch nicht gleich zum Anfang, nicht gleich mit einem Male die ganze Kraft des Evangeliums; darum laß ruhen in deinem Herzen, aber in einem feinen guten Herzen, in einer treuen Seele, das Wort von dem am Kreuze Gestorbenen, dem Begrabenen und Auferstandenen, bis in dein Leben Ereignisse hereintreten, durch die der heilige Geist mit einem Male dir das Verständnis öffnet; laß es ruhen in sorgsamer Hut und Pflege, bis zu den Tagen schweren Leids oder hoher Freude, bis zu den Tagen der Kämpfe und der Versuchung. Glaube nicht, daß der Augenblick des ersten Ergriffenseins, der ersten Bewegung oder gar nur Rürung schon der Augenblick der Vollendung sei; kannst du heute, kannst du morgen mit herzlicher Zuversicht sprechen, wie vorhin gesagt wurde: Ich glaube an dich, Christus, der du gestorben bist für meine Sünden; ich glaube an dich, der du begraben und auferstanden bist am dritten Tage, nach der Schrift — sieh zu, ob du es über eine Woche, über einen Monat, über ein Jar oder zwei noch mit derselben Zuversicht sprechen kannst; sieh zu, ob du es nicht allein mit derselben, sondern mit noch größerer Zuversicht und Festigkeit sprechen kannst, ob du es mit tieferer Einsicht in den göttlichen Ratschluß von deiner und der Welt Erlösung, mit reiferer Erfarung von deinen Sünden und der unergründlichen Verderbtheit deines Herzens, mit innigerer Hingabe

deines ganzen Wesens an den der für dich gestorben ist — ob du es so, mit Wachstum im Glauben, sprechen kannst. Sieh zu, ob du es in den Stunden des Wankelmuts, des Zweifels, der Versuchung frei und getrost sprechen kannst, und ob es dir über Irrtum, Zweifel, Wankelmut und Versuchung hinaus hilft, sieh zu, ob du es so sprechen kannst, daß dein Zorn und dein Neid daran zerschmilzt, daß deine böse Lust daran zerbricht und deine Eitelkeit und Weltliebe davor umkert. Kannst du das; kannst du es in stetem Fortschritt durch dein Leben — dann, ja dann ist das Wort des Apostels an dir in heilige Erfüllung gegangen, du hast das Evangelium behalten, so wie es ist verkündigt worden, und du wirst selig durch dieses Evangelium.

3.

Ja, du wirst selig! dann wirst du selig.

Auch schon in diesem Leben? in diesem Leben voll von Leiden, von Kämpfen, von Versuchungen? in diesem Leben, in welchem doch die Sünde nicht von mir weicht, und die Strafe der Sünden — die Qual dieser Erde und die Furcht des Todes — nicht von mir genommen wird? auch schon in diesem Leben?

Ja, auch schon in diesem Leben. Die Sünde wird freilich an dir wie an mir fort und fort gestraft werden, aber so, wie sie an David gestraft wurde, mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen, und nicht mit der Verwerfung von dem Angesicht Gottes, nicht mit der Verdammnis, nicht mit der Verzweiflung des Todes und der Hölle. Ja, wir werden geschlagen, geängstigt, verfolgt, versucht, gedemütigt, von Leiden uud Leidenschaften heimgesucht und gequält, von bangen innern Kämpfen gepeinigt und von der Hand Gottes tief, bis zur Erde gebeugt werden — aber auch mitten in der grösten Unruhe des äußeren Menschen, in der tiefsten Demütigung, in der bittern Angst des Herzens, wenn wir rufen: ach Herr wie lange?

mitten in dieser Qual und Angst und Strafe wont in der Tiefe unserer Seelen feste Gewisheit, heilige Ruhe, seliger Friede. — Kennt ihr, o Christen, kennt ihr die Seligkeit, die darin liegt, sich unter eine Strafe Gottes zu beugen? sie hinzunemen aus der Hand Gottes als eine Gabe des Heils und des Friedens? Kennt ihr die Seligkeit, sich züchtigen zu laßen von dem Herrn um der Uebertretungen willen, und dafür dem Herrn danken zu dürfen? Kennt ihr den heiligen Frieden der Buße? kennt ihr den Segen des Gehorsams und der Geduld? Gedenkt ihr daran, daß unsere Väter, wie Moses, David und die Propheten um die zeitliche Strafe gebeten haben, wenn sie in tiefer Demütigung und in heiliger seliger Zuversicht sangen: Solls ja sosein daß Straf und Pein der Sünde folgen müßen, so far hier fort und schone dort, und laß mich hier wol büßen? Wer so sprechen, wer so beten, wer so singen kann, der ist selig mitten in der tiefsten Demütigung und Erniedrigung. Ja wir sind selig in diesem Leben.

Und wir sind selig im Tode. Nicht mit Angst und Verzweiflung, aber auch nicht mit stumpfer Gleichgültigkeit und verwegenem Leichtsinn nahet uns die letzte Stunde, uns, die wir bis dahin bekennen und zeugen können: Christus ist für unsere Sünden gestorben, er ist begraben und warhaftig auferstanden am dritten Tage. Sie nahet uns mit dem Frieden der Versönung, mit der Gewisheit, daß auch in der letzten und schwersten Versuchung, in der Versuchung der Todesangst, der Trost nicht von uns weichen, daß Der nicht von uns weichen werde, der für uns die Todesangst am Kreuze erduldet und überwunden hat. Hast du schon gehört, o Christ, von Solchen, deren frommes Gebet um ein seliges Sterbestündlein ist erhört worden und die selig gestorben sind? Oder hast du gesehen Einen, der selig auf Christi Verdienst verschieden ist? So sollst auch du sterben, der du das Evangelium behalten hast. Wenn die Gebete um dein Sterbelager deinem sterbenden Ore unverständlich werden und sich scheinbar in unabsehbare Ferne zurückziehen — du hörst dafür nahe bei dir der Engel Ruf und

Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe! Die Lampe an deinem nächtlichen Todbett verbleicht vor Deinem erlöschenden Auge und verschwindet allmälich zu einem aus tiefer Nacht und weiter Entfernung kaum noch sichtbaren roten Punkte, als das letzte irdische Licht, welches dir scheint — aber in deinen Blicken und auf deinen Wangen leuchtet das Morgenrot der Ewigkeit.

Und wir werden selig durch das Evangelium in der Auferstehung und nach der Auferstehung von den Todten. Und wie selig werden wir dort? Ach geliebte Mitchristen, ich weiß Euch wenig zu erzälen von den Freuden der andern Welt; denn ich weiß nur von einer Freude: das ist die, dort den Herrn Jesum zu sehen, der für mich am Kreuze gestorben ist, bei ihm zu sein, und unverwandten Blickes ihn, nur Ihn anzuschauen ewiglich. Mer begeren wir alle nicht, die wir ihn hier erkannt und an ihn geglaubt haben. Aber wir werden ihn sehen und bei ihm sein in der Gemeinschaft aller Gläubigen, Seligen und Heiligen, und aus Einem Munde wird seine Gemeinde der Auferstandenen verkündigen: Ja Herr, deine Verheißungen sind Ja und sind Amen! Hallelujah! — Amen.

IV.

Der Friede des Herrn Jesu Christi.

Das Wort, welches in diesen Tagen in der Welt auf allen Lippen schwebt, ist das Wort Friede. Nach einem Blutvergießen und Würgen, wie wir es seit vier und vierzig Jaren nicht erlebt haben, ist Friede geschloßen worden zwischen den kriegfürenden Mächten dieser Welt, und sind Friedensfeste gefeiert worden hier und da. In diesen Friedensruf stimmen heute auch wir mit ein, die wir sonst mit der Welt nicht zusammen stimmen, denn auch wir feiern heute ein Friedensfest. Aber freilich ist unser Friede ein anderer, als der, welchen die Welt so eben in Italien geschloßen hat, denn von diesem Frieden möchte es wol gelten, was der Prophet sagt: „sie rufen Friede! Friede! und ist doch nicht Friede;" dieser Friede wird, wenn es hoch kommt, wenige Jare dauern, unser Friede aber ist ein Friede für Zeit und Ewigkeit; dieser Friede gilt nur einzelnen Völkern, jener aber dem gesammten Menschengeschlechte, denn unser Friedensgruß, den wir den Heiden und allem Volk auf Erden bringen, ist heute noch derselbe, den einst die heiligen Engel gesungen haben: „Ehre sei Gott in der

---

Gehalten am Missionsfeste zu Wabern am 20. Juli 1859.

Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wolgefallen;" der Friede, den die Welt heute preist und feiert, geht aus von den weltlichen Kaisern und Königen, unser Friede aber von dem Herrn Jesus Christus, dem König aller Könige und dem Herrn aller Herren; bei diesem weltlichen Frieden haben wir nichts zu tun, bei dem Frieden Christi des Herrn aber sind wir zunächst beteiligt, denn wir sind nicht allein eingeschloßen in denselben, sondern wir schließen ihn selbst ab, bewaren und hüten ihn und bringen ihn den Heidenvölkern auf der ganzen Erde.

Von diesem Frieden des Herrn Jesu Christi, den Er bringt und den wir durch Ihn und mit Ihm bringen, will ich jetzt, so Gott Gnade gibt, zu Euch reden.

Text: Ev. St. Johannis 14, 27.

Den Frieden laße ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Wir reden nach den vorgelesenen Worten des Herrn von dem Frieden des Herrn Jesu Christi, und betrachten zuerst, worin dieser Friede bestehe, sodann aber zweitens, wie dieser Friede bewirkt werde.

1.

Der Friede des Herrn Christi besteht zunächst darin, daß wir unversert und unbeschädigt bleiben. Das nennen wir schon im weltlichen Leben Frieden und preisen solchen Frieden als eine große Woltat Gottes, wenn kein Krieg und Kriegsgeschrei uns überfällt, wenn wir still und ruhig wonen in unsern Hütten, und kein Raub und Brand und Mord uns daraus vertreibt, wenn wir in gutem Gemach und Behagen unsere Narung gewinnen und unseres Eigentums ge-

nießen, one daß ein Feind uns stört, drängt und ängstigt, oder gar am Eigentum oder am Leibe verletzt und schädigt. Auch ist dieser zeitliche Friede in unserm Haus und Hof mit Weib und Kind wirklich ein Vorbild des Friedens unseres Herrn Jesu Christi. Aber wir haben noch ein anderes höheres Vorbild: dem Volke Gottes alten Testamentes war verheißen, daß es sicher wonen solle in seinen Grenzen, ein Jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum, sicher unter dem starken Schutz und in der steten Anbetung des lebendigen Gottes, welcher dem Volke nahe und gegenwärtig war allewege und Seine Gegenwart kund tat über der Bundeslade auf den Cherubim im Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem. Das war dem Volke Israel verheißen, es war auch an ihm erfüllt worden, erfüllt zum Vorbild für uns: wir werden eben so sicher wonen, nur nicht zeitlich, sondern ewiglich, im neuen Jerusalem. Da wird kein Leid, kein Geschrei und kein Schmerz, es wird auch der Tod nicht mer sein. Die Sünde ist aufgehoben und weggetan, sie ist in die Tiefe des Meeres geworfen, und mit der Sünde ist auch der Fluch der Sünde ausgetilgt auf ewig. Wir werden leben in dem seligen Frieden des Paradieses, als Sünde und Leid und Tod noch nicht in die Welt gekommen waren. Es wird wieder sein, wie es im Anfang der Schöpfung war: wir werden in das Angesicht Gottes schauen mit unverwandtem Blick, und sein Wille wird unser Wille, sein Gedanke unser Gedanke sein. Unsere Gedanken werden nicht mehr unstät hin und her gehen, ruhelos und friedlos auf und ab schwanken, sondern unser Gedanke wird nur Einer sein: Gott, Gott in seiner Herlichkeit, aber auch Gott in seiner unergründlichen Barmherzigkeit, welche dem Altvater Adam vor dem Sündenfall noch nicht geoffenbart war. Unser Gedanke wird aber nicht ein Gedanke sein an einen fernen Gott, sondern es wird unser Gedanke zugleich ein Schauen sein, ein Schauen des nahen und gegenwärtigen Gottes, ein seliges Anschauen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,

und in tausendfältiger Abwechselung wird dieser eine Gedanke der Quell unaufhörlich sich erneuernder Freude und der Quell unseres ewigen Lebens sein.

So werden wir durch den Frieden des Herrn Jesu Christi zurückkeren zu dem Frieden, welcher im Anfang war, aber es wird in dem Frieden Christi auch mer sein, als im Anfang, als im Paradiese gewesen ist. Denn der Friede des Herrn Christi besteht auch darin, daß nicht nur keine Sünde, kein Schmerz und kein Tod mer an und in uns ist, sondern daß auch keine Gefar der Sünde und des Todes, daß auch keine Versuchung mer an uns gelangen kann. Das Paradies sollte von Adam und Eva, so hatte der Herr ausdrücklich geboten, bewart werden: sie sollten den herandringenden Feind von dem Garten Eden abweren, aber es konnte doch eben die Schlange herankommen an das Weib, konnte zu ihm reden und ihm das Wort Gottes des Herrn zweifelhaft machen; das Weib, welches den Garten eben nicht bewart hatte, konnte die Rede des Versuchers anhören und der Versucher vermochte es, das Weib zu betrügen durch seine Rede und ihm das Wort Gottes aus dem Herzen zu reißen. Das neue Jerusalem braucht nicht bewart zu werden; seine Tore stehen allezeit offen, Unreinheit aber, Greuel und Lüge kommen dennoch nicht hinein; Sünde, Tod und Teufel sind ein für allemal gerichtet und hinaus getan, so daß der Versucher und seine Knechte, welche lieb haben und tun die Lügen, nicht einmal herankommen können an die Tore des neuen Jerusalems, nicht einmal von ferne zu reden vermögen mit denen, welche geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes. Und wie die Tore der ewigen Stadt allezeit offen stehen, so stehen auch unsere Herzen offen und unverschloßen; nicht allein, daß wir sie nicht mer vor Gott verschließen, wie wir in diesem Leben der Sünde noch immer tun, wir haben nicht mer nötig, sie sorgsam und ängstlich vor der Welt und vor unserm eignen Fleisch zu behüten und zu verschließen: nur das ewige Licht Gottes und die Herlichkeit des Herrn

gehet durch unsere Herzen hin und umfließt sie ganz und gar, so daß die Finsternis keinen Weg mehr zu ihnen finden kann. Kein Friede ist vollkommen, bei welchem noch die Furcht oder auch nur die Besorgnis obwaltet, daß er gestört werden könnte; dieser Friede des Herrn Christi aber ist vollkommen, denn auch die letzten Spuren der Furcht und Sorge sind abgetan und ausgetilgt auf ewig. Er ist ein stiller, heiliger und seliger Friede, der Friede des Herrn Jesu Christi, ein Friede, der nicht allein nicht zerstört, sondern in alle Ewigkeit auch nicht gestört und beunruhigt werden kann.

Nun aber könnte man meinen, dieser Friede des Herrn Christi bestünde in lautloser Stille, in unbeweglicher Ruhe, in tiefer Stummheit und unveränderlicher Starrheit. Aber der Friede des Herrn Christi ist nicht still und stumm; unbewegliche Ruhe und lautlose Stille ist nicht einmal in der sichtbaren Creatur dieser Welt wirklicher Friede der Natur. Wenn im Winter weit und breit alle Wälder und Felder mit der dichten Decke des Schneees verhüllt sind und weit und breit kein Laut zu hören ist, oder wenn tiefe Nacht auf dem dunkeln Tannenwalde liegt, kein Zweig an den Bäumen sich regt und kein Grashalm sich bewegt — da ist auch Stille und Ruhe, aber diese Stille ist nicht Friede und wir fülen uns vielmer bang und ängstlich in dieser lautlosen Stille; das ist die stumme Ruhe des Todes und die lautlose Stille des Grabes. Tod und Grab aber sind nicht Friede, sondern Fluch der Sünde, und nur die Heiden sagen, daß sie Frieden im Grabe fänden. Aber wenn im grünen Wald und freien Feld in der Morgensonne alle lebendige Creatur sich bewegt, und alle Vögel singen, jeder in einem andern Ton und in anderer Weise, aber doch so, daß sie alle zusammen stimmen in ein gemeinschaftliches Freudenlied — da fülen wir den Frieden in der Creatur, die Gott geschaffen hat.

Solcher Art Friede ist auch der Friede des Herrn Christi, nur viel herlicher. Denn dieser Friede des Friedekönigs wird auch in

diesem Stück herlicher sein, als der Friede, der im Anfang war: er wird vor allem darin bestehen, daß wir alle, die wir im Buche des Lebens aufgezeichnet befunden worden sind, eines Sinnes sein werden, in Einhelligkeit der Freude in Gott, des Lobes und des Preises Gottes. Der rechte Friede beginnt am Auferstehungsmorgen, wenn die neue Sonne, Gott selbst mit dem Lamm, welches für uns geopfert worden ist, über uns aufgegangen sein wird, anstatt dieser creatürlichen Sonne, und nun von viel tausend mal tausend Lippen in viel tausend mal tausend Sprachen und Tönen, aber doch zusammenstimmend in Einem gewaltigen Grundton gesungen werden wird das Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth, daß es klingt wie die Stimmen großer Waßer und wie die Stimmen mächtiger Donner; wenn die Stimmen aller Heiligen und Seligen ihr „Amen Halleluja," ihr „Heil und Preis, Ehre und Kraft" Gott dem Herrn und dem Lamm, welches sich zur Hochzeit bereitet hat, mit neuen Lippen und neuen Zungen betend entgegen jauchzen.

Das ist der Friede des Herrn Jesu Christi.

2.

Ja, sagst du, lieber christlicher Zuhörer, das alles ist freilich der Friede des Herrn Jesu Christi, und Er wird ihn vollziehen, aber doch erst nach der Auferstehung, in der andern Welt; in dieser gegenwärtigen Welt ist doch dieser Friede nicht vorhanden, und ich hatte mir gedacht, du würdest von dem Frieden reden, welchen Christus, der Herr, in diese Welt bringe; so aber ist es ein ganz anderer, es ist ein zukünftiger Friede, von dem du geredet hast; am allerwenigsten aber können wir diesen Frieden mit dem Herrn Jesus Christ bringen, ihn wird vielmehr der wiedergekommene Christus allein bringen.

Das eben, lieber Christ, das eben ist der Irrtum und das Gehaltensein unserer Augen, daß wir meinen, die zukünftige Welt des

Friedens sei eine ganz andere Welt des Friedens, als die gegenwärtige, und daß wir nicht sehen können, oder vielmehr nicht sehen mögen oder wollen, daß dieser Friede der seligen Zukunft sich eben in unserer alltäglichen Gegenwart in voller Wirklichkeit vorbereitet. Wie könnte wol das Sichtbare anziehen das Unsichtbare und das Verwesliche die Unverweslichkeit, wenn nicht das Sichtbare schon jetzt auf den Zustand zugerichtet würde, den wir noch nicht sehen, und wenn nicht das Verwesliche geschickt gemacht würde für die Unverweslichkeit? Das ist eben der Irrtum und das Gehaltensein unserer Augen, daß wir den Herrn Christus für einen König halten, welcher ehedem zwar hier gewesen sei und künftig zwar wieder kommen werde, in der Zwischenzeit jedoch fern im Himmel sei, uns allein gelaßen und uns selbst überlaßen habe, so daß wir durch seine Lere und Verheißung allein, und etwa auch durch die von ihm zurück gelaßenen Kräfte, wärend seiner Abwesenheit uns auf seine Wiederkunft zu schicken hätten. Er ist aber ein gegenwärtiger König, nicht ein bloß ehemaliger und bloß zukünftiger. Er selbst bereitet von dem Tage seiner Himmelfart an nicht bloß uns, unsere Seelen, sondern die ganze Welt auf seine Wiederkunft, auf das Reich des Friedens vor, und wir tun dieß mit Ihm: Er regiert die Welt, nicht aus der Ferne, sondern in voller Nähe und Gegenwärtigkeit, und wir regieren die Welt mit Ihm. Er setzt den Frieden schon jetzt ein mit voller Kraft und in voller Wirksamkeit, so daß Er dereinst diesen Frieden, welcher gegenwärtig bereits vorhanden ist und täglich wächst, nur offenbar zu machen braucht am Tage seiner Wiederkunft. Alles in der Welt wird von Ihm darauf zugerichtet, daß die Menschen sollen fähig werden, den ewigen Frieden zu genießen, und daß Himmel und Erde fertig und geschickt werden, das neue Gewand des ewigen Gottesfrieden anzulegen, als Wonstätte und Heimat aller Heiligen und Seligen im neuen Jerusalem. An der Herstellung dieses Friedens muß unabläßig alles mitarbeiten im Himmel und auf Erden, Engel und Menschen,

die belebte und die unbelebte Natur, one Willen, mit Willen und wider Willen — auch der Teufel mit seinem Heer muß selbst in seinem größten Zorn der Herstellung dieses Friedens dienen — denn Er, der diesen Frieden hat und will und bringt, Er ist der König des Friedens und der Herr aller Welt, König über alle Könige und Herr über alle Herren. In der Zubereitung dieses Friedens und in der Hinleitung der Welt zu diesem Frieden besteht die Weltregierung, die wir auch Vorsehung nennen, und welche dem Herrn Christus zusteht bis zum Ende dieser Welt; diese Regierung der Welt aber bewirkt Er durch drei Mittel, die Er selbst in der Hand hält, in denen Er selbst gegenwärtig ist, die Er jedoch zugleich auch in unsere Hand gelegt hat: durch das Wort, durch die heilige Taufe und durch das heilige Abendmal Seines Leibes und Blutes.

Das Wort des Herrn, durch welches Er das Reich des ewigen Friedens schon in dieser Welt gründet und bereitet, und welches Er zu diesem Zwecke durch unsern Mund gepredigt haben will, ist nicht etwa eine Lere, die wir uns zurechtstellen, deuten und umbiegen könnten gleich dem wandelbaren nichtigen Menschenwort, sondern es ist seine ewige Gotteskraft selbst: es ist das Wort, durch welches Er die Welt geschaffen hat und durch welches Er die Welt richten wird. An dieses Wort soll sich die abgefallene Menschenwelt gewönen, an diesem Worte soll sie lernen die Sprache sprechen, welche die heiligen Engel reden und die Gott selbst spricht im Lichte seiner ewigen Herlichkeit; an diesem Worte soll sie lernen mit Gott reden und lernen das ewige Halleluja singen. Denn Gott will nicht mit menschlichen Worten genannt und nicht mit menschlichen Worten gepreiset sein, sondern mit dem Worte, welches sein ist. Und wo dieses Wort gepredigt wird, da kommt es nicht leer wieder zurück zu Gott, sondern es schafft Frucht des Friedens und gelingt ihm das, wozu es gesendet wird. Ob es der Eine in Schwachheit und der Andere in Kraft

predigt, das ist einerlei; ist es das Wort Gottes, so bereitet es, so oder so gepredigt, unzweifelhaft auf den ewigen Frieden vor. Darum soll niemand, so lange und wo immerhin Gottes Wort wirklich gepredigt wird, die Predigt des Gotteswortes tadeln und meistern wollen, als tue sie ihm kein Genüge, denn das heißt Gott meistern und den ewigen Frieden stören. Und wenn ein ganzes Jar lang dir nichts gepredigt würde als: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken," oder: „Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewont und wir sahen seine Herlichkeit, als die Herlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Warheit," oder: „Der Herr ist warhaftig auferstanden," so sollst du dir an diesen Worten genügen laßen und dich an diese Worte halten, denn schon diese Worte ganz allein sind mächtig genug, dich zu bereiten auf den ewigen Frieden.

Denn in diesem Worte, in seinem Worte ist der Herr selbst mit seiner vollen Gotteskraft gegenwärtig, und gerade an solchen einfachen und unscheinbaren Worten stößt sich die Weisheit und Wortkunst des Teufels und der Welt, und muß sich zuletzt an derselben zerbröckeln und zerreiben, wie an einem Felsen. Durch solche einfache Worte, die Er in unsern Mund gelegt hat, kämpft Gott, kämpft Christus der Herr in eigener Person wider die mächtige und sich noch mächtiger dünkende Wortkunst der Widersacher: die Widersacher sollen gerade an solchen einfachen Worten Anstoß und Ärgernis nemen, sollen dagegen anlaufen und kämpfen, sollen zuletzt das Wort Gottes gänzlich von sich stoßen und wegwerfen, damit sie sich endlich offenbar als Feinde des Wortes Gottes, als Feinde Christi des fleischgewordenen Wortes bekennen und ihr eigen Gericht bewirken. Das Gericht aber besteht in der gänzlichen und ewigen Scheidung der Feinde des Wortes Gottes von denen, welche Gottes Wort hören und bewaren; ohne diese Scheidung kommt es nicht zum ewigen Frieden. Diese Scheidung aber bereitet sich unter unsern Augen an dem Worte

Gottes vor und wird von einem Menschengeschlechte zum andern je mer und mer offenbar, so daß eben in unserer Zeit ein Jeder, welcher Augen hat zu sehen, diese Scheidung wachsen und damit den ewigen Frieden Christi näher und näher heranrücken sieht.

Und dann — was ist denn das Gebet anderes, als das Wort Gottes, welches wir Gott zurückbringen, falls wir nur im Namen des Herrn Jesu beten? Haben wir aber nicht schon alle, die wir hier versammelt sind, es empfunden und erfaren, daß wir mit dem Gebet den Frieden Christi schaffen, durch das Gebet schon in dieser Zeit Teil nemen an seiner Herschaft und Weltregierung? Gewis sind wenigstens Einige unter uns, welche durch das Anrufen Gottes in Jesu Christi Namen das tägliche Brod herbeigebetet haben; du, der du dieß in deinem Leben erfaren hast, nicht war, du weißt es längst, one daß ich es hier ausspreche, daß Gottes Wort, welches Er in dein Herz und deinen Mund gelegt hat, und welches du wiederum zu Ihm aufsteigen läßest als Gebet, daß dieses Wort Gottes in deinem, deinem Munde Gewalt hat über die Creatur? Oder hast nicht du oder du durch das Gebet deine Feinde stumm und machtlos gemacht? Oder hat nicht gar Mancher von uns — ich weiß das gewis — durch das Gebet, das Gebet allein, eine arme, verkerte, irr gehende und verlorene Seele umgewendet, bekert und gerettet? Sieh, so gehorcht unserm Gebet, welches ist Gottes Wort Ihm zurückgebracht, die Natur, so gehorcht ihm die Seele des Menschen; sieh, so regieren wir durch Gottes Wort mit Christo die Welt und bereiten schon hier den ewigen Frieden des Friedekönigs vor.

Was aber der Herr durch Sein Wort, durch das Wort der Berufung und der Erleuchtung, der Buße und des Gebets und vor allem durch das Wort der Sündenvergebung an den einzelnen Menschen tut, das ist eigentlich nur eine Erklärung und Wiederholung der großen Gnadentat, die Er vorlängst, ehe wir es wußten und begriffen, an uns getan hat: eine Erklärung und Wiederholung der heiligen

Taufe. Durch diese Gnadentat pflanzt Er eigentlich den Frieden in dieser Welt und verbürgt uns den Frieden in der seligen Ewigkeit.

Aus dem Waßer und Geist sind wir wiedergeboren zum neuen und ewigen Leben, wiedergeboren für das Reich Gottes, das ist für das Reich des ewigen Friedens: — in diesem Bade der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes sind uns die Sünden vergeben und ist uns die Kraft verliehen, das Wort Gottes zu verstehen, zu faßen und in uns zu ziehen; — durch das Waßerbad im Wort wird die christliche Kirche geheiligt zur Braut des Herrn, zu seinem eigenen Leibe, und wir sind durch dieses Waßerbad im Wort eingeleibt in die heilige christliche Kirche, sind durch dasselbe Glieder am Leibe Christi geworden.

Auf die heilige Taufe geht das Wort Gottes hin, von der heiligen Taufe geht das Wort Gottes aus, zu der heiligen Taufe geht das Wort Gottes zurück.

Auf die heilige Taufe geht alle Verkündigung des Wortes Gottes an Juden und Heiden hin. Noch heute muß ihnen verkündigt werden: „So wiße nun das ganze Haus Israel gewis, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Gott gemacht hat," damit sie fragen: „ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?" und damit ihnen dann die Antwort werde: „Tut Buße und laße sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen." Noch heute muß ihnen, wenn sie fragen, wie der Kerkermeister zu Philippi: „Liebe Herrn, was soll ich tun, daß ich selig werde?" die Antwort: „glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig," gegeben und dann weiter das Wort vom Herrn gesagt werden, damit sie sich taufen laßen. Die Verkündigung des Wortes bringt ihnen noch nicht den ewigen Frieden, sondern sie ladet nur dazu ein, ihn zu empfangen in der heiligen Taufe; durch die heilige Taufe wird erst das Wort Gottes zu ihrem

Eigentum; durch die heilige Taufe ist das Wort Gottes aber auch unser Eigentum damals schon geworden, als wir es noch nicht verstanden.

Denn von der heiligen Taufe geht alle Verkündigung des Wortes aus. Wie könnte ich dir sagen im Namen des Herrn Christi: „deine Sünden sind dir vergeben," wenn ich nicht getauft wäre? Würde es nicht eine fleischliche Rede, würden es nicht leere Worte sein? Und wie könntest du die Vergebung der Sünden annemen, wie könnte sie zu dir gelangen, wenn du nicht getauft wärest? Ich könnte dir alsdann nur mit den heiligen Aposteln Petrus und Paulus sagen: „laß dich taufen, dann werden deine Sünden dir vergeben werden." So du aber getauft bist, und so du bekennest, daß du one die Taufe, in welcher Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist ist, verloren wärest, verloren one das Verdienst Jesu Christi am Kreuz, welches dir in der heiligen Taufe zugeeignet wird, so kann ich dir deine Sünde, die du nach der Taufe als Abfall von derselben begangen hast, auf den Grund eben dieser Taufe im Namen und auf Befel des Herrn Christi vergeben. One Vergebung der Sünden aber gibt es keinen ewigen Frieden, und die Vergebung der Sünden, die hier zeitlich geschieht, reicht geradezu hinein in die Ewigkeit; sie gibt den Frieden für die Zeit, eben damit aber unwiderruflich gewis und kräftig für den Tag der Auferstehung von den Todten und für das jüngste Gericht.

Und so geht denn alles zur heiligen Taufe zurück, was uns als Gottes Wort verkündigt wird. Alles Gotteswort dient nur dazu, uns zu leren und daran zu erinnern, was Gott in der heiligen Taufe vorlängst an uns getan hat, und was Er, falls wir seine Taufgnade annemen und daran fest halten, durch die heilige Taufe an uns noch weiter tun werde im Leben und nach dem Leben, im Tode und nach dem Tode, in der Auferstehung und nach der Auferstehung. Was wir tun an Buße und Bekerung, das tun wir nur so, daß wir zu

dieser ersten Gottestat, die an uns geschehen ist, zurückgreifen und daran fest halten; alles Gebet und Flehen im Namen Jesu geschieht nur und ist nur kräftig durch die heilige Taufe, durch die wir ein Glied an seinem Leibe geworden sind, und alle Sündenvergebung, die uns erteilt wird, ist nur Wiederholung und Anwendung der Sündenvergebung, welche wir in der heiligen Taufe empfangen haben. Oder wodurch wirkte denn das Wort Gottes in den Seelen, die es nicht kennen, die es vergeßen und verstoßen haben, die aber gleichwol auf Jesum Christum getauft sind? Wie geht es denn zu, daß wenn das Wort Gottes in unsere Herzen trifft, wir es als ein Neues, aber doch Altbekanntes, als ein Ungewontes und doch mit unserm innersten Leben so tief Verwandtes erkennen? Woher anders, als weil unsere Seele eben eine getaufte Seele ist, in welche der Keim des göttlichen Friedenswortes vom Anfang an und one unser Wißen und Wollen durch das Bad der Wiedergeburt gelegt worden ist? Es ist damit, wie mit einer Blume, die sich dem Sonnenlicht zuneigt und im Sonnenlicht aufschließt; wäre die Blume Finsternis und nicht in ihr ein Leben des Lichts, wäre nicht in ihr etwas, was der Sonne verwandt ist, sie täte das nicht und könnte das nicht.

Die heilige Taufe ist der Keim und feste Kern des ewigen Friedens. Sie ist das Zeichen Christi, welches wir an unsern Stirnen tragen; sie ist aber nicht bloß ein Zeichen, sie ist eine Tat Christi. Er hat uns damit ergriffen und in seine Hand genommen, und alle Mächte der Welt und der Hölle können uns nicht aus seiner Hand reißen, wenn wir uns nicht selbst herausreißen. Die Taufe ist in diesem Leben bereits der sichere, der unüberwindliche Schutz gegen die Gewalt der Sünde und des Todes und die kräftige Wer gegen alle Versuchungen. Kommt der Teufel heran mit all seinem Heer und all seinen Künsten der Gewalt und der Verfürung — er flieht augenblicklich, wenn ich ihm getrosten Mutes das Wort entgegen rufen kann: „Fleuch, du Versucher, ich bin ein getaufter Christ!“

Darum, weil wir getauft sind, wird im Reiche des Friedens kein Leid und Geschrei, kein Schmerz und Tod mehr sein, darum, weil wir getauft sind, wird dort keine Gefar und Versuchung uns nahen. Der ewige Friede Jesu Christi ist hier schon vorhanden: er liegt in der heiligen Taufe.

Aber Christus hat uns nicht allein neu geboren, sondern er närt auch fort und fort den neuen Friedensmenschen, der in uns geschaffen worden ist durch die heilige Taufe. Er speist und tränkt uns mit seinem verherlichten Fleisch und Blut, damit auch unser Fleisch und Blut dem seinigen gleich werde, Kraft zur Auferstehung und Kraft zum ewigen Leben empfange. Diese arme Hand wird ja gar bald erstarren, vermodern und in Staub zerfliegen; aber durch die Kraft des Leibes und Blutes Christi ist jetzt schon in dieser vergänglichen Hand der Keim zu einer neuen Hand gepflanzt, welche dereinst Den, der für uns gestorben und auferstanden ist, ergreifen und faßen wird, eben so, wie Thomas seine Hand in Seine Seite und Nägelmale legte. Es wird eine neue Hand und doch meine Hand sein, die sich nicht mehr erheben wird zum Dräuen und Widerstreben, zum Streiten und Kämpfen, sondern nur, um die Hände zu ergreifen, die sich nach mir ausstrecken, um mich zu reinigen vom Aussatz und mich zu erretten aus der Tiefe des Abgrunds, wie Petrum; eine neue Hand und doch meine Hand, die sich erheben wird, um die Palmen des Sieges und des Friedens zu tragen, wie das ja uns, die wir von Heiden herkommen, eigens verheißen ist. Diese Zunge und diese Lippen werden jetzt schon unsichtbar zugerichtet durch Christi Leib und Blut, daß sie, die zur Zeit nur stammeln und lallen, dereinst frölich und laut singen können das Heilig, Heilig, Heilig und das Halleluja, daß es über den ganzen Erdkreiß schallt und durch alle Himmel klingt. Und das geschieht an Allen gemeinschaftlich, auf daß wir, nicht jeder besonders, sondern in einem großen Chore Gott loben und preisen können von Ewigkeit zu Ewigkeit; darum heißt

auch das heilige Abendmal Communion, d. h. Gemeinschaft, weil wir durch dasselbe allesamt, in Gemeinschaft, zugerichtet werden geistig und leiblich zum gemeinsamen seligen Hallelujasingen im neuen Jerusalem.

Und werden wir so zugerichtet und vorbereitet auf die neue Welt des Friedens, so wird durch uns unsichtbar auch die Creatur zugerichtet, die jetzt um unsertwillen sich sehnet und seufzet; hat sie mit uns den Fluch tragen müßen, so wird sie, da wir Frieden haben, auch mit uns des Fluches ledig und jetzt schon vorbereitet werden, um in ihrer Weise Teil zu nemen an dem ewigen Frieden. Wir werden Frieden in uns, aber wir werden auch Frieden um uns haben, und alles, was in der Natur geschieht, das ist nichts anderes, als eine Zurüstung auf den jüngsten Tag, welche der Herr Seinen heiligen Engeln zu tun befolen hat, damit Himmel und Erde und alles, was darin und darauf ist, widerhallen könne von dem Halleluja, welches wir singen werden in alle Ewigkeit.

Diesen Frieden haben wir, und wenn wir ihn haben, so tragen wir ihn weiter zu denen, die ihn noch nicht haben, auf daß alle Welt und alle Enden der Erde voll werden der Ehre Jesu Christi, und hier und dort sein Lob erschalle: Preis und Ehre dem Lamme, das erwürget ist, Preis und Ehre dem Auferstandenen, Preis und Ehre Ihm, der da ist das A und O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Amen.

V.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

Wir sind hier versammelt, liebe Mitchristen, um Gott für Seine mannigfachen Gnaden, die Er uns erwiesen hat, zu loben und zu preisen, um dem Vater, der uns erschaffen, dem Sohn, der uns erlöset, Dank zu singen und zu sagen durch den heiligen Geist. Das ist der Zweck jeder christlichen Zusammenkunft, eines jeden Gottesdienstes, er werde gehalten wo und wann er wolle, auch unseres Gottesdienstes in dieser Stunde. Wir wollen aber dießmal, insonderheit an einem Feste der heiligen Mission, Gott danken, daß Er uns, deren Väter Heiden waren, aus der Finsternis und der Gewalt des Teufels erlöst hat, daß Er die Boten Seines Friedens auch zu unsern Vätern gesendet und ihnen und uns einen neuen Namen gegeben hat, in dem wir sollen selig werden, und daß Er auch unserem Volke, welches in den Schatten des ewigen Todes saß, das Licht des Paradieses durch Seinen Sohn wiederum hat leuchten laßen. Und indem wir Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo also Dank sagen, wollen wir solchen Dank auch durch die Tat bewären. Dieß geschieht

Gehalten am Missionsfeste zu Elben am 11. September 1861.

aber dadurch, daß wir an Andern dasselbe tun, was die Boten des Herrn Christi einst an unsern Vätern getan haben: daß wir Sein Wort und heilig Evangelium dahin tragen, wo es noch nicht vernommen worden ist, daß wir an unserm Teil dazu tun, damit die heilige, seligmachende Kirche über den ganzen Erdkreiß verbreitet werde, auf daß in der seligen Ewigkeit aus dem Munde aller Völker und mit tausend mal tausend Zungen erschalle das große Halleluja Amen! Ihm sei Ehre, der überwunden hat, Ihm sei Preis und Ruhm und Stärke von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wenn wir aber den Heiden das Evangelium bringen wollen, so müßen wir uns vor allen Dingen fragen: Können wir denn auch den Heiden das Evangelium bringen? Niemand kann Andere etwas leren, was er nicht selbst recht fest und gewis weiß und versteht, Niemand Andern etwas bringen und geben, was er nicht selbst hat und besitzt. Wer den Pflug nicht recht füren kann und nicht selbst eine gerade Furche zu ziehen im Stande ist, lert den Knaben nimmermer, eine richtige Furche zu ziehen, und wer nicht selbst ein Kleid zu machen versteht, der kann es Niemandem beibringen, auch nur das schlechteste Kleid zu verfertigen. Tut er's dennoch, so macht er den Lerling zu einem ärgern Pfuscher, als er selbst ist. Nun wollen wir den Heiden das Evangelium bringen, sie den Glauben leren; das geht aber nicht an, wenn wir nicht selbst Evangelium und Glauben recht fest haben und besitzen. Und dieß gilt nicht bloß den Missionaren, welche selbst zu den Heiden gehen, sondern eben auch uns, die wir Missionare aussenden. Mit dem Ausschicken der Missionare und den Groschen und Talern, die wir dazu geben, ist's nicht getan — damit bekeren wir keinen Heiden und machen keinen Heiden selig. Das sind ja freilich Dinge, welche für diese Welt unentberlich sind, aber für die andere Welt, für die Welt der ewigen Seligkeit, in die wir die Heiden einfüren wollen, kommt es darauf an, daß an

jedem Taler, an jedem Groschen, ja an jedem Heller unser fester Glaube und unser zweifelloses Gebet hänge. Ist das nicht der Fall, so ist unser Geben für die Mission, unser Missionsfest und unser ganzes Missionswerk nichts wert. Glauben wir aber fest und beten wir recht, so werden nicht allein die Missionare durch unser Gebet gekräftigt, sondern unser Glaube und Gebet geht auch über in die Herzen der Heiden: die Kraft des heiligen Geistes trägt unsern Glauben, wenn er fest, und unser Gebet, wenn es zweifellos und stark ist, in die fernsten Erdteile, in die Herzen der Heiden, die unsere Augen niemals gesehen haben, deren Sprache wir nicht reden und die unsere Sprache nicht verstehen, wol aber das Licht des Glaubens sehen, welches von uns ausgeht, und die Sprache des heiligen Geistes verstehen, welche aus unserem Gebet redet. Wenn wir aber zum Missionswerke geben und tun one felsenfesten Glauben und felsenfest zuversichtliches Gebet, so bringen wir den Heiden nur einen Wankelglauben; der feste Glaube aber wird an uns gesucht werden. Das ist's auch, was die heiligen Apostel uns allezeit vorhalten, und das wollen auch wir uns nach ihrem Worte in dieser Stunde vor die Seele füren. Unser Vater 2c.

Text: Hebr. 13, 9.

Laßet euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen.

Die Hauptsache für uns ist die Mitte des Verses: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde". Dieses Festwerden des Herzens wollen wir an diesem Missionstage, als ein notwendiges Stück am Missionswerke, näher betrachten, und zwar sind es drei Stücke, welche sich uns hier vor Augen stellen:

1) was das sei, festen Herzens sein?

2) auf welche Weise wir zur Festigkeit des Herzens gelangen?

3) daß es ein köstlich Ding sei, wenn wir dahin gelangen, daß das Herz fest werde?

1.

Wir fragen also zuerst: was gehört dazu, festen Herzens zu sein? — Aus eigener Vernunft weiß ich das nicht, liebe Zuhörer, und kein einziger unter euch weiß es aus seiner eigenen Vernunft, und so wenig wie ihr und wie ich weiß es irgend ein Mensch in der Welt. Wir müßen und wollen es uns auslegen laßen von dem heiligen Geist, welcher aus dem Munde des Apostels Paulus sagt (Eph. 3, 16), daß wir stark werden müßten an dem inwendigen Menschen und (Col. 2, 7) daß wir fest werden sollten im Glauben, und uns dieß auch Eph. 3, 17 deutlich auseinandersetzt. Es sind aber drei Stücke, welche der heilige Apostel zum Festsein des Herzens rechnet, nämlich erstens:

daß wir Christum wonen haben in unsern Herzen. Ist denn das aber so eigentlich zu nemen? fragst du vielleicht, lieber christlicher Zuhörer; wont denn Christus wirklich und eigentlich in uns? Kann Er denn das? Ist Er nicht aufgefaren gen Himmel, sitzet Er nicht zur Rechten des Vaters und wird von dannen Er nicht einst wiederkommen, wenn Er die Todten auferwecken und Gericht halten will über die Lebendigen und die Todten? — Ja, es ist ganz eigentlich zu nemen: Christus macht wirklich, wie Er verheißen hat, Wonung in uns; Er, der Himmel und Erde erfüllet, Er geht auch in unsere Herzen ein, und wie Er den Himmel und die Erde trägt und fest macht durch Seine ewige Gotteskraft, so macht Er

auch, und Er allein, unsere Herzen fest, in denen Er Wonung macht, wenn wir Ihn Wonung darin wollen machen laßen. Dieß legt uns der heilige Paulus noch auf eine andere Weise weiter aus, so daß wir es wie mit Händen greifen können. Er sagt im Galaterbrief (4, 19), daß Christus eine Gestalt in uns gewinnen müße, und im Römerbrief (13, 14), daß wir den Herrn Christum anziehen sollen. Dahin muß es mit uns Allen kommen, daß wir die Gestalt Christi an uns tragen, daß unser ganzes Wesen, jedes Wort, jede Handlung, jede Bewegung auch unseres Leibes, Zeugnis davon ablegen, Christus sei in uns, blicke aus unsern Augen, rede aus unserem Munde. Der Unglaubige muß es dem Glaubigen auf den ersten Blick ansehen: hier ist ein Anderer, als du bist, ein ganz Anderer, hier ist einer, der das ewige Leben in sich trägt, aus dessen Augen der ewige Friede leuchtet, auf dessen Lippen der strenge Ernst des jüngsten Gerichts und die Barmherzigkeit der ewigen Liebe zugleich wont. Wollen wir wirklich Gläubige sein — ein Wort, welches man so oft braucht und was man so gern für sich in Anspruch nimmt — so ist es nötig, daß man uns anhöre, anfüle, ansehe: hier ist Christus. Wer davon nichts hat, dessen Bekerung ist noch nicht vollkommen, der sucht noch, der strebt noch, der wankt und schwankt also auch noch; er ist berufen, ist erweckt, ist vielleicht erleuchtet, — aber bekert ist er noch nicht, nicht stark an dem inwendigen Menschen, nicht festen Herzens, so daß die Andern sich an ihn halten und an ihm sich auferbauen können. Festen Herzens ist nur der, in dessen Herzen Christus, der Herr, warhaftig und eigentlich wont.

Zum Festsein des Herzens aber rechnet der heilige Apostel in jener Stelle (Eph. 3, 17) zweitens:

daß wir eingewurzelt seien in Christo durch die Liebe. Das ist noch etwas mehr, als das Wonen Christi in unsern Herzen. Es will das so viel sagen: alles, was Gott der Vater in

uns geschaffen hat, Leib und Seel und Geist, Verstand und Vernunft, Gedanken und Empfindung, alles dieß muß ganz und gar zusammengewachsen sein mit Christo, wie die Wurzel mit dem Erdreich tief und fest zusammengewachsen ist; und weiter: alles, was wir tun und denken, muß seine Narung ziehen aus Christo, gerade so wie die Wurzel des Baumes die Narung für den Baum aus dem Erdreich zieht. Wie der Saft des Baumes, den die Wurzel aus der Erde zieht, seine einzige Lebenskraft ist, so ist auch das vergoßene Blut Christi und Sein ausgegoßener Geist, den wir an uns ziehen, unsere einzige Lebenskraft. Wer in Christo eingewurzelt ist, der weiß, daß kein einziges seiner Worte kräftig ist und keine einzige seiner Handlungen wirksam nnd erfolgreich, wenn nicht beides, Wort und Tat, von Christi Kraft ausgehet, und daß alles, was in der Welt one Christi Kraft geredet und getan wird, kraftlos und wertlos und nichtig ist, kraftlos und nichtig wie die dürren Blätter des Baumes, in die der Saft aus der Wurzel nicht mer emporsteigt. Wer eingewurzelt ist in Christo, der steht, wie der Stamm des Baumes auf der Wurzel fest stehet und den Stürmen widerstrebt, die ihn umbrausen, fest und unbeweglich in allen Anfechtungen und Versuchungen; er stehet fest auf Dem, welcher die Versuchung für ihn überwunden hat. Und steht der Stamm des Baumes fest auf seiner Wurzel und die Wurzel fest in der Tiefe des Erdbodens, so wachsen aus dem Stamm auch frölich hervor Äste und Zweige, die sich ausstrecken nach dem blauen Himmel und der lieben Sonne, und aus den Zweigen Blätter und Blüten und Früchte. So strecken denn auch wir, wenn wir fest gewurzelt sind in Christo, unsere Arme empor nach der lieben ewigen Seligkeit, wir denken nicht mer bloß an das, was gewesen ist und jetzt ist, sondern auch an das, was da werden und kommen wird — wir strecken unsere Arme aus nach Dem, der unsere Wurzel ist, aber auch unsere Sonne der Gerechtigkeit und die Morgensonne der seligen Auferstehung, nach

Ihm, der da war und der da ist und der da wiederkommen wird in Seiner Herlichkeit. Sind wir denn so festgewurzelt in Ihm, so wie es der heilige Apostel meint und fordert? Das frage sich ein Jeder unter uns an diesem Tage, an welchem wir bewären wollen, daß unser Herz fest sei. Wer aber noch nicht in solcher Weise festgewurzelt ist in Christo, der sage auch nicht, daß er das köstliche Ding besitze, ein festes Herz, durch welches er auch Andere fest zu machen im Stande sei.

Zum dritten aber gehört dazu, festen Herzens zu sein, das, daß wir, wie der Apostel (Eph. 3, 17) sagt, gegründet seien in Christo, oder, wie er das Col. 2, 7 nennt, daß wir erbauet seien in Christo. Das ist nicht dasselbe, wie das Eingewurzeltsein in Ihm, es ist wiederum etwas mer. Wer Christum in seinem Herzen wonen hat, der könnte Ihn auch etwa nur in seinem Herzen wonen haben und sich nicht darum bekümmern, ob Er in andern Herzen eben so wone, wie in dem seinigen; wer Christum anzieht, der zieht Ihn allerdings zunächst nur für seine Person an, und wer in Ihm wurzelt, der gründet eben nur sein Denken und Tun auf Ihn; hierbei ist zunächst noch nicht davon die Rede, daß alle Menschen jetzt und in aller Zukunft, bis Christus wiederkommt, in gleicher Weise Christum in sich wonen haben, Ihn anziehen, in Ihm gewurzelt sein sollen und können. Mit dem „Gegründetsein auf Ihn", dem Erbautsein auf Ihn, ist es noch ein Anderes und Größeres. Der heilige Apostel Paulus hat in dem zweiten Kapitel des Epheserbriefes gelert, das Christus gekommen sei, einen Tempel Gottes auf Erden zu gründen, in welchem Christus Jesus der Eckstein und welcher erbauet sei auf die Apostel und Propheten; dieser Tempel Gottes soll also errichtet werden, daß derselbe alle Menschen auf Erden umfaße, indem sie alle lebendige Steine an diesem Gottesbau sein sollen; und Gott der Herr will warhaftig in diesem Tempel wonen und uns in demselben eben so nahe sein und

noch näher, als Er es war in dem Tempel des alten Bundes zu Jerusalem, am Altar und in der Stiftshütte, auf der Bundeslade zwischen den Cherubim. In diesem Tempel sich befinden, ein lebendiger Stein in diesem Tempel sein, das heißt „gegründet sein in Christo, erbauet sein in Christo“. Dieser Tempel des neuen Testaments ist nun die heilige christliche Kirche, und Teil haben an dieser heiligen Kirche, das heißt gegründet und erbauet sein in Christo. Die heilige Kirche aber ist die von Gott dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste getroffene Ordnung der steten und unveränderten Gegenwart dieses dreieinigen Gottes unter den Menschen, vermöge deren das Wort des Evangeliums wird gepredigt werden zur Berufung und Bekerung der Menschen bis an das Ende der Zeit, vermöge deren das Waßerbad im Wort, die heilige Taufe, zur Wiedergeburt in das ewige Leben wird verwaltet werden bis an den jüngsten Tag, vermöge deren die Sünden werden vergeben werden durch den Mund der geordneten Diener, allen denen, die sie wollen vergeben haben, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes bis dahin, daß in der neuen Welt nach der Auferstehung der Todten weder Sünde, noch Versuchung mer sein wird, vermöge deren endlich das Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn Jesu Christi zur Auferstehung des Leibes wird ausgespendet werden bis dahin, daß Er von dem Gewächse des Weinstocks neu mit uns trinken wird im Reiche Gottes des Vaters. Also: die Predigt des Evangeliums hören und annemen, getauft sein zur Vergebung der Sünden, den Leib des Herrn eßen und Sein Blut trinken, sich die Sünden vergeben laßen in Seinem Namen und warten auf seine Wiederkunft, wann Er Seine auf Ihn getaufte Gemeinde aufnemen wird in seine Herlichkeit — das heißt ein Mitglied sein der heiligen Kirche, das heißt gegründet, erbauet sein in Christo. Diesem Tempel Gottes auf Erden müßen wir angehören, dadurch erst wird es uns möglich, Christum wonen zu laßen in

unsern Herzen, möglich, in Ihm eingewurzelt zu sein und aus Ihm alle Kraft unseres Lebens zu ziehen für Zeit und Ewigkeit.

Seht, liebe Zuhörer, das heißt: ein festes Herz haben. Haben wir das, ist in solcher Weise, wie der heilige Apostel es uns ausgelegt hat, unser Herz fest geworden, dann, aber auch nur dann, sind wir im Stande, auch die Herzen der Heiden fest zu machen, sie hereinzuziehen als lebendige Steine neben uns in den heiligen Tempel der Gegenwart des lebendigen Gottes auf Erden. Ist aber unser Herz noch nicht in solcher Weise fest geworden, so können wir auch keinen einzigen Heiden fest im Herzen und selig machen.

2.

Wir fragen nun, nachdem wir gesehen haben, was das heiße, festen Herzens werden, zum Andern, nach Anleitung unseres Textes, auf welche Weise wir zu dieser Festigkeit des Herzens gelangen? Wie geschieht es, daß wir in Christo wurzeln, in Ihm gegründet und erbauet seien?

Unser Text gibt uns darauf die Antwort, es geschiehet durch Gnade, und der Apostel Paulus sagt in der Stelle, durch welche er uns unsern Text ausgelegt hat (Eph. 3, 17), es geschehe aus Glauben, daß wir Christum in uns wonen haben und in Ihm eingewnrzelt sind. Und die Gnade bestehet wesentlich in dem Glauben, der uns geschenkt wird. Was ist aber Glaube? Der ist nichts Anderes, als ein vollkommenes Vertrauen auf Christum, daß Er uns unsere Sünden vergeben könne, vergeben wolle und wirklich vergeben habe — glauben heißt wißen, daß unsere Sünden uns vergeben sind und diese Vergebung, die uns Christus am Kreuze erworben hat, mit beiden Händen annemen. Aber ehe es zum Glauben kommt, muß noch etwas überstanden sein, was gleichfalls zu der Gnade gehört, von der unser

Text redet: es muß die Erkenntnis unserer Sünden vorhanden und überstanden sein, denn die Gnade besteht in der Hauptsache in den zwei Stücken: Buße und Glaube, und die Sündenerkenntnis, die Buße, ist eben der erste Anfang, unser Herz fest zu machen. Das erste, was der Heilige Geist an uns tut, ist das, daß Er uns unsere Sünden zeigt und in den Sünden den Tod, den ewigen Tod. Wir fülen zuerst, daß wir mit unsern Sünden notwendig auf ewig verloren sind, und dieser Schmerz und Schrecken erschüttert uns Mark und Bein, macht das Herz beben und zittern und zagen, und umhüllt unsere Seele mit dem Grauen und der Angst der ewigen Finsternis, also daß wir es für unmöglich halten, es könne dieser Schrecken und diese Angst von uns genommen, es könne unsere Sünde uns vergeben werden. Wer dieß einmal erfaren hat, dessen Herz fängt an, fest zu werden, denn nun kann ihm niemand mehr einreden, es habe mit der Sünde nicht so viel auf sich, es sei das nur eine natürliche Schwäche des Menschen, eine Felerhaftigkeit, von der wir uns selbst wieder losmachen, die wir durch Beßerung und Tugend wieder gut machen könnten. Wir haben's erfaren, erfaren, in allen unsern Gebeinen und im tiefsten Herzen empfunden, was Sünde ist und was der ewige Tod ist, und das kann uns niemand wegklügeln, wegschmeicheln und wegdisputieren. Unser Herz fängt an, fest zu werden, fest zu werden zunächst in der Trostlosigkeit und in der bangen Sehnsucht nach Trost, den wir noch für unmöglich halten. Da aber tritt uns Christus, der Herr, vom Kreuze entgegen, zeigt uns Seine Wundenmale und sagt zu uns: Sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Und wie wir jene Angst und Trostlosigkeit erfaren haben, eben so gewis sehen wir nun auch den Tröster und Sündenvergeber vor uns, eben so gewis hören wir Sein Wort, empfinden wir Seine Tat der Vergebung unserer Sünden: damit wird denn unser Herz fest, es fängt an, einzuwurzeln in Christo, in Ihm sich zu gründen, Ihn

wonen zu laßen im Herzen, in demselben Herzen, in welchem noch so eben die Hölle und der Tod gewont haben. Das kann uns auch niemand zweifelhaft machen, niemand abklügeln, niemand abdisputieren — wir haben es erlebt und erfaren, durch Gnade ist unser Herz fest geworden. Aber auf anderem Wege wird das Herz nicht fest, nicht durch mancherlei Lere, nicht durch menschliche Weisheit und menschliche Tugendlere, durch die wir uns nicht dürfen umtreiben laßen, nicht durch Befolgung menschlicher äußerer Regeln und sogenannter Grundsätze. Und diese meint unser heiliger Text, wenn er sagt, das Herz werde nicht durch Speise fest, d. h. nicht durch Beobachtung äußerer Regeln der Zucht, nicht durch Werke irgend einer Art. Wer noch an den macherlei menschlichen Regeln und sogenannten guten Grundsätzen und Vorsätzen haftet, dessen Herz ist nicht fest und wird nicht fest, so lange er daran haftet. Und wenn die Weltleute sagen, sie hätten ein festes Herz, gegründet auf unerschütterliche Grundsätze, Beweise, Schlüße und dergleichen — glaubts ihnen nicht, sie haben kein festes Herz, es müßte denn im Teufel fest sein, was freilich leider auch möglich ist. Wenn sie uns sagen, ihr Grundsatz sei: Tue recht und scheue niemand, und damit kämen sie durch die ganze Welt, oder: Der Mensch kann, was er will, oder dergleichen, so hat es die Erfarung gelert, daß alle solche Grundsätze wegzudisputieren sind und gar oft wegdisputiert worden sind, wir sehen ja das alle Tage, besonders an den so oft wechselnden Ansichten der Welt über Recht und Unrecht: was vor zehn Jaren noch Recht war, ist jetzt Unrecht, und was damals Unrecht war, gilt jetzt für recht und gut. Je mehr wir uns auf uns selbst feststellen wollen, desto leichter stürzt uns der Teufel, denn durch den Grundsatz, der Mensch könne alles, was er wolle, d. h. sich heilig machen durch seinen bloßen Willen, sind Viele in das ewige Verderben gestürzt worden, und schon ein alter Kirchenlerer hat mit Recht gesagt, der Weg zur Hölle sei mit guten Grundsätzen und Vorsätzen

gepflastert. — Laßet euch nicht mit mancherlei und fremden Leren umtreiben, machet vielmer euer Herz fest durch Gnade, durch welche allein es fest werden kann, durch Buße und durch Glauben.

Doch noch eins gehört zu dieser Gnade, durch die das Herz fest wird, das ist die Dankbarkeit. Haben wir die Vergebung der Sünden empfangen, ist uns geholfen worden aus dem ewigen Tode in das ewige Leben, so muß unser ganzes Leben ein Dank sein gegen Den, der uns das Leben wiedergegeben hat, und in diesem fortwärenden, unabgebrochenen Danke wird erst das Herz recht fest. Der Glaube wird je stärker und stärker, die Liebe je größer und größer durch den Dank gegen Gott, durch das Gebet. Die heiligen Apostel hatten keinen andern Gedanken, als Gott Dank zu sagen in dem Herrn Christo; sie wußten, was sie erlebt hatten, Sündenvergebung und Verleihung des ewigen Lebens, und darum dankten sie, und weil sie dankten, darum wurden sie und blieben sie Säulen der heiligen christlichen Kirche. Wer noch nicht recht aus vollem, ganzem Herzen Gott danken kann, dessen Herz ist noch nicht ganz fest, und auch dessen Herz ist noch nicht völlig fest, dessen Leben nicht ein einziger Dank ist, der vielmer nur hin und wieder, das eine und andere Mal, wenn er eben besonders daran erinnert wird, Gott Dank zu sagen sich getrieben fült. Dieser Dank soll aber nicht bloß der Dank der Einzelnen sein, sondern ein großer, gemeinschaftlicher, allgemeiner Dank. Alle lebendigen Steine an dem Tempel Gottes, alle Erlösten, Gläubigen und Seligen müßen mit einem Munde, in einem Chore sagen und rufen und singen: Preis und Ehre sei dem Lamme, das erwürget ist, Preis und Ehre und Ruhm und Anbetung sei Dir, Christe, der Du am Kreuz für uns gestorben, der Du für uns von den Todten auferstanden bist! Durch diesen Dank, diesen gemeinschaftlichen Preis- und Lobgesang werden wir erst recht in Christo gegründet, wird allein die Gemeinschaft der Gläubigen, der lebendigen Steine am

Gottestempel, erhalten. Und durch diesen Dank, den die gesamte christliche Kirche Gott dem Vater und dem Sohne durch den heiligen Geist darbringt und singt, durch diesen Dank — das bedenkt wol, liebe Mitchristen — werden vornämlich die zu uns hereingezogen, welche noch sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, durch diesen allgemeinen Preis- und Triumphgesang werden die Heiden bekert; hören sie auch unsern heutigen Preisgesang und unsere heutigen Danklieder nicht mit ihren leiblichen Ohren, so bringt dennoch der heilige Geist unser Danklied zu ihrem geistigen Ohr, und wenn wir aus vollem Herzen danken und singen, so wird Gott der Herr auch unsern Dank und Gesang in dieser Stunde nicht ungesegnet sein laßen an der Bekerung der Heiden.

Noch eins aber muß ich erwänen, wodurch das Herz fest wird, da es unser heiliger Briefschreiber alsbald nach unserem Texte so nachdrücklich erwänt. Nicht durch Speisen, Speisegebote und Speisegesetze, sagt er, wird unser Herz fest, wol aber (V. 10) durch eine Speise, diejenige, die wir am Altar genießen, eine Speise, von der die nicht Macht haben zu eßen, die der Hütte pflegen, die noch draußen sind. Diese Speise ist das heilige Abendmal, der Leib und das Blut unseres Herrn Christi. Nichts in der Welt ist so kräftig, uns selbst kräftig und stark und fest zu machen, als der Genuß Seines Leibes und Blutes. So nahe haben wir Christum, den Herrn, niemals und nirgends, als in dem Sacrament Seines Leibes und Blutes; hier kommt Er als Mensch dem Menschen, als Leib dem Leibe, als Blut dem Blute nahe; hier geht Er ganz in uns ein, zur Wonung in unsern Herzen, daß wir in Ihn im allereigentlichsten Verstande einwurzeln, mit Ihm leben, mit Ihm sterben, mit Ihm auferstehen, mit Ihm eingehen in die Herlichkeit des neuen Jerusalems.

3.

Soll ich nun noch auslegen, daß es ein köstlich Ding ist, daß das Herz fest werde? Liebe Zuhörer, ich habe es euch bereits gesagt und gezeigt, so gut es in meiner Schwachheit möglich war, und sollte ich jetzt noch einmal anfangen und besonders zeigen, daß das ein köstlich Ding sei, so wäre meine bisherige Rede unnütz, vergeblich und verloren gewesen. In der Festigkeit des Herzens ist unsere ganze Seligkeit beschloßen: der Friede im Leben, der Trost im Tode, die Herlichkeit in der zukünftigen Welt; festen Herzens sein heißt ein Glied am Leibe Christi sein, und wer an Ihm ein Glied ist, dem kann Welt und Sünde, Hölle und Teufel in Ewigkeit nichts anhaben, den kann Niemand, Niemand von Ihm ab und aus Seiner Hand reißen, wenn er sich selbst nicht abreißt.

Doch eins wollen wir noch besonders erwägen. Daß wir allein durch ein festes Herz die Heiden bekeren können, haben wir heute zum öftern gehört, aber durch ein festes Herz pflanzen wir die Gemeinschaft der Gläubigen, pflanzen wir, so viel an uns ist, die christliche Kirche auch unter uns fort. Und das ist wol etwas Köstliches. Jeder von uns hat die Aufgabe, die Lere, den Glauben, die Seligkeit, die er hat, auch der Nachwelt, dem jungen Geschlecht, den Kindern zu überliefern, daß diese eben so glauben und eben so selig werden, wie wir glauben und selig sind, und daß diese es wieder ihren Kindern und Kindeskindern eben so überliefern, wie wir es besitzen. Das können wir nur durch ein festes Herz. Wer das hat, der hält auch Kind und Kindeskind durch sein festes Herz fest bei dem rechten, seligmachenden Glauben, eben so fest, wie einst der Altvater Rechab (Jer. 35) sein ganzes Geschlecht viele Jarhunderte fest bei der alten Sitte zu halten vermochte, weil er selbst unerschütterlich fest war in den alten Sitten

und Ordnungen seines Volkes. Wer festen Herzens ist, wer Christum angezogen hat, Ihn eine Gestalt in sich hat gewinnen laßen, der braucht nicht viel auf die Kinder einzureden, ihnen nicht viel zu predigen, sie nicht viel zu ermanen und zu tadeln — seine Person, aus welcher Christus hervorleuchtet, sein Eingewurzeltsein in Christo, erzieht die Kinder zu Christo. Wollen wir also den drohenden großen Abfall hindern, wollen wir den Samen eines heiligen Volkes erhalten, so müßen wir festen Herzens sein; sind wir das, so kann der Antichrist, wenn er kommt, weder uns noch unsern Kindern etwas anhaben. Die Stürme der Welt werden brausen und die Wogen des Abgrunds werden tosen, aber sie werden über uns und unsern Kindern hinwegrauschen, und wir und sie werden frölich unsere Häupter erheben nach dem großen Abfallssturme, denn unsere Erlösung nahet heran. Ja, sie nahet heran und ist fest und gewis für uns alle, die wir fest und gewis sind in unsern Herzen, und wenn auch die Gedanken in der ganzen Welt irre gingen und alles zu wanken und zu stürzen schiene, was sonst auf der Welt bis daher fest und gewis gewesen ist.

Durch unser ganzes Leben hin werden wir, liebe Zuhörer, es freichlich genug erfaren, welch ein köstlich Ding es ist, daß das Herz fest werde; einmal aber werden wir es noch ganz besonders inne werden, welch ein köstlich Ding es ist: in der Stunde des Todes. Der Tod ist ein böser Feind, und es geht da nicht so leicht her, wie man in der Jugend meint und wie uns sonst wol oft gesagt wird. Da fangen die menschlichen Gedanken an in uns irre zu gehen und hin und her zu schwanken wie ein Licht, das verlöschen will, und der Versucher, der böse Feind macht sich an die irren und schwankenden Gedanken und sucht im letzten Augenblick durch diese irren menschlichen Gedanken auch das Herz irre und schwankend zu machen — es ist der letzte, aber one Zweifel auch der schwerste Kampf, den wir zu kämpfen haben auf Erden. Aber ist im Leben das Herz fest gewesen

— getrost! derselbe Herr, in welchem es im Leben ist fest und eingewurzelt gewesen, wird es auch in den Schrecken des Todes fest erhalten, wird es in sich festgewurzelt erhalten auch wenn die menschliche Besinnung schwindet und wir von uns selbst nichts mer wißen. Mit einem festen Herzen brechen wir auch durch des Todes Tor hindurch und dringen durch zu Christo in die ewige Ruhe der Heiligen. Mit ihnen, die festen Herzens gewesen und geblieben sind, singen wir dann Lieder im höheren Chor Dem, der uns berufen, erlöst, geheiligt und fest gemacht hat in unserer Seligkeit. Dann wird erschallen aus tausend mal tausend festen Herzen, aus denen es allein erschallen kann, das ewige Hallelujah: Ihm sei Ehre, Stärke und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VI.

Das Wort Gottes bleibet ewiglich.

Der heutige Tag, an welchem wir, geliebte Mitchristen, unser Missionsfest feiern, das erste, welches in dieser Stadt und in dieser Kirche gefeiert wird, ist von Alters her bis in die neueste Zeit einer der höchsten und vornemsten Festtage in der Christenheit gewesen: es ist der Tag Sanct Johannis des Täufers. Aber es war dieser Tag schon lange vorher, ehe das Licht des Evangeliums über den Völkern aufging, er war schon in der Heidenzeit einer der höchsten Festtage: unsere heidnischen Vorväter feierten heute das Fest des längsten Tages, das Fest der Sonnenwende und die ersten Verkündiger des Evangeliums unter den Heiden legten das Fest Johannis des Täufers auf diesen Tag, weil Sanct Johannes den längsten Tag verkündigt hat: den Tag, dem keine Nacht mer folgt, die Sonne, die niemals untergeht, den Tag des ewigen Lebens und die Sonne der Gerechtigkeit. Johannes der Täufer, der größte unter allen Propheten, weil er die Erfüllung aller Gnadenverheißungen des Alten Testamentes und seiner eigenen Weissagungen mit eigenem Auge gesehen hat: Den Sohn Gottes, der ins Fleisch gekommen war, das Lamm Gotles, welchse der Welt Sünde trägt, Johannes der Täufer ist darum der erste unter

Gehalten am Missionsfeste zu Bockenheim am 24. Juni 1863.

allen Missionaren; er ist ausgesendet gewesen von Gott dem Vater für den Sohn, damit er Ihm den Weg bereite, eine ebene Bahn mache unserm Gott, der da Mensch geworden, und verkündige, daß die Herlichkeit des Herrn offenbart worden sei, wie das vorlängst der Prophet Jesaias geweissagt hatte. Es ist deshalb billig und recht, daß wir zur Grundlage unserer Betrachtung an unserem Missionsfeste eben diese Weissagung des Propheten Jesaias von dem Missionsberufe Sanct Johannis des Täufers nemen; auch wir wollen, gleich dem Täufer, dem Herrn den Weg bereiten zu denen, die Ihn noch nicht kennen, und auf dem weiten Gefilde der Heidenwelt eine ebene Bahn machen unserm Gott.

Lection am Tage St. Johannis des Täufers, Jesaias 40, 3 — 8.

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott.

Alle Tale sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht werden.

Denn die Herlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet.

Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Heu.

Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.

Dieser Abschnitt aus dem Prophetenbuche des Jesaias ist an dem heutigen Tage über eintausend Jare lang in den christlichen Kirchen gelesen und ausgelegt worden, als die Weissagungen auf den Vorboten Christi des Herrn, auf Johannes den Täufer; und diese Weissagung

ist buchstäblich erfüllt worden durch die Verkündigung des Täufers, welche geschrieben steht Matthäi 3; wie von Jesaias viele hundert Jare vorher geweissagt war, so predigte der Täufer, daß die Axt den Bäumen schon an die Wurzeln gelegt sei, und daß Der, welcher nach ihm kommen werde, seine Tenne fegen werde, den Waizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu verbrennen mit ewigem Feuer.

Es enthält aber diese Weissagung gleich der Predigt des Täufers ein Zwiefaches: ein Gerichtswort und ein Trostwort;

ein Gerichtswort: one das Wort Gottes ist alles Irdische vergänglich, weil es von dem Geiste Gottes, welcher als ein Gerichtssturm hineinbläst, vernichtet wird;

ein Trostwort: das Wort Gottes bleibt ewiglich und macht auch das Vergängliche ewig.

Das laßt uns mit einander betrachten.

1.

Zunächst das Gerichtswort: Alles Irdische, in dem nicht das Wort Gottes ist, ist vergänglich, weil es vor dem Geiste Gottes nicht bestehen kann.

Vergänglich ist der einzelne Mensch. Das wißen auch die Heiden, und sie haben es mit vielen schönen Worten und Bildern von jeher geschmückt und beklagt, daß wir Staub und Schatten sind; das weiß auch bei uns die Weisheit auf der Gaße, und meint dazu Offenbarung und Bibel nicht nötig zu haben, auch keine Prediger, welche vom Tode predigen; „Sterblichkeit, sagt diese Weisheit, ist das allgemeine natürliche Looß aller Menschen"; „der Mensch wäre nicht Mensch, wenn nicht sein natürliches Ende der Tod wäre"; „wir müßen alle die Schuld der Natur bezalen". Wenn aber der Tod so gar natürlich ist, wie die gemeine Weisheit dieser Welt sagt, so möchte ich doch wißen, warum die Welt, und gerade die feine, die zarte, die gebildete

Welt, sich so sorgfältig hütet, an den Tod erinnert zu werden? Warum hält es denn die feine und gebildet Welt für unziemlich, nur vom Tode zu reden und selbst nur das Wort „Tod" auszusprechen? Warum schafft sie sich den jedes Zeichen des Todes soweit wie möglich aus den Augen, und legt die Todtenhöfe weit hinaus von den Wonungen der Lebenden, am liebsten tief hinein ins Gebirg, damit sie niemand zu sehen bekommen könne? Wenn das Sterben denn so gar und ganz natürlich ist, warum — das sagt uns doch, ihr Weisen — warum schaudern wir denn vor einem menschlichen Leichnam? Und dieses Schauers kann sich niemand erweren — ein leises Rieseln überläuft auch den, der mit vielen hundert menschlichen Leichnamen sein Leben lang zu schaffen gehabt hat. Woher denn dieses Rieseln und Grauen, wenn der Tod so gar natürlich, so ganz natürlich ist? Nein, der Tod ist nicht natürlich, der Tod ist unnatürlich, der Tod ist widernatürlich! Sterben mußt Du und muß ich, weil wir Beide, Du und ich, nicht das volle und ganze Ebenbild des ewigen heiligen Gottes an uns tragen. Nur Gott ist das ewige Licht und das ewige Leben, und geschaffen sind wir, um one Aufhören in dieses ewige Licht zu schauen, one Ende uns in dieß ewige Leben zu tauchen; wer aber nur einen Augenblick sich von diesem ewigen Licht und Leben abwendet, der versinkt rettungslos in die Finsternis und in die Vernichtung. Nein, wir bezalen mit dem Tode nicht die Schuld der Natur, sondern die Schuld der Sünde. Sünde aber ist nichts anderes, als Abwendung von dem lebendigen Gott, von Seinem ewigen Wort und ewigen Willen. „Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müßen. Denn unsere Missetat stellest Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht" (Ps. 90, 7—8). Ja, der Tod ist ein Gericht, ein Gericht, welches der Geist des Herrn durch den Todesengel an uns vollzieht, damit offenbar werde, was in uns ist: die Finsternis, die Kälte, die Erstarrung und Selbstzerstörung der

Sünde — der Tod ist nichts anderes, als das Offenbarwerden der Sünde.

Und doch ist von dem Tode der einzelnen Menschen, mit welchem sie die Schuld der Sünde bezalen, noch nicht einmal zunächst in unserm Texte die Rede, wenn gleich dieß das Erste ist, was den Heiden und uns, die wir von Heiden herkommen, gepredigt werden muß. Es ist in unserm Texte noch von andern Dingen die Rede.

Es ist eine gemeine Rede der Menschenweisheit, und zwar einer solchen Weisheit dieser Welt, die sich weit höher und vornemer dünkt als die Weisheit, die wir so eben zum Worte haben kommen laßen: „Der Einzelne stirbt freilich, um nicht wieder zu kommen, aber das Ganze bleibt; der Mensch ist allerdings wie die Blume, welche verwelkt, um nimmermer wieder aufzustehen, aber der Früling kert zurück, und mit ihm zwar nicht dieselben Blumen, welche das vorige Jar gebracht hat, aber dieselben Geschlechter der Blumen mit derselben eigentümlichen Schönheit. So bleibt zwar nicht der einzelne Mensch, aber es bleibt das Volk mit seiner ureigenen, unversiegbaren Kraft, mit seinen ihm unablöslich verliehenen herlichen Anlagen, welche sich in den einzelnen Menschen der auf einanderfolgenden Geschlechter zu stets höherer Vollendung entwickeln; mag immerhin der einzelne Mensch vergänglich sein — das Volk ist unvergänglich, das Volk ist ewig.“

Eben gegen diese Weisheit der Welt ist unser Text eigens und geradezu gerichtet: Das Volk ist das Heu; die Völker one Gottes Wort sind vergänglich, wie die einzelnen Menschen. — Mit den Völkern hat es die Beschaffenheit, daß ihnen der barmherzige Gott aus der Urzeit, ungeachtetet des Sündenfalles, noch gnädiglich Gaben aller Art übrig gelaßen hat, vermöge deren sie Gott, wenn Er sich ihnen offenbart, wieder erkennen, vermöge deren sie Sein Wort, wenn es zu ihnen kommt, verstehen, und aus demselben allerdings neue Kräfte zu einem höheren, vollkommeneren Volksleben schöpfen können. Diese Gaben und Anlagen wollen sorgfältig bewart und gepflegt sein,

aber kein Volk hat dieselben aus sich selbst heraus bewart. Alle Völker suchen nach etwas Neuem, was sie bisher noch nicht gehabt und beseßen haben, wollen etwas werden, was sie bisher noch nicht gewesen sind; sie zeren an dem Erbe der Väter, und zeren es gleichgültig auf, werfen es wol verachtend von sich, weil sie durch sich selbst etwas Anderes werden, sich, wie man das so nennt, aus eigener Kraft „entwickeln" wollen. Aber wenn sie nun ein Anderes geworden sind, wenn sie nun ihre Macht, ihre Bildung, ihre Kunst, ihre Weisheit auf den höchsten Gipfel getrieben haben, dann zerstört sich alle diese Macht und Größe, alle diese Bildung, Kunst und Weisheit selbst, und das Volk geht seinem Untergange unaufhaltsam entgegen. So ist es gewesen mit den Assyrern, den Babyloniern, den Persern, die Ihr aus der Schrift kennt, so ist es gewesen mit den Griechen, dem Volke der Jugend und der Schönheit, so mit den Römern, dem Volke der Macht und der Herschaft, dem kein anderes gleich gekommen ist. Alle diese Völker haben unabläßig ein Mer gesucht, nach etwas Neuem gestrebt, und haben sich damit nach und nach innerlich aufgerieben und zersplittert, sind am Ende ihrer eigenen Macht und Größe, ihrer eigenen Bildung, Kunst und Weisheit überdrüßig geworden, und sämtlich in einen Pful von niedrigen Lüsten versunken, weil sie nichts mer hatten, was sie noch gereizt und ihnen Freude gemacht hätte. Wenn es nun so weit mit den Völkern gekommen ist, dann fängt das Gericht des ewigen Gottes an, über sie hereinzubrechen. Dieses Gericht Gottes aber geht einen zwiefachen Weg. Entweder gehen alsdann die Völker unter durch andere stärkere Völker, welche der Gerichtsarm Gottes über sie herfürt durch das geheimisvolle Sturmbrausen Seines Geistes, also daß sie feige und verzagt werden vor den feindlichen Völkern, von denen sie one Mühe und schimpflich untertreten und vernichtet werden. So fur der Geist Gottes, als die Gerichtszeit kam mittels des Evangeliums unter die Griechen und Römer, und zeigte aller Welt daß vor diesem Sturm des Gottesgeistes, welcher ein Geist

des Gerichtes ist (Joh. 16, 8—11), nichts bestehen kann, was one das Wort Gottes bestehen will, auch nicht das gebildetste, auch nicht das größte, auch nicht das mächtigste, nicht das weltbeherschende Volk. So kann es auch uns, so kann es auch dem deutschen Volke gehen; laßen wir das Wort Gottes unter uns aussterben, so wird ein anderes Volk und wieder ein anderes Volk über unser Volk hereinbrechen, und es wird dereinst nur eine ferne Erinnerung und eine dunkle Sage davon übrig bleiben, daß dieses Land einstmals Deutschland geheißen hat, und daß dort eine große Stadt gelegen hat, welche in der damaligen Sprache Frankfurt ist genannt worden. Oder — der andere Weg des Gerichts des Gottesgeistes — die Völker bleiben zwar, aber sie sinken immer tiefer, vergeßen ganz und gar, was sie ehedem gewesen sind, vergeßen Abkunft und Sprache und Weisheit und Bildung bis auf das Letzte, leben nur für den Tag, den Tieren gleich — sie versinken in Wildheit. Das sind die Völker, zu denen wir unsere Missionare senden, um ihr Leben, so es anders möglich ist, wieder emporzuheben durch das einzige Mittel, welches Lebenskraft zu verleihen vermag: durch das Wort Gottes. Das sind nicht etwa wilde Völker von Natur, nicht solche etwa, die Gott als Wilde geschaffen hätte, damit aus ihnen erst etwas werde — es sind herabgekommene, es sind verwilderte Völker. Es sind Völker one das Wort Gottes. So wird es mit allen Völkern, denen Gott das Dasein fristet, wiewol sie Sein Wort vergeßen und von sich gestoßen haben. In diesen Spiegel schauet, liebe Mitchristen, und laßt in diesem Spiegel diejenigen hineinschauen, welche vom Worte Gottes und von der Verkündigung des Wortes Gottes unter den Heiden nichts wißen wollen. Es ist der Spiegel der ewigen Warheit. Ja, das Volk ist das Heu.

Nun aber sagen zum dritten diejenigen, welche die höchste und feinste, die rechte und ware Weisheit zu besitzen meinen: „Du redest da von Völkern, welche Heu seien, das ist gerade auch unsere Meinung; gewis, auch die Völker in ihrer Besonderheit sind nicht ewig,

sind vergänglich, werden zuverläßig untergehen; das heißt, alle Scheidewände zwischen Volk und Volk müßen und werden fallen, und die einzelnen jetzt noch verschiedenen Völker werden sich zusammentun zu einer allgemeinen Menschheit mit einer Sprache, einem Gesetz, einer Sitte, einer Bildung; der einzelne Mensch wird nicht mer das Glied eines einzelnen, besonderen Volkes sein, sondern nur ein Glied dieser allgemeinen Menschheit — er wird nicht ein Deutscher, ein Franzose, ein Italiener, er wird ein reiner Mensch sein — und diese reine allgemeine Menschheit wird ewig sein, wie die Erde, wie die Sonne und die Sterne, durch ihren Geist; — der Menschengeist mit seiner unendlichen Entwicklungsfähigkeit, der Menschengeist mit seiner weltbeherschenden Kraft, der Menschengeist mit seinem schöpferischen Vermögen, er ist unendlich, er ist ewig in seinen Schöpfungen, in seinen Werken der Bildung und Weisheit, der Kunst und der Wißenschaft, ewig in seinem unendlichen Fortschritt; er ist unendlich in der Erkenntnis, unendlich in seiner Bewältigung der Natur, in Entdeckungen und Erfindungen, unendlich, weil er das All umspannt, die Welt umfaßt, weil er „der Geist des ewigen Weltalls" ist.

Gerade gegen diese dritte und höchste Menschenweisheit richtet sich unser Text ganz besonders und in der Hauptsache. Alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Güte ist wie die Blume auf dem Felde. Fleisch ist alles, was one das Wort und den Geist Gottes ist, und des Fleisches Güte ist alles noch so Schöne, Große und Herliche, was one das Wort Gottes von der Menschenwelt zu Stande gebracht wird.

Es ist schon eine weltlich unverständige Rede, und daß ich es gerade heraus sage, eine Albernheit, von einer allgemeinen Menschheit zu reden und von einen reinen Menschen. Es giebt so wenig eine allgemeine Menschheit und einem reinen Menschen, wie es etwa einen allgemeinen oder reinen Baum gibt; es gibt Lindenbäume, Eichbäume und Buchbäume, aber keinen Baum, der nichts von dem allen, sondern

nur ein Baum im Allgemeinen wäre; jedes in seiner Art hat Gott geschaffen, auch die Völker, und so wird es bleiben.

Und was ist es um die Weisheit, die Kunst, die Wißenschaft, die Bildung der Menschheit one Gottes Wort? Wenn diese Erzeugnisse des Menschengeistes ja die höchste und vollkommenste Blüte des Menschendaseins, wenn sie ja unvergänglich, unendlich, ewig sein sollen, so müßen sie doch wol auch die Stärke, den Trost des Menschenlebens ausmachen, wenn die Leiden dieser Zeit hereinbrechen über das Menschenherz und wenn der Tod kommt. Wer von Euch hat schon einmal den Tod geschmeckt? den Tod geschmeckt, so daß er ihm schon auf der Zunge saß und die Finsternis ihn überschattete, gegen welche die Mitternacht helles Mittagslicht ist? Wie stand es denn in diesen Augenblicken um unsere Wißenschaft und um unsere Kunst, die uns bis daher in guten Tagen hoch erfreut hatten? Hatten wir noch Lust daran? oder doch wenigstens Trost? oder auch nur Verständnis dafür? Nein, nichts von alle dem; wir hatten auch nicht die geringste Teilname mer für die Kunst und die Weisheit und die Köstlichkeiten des Geistes dieser Welt, weil wir von diesen Dingen nichts mer verstanden, und weil wir nichts mer davon verstanden, wollten wir auch nichts weiter davon sehen noch hören — wir hatten einen Ekel, ja, einen tiefen Ekel, vor diesen Dingen allinsgesamt; wir fülten uns selbst als verdorrtes Gras, und so war denn auch aller geistige Schmuck und alle Zier der Menschenwelt für uns nur ein Haufe verwelkter Blumen, die man hinauswirft und nicht mer vor seinen Augen ertragen mag.

Menschliche Gesetze, menschliche Ordnungen und Einrichtungen, welche für die ganze Menschheit unterschiedlos bestimmt sein sollen, haben nichts anderes zur Folge, als das gerade Gegenteil von dem, was sie erreichen sollen: sie haben eine Spaltung zur Folge, welche weit größer ist als die Verschiedenheit der Völker, sie haben eine gänzliche Spaltung zur Folge. Wenn die ganze Menschheit für sich solche Gesetze macht, so hat jeder Einzelne das Recht, daran mitzuarbeiten

und dazu Ja und Nein zu sagen, auch das Recht, sich darnach zu richten oder nicht; gibt es „reine Menschen" wie die weltliche Weisheit meint, so ist ein Mensch genau wie der andere und hat genau so viel Recht wie der andere, und sein Recht ist ihm das erste — gerade so, wie ein Hirsch der im Wald lauft genau eben so viel Recht hat wie der andere Hirsch — und ein allgemeiner Hader um das Recht, ein allgemeiner Vernichtungskampf der Einzelnen gegen die Einzelnen ist das gewisse Ende von dieser allgemeinen Menschheitsherschaft. Nicht anders ist es mit der menschlichen Weisheit — haben die menschlichen Geister keinen Mittelpunkt mer, und den haben sie nur in Gott und Seinem Wort, so faren sie auseinander wie die Fische im Meer und wie das Gewürm das keinen Herrn hat, jeder mit seinen eigenen Gedanken, jeder mit seiner absonderlichen Weisheit und Wißenschaft, also daß zuletzt kein Einziger den Andern auch nur versteht. Verständnis und Sprache verwirren sich, also daß der Eine jedesmal das gerade Gegenteil von dem versteht, was der Andere sagt und meint, daß der Eine recht nennt was der Andere unrecht, der Eine klug, was der Andere dumm, der Eine gut was der Andere böse nennt. So ist es allerwege gewesen, seit die Völker anstatt des einen Zeichens, um welches sie sich scharen sollten: des lebendigen Gottes und Seines Wortes, sich in ihrer Weise ein Zeichen für die allgemeine Menschheit, den Babelsturm, 1. B. Mosis 11, aufrichteten, so wird es sein, wenn wir der Weisheit dieser Welt noch weiter nachgehen, als wir schon getan haben.

Wollt aber etwa Ihr, die Ihr mit eurem Menschengeiste die Welt umspannt, mit eurem allgemeinen Menschengeiste, den Ihr den „Weltgeist" nennt, und an Gottes Stelle setzt, so hoch steigen in eurer Weisheit und Weisheitsmacht, daß Ihr die Erde und die Sonne regiert? daß Erde und Sonne gehen müßen nach eurem Willen? daß sie dauern müßen, so lange eure ewige Menschheit mit ihrem Geist,

mit ihrer Weisheit, Wißenschaft und Kunst dauert? — Die Naturweisen sagen ja jezt selbst, daß die Erde nicht ewig ein Wonplatz der Menschen bleiben und nicht ewig dauern könne.

Nein, es wird ein Sturm kommen vom Geiste Gottes, welcher die ganze Menschheit mit allgewaltigem Brausen durchfaren wird, so daß den Menschen bange werden wird und angst, und sie all ihre Weisheit und Kunst in dieser Angst vergeßen werden, ein Sturm wird kommen, ungeant und unvorhergesehen von menschlichen Gedanken und Augen. Nie gehörte Töne werden klingen und donnern vom Himmel bis zur Erde, daß auch die Tiefen der Erde erbeben, die Gräber erzittern und die Todtengebeine sich regen. Diesen Sturm werden wir fülen, diese Posaunen der Erzengel werden wir hören, wir alle, die wir hier versammelt sind, keinen einzigen ausgenommen, und wenn wir auch schon tausend Jare in der Erde werden gelegen haben, so gewis werden wir diesen Posaunenhall hören, wie ich hier vor Euch stehe, so gewis wie ich Euch sehe und Ihr mich sehet. Der Himmel Kräfte werden sich bewegen, und die Erde wird aufhören zu sein wie sie ist, und das Menschengeschlecht wird aufhören zu sein wie es ist — das Menschengeschlecht wird gestellt werden vor Gottes Gericht. Und vor diesem Gericht besteht nicht die Weisheit dieser Welt und die Kunst dieser Welt und die Macht und der Geist dieser Welt — vor Gottes Gericht besteht nur das Wort Gottes; alles andere geht unter auf ewig und geht unter in dem Schrecken des ewigen Todes.

Das ist das Ende, das Ende welches unzweifelhaft kommt über alle Menschen auf Erden und alle Dinge dieser Zeit. Ja, alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Güte ist wie die Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

2.

Das Wort Gottes bleibt ewiglich und macht auch das Vergängliche ewig. Dieses Trostwort unseres Textes laßt uns, nachdem wir das Gerichtswort gehört und betrachtet haben, nun gleichfalls hören und auslegen.

Was ist das Wort Gottes? Das ist nicht ein Menschenwort, aus vergänglichen Gedanken entsprungen, ein Hauch des Mundes, ein Klang der das Ohr trifft und von dem Winde dahin getragen wird zum spurlosen Verschwinden, auch nicht ein Wort, eine Rede über Gott und göttliche Dinge, wie die Menschen sich dieselben vorstellen und ihre Vorstellungen dann in Worte kleiden, die heute so und morgen anders lauten, nach den Zeiten und Geschlechtern sich ändern und von der Weisheit dieser Welt gemeistert werden. Das Wort Gottes ist Christus der Herr Selbst, und Sein Evangelium; Er selbst, der Sohn Gottes, eingeboren vom Vater, der bei dem Vater gewesen ist von Anfang, durch welchen alle Dinge geschaffen worden, Er ist das Wort Gottes, welches Fleisch geworden ist, als die Zeit erfüllet war, und dessen Herlichkeit wir gesehen als die Herlichkeit des Sohnes vom Vater, voller Gnade und Warheit. Und sein Evangelium, welches uns verkündigt wird, ist wiederum nicht eine menschliche Erzälung von ihm, nicht eine bloße Lere, den menschlichen Leren gleich, die man lernen kann, one daß es auf die Person irgend ankäme, von welcher diese Lere ausgegangen ist; sein Evangelium ist vielmer die Darlegung Seiner Person selbst, ihre Auseinanderfaltung und Darstellung in Worten, mittels der Kraft des heiligen Geistes gestaltet und überliefert und mitgeteilt, und nur durch diese Kraft verständlich und wirksam. In dem Evangelium ist die Person Jesu Christi selbst; Er, das Wort Gottes, teilt sich mit in dem Worte,

welches von Ihm ausgeht. Von diesem Worte Gottes ist in unserm Texte die Rede. So lert mit ausdrücklichen Worten der heilige Apostel Petrus (1. Petri 1, 23—25), da er die Worte unserer Weissagung anfürt: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus ver-„gänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nemlich aus dem „lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet. Denn alles Fleisch „ist wie Gras, und alle Herlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. „Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, aber des Herrn „Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist."

Dieses Wort Gottes ist der einzige Mittelpunkt der Menschheit im Ganzen. Es gibt wirklich eine allgemeine Menschheit, aber in ganz anderm, in umgekertem Sinne, als die Weisen dieser Welt davon träumen und lallen. In Christo dem Herrn, dem ewigen Sohn des ewigen Vaters, der Fleisch und Blut angenommen hat, wie wir es haben, in dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dem zur Rechten des Vaters auf dem Thron der Herlichkeit Sitzenden und ewig uns Nahen und Gegenwärtigen, in Ihm erkennen alle Geschlechter und Stämme und Völker in gleicher Weise ihren Stammvater und ihren Bruder, das Todesopfer für ihre Sünden und den Bringer des ewigen Lebens; hier, im Angesicht Christi und in der Gemeinschaft mit Ihm verschwindet in der Tat der Unterschied der Nationen auf Erden. Das Evangelium von Ihm, der die Sünden aller Welt getragen hat am Kreuze und den Tod für Alle überwunden, ist die einzige Sprache, welche alle Menschen in gleicher Weise verstehen und in welcher sie sich untereinander verstehen — der Kaffer und der Hindu, der Europäer und der Neuseeländer, und wiederum der Gebildete und der Ungebildete, der Gelerte und der Unwißende, der Weise und der Unverständige — diese Sprache vom Kreuze Christi und von der Auferstehung Christi, von der Vergebung der Sünden

durch Ihn und von der Auferstehung zum Leben durch Ihn, diese Sprache verstehen sie Alle, Alle, und in dieser Sprache, nur aber in dieser, verstehen sie sich auch untereinander, so fremd sie einander auch in irdischen Verhältnissen sein mögen. Und auch die Menschenweisheit und die Menschenkunst dieser Welt ist an und für sich, wie sie Gott gegeben, nur eine besondere Art dieser Sprache. Unsere Weisheit und Kunst dieser Zeit ist ja nicht vom Teufel — daß wir sie one Gott oder gar wider Gott gebrauchen, das freilich lert uns der Teufel — sondern sie ist eine Gabe Gottes, geschaffen zum Dienst seines Wortes, zu Seinem Lob und Seiner Ehre, so gut wie der Blumen Glanz und des Waldes Grün und der Vogelgesang. Auf tausendfältige und aber tausendfältige Weise sollen die Menschen mit ihren mannigfaltigen Gaben, mit ihren verschiedenen Künsten und Wißenschaften Gott loben und preisen, der uns geschaffen, der uns durch Seinen Sohn die Sünden vergeben und vom ewigen Tod erlöset hat, der uns durch Seinen Sohn Jesum Christum von den Todten auferwecken und in das Paradies und in die ewige Freude einfüren wird. Das „Heilig, Heilig, Heilig ist unser Gott" ist die Sprache, welche alle Menschen verstehen, ist der Gesang, in welchem die ganze Menschheit einstimmen kann; in tausend und aber tausend verschiedenen Tönen und Klängen, aber auf einen Grundton gestimmt; das ist die große, die ewige Harmonie des Weltalls, das ist der ewige Friede. Und in dieses Heilig, Heilig, Heilig und in das Hallelujah der Engel und der Menschen sollen auch einstimmen unsere Weisheit und unsere Kunst auf Erden, mit allem dem, was Weisheit und Kunst zu erzeugen vermag, jede in ihrer Art und in ihrem Ton, aber alle zusammenstimmend in den Einklang des ewigen Lobes Gottes im Himmel und auf Erden. Ja es soll in dieses Heilig, Heilig, Heilig und in das selige Hallelujah auch einstimmen die unbelebte Natur: auch die Bäume sollen, wie Jesaias 55 geschrieben steht, ihre Zweige zusammenschlagen, wenn

das Lob Gottes ertönt und auch die Eisenbanschienen und Telegraphen-dräte werden mit einklingen in das Heilig und Hallelujah unseres Mundes. So und nur so, aber auch so gewis, ist die Menschheit einig und ewig, und so wird auch die Kunst und die Weisheit der Menschen samt ihren Werken mit hinein getragen in die Harmonie und den Frieden der seligen Ewigkeit.

Aber auch die einzelnen Völker, vergänglich one das Wort Gottes, werden erhalten durch das Wort Gottes. So lange das Wort Gottes in einem Volke oder Volksstamme lebendig bleibt, werden durch dieses Wort Gottes auch die natürlichen Gaben, welche dem Volke verliehen sind, seine besondern Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, durch welche es sich von andern Völkern unterscheidet, geschützt und erhalten; so lange ein Volk im Ganzen, Herscher und Unterthanen in gleicher Weise, sich zu dem Herrn Christus von Herzen bekennt und hält, wird es weder in Verkommenheit und Wildheit versinken, noch von andern Völkern unterjocht und vernichtet werden, noch auch durch innern Hader sich selbst zerfleischen und zerstören. Dieses Bekenntnis zu dem Herrn Christus, dem Herrn aller Herrn und dem König aller Könige, dieser Anschluß an Ihn, den Fürsten des Lebens und des Friedens wird vor allen andern Dingen dargestellt durch das gemeinschaftliche Gebet. So lange eine Gemeinde im Ganzen sich zusammenschließt zur Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, so lange sie sich hier zusammenfindet zur Wortverkündigung, zum Sacrament und zum Gebet, und so lange das heilige Vaterunser noch in allen Häusern aus allen Herzen und von allen Lippen täglich gesprochen, gebetet, gerufen wird, so lange wird dieses Dorf, diese Stadt, diese Gemeinde bestehen — bestehen, ja, wenn Gott Gnade gibt, bestehen bis dahin, daß der Herr wiederkommt zur Auferweckung der Todten. Und so lange ein ganzes Volk in seiner Gesamtheit mit Gebet und Flehen vor Gott liegt, und im Namen Jesu aus der Tiefe ruft zu Dem,

der Kraft gibt den Müden und Stärke den Unvermögenden, so lange wird es diesem Volke nicht an Kraft und Stärke felen, so lange wird es, auch unter den größten Völkerstürmen und Weltumwälzungen aufrecht stehen bleiben; ja es wird unvergängliche Dauer haben. Denn also spricht der Herr: Wendet euch zu mir, aller Welt Ende, so werdet ihr selig (Jesaias 45, 22). Was sind der Welt Enden? Das sind die Geschlechter der Heiden, die Völker auf Erden (Ps. 2, 8. 22, 28). Und was ist selig? Ach, selig ist ewig, und ewig ist selig! — Ja es werden auch die Völker im Ganzen vor Gott bestehen, auch am jüngsten Gericht, wenn sie bis zur Wiederkunft des Herrn sich fest geschart haben um Jhn, den Herrn der Herlichkeit, welcher auch hier auf Erden ein Naher und Gegenwärtiger ist und der rechte Hirte auch der zeitlichen Stämme und Nationen, wenn sie im Ganzen erfüllt sind und erfüllt bleiben vom Worte Gottes. Es war eine fromme, schöne Hoffnung unserer christlichen Altväter, daß nach der Auferstehung der Todten die Apostel vor dem Throne des Weltrichters und Erzhirten an der Spitze der von ihnen bekerten Völker erscheinen würden: S. Thomas werde einherziehen mit den Scharen der Indier, S. Matthäus mit den Afrikanern, S. Andreas mit den osteuropäischen Völkern, S. Paulus mit den Westeuropäern, und unter ihm Kaiser Karl der Große mit den Sachsen*), S. Kilian mit den Franken, S. Bonifacius mit den Hessen — und alle diese Scharen, dieses ganze unübersehbare Völkerheer, jedes Volk in seiner Sprache und doch mit einer Stimme Psalmen singend zur Ehre des Himmelskönig, der gestorben am Kreuz, auferstanden von den Todten und wiedergekommen in Seiner Herlichkeit. Wenn doch Gott Gnade gäbe, daß auch unsere Missionare am Tage der Auferstehung vor dem Throne des Weltrichters

---

*) Poeta Saxo B. 5 am Schluße (um das Jar 890).

erscheinen könnten an der Spitze ganzer Völker, welche von ihnen bekert worden! Wenn doch, wie jene alten Väter hofften und wir mit ihnen hoffen wollen, auch das Volk Gottes, welches den Fürsten des Lebens getödet hat und zur Zeit verworfen ist, sich dereinst noch im Ganzen vor jenem Tage zu Ihm zurückwendete, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und als ein bekertes Israel vor dem Throne Seiner Herlichkeit erschiene unter dem Haupte der Apostel, dem heiligen Petrus! —

Und wie die one das Wort Gottes vergängliche Menschheit durch das Wort Gottes übergefürt wird in die ewige Dauer, wie die einzelnen Völker, one Gottes Wort verdorrtes Gras und verwelkte Blumen, durch die Kraft des Wortes Gottes erhalten werden bis zum großen Morgen der Auferstehung und in dem Gericht über alle Welt, so werden auch die einzelnen Menschen, die hinfälligen Blüten, die schnell verwelkenden Grashalme, durch das Wort Gottes erhalten zum ewigen Leben. Sind wir hier auf Erden Glieder am Leibe Christi, so tragen wir bereits das ewige Leben in aller Warhaftigkeit und Wirklichkeit an uns, und es wird nach der Auferstehung der Todten an uns nur vollzogen, vollendet, was längst schon in uns gewesen ist: Er ist das Leben, und wir haben das Leben durch Ihn, und werden änlich werden Seinem verklärten Leibe.

Haben wir Ihn, Jesum, der da ist der Christ, Gott aus dem waren Gott, wares Licht aus dem waren Licht, und dennoch zugleich unser Bruder und barmherziger Hoherpriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit, haben wir Ihn hier im Herzen gehabt und mit den Augen unseres Herzens geschauet in voller Klarheit und zweifelloser Gewisheit, so werden wir — Jeder von uns die wir hier versammelt sind — Ihn, wenn er wiederkommt, schauen mit diesen unsern Augen des neuen Leibes in Seiner Glanzherlichkeit, werden Ihn erkennen auf den ersten Blick und nicht zu fragen nötig haben: Bist du es, der

da hat wiederkommen wollen? Und wer einmal in diese Augen, in diese Sonnen des ewigen Lebens, hat schauen dürfen für den gibt es nicht ferner Schatten, Nacht und Finsternis, am wenigsten Schatten und Nacht des Sterbens und des Todes; wenn das Licht dieser Sonne wird erloschen sein, wird Er selbst, das Lamm, welches erwürget ist für uns, Leuchte, Licht und Sonne sein in alle Ewigkeit.

Wenn es unseren Sendboten nach Gottes Rat und Willen nicht gelingen sollte, ganze Völker mit einem Male zu bekeren und in dieses Licht der ewigen Herlichkeit einzufüren, wie das den alten christlichen Sendboten mit unserm Volke, mit unsern Vätern und uns, aus Gottes unergründlicher Barmherzigkeit gelungen ist, so möge Gott doch wenigstens dazu Gnade geben — und darum laßt uns Ihn bitten heute und allewege — daß viele Einzelne unter den Heiden wie Brände aus dem Feuer gerißen und dem Tempel Gottes als lebendige Bausteine eingefügt werden. Und wenn Gott das Gericht auch über unser Volk beschloßen haben sollte, daß es verdorren müßte wie Heu, weil es im Ganzen von dem ewigen Worte Gottes abfiele und den Gekreuzigten, Auferstandenen und Wiederkommenden allgemein verwürfe, wenn unser Volk von dem Gerichtssturme des Geistes Gottes auseinander geblasen würde wie dürre Halme, weil es sich nicht warnen ließe da es noch Zeit war — so wollen und werden wir Einzelne alsdann, wenn der Sturm des Gottesgerichts heranbraust, feststehen in diesem Wetter des Zornes Gottes und unsere Angesichter aufgerichtet halten nach dem Aufgange aus der Höhe; wir Wenige, welche festhalten an dem Worte Gottes, werden zeitlich und ewig erhalten werden, wäre es auch nur wie eine einsame Hütte im Kürbisgarten. Wir werden gewis selig und bleiben gewis ewiglich, denn in und mit uns ist das Wort unseres Gottes, der Ewig=Vater und Friedefürst, Jesus Christus der Herr; zu Ihm sagen wir heute und werden wir sagen, wenn er wiederkommt, und zu uns sagt Er und

wird Er sagen an dem Tage der seligen Auferstehung: Du bist mein und ich bin Dein, uns kann der Feind nicht scheiden.

Ihm, dem lieben Heiland und Herrn, Jesu Christo dem Gottes- und Marien-Sohn, Ihm, Der da ist das Wort Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit, Ihm sei Preis und Ehre und Lob und Anbetung von uns und allen Glaubigen in dieser Zeit und von allen heiligen Engeln, Heiligen und Seligen in Ewigkeit. Amen.

VII.

Die Herlichkeit der Erlösten und Glaubigen.

Die Missionsfeste, meine christliche Missionsversammlung, sind hohe, heilige Freudenfeste der Christenheit, weil wir an solchen Tagen zusammen Alles das genießen, was wir an Gottes Gnadengaben stets empfangen. Im Verlaufe des christlichen Kirchenjares erleben wir nach und nach Alles das, was Gott aus seinen Gnaden durch Christum uns hat zu Teil werden laßen, Seine Geburt und Erscheinung, Sein Leiden und Seinen Tod, Seine Auferstehung und dann Seine Himmelfart, endlich den heiligen Geist mit der Fülle seiner Gaben und seines Trostes. Alles dieß empfangen wir an einem solchen Tage und genießen es mit einem Male: die Geburt Christi unter uns, die wir von Heiden sind, die Kraft Seiner Geburt und Seiner Erscheinung, die Kraft Seines Leidens und Todes, die Kraft Seiner Auferstehung und Himmelfart, Sein Prophetentum, Sein Hohespriestertum und Königtum, alle Kräfte und Gaben des heiligen Geistes, wodurch die Welt bewegt wird: alles dieß lebt heute zusammen in unsern Herzen,

---

Gehalten am Missionsfeste zu Schlüchtern am 9. September 1863.

so wir gläubig sind und gläubig dieß Fest feiern. Aber nicht allein das —, wer so voll ist von diesen Gnadengaben, von dieser unaussprechlichen Gnade in Christo, wie wir, die wir glauben an den Herrn Christum, der muß auch mitteilen von dem, was er hat, der muß auch seine Freude ausgießen in die Welt, und das ist dann erst die rechte Freude, das, was unser Herz bewegt, hinauszugeben in alle Welt. Und das geschieht auch heute, wenn wir Missionsfest feiern, weil wir die wollen Teil nemen laßen an dem Lichte Jesu Christi, die noch im Dunkeln wandeln, weil wir da unsere Freude des ewigen Lebens geben wollen an die, so noch in Finsternis und Schatten des Todes sitzen. Darum wollen wir auch einen Text vor uns nemen, der alle diese Gnaden Christi und des heiligen Geistes in sich begreift, um aller dieser Gnadengaben, der jetzigen und zukünftigen, froh zu werden.

Text: Hebräer 12, 22—24:

Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel,

Und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind und zu Gott, dem Richter über alle und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten;

Und zu dem Mittler des neuen Testamentes Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da beßer redet denn Abels.

Dieß Wort des heiligen Apostels, liebe Mitchristen, enthält alles, was sonst im Einzelnen in der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments enthalten ist, es ist gleichsam eine mächtige Gottesüberschrift über die ganze h. Schrift, über den Tempel Gottes alten und neuen Bundes, hier und dort. Darum ist's ja freilich nicht möglich, daß ich diesen ganzen Text heute aus- und durchpredige; daran hat jeder einzelne Prediger sein ganzes Leben zu predigen und

predigt sich doch nicht aus; daran hat die ganze christliche Kirche zu predigen von Anfang an bis an den jüngsten Tag, sonntäglich und werktäglich, bis der Herr kommt.

Wir wollen so auch nur die allgemeinsten Sätze dieser Schriftstelle betrachten und den Text ,aufs einfältigste uns auslegen; wollen ihn aber zu Hause täglich fort und fort betrachten und im Herzen bewegen und Gott bitten, daß er ihn uns durch seinen heiligen Geist je länger je mehr auslege. Es enthält unser Text die Beschreibung der Herlichkeit der Erlösten und Glaubigen. Dazu müßen wir zum einfachen erbaulichen Verständnis vor Allem eins wißen. Der heilige Apostel sagt am Schluß: Ihr seid gekommen zu dem Blut der Besprengung, das da beßer redet denn Abels. Das ist die Grundlage, aus welcher alle andern Gnadengaben, die in unserm Texte bezeichnet sind, hervorgehn. Wir kommen zum Berge Zion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zur Menge der viel tausend Engel, zur Gemeine der Erstgebornen, zu Gott dem Richter und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, darum weil und nur dann, wenn wir zum Blute Christo, zum Blut der Besprengung gekommen sind, das da beßer redet, denn Abels. So wollen wir denn auch mit diesem Vers unsere Auslegung beginnen und die Herlichkeit der Erlösten und Glaubigen in dreifacher Weise auslegen; diese Herlichkeit ist:

1) eine Herlichkeit der Glaubigen und Erlösten schon in dieser Welt;
2) eine Herlichkeit der Glaubigen und Erlösten in dieser und in jener Welt;
3) eine Herlichkeit der Glaubigen und Erlösten, die nur dort in jener Welt statt findet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Zuerst also wollen wir handeln von der Herlichkeit der Erlösten in dieser Welt. Ihr seid gekommen zu dem Mittler des neuen Testamentes, sagt der heilige Apostel und zu dem Blute der Besprengung, das da beßer redet denn Abels.

Liebe Mitchristen, die ihr als Missionsgäste, Missionsteilnemende und Missionsfreunde hier seid, euch habe ich nicht nötig, hiervon viel zu sagen; denn das habt ihr wol schon alle mit mir erfaren, so gut wie ich, was die Sünde ist, daß sie nicht stecke in allerlei bösen Handlungen und Gesinnungen, die Gott verboten hat, sondern viel, viel tiefer. Du hast es gewis schon erfaren, so gut als ich, daß sie darin steckt, daß wir uns auch nur einen Augenblick von Gott abwenden, daß unsere Seele seitwärts geht; und was das auf sich hat, das Auge auch nur einmal abzuwenden von der Sonne des ewigen Lebens, das hast du gewis auch schon erfaren, so gut wie ich: daß wir dadurch hinabsinken in die Finsternis und den ewigen Tod, welches Grauen der Finsternis da herscht, gegen welches das dunkelste Dunkel der finstersten Mitternacht hier auf Erden heller Mittag ist. Du weißt es recht gut, so gut wie ich, was wir da gefült haben, wie uns da zu Mute war: uns kann nicht geholfen werden; und du fülst es, unser Herzblut muß fließen, leben können wir nicht, der Tod kommt. Und wenn wir nun unser Herzblut haben fließen laßen, dann sind wir todt, dann ist es vorbei mit uns, unsere Sünden sind wir zwar dann alle los, aber *wir* hören auch auf zu sein, und was hilft uns das? Da kommen die Gedanken an uns, die Kain bewegten: habt ihr nicht auch einmal gesprochen: *unsere Sünden sind größer als daß sie uns könnten vergeben werden*? Habt ihr dieß noch nie gesprochen? Gewis schon oft. Ich glaube, keiner, der von der Sünde schon etwas

erfaren hat, kann hierauf mit Nein antworten. Aber du hast es, lieber Christ, gewis schon als eine belebende Freude erfaren, was das ist, wenn du nun inne wirst, daß das Blut schon vergoßen ist am Kreuze, und daß nicht der Tod, sondern die Auferstehung folgt. Das hast du erfaren als eine Mark und Bein durchbebende Freude, daß das Blut am Kreuz vergoßen ist auch für dich, für dich, du armer Sünder! Christi Blut wird dir zugeeignet, du brauchst dich nur damit zu besprengen: Nimm es an. Wir haben es angenommen und sind mit Christo gestorben, aber auch auferstanden zum ewigen Leben. Das alles wißt ihr so gut wie ich; ich will euch nur daran erinnern. Seht das ist die Besprengung mit dem Blut des Mittlers des neuen Testaments.

Aber es ist nicht bloß ein Blut, mit welchem wir besprengt werden, das wir nur mittelst des Glaubens anzunemen haben: es ist auch ein redendes Blut. Wir sind nicht allein zum ewigen Leben erlöst, sondern auch besprengt mit redendem Blute. Das Blut ist ja nach der heiligen Schrift Gottes ganz besonderes Eigentum, das er sich vorbehalten hat: denn im Blute ist ja die Seele. Ihm gehört das Blut ganz besonders zu und one Blutvergießen geschicht keine Vergebung der Sünden. Wenn das menschliche Blut vergoßen ist, so schreit es von der Erde; dieß ist keine leere Redensart; denn das Blut gehört Gott an, darum hört Gott auch sein Reden. Nun aber ist das Blut dessen vergoßen, der da warer Gott ist! dieß sein eigen Blut, hört der Herr in seinem Himmel, Christo Blut ist es ja, das da unaufhörlich schreit für uns, für uns. Als der Herr noch im Fleische wandelte, da sagte er: Ihr sollt bitten in meinem Namen und ihr werdet erhöret. Damals hatte er sein Blut noch nicht vergoßen; nun aber, nachdem das Blut vergoßen war, nun verstand der Apostel das Wort: Bitten im Namen Jesu Christi. Bitten im Namen Jesu Christi heißt bitten im Blute Christi, das da rufet und schreiet für uns. Wenn wir so bitten, so ist uns die Erhörung Gottes gewis, so

gewis das Blut Christi zur Erde gefloßen ist und von ihr schreiet. Dieß heißt das Rufen des Blutes Christi, das beßer redet, als Abels. Es ist die Stimme seines Blutes auf Erden, die für uns bittet. Unsere Gebete, die wir als Glaubige und Erlöste zu Gott emporschicken, sind nicht menschliche Worte, sondern es sind seine Worte, das Schreien seines Blutes. Wir sind Ihm ja nicht ferne, sondern Er ist uns nahe und höret, die Stimme seines Blutes rufet ja zu ihm. Und das ist die Herlichkeit hier, unsere Herlichkeit schon in dieser Welt, daß wir gekommen sind zu dieser Besprengung.

2.

Aber, lieber Christ, dieß Blut sollst du nicht haben nach deiner Willkür und bloß für Dich, sondern nach einer von Gott selbst klar bestimmten Ordnung, und zwar mit vielen, vielen auf Erden. Dieß hält uns der Apostel im 22. Vers vor und dieß ist die Herlichkeit der Glaubigen hier und dort.

Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind. Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion. Vom Berge Zion, wißt ihr liebe Christen, ist im alten Testament reichlich die Rede, zumal in den Psalmen und in dem Prophetenbuche des Jesaia. Damit hat es folgende Bewandnis. Seht, liebe Christen, der Mensch hat ein Bedürfnis, ein unabweisbares, nicht zu stillendes, daß er dem Gott, den er hat, sich nahe wiße, ihn haben und besitzen will, daß er von ihm nicht etwa nur so aus der Ferne wiße. So ist es auch noch bei den Heiden, sie wollen ihre Götter ganz nahe haben, sie mit Händen greifen können; darum machen sie sich Götzenbilder. Und so wären wir ja doch viel schlechter als alle diese Heiden, wenn wir nicht bestimmt wüßten, wo unser Gott sei, wenn wir etwa bloß von einem Gott wüßten, der über den Sternen thront, etwa bloß von einem

Gott, der nur mit seinen Gaben zu uns kommt, aber sonst ferne ist; wenn wir von seiner Allgegenwart sprächen und wüßten nichts von seiner Nähe. Und Gott hat seinem Volk wollen nahe sein; darum spricht er durch den Propheten Jeremia: Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist? Er hat eine Stätte gegründet, wo er der Erde nahe und zu finden sein wollte. In Zion war das Allerheiligste mit der Bundeslade, auf dieser thronten die Cherubim und auf den Cherubim thronte Gott der Herr in der Wolken- und Feuersäule. Er war ein naher Gott, er hatte eine sichtbare Stätte auf Erden; da wollte er angerufen sein, da wollte er reden, wie das im 99. und in vielen Psalmen und andern Orten des alten Testamentes zu lesen ist. Das ist der Berg Zion. Aber dieß hat nicht etwa bloß den Sinn, daß Gott bloß in Zion angebetet werden und nahe sein wollte. Nahe und näher als dort ist der Herr uns. Er hat in seinem heiligen Gottesworte, in seinen heiligen Sacramenten eine Stätte seiner Gegenwart bereitet. In seinem Worte ist sein heiliger Geist persönlich, im heiligen Geist ist Christus der Herr und wo Christus ist, da ist auch Gott der Vater. Denn der Herr sagt ja: Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wenn sein Wort verkündigt wird, so ist gegenwärtig der heilige Geist, Christus und der Vater; und wenn das heilige Taufsacrament verrichtet wird, da kommt der heilige Geist zum Waßer und in Leib, Seele und Geist des Täuflings und heiligt ihn; wenn das Sacrament des heiligen Abendmals gefeiert wird, da ist Christus warlich und warhaftig bei uns nach seiner Gottheit und Menschheit. Und wenn wir ihn nun aufgenommen haben, dann ist der Berg Zion in uns selbst, so gut als an dem Altar, der gottgeordneten Stätte. Er ist uns nahe, gerade so nahe, viel näher als er seinem Volk in der Wolken- und Feuersäule vorausgieng. Diese Gottesnähe ist der Berg Zion und zu dieser sind wir gelangt; es kommt nur darauf an, daß wir ihn suchen und greifen, wo er will gesucht sein. Dieß ist das rechte Zion, die Gottesnähe, die uns gezeigt wird in Wort und Sacrament, in der

heiligen christlichen Kirche. Aber der heilige Apostel sagt auch noch: Ihr seid gekommen zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind.

Diese Gottesnähe, die wir jetzt sehen, wird allerdings auch in der Zukunft noch vorhanden sein, nach der Auferstehung. Wir werden ihn einst sehen und haben, wie er ist, in seiner Glorie und Herlichkeit one Unterbrechung. So sieht es mit der Stadt Gottes aus, von der der Apostel redet; er redet ferner vom himmlischen Jerusalem, von der Gemeinschaft der Engel. Diese Herlichkeit ist auch hier so gut wie dort. Um Zion lagerte sich Jerusalem, die heilige Stadt, gleichwie einst auf dem Zug durch die Wüste um die Stiftshütte das ganze Lager des Volkes. Diese Stadt ist die heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft aller Glaubigen und Seligen. Eine solche Stadt ist von Gott gegründet und aufgebaut aus lauter Steinen des Lebens, die wir selbst sind, gebaut aus verschiedenen Kräften und Gaben, eine Stadt, die geordnet ist aus verschiedenen Abteilungen, Ämtern, Gaben und Ordnungen, gleichwie auch eine weltliche Stadt geordnet ist aus verschiedenen Gewerben, Ständen und Magistraten. Wir sind eine heilige christliche Gemeinde dadurch, daß wir in den gottgesetzten Ordnungen verharren. Gott hat gesetzt zum ersten etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lerern. Gott hat auch gegeben mancherlei Kräfte und Gaben, die Gabe des Glaubens, der Weisheit, der Erkenntnis, die Gabe der Heilung, die Gabe der Geisterprüfung, dazu, damit einer dem andern diene mit der Gabe, die er empfangen hat, damit einer den andern erbaue, tröste, stärke, ihm helfe auf dem Weg zum ewigen Leben und ihn sicher füre zum Ziele, welches ist Christus. Das ist die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem. Diese Stadt ist schon hier auf Erden, ist die heilige christliche Kirche. Aber diese Stadt wird sich einst in ihrer Glorie offenbaren, wie es in der Offenbarung Johannis am Ende

geschrieben steht; sie ist ausgemeßen mit dem neuen Maße Gottes, ausgeziert mit aller Herlichkeit Gottes, mit Toren von Edelsteinen, one alles Gemeine und Unreine, one Sonne und one Mond, da Gott selbst die Sonne und ihre Leuchte das Lamm ist. Der heilige Apostel beschreibt es auch noch näher in v. 23, wo er sagt: ihr seid gekommen zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind. Aber sind wir denn wirklich schon jetzt zur Gemeinschaft der Engel gekommen? Ja, allerdings, denn wenn wir täglich im Vaterunser rufen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden, sind wir da nicht in Gemeinschaft mit seinen Engeln? Da rufen wir wie im Psalm 103 die Engel auf, mit uns zu beten. Und wenn unser Gebet erhört wird, so beten die ganzen heiligen Engel mit uns, sie, die den Herr empfangen haben, als er geboren ward im Fleisch, die da sangen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wolgefallen; sie sehen hinein in unser Leben; das kündlich große Geheimnis unserer Erlösung gelüstet sie mit uns zu schauen, wie wir nach und nach erlöst werden und zu Gott kommen. Unsere Engel schauen alle Zeit das Angesicht Gottes des Vaters.

Wir sind schon gekommen zu dieser Gemeinschaft und einst werden wir sie alle mit unsern Augen sehen, diese tausend mal tausend Scharen, die den Thron des Lammes, das erwürget ist, umstehen.

So sind wir auch gekommen zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, welches nicht etwa die bereits Vollendeten sind, sondern diejenigen, welche uns zum Glauben gefürt haben, diejenigen, welche uns gefürt haben zu dem, was wir tun müßen: Wir sollen uns leren, füren, heranziehen laßen von denen, die stärker sind als wir. Es gehört zur Herlichkeit unserer Welt sich unterzuordnen unter solche, die stärker sind, sich emporranken zu können an solchen, die schon etwas gelernt haben, sich anzuklammern

an starken zweifellosen Seelen, die sich bewärt haben in den Versuchungen, deren Haupt schon in den Himmel hineinragt, von denen wir wißen, daß sie wirklich selig sind, aus deren Seele schon das Licht Gottes stralet. Darin besteht ein Hauptstück des ganzen christlichen Lebens in der christlichen Kirche. Wir sind nicht ein jeder für sich da, sondern wir sollen uns halten an die Säulen, an diejenigen, welche Zeugen der Taten Gottes sind, ja das Leben von ihnen empfangen. So soll es auch bei der Heidenmission sein; diejenigen, die von uns ausgehen, sollen solche sein, die geschmeckt haben, was der Herr ihnen gegeben hat, die erfaren haben die Seligkeit, die feststehen können in der Heidenwelt, von denen die Heiden nicht bloß etwas lernen, sondern an deren Person sie etwas erfaren können. So soll es sein in der ganzen Kirche, besonders aber in der Mission; Niemand kann für sich ein Christ sein, auf eigne Hand stehen, one sich unterzuordnen; wer das will, der ist noch ein gar geringer Anfänger und steht in der Gefar des nächsten Abfalls.

Dieß ist die Herlichkeit der Glaubigen hier und dort, in dieser und in jener Welt.

3.

Aber es ist noch die Rede von einer Herlichkeit der Glaubigen, die nur dort ist. Es heißt: ihr seid gekommen zu Gott, dem Richter über Alle und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Dieß ist nun noch nicht erschienen. Erschienen ist schon hier der Mittler des neuen Testamentes und das redende Blut; hier und dort ist Zion die Stadt Gottes und das himmlische Jerusalem und die Menge der viel tausend Engel und die Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind. Aber dieß kommt erst nach der Auferstehung, wenn wir kommen zu Gott, dem Richter über alle, und den Geistern, der vollkommenen Gerechten.

Hier ist noch Licht und Dunkel, Tag und Nacht stets gemischt in den Seelen. So wirds aber nicht immer sein. Es kommt eine Zeit, wo die volle Herlichkeit derer, die glauben und erlöst sind, leuchten wird; es kommt ein Tag der Scheidung, daß auf der einen Seite nur Licht und Leben, auf der andern Seite nur Tod und Finsternis ist. Der Herr wird einst kommen und eine Scheidung anrichten, eine Scheidung, die da ruht auf einem kurzen Ja und Nein, auf der Frage: willst du den Herrn kennen und haben oder nicht, wie er in Matthäus Cap. 25 dieß geweissagt hat. Es kommt ein Tag der Scheidung, und schon jetzt auf Erden nahet sie sichtlich heran. Diejenigen, welche auf Christum den Herrn getauft sind, beginnen schon jetzt sich in zwei große Heerlager zu trennen; die einen verwerfen die Gnade der heiligen Taufe, verwerfen den Herrn Christus und lästern sein Blut, welches er am Kreuz vergoßen hat, und die andern schließen sich fest und immer fester an ihn an, den Fürsten des Lebens, den Herzog unserer Seligkeit. Diese Scheidung wird der Herr, wenn er dereinst wiederkommen wird mit allen heiligen Engeln, auch äußerlich offenbar machen. Indes nicht nur diese Scheidung wird eintreten, sondern noch eine andere, die uns selbst, unsere eigene Herzen angeht. Jetzt wiederfärt es eben uns, die wir Glaubige sind an Jesum Christum und seine Erlösung, daß wir an jedem Tage versucht werden und überwinden müßen, daß der Teufel uns auf allen Wegen zuwider ist, ja daß er noch beim letzten Atemzug uns anficht. Aber es kommt eine Zeit, wo Gott als Richter auftritt; es kommt der Tag des ewigen Friedens nach dem großen Gericht, wo alle Versuchung ewig, ewig aufhört. Danach sollen wir Tag für Tag ausschauen; wir sollen den Herrn Christus nicht bloß kennen, wie er war und wie er ist, sondern auch wie er sein wird. Dadurch allein, daß wir die Augen täglich gerichtet halten auf den zukünftigen Herrn, wird es uns möglich, das zu erlangen, wovon der Apostel am Schluße sagt, daß wir kommen in die Zal der Geister der vollkommenen Gerechten und mit ihnen ewige Gemeinschaft haben

So lange wir noch in der Versuchung stehen, ist das noch nicht möglich; erst dann, wenn die Versuchung aufhört, werden wir kommen in die Gemeinschaft der Geister der vollkommenen Gerechten. Daß wir nach dem Tode mit aller Welt zusammen kommen und das jetzige gemeinsame Menschenleben in der zukünftigen Welt nur fortgesetzt werde, wie die Heiden gemeint haben, davon steht nichts geschrieben; und auch die Meinung, daß wir alle die unsrigen wiedersehen werden, ist eine heidnische Ansicht. Aber das ist gewis, daß wir Gemeinschaft haben werden mit den Geistern der vollkommenen Gerechten. Wir werden sehen Abraham, Isaak und Jakob, Mosen und Eliam, wie sie auch Petrus gesehen hat; wir werden sehen die heiligen Apostel alle, voran Petrum, Paulum und Johannem; wir werden sehen sie alle, die Boten und Zeugen des Evangeliums; wir werden sehen hier aus Franken den h. Kilian und St. Bonifaz und alle die frommen Äbte, die in diesem Kloster und in dieser Stadt Jarhunderte lang das Evangelium aufgerichtet gehalten haben; ja wir werden sehen alle diejenigen, welche uns den Glauben gegeben, die uns den Weg zum ewigen Leben gezeigt, die uns selig gemacht haben. Dann kommt die Zeit, wo wir recht sagen können mit Petrus: hier ist gut sein, hier laßet uns Hütten bauen. Dieß ist unsere Hoffnung, dieß die Aussicht, nach der wir ausschauen.

Gott walt's, daß wir es erleben: Amen.

VIII.

Der uns anvertraute Schatz.

Höret Gottes Wort, wie es aufgezeichnet steht im 2. Brief Pauli an die Korinther, Cap. 4, v. 7—10:

Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns.
Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.
Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaßen. Wir werden unterdrückt, aber kommen nicht um.
Und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Liebe Christen und Missionsgemeinde! Es ist dieß die Epistel, oder eine von den zwei Episteln, welche bestimmt sind zur Auslegung am heutigen Tage. Der heutige Tag aber ist der Tag des heiligen Bartholomäus und an einem solchen Tage soll nicht allein von den Aposteln gepredigt werden, sondern auch von ihrem Werk und dem Segen, welchen Gott auf ihr Werk gelegt hat; es soll nicht allein von den Aposteln und ihrem Werk die Rede sein, sondern auch von dem

Gehalten am lutherischen Missionsfeste zu Dreihausen am 24. August 1866.

Werk, welches der Herr gegründet hat durch die Apostel, Evangelisten, Hirten und Bischöfe, und welches er fort und fort treibt über die ganze Welt, auf daß alle Heiden bekert werden, wie schon der Prophet Jesaia geweissagt hat, daß ein Reich des Herrn Jesu Christi werde ihn zu empfangen, wenn er kommen wird in seiner Herlichkeit. Und eben darum ist es billig, daß an solche Aposteltage auch die Missionsfeste verlegt werden. An den Missionsfesten soll die Rede sein von dem apostolischen Amt und Werk, und das wollen wir mit Gottes Hilfe auch unter uns tun.

Nun kann ich euch freilich von dem heiligen Apostel Bartholomäus insbesondere nicht viel erzälen. Auf das Persönliche, und das merkt euch jetzt an diesem h. Apostel, auf die Person kommt es so gar viel nicht an: die Personen sind eben gewesen und verschwunden. Der Apostel Bartholomäus ist nach Indien gegangen und hat die Indier und Araber bekert; sodann aber weiß man nicht viel mer von ihm, als daß er als Blutzeuge gestorben ist; wie und auf welche Weise weiß man auch nicht einmal. Eins könnt ihr euch allenfalls noch merken. Dieser Apostel Bartholomäus wird von den Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas allezeit zusammengenannt mit dem Apostel Philippus, den ihr ja aus dem Evangelium Johannis kennt. Nun aber erzält uns der Evangelist Johannes nichts von einem Apostel Bartholomäus, wol aber nennt er einen, der immer mit dem Philippus gewesen ist: den nennt er bei seinem eigentlichen Namen, bei seinem Nennnamen, wie wir sagen würden, den Nathanael. Dieß ist kein anderer als unser Bartholomäus. Er ist zuverläßig kein anderer als Nathanael, der eben zuerst fragt: was kann aus Nazareth Gutes kommen? von dem aber der Herr sagte: Siehe da, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist; und der darauf bekannte: Rabbi, du bist Gottes Sohn und bist der König in Israel. Gerade dieß Bekenntnis des Nathanael stimmt unmittelbar zusammen mit unserer Epistel und so ist es ganz in der Ordnung, daß wir auch an Nathanael,

an den Bartholomäus mit seinem Bekenntnis denken, sein Bekenntnis zu dem unsrigen machen und es nach unserer Epistel auslegen. Dazu laßt uns Gott um seinen gnädigen Segen anrufen:

O barmherziger gnädiger Gott, der Du auch uns, die wir von Heiden herkommen, hast berufen zum seligen Licht Deines Evangeliums, gib, daß wir Dein seligmachendes Wort allewege mit Demut und mit Hunger nach dem ewigen Leben und nach der Speise des ewigen Lebens, die Dein Wort gibt, verlangen. Ach gib, daß auch an dem heutigen Tage Dein Wort sein möge eine Speise zum ewigen Leben für alle, so hier versammelt sind. Dazu aber, barmherziger Gott, bitte ich Dich zuerst um Deinen Segen, auf daß ich nichts anderes verkündige als Dein Wort; o Herr segne mich und mache mein schwaches Herz stark, regiere Du mit Deinem heiligen Geist meine Zunge, auf daß ich reden möge, was Deine Kirche erbaut, und helfen die Seelen selig zu machen. Amen!

In unserm Text, liebe Freunde, redet der heilige Apostel Paulus nicht im Allgemeinen von allen Getauften etwa one Unterschied, sondern er redet ganz eigen von sich als dem Apostel und von allen denen, welche das apostolische Amt tragen neben ihm, und von allen Gehülfen an diesem seinem apostolischen Amt. Wenn er in unserm Text sagt: wir, so meint er stets die übrigen Apostel, Evangelisten und alle Apostelgehülfen. Nun aber, liebe Christengemeinde, treiben wir alle, die wir hier versammelt sind zu einer Missionsversammlung, wir treiben alle zusammen ein apostolisches Werk und darum ist es in der Ordnung, daß wir diese Worte, die der h. Apostel Paulus von sich, von dem apostolischen Amt und Werk, und von den Aposteln, Evangelisten, Hirten und Bischöfen sagt, auf uns anwenden, sie uns gesagt sein laßen. Denn wir wollen ja auch Heiden bekeren und leiden und hoffen gleichwie der Apostel Paulus. Das aber, was der h. Apostel Paulus in unserm heutigen Text uns vorlegt, ist Folgendes. Es sind

3 Stücke die wir mit einander betrachten wollen: erstens, wir haben einen Schatz; zweitens, wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen; drittens, die überschwengliche Kraft Gottes ist es allein, welche diesen Schatz uns bewart.

1.

Also fürs erste: wir haben einen Schatz, der uns zur Bewarung anvertraut ist. Im Allgemeinen ist da der Schatz, der uns zur Bewarung von Gott anvertraut ist, das Wort Gottes. Aber dießmal geht doch der h. Apostel, weil er eben von seinem apostolischen Amt sprach, etwas weiter; denn das Wort Gottes so im Allgemeinen zu bewaren, das versteht sich von selbst für einen jeden, der nur getauft ist, und der nur eben erst gehört hat von dem Gesetz und Evangelium. Der Apostel Paulus bezeichnet dießmal den Schatz etwas genauer, und zwar in dem Vers, welcher unserm Text unmittelbar vorhergeht. Da wird dieser Schatz näher dahin bestimmt, daß wir anschauen die Herlichkeit Gottes des Vaters in dem Angesichte Jesu Christi seines Sohnes. Das ist der Schatz, den wir insbesondere bewaren sollen und müßen, wenn wir wollen apostolisches Werk treiben, wenn wir wollen Heiden bekeren und Heiden selig machen. Es muß in unserm Herzen so aussehen, daß Gott mit seinem heiligen Licht in uns hinein geleuchtet hat, so daß wir in diesem Licht, in welchem wir das Angesicht Jesu Christi anschauen, anschauen die volle Glorie und Herlichkeit Gottes des Vaters, oder um es ganz kurz zu sagen: wir können kein apostolisches Werk treiben, können keine Missionsstunde halten, geschweige denn ein Missionsfest feiern und können keinen einzigen Heiden bekeren, wenn wir nicht die ware Gottheit Christi erkennen und bekennen und dafür einstehen und nötigenfalls sterben. Das ist es, was in unserm Text steht. Du mußt also, lieber Christ, willst du apostolisches Werk treiben, willst du Mission treiben, den Herrn Jesus

Christus nicht etwa bloß anerkennen für einen weisen, guten, ja frommen Menschen, das können die Juden ja auch, und das tun sie auch sehr oft, das tun auch die Ungläubigen, wenn es auch nicht war ist, sie sagen es wol, aber halten ihn eigentlich doch nicht dafür. Ihr dürft ihn auch nicht bloß für einen Gesandten Gottes halten, das genügt noch nicht, auch nicht für einen obersten Gesandten Gottes, denn sonst ist er für uns nicht mer, wie Muhammed für die Türken: nein, ihr müßt ihn halten für den, in welchem der lebendige Gott warhaftig im Fleisch erschienen ist. Es kann keiner, er sei welcher er wolle, apostolisches Werk treiben, one daß er bekennt mit Nathanael: Rabbi, du bist Gottes Sohn und der König in Israel, kein apostolisches Werk treiben, one daß er bekennt mit dem Apostel Thomas: mein Herr und mein Gott; oder endlich apostolisches Werk treiben, one daß er bekennt mit dem h. Apostel Paulus: Christus, Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit. Das wollet recht wol bemerken: nur wer von Herzen glaubt und bekennt, daß Christus ist der Sohn Gottes, der Abglanz seiner Glorie und Herlichkeit, wie ihr vorher mit mir bekannt habt: Gott von Gott, Licht vom Licht, ist geschickt apostolisches Amt und Werk, ist geschickt Mission zu treiben.

Mit diesen Gedanken müßt ihr eure Gaben hinausschicken in die Heidenwelt; daß es eure Kreuzer, eure Gulden oder Taler nicht tun, das wißt ihr alle selbst; aber an diesen Kreuzern, Gulden oder Talern hängen auch eure Gedanken; das merket wol. Der heilige Geist kann unsere Gedanken, die wir bei den Gaben zum Geben verwenden, der heilige Geist kann mit diesen Gedanken auch sogar unser Gebet, unser Bekenntnis, unsern Glauben hintragen bis zu den Heiden nicht allein, nein in das Herz der Heiden selbst hinein; aber hinter dem heiligen Geist steht auch der Teufel, und der vermag auch etwas. Haben wir bei unserm Groschen, den wir geben, oder auch bei unserm Taler, oder wenn es noch viel mer wäre, haben wir dabei Zweifelgedanken, daß

wir Gott nicht recht erkennen, daß wir den Herrn Jesum Christum nicht als den waren Gott erkennen und bekennen, glaubt mir gewis, der Teufel trägt auch diesen Zweifelmut, diesen Unglauben mit unserm Groschen hinein bis in die Heidenwelt und bis in das Herz der Heiden. Wie wir sind, so wird die Heidenwelt, wenn sie bekert werden soll, und darum ist es, wenn die Heidenwelt soll selig werden, nötig, daß wir das bekennen, woran unsere ganze Seligkeit hängt: das Wort wurde Fleisch. Gott ist gekommen ins Fleisch, um uns zu erlösen. Diesen Schatz müßen wir haben oder unser ganzes Missionswerk ist nichts, unsere ganze Mission ist weniger als nichts, es dienet nicht dem Herrn Christo und nicht der Seligkeit der Heidenwelt, sondern es dient dem, auf welchen das Wort Zweifel reimt, aber ich will ihn jetzt nicht noch einmal nennen, aber es dient ihm ganz gewis. Diesen Schatz, den wir haben müßen, dieses eigentliche Kernlein von dem Worte Gottes, daß Jesus Christus warer Gott ist, müßen wir festhalten gegen allen Zweifel, gegen allen Spott der Welt, die heut zu Tage ganz besonders darüber aus ist, die Gottheit Christi auseinander zu reißen und Christum als ein Menschenkind darzustellen. Diesen Kern des christlichen Glaubens haltet fest als den rechten Schatz, der uns zum Bewaren und zum Verkündigen gegeben ist. Wenn ihr irgend etwas dafür tut, daß aus eurer Mitte einer ausgesandt werde den Heiden das Evangelium zu verkündigen, dann bindet ihm das allein ein: daß Jesus Christus warhaftiger lebendiger Gott ist, und wenn du das nicht tust, so sei du verflucht und hinweggetan von unserm Angesicht. Das ist das erste: das ist unser Schatz, der uns anvertrauet ist und uns besonders als einer Missionsgemeinde.

2.

Nun aber sagt der Apostel weiter: den Schatz tragen wir in irdenen Gefäßen. Liebe Missionsgemeinde! Wißen wir denn

das so recht gewis? Ist uns denn das wol immer vor Augen gewesen, daß wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen tragen? Wir wollen annemen, ihr habt alle diesen Schatz gehabt und habt ihn noch; aber habt ihr das so recht gewußt, daß der Schatz in irdenen Gefäßen aufbewart wird? Seht, es gibt derer gar viele und ich weiß nicht, ob es deren nicht auch unter euch gibt, die haben einen recht guten christlichen Glauben, die bekennen auch das, wovon wir vorhin sprachen, aber sie meinen nun, das Evangelium werde eigentlich ganz verkündigt durch unser Tun, durch unsere Stiftung der Missionsgesellschaften in Hermannsburg und Leipzig und wo es sonst noch ihrer gibt, und folglich durch unsere Missionsfeste und durch unsere Missionsgaben. Wir meinen doch eigentlich: wir machten es, durch unser Tun käme ja alles zu Stande. Darum fragt euch einmal, ob nicht ein Wolgefallen an euch selbst vorhanden gewesen ist bei unsern Missionsfesten, fragt heute, in diesem Augenblick euch einmal, fragt euch, ob nicht an diesem Tage ein Wolgefallen an euch selbst vorhanden ist? Wollt ihr aufrichtig sein, so weiß ich gewis, daß von den paar Hunderten, die hier sind, vielleicht zwei oder drei so getrost sein können und sagen: nein, wir haben gar kein Wolgefallen an uns selbst gehabt. Meint ihr, ich näme mich aus? Was ich sage, gilt mir so gut als euch. So hat's mich denn manchmal so gemant, als wenn das Sterben Jesu Christi, welches wir doch an unserm Leibe umtragen sollen, so zu sagen vergeßen wäre in unserm ganzen Missionswerk und namentlich auf unsern Missionsfesten. Waren nicht unsere Missionsfeste die frölichsten Feste von der Welt? Von allen Seiten kam man gezogen mit lautem Jubel und es ist vergeßen worden über den Jubel und über die Freude und Heiterkeit, daß wir das Sterben Jesu Christi, unseres Herrn, an unserm Leibe umtragen; wir haben vergeßen, daß, die wir den Herrn Jesum Christum bekennen, auch Verfolgung dulden werden, Trübsal ertragen werden, daß die Welt uns hart mitnimmt, nicht bloß von ferne droht, wie bisher geschehen ist, sondern es wird so kommen, und

das haben wir zu wenig bedacht, daß wir recht ernstlich Trübsal um des Evangeliums willen tragen werden. Es kann so kommen und wird so kommen, und nicht in allzu langer Zeit sogar, daß wir für das Evangelium Trübsal, Verfolgung und Unterdrückung ertragen werden. Haben wir denn daran wol gedacht? Ich glaube fast kaum. Wir haben uns vielmer eigentlich so gestellt mit unserm Schatz, als wie die reichen Geldleute in unsern Tagen sich stellen: die laßen sich doppelte Schränke machen mit doppelten Schlößern, drei, vier Stück daran und meinen dann, du bist mir aber bewart liebes Geldchen. Haben wir es nicht ebenso gemacht? Wir waren so sicher, daß gar nichts uns stören könnte, gerade so wie diese Leute mit ihren Geldschränken. Und was sind wir denn? Arme dreihäuser Tontöpfe und elendes marburger Irdengeschirr sind wir alle zusammen, sowie wir hier bei einander sind. Und dessen müßen wir inne werden, daß wir solche sind; wir müßen inne werden, was unser seliger Luther gesungen hat: mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Die Feinde wißen das viel beßer, die wißen recht gut, daß wir den Schatz in irdenen Gefäßen tragen; deswegen sind sie an uns und sagen: wir wollen ihnen schon einen Stoß geben, daß bald alles in Scherben liegt. Haben wir ihnen nicht durch unsere Sicherheit und Sorglosigkeit Grund und Anlaß gegeben, daß sie mit Recht so sprechen können? Verfolgung, Trübsal, Leiden, Schmach, Hohn und Spott müßen wir tragen, wenn wir den Schatz bewaren wollen und zugleich wißen, daß der Schatz nur in irdene Gefäße gefaßt ist, aber wir können es auch wol wißen. Ich will einmal annemen, daß ein großer Teil von uns recht gut weiß, daß wir eben irdene Gefäße sind, daß wir nichts weiter sind als dreihäuser Tontöpfe und marburger Irdengeschirr. Da kommt mit einem Male die Versuchung des Kleinmuts, der ebenso schlimm ist als der Hochmut, dann wird uns angst und bange, daß uns ja nichts begegnet; wie sind wir dann gleich so verzagt, so besorgt für die irdenen Gefäße, daß nur ja kein Riß hinein

kommt, kein Henkelchen zerbrochen wird. Wenn nun der Hohn und der Spott und die Versuchung an uns kommen, was tun wir dann? Dann kriechen wir unter und denken: mit unserm Bekenntnis ist es vorbei. Sagt mir, liebe Christen, ob wir nicht alle mit einander schon in dieser Weise gesündigt haben? Wir haben freilich recht wol gewußt, es ist nicht weit mit uns her: wir sind Irdengeschirr und haben in irdenen Gefäßen das Bekenntnis der Gottheit Christi. Aber eben weil wir nun Irdengeschirr sind, sind wir auch kleinmütig geworden und es hat mit unserm Bekenntnis übel ausgesehen. Seht einmal: der Herr Christus ist der Herr über Himmel und Erde und will, daß alles auf Erden mit Recht und Gerechtigkeit zugehe. Nun möcht ich wißen, ob alle, die wir hier versammelt sind, dann, wenn in der Welt das Unrecht an die Stelle des Rechtes sollte gesetzt werden, ob wir dann den Mut gehabt haben zu sagen: das ist Unrecht, und du bist der, welcher Unrecht tut? Ich möchte wol wißen, ob wir uns nicht durch den Spott oder durch oft sehr leere Drohungen der Abgefallenen oder Aufrürer und Umstürmer haben bestimmen laßen, ganz anders zu sprechen, als wir eigentlich sprechen mußten als solche, die da glauben an den lebendigen Gott? Fragt euch einmal, es werden derer gar wenig richtig antworten können: ich habe immer bekannt, habe immer Recht Recht und Unrecht Unrecht geheißen, ich bin treu gewesen unter allen Umständen und wenn sie mich geschimpft und mir geflucht haben. Viele wird es nicht der Art geben. Und nun —, es kann doch dahin kommen und es läßt sich gerade in unserer Zeit und in unserem Lande dazu an, daß auch der Glaube angegriffen wird, daß namentlich der Glaube nicht soll bekannt werden, daß Jesus ist der ware Gott, der Himmelskönig und Herr, der wiederkommen wird in den Wolken, daß gerade dieser Glaube verfolgt wird und man den erst aus den Schulen herauszubringen sucht und hernach von den Kanzeln, wo möglich aus den Herzen zu reißen sucht, und damit die Seelen vom Herrn weg. Und wenn ihnen solches zu gelingen scheint,

dann sehen wir wieder, was wir für arme, zerbrechliche Gefäße sind, dann klagen wir und meinen, es geht nicht mer, dann meinen wir, wir werden unterdrückt, alles ist verloren. Seht, das ist der falsche Kleinmut, der Kleinmut, der eigentlich dasselbe meint, was jener Hochmut gemeint hat. Der Hochmut meint, er könne es tun und der Kleinmut meint, es wäre ja alles verloren. Es will nur die liebe Person allewege geachtet und wie ein rohes Ei behandelt werden. Wer das tut, bei der geringsten Anfechtung gleich kleinmütig und verzagt wird, der kennt noch nicht den lebendigen Herrn Jesus Christus, Gottes eingebornen Sohn, Gott aus Gott, wares Licht aus dem waren Licht, warer Gott aus dem waren Gott; der hat von Christo nur reden hören und macht selber Redensarten von Christo. Wer wirklich erkennt und bekennt, daß die Herlichkeit Gottes des Vaters widerstralt im Angesicht unseres Herrn Jesus Christus, der fragt nicht darnach, ob Hohn und Spott an ihn kommt und wenn das arme irdische Gefäß auch zerschlagen wird zu lauter Trümmern; das, was dasselbe in sich enthalten hat, bleibt fest.

3.

Es bleibt fest, wenn wir nur das wißen, und das ist das dritte, das wir betrachten wollen: daß die Kraft Gottes überschwänglich ist und daß sie den Schatz bewart, nicht wir; es bleibt das alles fest, wenn wir nicht bloß das Sterben des Herrn Jesu Christi an unserm Leib tragen, sondern auch das Leben des Herrn Jesu Christi, wie unser Text sagt: wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlaßen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu Christo an unserm

Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Können wir denn das Leben unseres Herrn Jesu Christi in unserm sterblichen Leibe, in unserm Gefäß herum tragen? O ja, gewis, ganz gewis! Der Herr Jesus Christus ist auferstanden, der Herr Jesus Christus ist aufgefaren gen Himmel, der Herr Jesus Christus sitzet zur Rechten des Vaters und wird nicht allein wiederkommen, sondern er ist in seiner vollen Macht bei uns, über uns, um uns, neben uns, unter uns. Wir sind niemals von ihm geschieden, er ist in uns; wir sind im allerbuchstäblichsten Sinne seine Glieder, falls wir uns ihm nur ganz hingeben, glauben an seine ewige Kraft und Gottheit. Und wenn es so mit uns steht, liebe Christen, dann steht es mit uns so wie mit dem h. Apostel Paulus, dann ängstigen wir uns nicht unter den Trübsalen, denn so hat der Herr gesprochen, das ist sein letztes Wort, welches er zu seinen Jüngern sprach, ehe er gieng nach Gethsemane an den Oelberg: in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, und doch stand noch das Kreuz vor ihm, und nicht bloß dieß, auch Geißelung, Verspeiung; diese ganze Schmach stand noch vor ihm nebst der Kreuzigung und dem Tod; er aber hatte schon überwunden. Seht, wenn wir uns an diesen Herrn Jesum Christum halten und uns als Glieder an seinem Leibe fülen, dann ist es unmöglich uns zu ängstigen, auch nicht in der schlimmsten Zeit, auch nicht unter dem grösten Jammer, auch nicht in der grösten Verfolgung, dann sprechen wir, Du hast überwunden, Herr Jesus Christus, und ich überwinde durch Dich, in Dir, mit Dir. Und wenn wir dann auch den Leiden und Trübsalen erst entgegengehn, wir wißen: wir haben schon zum Voraus überwunden, denn Er ist bei uns, Er, der König der Herlichkeit, der für uns überwunden hat. Und darum: uns ist wol bange, aber wir verzagen nicht, wir verzagen nicht unter allen Versuchungen; wir kennen den Weg, welchen uns der Herr gezeigt hat, wir verzagen nimmer und wenn auch die Erde

versänke. Wie unsere Vorväter gesagt, gepredigt und gesungen haben, wir verzagen nicht und wenn Himmel und Erde zusammenstürzte, wir verzagen nicht, denn Er ist es, der uns hält, Jesus Christus, der lebendige, der ware Sohn Gottes, der Sohn des Herr Herrn, selbst Herr Herr. Wir sind nicht verlaßen, denn Er ist ja bei uns, Er ist bei uns, der freilich am Kreuz hat rufen müßen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlaßen. Aber Er hat es auch für uns gerufen; und wenn es einmal zum Sterben kommt und die Todesangst an uns gerät —, und das ist keine Kleinigkeit, dann wird es uns besonders aus dem Herzen kommen, daß wir rufen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlaßen? aber es ist schon überwunden, Er, der am Kreuz ist gestorben, der da gerufen hat in seiner Todesangst, der hat es, lieber Christ, auch für dich gerufen. Das versuch einmal in der Todesangst, wie ich es versucht habe, glaube, damit vergeßen wir die furchtbarste Angst des Todes, damit überwinden wir den Tod selbst. O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, und hast die Sünd getragen, sonst müßten wir verzagen: das laßt uns festhalten, dann haben wir auch die ware lebendige Gottheit des Sohnes festgehalten; denn das Lamm Gottes ist als solches nur dadurch möglich, daß es Gott und Mensch zugleich ist. Kein Mensch und kein Engel konnte uns helfen, retten und erhöhen, nur der menschgewordene Gottessohn konnte dieß; nur im Glauben an Ihn können wir überwinden, können sprechen: wir werden unterdrückt, aber kommen nicht um. Wir kommen nicht um, und wenn wir auch niedergeworfen werden, nein wir kommen sicher nicht um.

In der grösten Not wird uns, so lange wir in dem Beruf unseres Herrn Jesu Christi stehen, nichts können anrüren; so lange Er uns brauchen kann und brauchen will, kann nichts uns aus unserm Beruf werfen, kann uns nichts niederschmettern, aus dem Wege rücken und unbrauchbar machen. Aber freilich endlich kommt der Tod, dem

wir alle unterworfen sind, dem kann nicht von uns entgangen werden, und im Tode selbst werden wir nicht niedergeworfen. Und wenn wir sterben, wenn wir in das Grab, in die Erde gelegt werden, wir werden auch dann leben. Unser Herr Jesus Christus ist vorhanden nicht allein im Himmel, nicht allein auf Erden, Er ist vorhanden auch unter der Erde, denn es steht geschrieben: vor ihm sollen alle Knie sich beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und wenn wir unter der Erde sind, so ist Er auch da; da ruhen und schlafen wir in Jesu Armen, da bewart Er uns bis an Seinen großen Tag, und wenn der jüngste Tag kommt, so werden wir ihn sehen in seiner vollen Herlichkeit mit diesen unsern Augen, die er dann verklären wird. Dann wird sein Leben erst völlig an uns offenbar, dann haben auch wir völlig und ganz überwunden, wenn Christus unser Leben sich offenbaren wird, dann leben auch wir mit ihm in ewiger Freude und Herlichkeit.

Ja, die ware Gottheit Christi ist der Kern des ganzen Evangeliums, ist der Schatz, den wir haben und bewaren müßen. Und ob wir auch wißen, wir tragen solchen Schatz in irdenen Gefäßen, wir rühmen desto freudiger und gewisser: die überschwängliche Kraft Gottes ist es, die uns denselben bewart.

In solcher Weise, liebe Missionsgemeinde, feiert dann auch heute unser Missionsfest, denkt daran, was ihr bekennt, und denkt an den großen Trost, den uns der Herr Christus in dem Werk seines Apostels gegeben hat. In solcher Weise laßt uns unser Missionsfest beginnen und auch schließen. Das gebe Gott durch Jesum Christum, seinen Sohn. Amen!

IX.

Die christliche Hoffnung.

Höret Gottes Wort, wie es verzeichnet ist im Brief des heiligen Apostels Paulus an die Römer im 5. Capitel vom 1. bis zum 5. Vers und daselbst also lautet:

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ.

Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herlichkeit, die Gott geben soll.

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen unsauch der Trübsale; dieweil wir wißen, daß Trübsal Geduld bringt;

Geduld aber bringet Erfarung; Erfarung aber bringt Hoffnung.

Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegoßen in unser Herz durch den h. Geist, welcher uns gegeben ist.

Der heutige Tag, liebe Mitchristen, ist von der christlichen Kirche vor Alters darum verordnet worden, damit an demselben gedacht werde

---

Gehalten an dem oberhessischen lutherischen Missionsfeste zu Marburg am 1. August 1867.

des schweren Kettengefängnisses des h. Apostels Petrus, wie dasselbe erzält wird im 12. Capitel der Apostelgeschichte des h. Lucas, wie ihr vorhin gehört habt. Die Welt denkt an diesen Tag nicht mer, sie weiß kaum daß der heutige Tag zur Kettenfeier Petri bestimmt ist, ja sie weiß nicht einmal, daß dieser Tag noch heute der Tag der Kettenfeier Petri heißt, und wo sie es weiß, da ist es ihr ganz gleichgültig. Wir aber wollen daran gedenken an unserm heutigen Missionsfest, wir wollen, ja wir müßen daran gedenken, denn der blutige Tod des Apostels Jocobus und das schwere Kettengefängnis des h. Apostels Petrus waren der Anfang der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, der Verkündigung und Verbreitung des Evangeliums in aller Welt. Es war ja der Stadt Jerusalem, es war dem erwälten Volk Gottes auch nach der Kreuzigung des Herrn Jesus Christus eine Frist gesetzt worden, ob sich das Volk wol zu seinem Gott, dem rechten Gott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der im Fleisch erschienen war, bekeren wolle, bekeren wolle, nachdem es ihn verschmäht hatte im Fleisch seiner Niedrigkeit; ob es sich nun zu Ihm bekeren wolle in seiner Herlichkeit, ob es den heiligen Geist anerkennen wolle in seiner Macht und in seiner Kraft. Aber es kam ganz anders; das Volk wollte sich nicht bekeren, und als dem h. Apostel Jakobus das Haupt abgeschlagen wurde, gefiel solches den Juden und Herodes wußte, daß den Juden noch mer gefallen würde, und er warf daher den h. Apostel Petrus in Ketten und schweres Gefängnis. Aber nunmer war die Stätte des alten Bundes nicht mer die Stätte des neuen Bundes; nun konnte Jerusalem nicht mer angesehen werden als eine Stadt, der fort und fort Fristen würden gegeben werden: Jerusalem hörte auf Stätte der Offenbarung Gottes zu sein; nach wenigen Jaren war es zerstört, und das Volk zerstreut, zerstreut in alle Winde. Die Apostel hatten nun keine Verpflichtung mer in der Stadt zu bleiben, — sie zogen aus, und als der Apostel Petrus befreit war, zog auch er aus und wanderte an einen andern Ort. Und nachdem Gott vor=

her bereits durch die Bekerung des heidnischen Hauptmanns Cornelius die Bekerung der Heiden angeordnet hatte, da ward nunmer Saulus, der da heißt Paulus, ausgesendet, den Heiden das Evangelium zu predigen. Darum ist dieser Tag für die Heidenmission ein hochwichtiger Gedenktag und soll auch von uns also angesehen werden.

Aber es ist noch ein anderes, weshalb dieser Tag der Kettenfeier des h. Apostels Petrus für uns, für die Heidenmission von so überaus großer Bedeutung ist. Es wird uns erzält, daß, wärend Petrus im Gefängnis gelegen, die Gemeinde one Aufhören für ihn gebetet habe. Das hat sie aber getan, und konnte sie nur tun in der sichern Gewisheit, daß kein Trotz der Welt, und keine Macht und keine Gewalt, und nicht Schwert und Gefängnis im Stande sei das Werk Gottes, das er in Jesu Christo begonnen hatte, nur irgend wie zu stören, geschweige denn zu zerstören. Es war nicht einmal möglich, so fest stand die Gewisheit im Gebet der Gemeinde, dasselbe irgend wie nur im Geringsten aufzuhalten. Und in dieser Gewisheit stehen auch wir, insofern wir das Evangelium den Heiden bringen oder gebracht haben wollen, und diese felsenfeste, zuversichtliche Gewisheit nennen wir die christliche Hoffnung und von dieser laßt uns heute reden; dazu aber erst Gott um seinen Segen bitten.

O barmherziger Gott, der Du deinen lieben Sohn in die Welt gesandt hast, auf daß alle Sünder selig werden und auch wir, — wir bitten Dich, Du wollest diesen Tag uns Allen, die wir hier versammelt sind, zum Segen gereichen laßen, nicht uns allein, sondern auch den Heiden, deren wir heute gedenken. Gib, daß auch durch den heutigen Tag und wäre es auch nur eine einzige Heidenseele bekert werde. Gib dem Prediger Deinen Geist zur Verkündigung Deines Worts. Gib dem, der da reden soll, Deine Worte in seinen Mund, auf daß er nicht sich predige, sondern Dich, lieber Herr Gott, — und wenn Du das aus übermäßiger Gnade tun willst, so laß dieß Wort auch Eingang finden in die Ohren nicht allein, sondern auch in die

Herzen aller derer, die es hören, auf daß auch am heutigen Tag die Bekerung der Heiden gefördert und sei es auch nur eine Heidenseele zur Bekerung erweckt und zur Heiligung gefürt werde. Erhöre uns, o Herr Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Amen.

Wir wollen also heute, liebe Christengemeinde, von der christlichen Hoffnung reden und zu dem Ende wollen wir:

1) die christliche Hoffnung beschreiben und von aller weltlichen Hoffnung abscheiden;
2) den Grund unsrer Hoffnung,
3) das Ziel derselben und
4) den Umfang unsrer Hoffnung betrachten.

1.

Die Hoffnung herscht ja auch in der Welt; so lange wir leben, hoffen wir auch, wie man so im Allgemeinen sagt. Die Leute hoffen und hoffen alle Tage, aber es sieht mit der weltlichen Hoffnung doch meist gar veränderlich und seltsam aus. Einmal sind wir Alle, liebe Mitchristen, soweit wir weltlich hoffen, unsrer sämmtlichen Hoffnung selbst nicht so ganz gewis; wir denken uns so etwas und wir vermuten so etwas, wünschen so etwas, und weil wir es wünschen, nennen wir es gleich Hoffnung. Unsere Wünsche müßen uns als Hoffnung gelten. Aber ist es uns denn Ernst mit den Hoffnungen? halten wir denn fest an unsrer Hoffnung? Ach nein! heute hoffen wir dieß, und morgen das, wir hoffen gar oft viele Dinge zusammen, die sich gar nicht mit einander vertragen. Es ist immer ein Wänen und Anen, ein Vermuten und Träumen one Warheit und Gewisheit, one Friede und one Frucht. Wenn unsre Hoffnung bei uns gewis wäre, würden wir dann soviel von törichten Hoffnungen reden, wovon wir doch reden? Warlich nein! Und diese unsere eigenen Hoffnungen hören auf, sie

verschwinden am Ende. In der Jugend ist das Herz voll, wer weiß von welchen Dingen alle voll, wie denn die Jugend für die eigentliche Zeit der Hoffnung gilt; und im Alter verschwindet das Alles. Liebe Mitchristen, ihr habt das schon gehört, und die in meinem Alter stehen, haben es auch schon erfaren und sprechen: Weltlich hoffe ich gar nichts mer.

Und wie sieht es vollends mit den Dingen aus, die wir hoffen? Sind sie uns gewis und sicher? Ach nein! die Dinge sind uns eben nicht gewis und sicher; wir hoffen auf lauter ungewisse Dinge, auf eine unsichere Zukunft. Wir hoffen, daß die grünen Saaten — und die gelten ja als Bild der Hoffnung in der ganzen Welt — gedeihen und geraten werden, und am Ende werden sie niedergeschlagen vom Hagel und Waßer. Wir hoffen, — und nicht mit Unrecht — wenn wir Kinder haben, daß sie aufwachsen zu unserer Freude und zur Stütze unseres Alters, — aber der Tod rafft sie hinweg in der Blüte ihrer Jare, oder — was noch viel schlimmer ist — sie geraten unter die Zöllner und Heiden. Der Kranke, der auf dem Siechbette liegt, hofft eine Zeitlang, ja es soll beßer mit mir werden, aber es wird alle Tage schlechter und endlich muß er selbst sagen: Alle Hoffnung ist verloren, ich muß sterben; und das ist ein herbes und bitteres Wort, viel härter und viel bitterer, als die es sich vorstellen, die noch in Gesundheit und Kraft stehen. Unsere weltlichen Hoffnungen sind alle eitel und leer, und wenn die Dinge auch kommen, die wir hoffen, wie leicht werden wir sie müde! und manchmal geht es so zu, daß, wenn die Dinge wirklich kommen, die wir erhofft haben, sie ein ganz anderes Gesicht machen und gar nicht so schön aussehen, als wir es gehofft haben. Nein! die irdischen Hoffnungen sind eitel allesammt und one Ausname.

Gerade das Gegenteil findet statt bei der christlichen Hoffnung. Sie ist felsenfest, gewis ihrer selbst, und zuversichtlich, und das weiß sie auch, und was sie hofft, weiß sie unbedingt, zuversichtlich und gewis. Und was ist das Gewisse, was die christliche Hoffnung

im Auge hat und behält? Das sind zweierlei Dinge. Es richtet sich die Hoffnung des Christen einmal auf diese Welt und erwartet in dieser Welt mit Zuversicht den gewissen, endlichen Sieg des Herrn Jesus Christus über alle seine Feinde; und sodann richtet sich die christliche Hoffnung auf die zukünftige Welt und erwartet mit gleicher Zuversicht und Gewisheit die Vollendung der Seligkeit in der zukünftigen Welt, wenn der Herr Christus wiederkommt und die Todten auferweckt, auf daß sie erscheinen vor seinem Richterstul.

Es gibt, liebe Christen, wie ihr wißt, drei Stücke des christlichen Glaubens. Einmal der Glaube selbst, und der gehört dieser Welt an bis zum Tod und dem Ende dieses Zeitalters, bis zur Wiederkunft des Herrn Jesu Christi. Die Hoffnung gehört teils dieser Welt, teils der zukünftigen Welt an und ist das Band zwischen dieser und jener Welt, — und das dritte Stück ist die Liebe. Die Liebe aber in ihrer Vollendung gehört nur der zukünftigen Welt und der ewigen Seligkeit an, wenn wir ihn werden erkennen, wie wir erkannt sind, und das ist ja das Wesen aller Liebe, sogar der irdischen und menschlichen. So hat die christliche Hoffnung überall zwei Dinge im Auge: den Sieg in dieser Welt und die Vollendung in jener Welt.

2.

Fragen wir nun: welches ist denn der Grund der christlichen Hoffnung? Den Grund derselben offenbart uns der h. Apostel Paulus in unserm Text gleich im Anfang: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Der Grund unserer Hoffnung ist allewege Jesus Christus, Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit. Und das erste, das uns

zukommt dem Herrn Jesu Christo gegenüber das ist eben der Glaube, und zwar der Glaube, welcher rechtfertigt. One daß wir Glauben haben, leben mit Christus, können wir nun und nimmermer hoffen. Der Glaube muß vorangehn, der Glaube an den auferstandenen, gen Himmel gefarenen, zur Rechten des Vaters sitzenden, allzeit gegenwärtigen und wiederkommenden Herrn Christus. An diesen auferstandenen und wiederkommenden Christus können wir aber nicht glauben, also auch nicht hoffen, wenn wir nicht den rechten Glauben haben. Und das ist gewis, es geht mit der christlichen Hoffnung nicht so leicht zu, wie es mit der weltlichen Hoffnung zugeht. Um zur christlichen Hoffnung zu gelangen, müßen wir erst durch die dunkle Pforte der Sündenerkenntnis hindurch. Denn was heißt glauben? Glauben heißt, auf das Bestimmteste wißen, daß mir meine Sünden vergeben sind und ehe ich das glauben kann, muß ich meine Sünden erkannt haben. Damit du aber deine Sünden erkennnen kannst, lieber Christ, mußt du in deine Sünden eingetaucht werden, daß sie dir durch Mark und Bein dringen, mußt die Finsternis des ewigen Todes geschmeckt, mußt die Gottesferne mit dem Herrn Jesus Christus mitempfunden und das Mark und Bein durchdringende Wort mit ihm ausgerufen haben: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlaßen?“ Wer dieses Wort noch nicht mit dem Herrn Christus ausgerufen hat, der hat überhaupt noch keinen Glauben, aber noch viel weniger kommt er zur Hoffnung. Und dann, wenn es so mit uns steht, wenn wir durch das dunkle Tal der Sündenerkenntnis und des ewigen Todes hindurch gewandelt sind, müßen wir annemen den Christus, der am Kreuz für uns gestorben ist, annemen als den Versöner, als den Sündentilger, der auch unsere Sünde getragen hat.

Aber das ist noch nicht genug: das ist nur der erste Grad der Hoffnung; nun muß geglaubt werden, nicht allein an den gekreuzigten Christus, der für uns gestorben ist, sondern auch an den auferstan-

denen Christus. Mit dem Augenblick, lieber Christ, in dem du so recht aus vollem Herzen ausrufen mußt: „der Herr ist warhaftig auferstanden"! mit dem Augenblick fängst du an wirklich zu hoffen. Wenn du Christum so gefaßt hast, siehe dann geht es so, um dir es in einem Bild zu zeigen, wie wenn die Sonne über einem weiten Gefilde aufgeht, und die Gegenden, in denen du wandelst, in prächtigem Schmuck erscheinen läßt; so siehst du in der Hoffnung die zukünftige Welt, das Paradies und das neue Jerusalem, in das du zu kommen gedenkest. So müßen wir bekennen, wenn wir so recht von ganzem Herzen an den auferstandenen Herrn Jesus glauben, dann, aber auch nur dann haben wir einen Anfang in der Hoffnung gemacht.

Aber noch eins gehört dazu: es muß, wenn wir recht hoffen auch ein Anfang in der Heiligung gemacht werden. Bedenkt, es heißt im Brief an die Hebräer; „one Heiligung wird Niemand den Herrn schauen". Wollen wir hoffen, dann muß es so mit uns stehen, wie der h. Apostel Paulus sagt: „wir müßen Christus angezogen, es muß Christus in uns eine Gestalt gewonnen haben". Man kann wol sagen, der Glaube reicht noch nicht aus, um hoffen zu können, der Christus für uns reicht noch nicht aus, um hoffen zu können; es muß hinzukommen der Christus in uns. Aber was heißt denn das: „der Herr Christus muß von uns angezogen werden? der Herr Christus muß in uns eine Gestalt gewinnen?" Ich will dir's sagen, lieber Christ, wenn du wirkich darnach fragst. Siehe, wenn du wirklich glaubst an Christum den Sündentilger, den Auferstandenen, der da Leben gibt, dann kommt der h. Geist und bringt dir den Herrn Jesus Christus in dein Herz hinein, so zwar, daß jedermann erkennen kann, ja erkennen muß: in dem ist der Herr Christus mit seiner Kraft und seiner Liebe, und im Ganzen das ewige Leben. Ja man muß, wenn du die Heiligung begonnen hast, den Herrn Jesus Christus dir aus den Augen leuchten sehen, und mußt in allem deinem Tun irgendwo Christum sehen, der das ewige

Leben dir gebracht hat und in dir zeigt. Dieser Christus in uns ist es eigentlich, der da hofft. Das sagt auch der h. Apostel Paulus in unserm Text. Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegoßen in unser Herz durch den h. Geist, welcher uns gegeben ist. Was ist denn aber die Liebe Gottes? Ist sie etwa so ein Gefül oder eine Empfindung, welche in Gott ist, und die er uns so mitteilt? O nein, nichts weniger als das; die Liebe Gottes ist etwas Wesenhaftes, die Liebe Gottes ist der Sohn Gottes selbst und diesen Sohn Gottes, Jesus Christus, bringt uns der h. Geist in unser Herz. One das ist keine Hoffnung möglich, — Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt.

3.

Was ist denn nun aber das Ziel der christlichen Hoffnung? was ist denn nun das Gewisse, worauf sich unsere christliche Hoffnung richtet? Dieses Ziel ist ein doppeltes. Einmal ist das Gewisse: wir hoffen etwas, was in diesem Leben schon vollbracht wird; sodann aber richtet sich die christliche Hoffnung aber auch auf das ewige Leben, auf die Vollendung in jener Welt. Das Gewisse aber, welches die christliche Hoffnung in diesem Leben sieht und zwar unzweifelhaft vor sich sieht, ist zunächst die Ueberwindung der Leiden durch den Herrn Jesum Christum. Wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wißen, daß Trübsal Geduld bringt sagt der Apostel in unserm Text. Wie wäre es aber irgend wie möglich, daß wir uns der Trübsal rühmen könnten, wenn wir doch endlich sagen müßten, daß die Trübsale mer und mer zunemen, daß die Angst und Not immer stärker und daß endlich die Trübsal und das Elend uns überwinden würden, daß wir matt und schwach alle Hoffnung, daß es anders werde, aufgeben, — wie wäre

das möglich? Würden dann wol die heiligen Märtyrer so getrost und so frölich ihre Plagen und Qualen ertragen haben, wenn sie sich hätten sagen müßen, daß es nun mit ihnen aus wäre und daß Gott sie doch noch am Ende verlaßen würde? Aber nicht also! Wärend die Dornen und Geißeln ihren Leib zerfleischten, wärend das Feuer langsam Haut und Fleisch zerfraß, wärend die wilden Tiere ihre Glieder zerrißen und ihre Knochen zerbrachen, da haben sie immerfort heilige Loblieder gesungen. Ja noch mer. Die Mütter haben glaubensvoll neben ihren Kindern, Jungfrauen und Jünglingen gestanden und haben fortwärend aus dem 116. Psalm gesungen: „der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn; der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn"! Wäre das wol möglich gewesen, wenn nicht die feste, gewisse Hoffnung bei ihnen wäre vorhanden gewesen: wir überwinden ganz gewis? Wie oft hat da eine Mutter ihrem Kinde, das sie dahin sterben sah unter den schmerzlichsten Qualen, die Worte zugerufen: du armes Kind, das du jetzt geplagt wirst, du überwindest deine Angst ganz gewis; nein du darfst, nein du wirst nicht schwach werden, recke dein Häuptlein empor und empfange den Todesstreich!

Und wir selbst, liebe Christen, haben wir nicht schon oft an einem Kranken- oder Sterbebette gestanden, auf dem ein treuer Christ lag, der schon lange Jare schwere Schmerzen und Qualen erduldete, und es recht wol wußte, er werde noch größere Schmerzen zu erleiden haben, — Schmerzen, vor denen uns Gesunde ein Grauen überkommt, und haben wir nicht da dennoch in dem halb erloschenen Auge einen Friedensglanz seliger, ewiger Hoffnung gesehen? haben wir darnicht aus dem halbstammelnden Munde den frölichen Siegesruf der Hoffnung vernommen: ich weiß gewis, ich werde doch überwinden? Nein, die Trübsal und Angst, die Leiden können uns nicht darnieder drücken; wir wißen, daß der Herr bei uns ist allewege. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder

Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Färlichkeit oder Schwert? Aber in dem Allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat". Eben haben wir noch mit dem seligen Luther gesungen:

Nemen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß faren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!

Ja, es wird der Herr Jesus Christus uns bleiben, ja Er muß uns bleiben; — das ist unsere christliche Hoffnung.

Zum andern aber ist das Gewisse, was wir als Christen in dieser Welt erhoffen, die Ueberwindung der Sünde. Wir sind gewis, daß wir endlich noch die Sünde überwinden auch in dieser Zeit. So lange wir hier im Leibe wandeln, ist uns verordnet der Kampf wider die Sünde und in diesem Kampfe sind wir nicht allezeit Sieger. Aus dem Herzen ist ja die Sünde vertrieben, aber sie herscht noch, wie der Apostel Paulus sagt, in den Gliedern. Oft fallen wir in diese und jene Sünde, die uns nahe liegt; bald ist es Fleischeslust, bald ist es Augenlust und Leichtsinn, bald geraten wir in Hochmut und Zorn; und wenn wir uns auch aufraffen und sie besiegen, im nächsten Augenblick liegen wir von derselben Sünde überwunden am Boden. Oder es kommt auch so, daß die Sünde, die aus dem Herzen eben vertrieben ist, wieder in das Herz hineinschleicht. Seht, one Hoffnung wäre das zu ertragen ganz unmöglich. Denkts euch an einem Bilde. Wenn ein Schiff zerbrochen ist und ein Mensch ganz verlaßen im Meere liegt, und kein Schiff in der Nähe ist und kein Balken, an den er sich anklammern könnte; er regt Arme und Beine, aber er sieht nichts, was ihn retten könnte; — endlich muß er die Arme vor Ermattung sinken laßen, — der Abgrund verschlingt ihn und die Haifische freßen ihn. Seht, so wäre es mit uns, wenn wir

keine Hoffnung hätten; dann müßten wir ja in unserm Kampfe meinen, wenn es ja doch nichts anderes ist als ein unaufhörliches Kämpfen und Ringen one Erfolg, wir müßten am Ende doch der Sünde den Sieg laßen, wir müßten troz dessen, daß Christus für uns gestorben ist, uns doch für verloren halten, und der große Welthaifisch, der Teufel, verschlingt uns, und wir würden nicht wieder aus seinem Rachen entweichen können. Aber die Hoffnung, die wir haben, steht fest wie ein Fels. Welche Hoffnung ist aber dieß? Das ist dieselbe Hoffnung, die schon dem König David im alten Testament gegeben ist: Wenn er eine Missetat tut, will ich ihn mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen, aber meine Barmherzigkeit soll nicht von ihm entwandt werden; und dieses heilige selige Wort, welches damals dem Könige David gesagt war, dieses trostvolle Wort gilt auch im Neuen Testament und unser lieber heiliger Apostel Paulus hat es uns im Brief an die Römer im 7. und 8. Capitel tröstlich und köstlich ausgelegt. Nein, die Sünde wird nicht Herr über uns, denn Christus, der alle unsere Sünden getragen hat, ist für uns, und Christus ist in uns, der da ist ein Herr über Sünde und Tod, über Teufel und Hölle. Er ist mit uns, bei uns, neben uns, unter uns, über uns! er schüzt uns allewege überall, wir gehen nicht verloren. Wer will die Auserwälten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmer der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so ser,
Es soll uns doch gelingen.

Und diese Hoffnung wächst von Tag zu Tag, wächst von Jar zu Jar bis an das Ende unseres Lebens, wie das unser Text sagt: sie fängt in der Trübsal an mit Geduld, wächst in der Erfarung und wird

endlich zum seligen Schauen der zukünftigen Herlichkeit. Je größer die Not und Angst ist, je schwerer die Trübsal wird, um so näher kommt uns Christus, um so fester und näher zieht er uns an sich. Habt ihr das noch nicht erfaren, die ihr Prüfung erduldet habt? Im Anfang war es nur stille Geduld, stilles ruhiges Warten, aber nach und nach ward es zur Gewisheit: Christus ist bei uns und endlich wird es zum seligen Hineinschauen in die selige Ewigkeit. Und je öftere und heftigere, heißere und schmerzlichere Kämpfe wir mit der Sünde zu bestehen haben, und je mer wir uns erneuern müßen in der Buße, um so gewisser werden wir, daß keine Sünde — und sei sie noch so schwarz — uns doch nicht kann losreißen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, uns soweit unter sich bringen, daß wir am Ende in unsrer Sünde dahin füren oder mit einem gräßlichen Verzweiflungsschrei unsere Seele aushauchen müßten. Nein, dahin kommt es nicht, dahin darf es, dahin kann es nicht kommen. Darum stimmen wir ein in den lauten Jubelruf des Apostels Paulus, mit dem er eben diese seine Darstellung von dem Kampf und gewissen Sieg, von der zuversichtlichen Hoffnung schließt am Ende des 8. Capitels des Briefs an die Römer: denn ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Aber das ist doch immer nur die eine Hälfte unsrer Hoffnung, eine tröstliche und gewisse, und sichere und zuverläßige Hoffnung: wir werden überwinden die Leiden und Sünden dieser Welt und Zeit. Wir schauen aber hinaus und richten unsre Hoffnung in die Ewigkeit hinein, die damit beginnt, daß der Herr Christus wiederkommt, die Todten zu erwecken, daß er Gericht hält über alle Welt, und das neue Jerusalem errichtet, in welchem er Leben, Licht und Sonne sein wird in alle Ewigkeit. Worin besteht nun diese Gewisheit des zukünftigen

Lebens, auf welches wir mit Sicherheit warten, mit Sicherheit hoffen? Seht, um das auszudrücken, dazu sind unsre Worte zu onmächtig, und unsre Sinne zu schwach, um das zu faßen. Was uns aber geoffenbart ist, das ist genug, unsre Hoffnung fest und sicher zu machen.

Das Erste ist: wir werden den Herrn Christus sehen mit diesen unsern Augen, aber mit verklärten Augen, die viel weiter und viel heller sehen als diese leiblichen Augen, die mit Staub bedeckt sind und in Staub zerfallen. Wir werden sehen in Seine Augen, in des Herrn Christus Augen. Daß ich ein Bild brauche: seht einmal des Morgens frühe, wenn die Sonne aufgeht in goldner Pracht voll Morgenrot; wann uns die Sonne so entgegenstralt, dann können wir von diesem Glanze die Augen nicht abwenden, wir müßen immer sehen diese Sonne. Seht, liebe Christen, so wird es auch mit den Augen des Herrn Jesus Christus sein. Zwei solche Sonnenaugen werden uns ansehn voll Majestät und Milde, voll Liebe und Treue, und wir verlangen nun nimmermer unsre Augen abzuwenden von dem Herrn Jesu Christo, von dem Gekreuzigten und Auferstandenen; wir wollen und können sie nicht abwenden. Dort ist ja Wollen und Können eins. Wenn wir nicht wollen, so können wir nicht und was wir nicht können, wollen wir nicht. Wir werden unsern lieben Herrn Jesus Christus unaufhörlich anschauen, das ist eben unsre Seligkeit.

Doch nicht allein werden wir den Herrn Jesus Christus sehen, und die Seligkeit, dir wir durch das Anschauen Christi empfinden, wird uns nicht allein zu Teil, wir werden ihn schauen mit viel tausend mal tausend Heiligen, und diese Seligkeit, diese selbe Seligkeit zittert auch durch die Herzen aller tausend mal tausend. Wir haben mit ihnen die innigste Gemeinschaft für alle Ewigkeit und stimmen allesamt ein in das Lob dessen, der gestorben und auferstanden ist, in Lob und Preis des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Aber was will dieses Lob Gottes eigentlich sagen? Seht, das Lob Gottes ist eigentlich unser wares und rechtes

Leben; und hören wir auf Gott zu loben, so hört unser eigentliches Leben auf. Das wißt ihr alle recht gut, die ihr Gottes Lieder mit rechter Andacht gesungen habt. So lange ihr diese Gottes Lieder sangt, seid ihr in einem andern, beßern Leben gewesen und es ist euch ordentlich widerwärtig gewesen, daß ihr wieder in den gewönlichen Lauf eures Lebens habt eintreten müßen, was doch nun einmal nicht anders möglich war. So ist es nun auch in der Ewigkeit ein unaufhörliches Lob- und Danksagen, ein Rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, das A und O, der Anfang und das Ende. Das unaufhörliche Lob Gottes, das ist eben unser ewiges Leben, und indem wir dieß tun, schöpfen wir one Unterlaß neue Kraft und neues Leben aus dem unerschöpflichen Born des Lebens, der da ist Jesus Christus der Herr, der da vor uns steht und den wir sehen. Und daß wir ihn sehen, seht, das ist unsere gewisse, zuversichtliche Hoffnung des ewigen Lebens, das ist die Hoffnung, die uns der Herr Christus gegeben, gelaßen und erfüllt hat, und in voller Herlichkeit seiner Zeit erfüllen wird. Das ist die Hoffnung, von der der heilige Apostel Petrus sagt: euch ist behalten ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel. Was er damit meint, das ist das, was wir eben betrachtet haben und diese Hoffnung ist zuverläßig und gewis. Dagegen kommt keine weltliche Hoffnung auf, nur von ferne auf, nicht nur in Beziehung auf ihre Herlichkeit und Größe, sondern auch in Beziehung auf ihre Gewisheit. Es ist unsere Hoffnung eine gewisse Hoffnung für diese Zeit und für die Zeit der Vollendung.

4.

Aber, lieber Christ, bis dahin haben wir nur gesprochen von der Hoffnung, die dich und mich angeht, es ist immer davon die Rede gewesen, daß wir, du und ich, in der christlichen Hoffnung etwas

hätten, daran wir uns halten können. Aber die rechte christliche Hoffnung hat einen viel weitern Umfang, als daß sie bloß dich und mich angienge, als daß nur der einzelne daran Teil neme; die christliche Hoffnung richtet sich noch auf etwas Anderes, Unbedingtes und zweifellos Gewisses, auf diejenige Ordnung des Lebens in dieser Welt, die Gott selbst gestiftet hat, und die er erhalten hat und die er erhalten wird, bis der Herr Christus kommen wird, eine neue Welt zu schaffen. Es richtet sich diese Hoffnung auch auf die Gewisheit des Bestandes der Kirche, denn diese Ordnung nennen wir die christliche Kirche. In der christlichen Kirche sieht es aber nicht so aus, wie es aussieht in der Welt, bei den Königreichen und Völkern. Die Königreiche und Völker haben alle ein Zeitalter, wo sie blühen, in die Höhe kommen, Gewalt und große Macht haben, vollends aber auch ein Zeitalter des Verwelkens und des Untergangs. So ist es nun einmal, sagt man, in der Welt: Alles, was in der Welt ist, entsteht, blüht und verwelkt, aber so ist es nicht mit der christlichen Kirche. Die dauert bis der Herr Christus wiederkommt und aus der Kirche dieser Zeit das neue Jerusalem bildet. Seht, wenn wir das nicht wüßten, wenn das nicht unsere Hoffnung wäre, wäre es dann wol möglich, daß wir das heutige Fest feierten? Wenn wir wüßten: es geht mit der christlichen Kirche auch einmal zu Ende; wenn wir wüßten: es wird immer schlimmer und schlimmer, es wird am Ende von der christlichen Kirche gar nichts oder nur ein kleines Häuflein übrig bleiben, — wenn wir das wüßten, wenn dem so wäre: keiner von uns feierte dann das heutige Missionsfest. Nun aber wißen wir es zuversichtlich gewis, daß es nicht so ist. Wir wißen, daß die christliche Kirche bestehen wird alle Zeit, bis der Herr Christus wiederkommen wird, und im neuen Jerusalem. Alle Macht und Gewalt der Welt — und bäumte sie sich noch so hoch auf — ist nicht im Stande das Reich Gottes irgendwie aufzuhalten und der christlichen Kirche zu schaden. Wenn auch die Christen unterdrückt würden und wenn das gröste

Unrecht geschähe, und wenn das Unrecht sich sogar in Gottes Namen kleidete, wie es der h. Apostel Paulus vorausgesagt, — es wird doch Gott der Herr Gericht halten, Gericht noch in dieser Zeit über das Unrecht, Gericht noch vor dem jüngsten Tag, denn das ist Gottes Gerichtsordnung, daß er nicht jedesmal mit seinen Wettern darein schlägt, wie wir das vor 50 Jaren allerdings erlebt haben, sondern daß Er es so einrichtet, daß das Unrecht, daß die Gewalt, List und Lüge der Menschen sich selbst umbringen muß. Gott der Herr legt es so an, daß der Hochmut und Dünkel der Menschen sich selbst zu Falle bringen muß. Da braucht Gott gar nicht einmal einzuschreiten, es ist einmal so, daß, die dem Hochmut dienen, sich selbst erwürgen müßen durch ihre eigne Gewalt. Das ist so gewis als Christus wiederkommen wird die Welt zu richten. Und wenn alle Weisheit dieser Welt sich jetzt erhöbe und wollte die christliche Kirche als ein geringes Ding darstellen, wie sie es immer tut, würde sie die christliche Kirche vernichten können? Ach, wenn das die weltliche Weisheit gekonnt hätte, sie hätte es in den 1800 Jaren des Bestehens der christlichen Kirche schon ausgefürt; aber sie hat es müßen bleiben laßen und wird es müßen bleiben laßen alle Zeit. Denn in der christlichen Kirche liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis und es wird immermer offenbar werden und sich zeigen, daß sich keine Weisheit halten kann, denn allein die Weisheit, die in Christo Jesu ist, von dem unaufhörlich neue Schätze ausgegoßen werden, auf daß alle Christen daran Teil nemen. Haben wir das nicht erlebt an unserm Luther? War das nicht ein neuer Schatz der Erkenntnis, was wir von ihm erfaren haben, auf daß wir erkannten, wie wir unzweifelhaft und ganz gewis sollten selig werden? Und so wird es gehen bis ans Ende dieser Zeit one allen Zweifel mit voller Gewisheit; so gewis, wie es der heilige Apostel Paulus aussagt, ist es auch: alle Schätze der Weisheit liegen verborgen in Christo Jesu. Mögen sie davon laufen zu hunderten und tausenden, und löcherichte Brunnen suchen, mögen sie sich Häupter suchen, wo sie wollen, der eine diesen,

der andere jenen, wir wißen recht wol und gewis, daß das Eine Haupt, der Herr Jesus Christus, seine Glieder sammeln wird und zusammenhält. Können denn die, die in Scharen davon laufen und dahin gehen gleich den Fischen im Meer und dem Gewürm, das keinen Herrn hat, uns Wort und Sacrament wegnemen? Das sollen sie wol bleiben laßen! An der Gemeinschaft hängt der Herr Christus nicht, sondern die Gemeinschaft an dem Herrn Christus, der warhaftig gegenwärtig ist; die Gemeinschaft hängt an Wort und Sacrament. Laßt sie gehen zu hunderten und tausenden, wir bleiben fest und die Kirche Christi bleibt auch fest, sie nemen sie uns nicht mit und werden es bleiben laßen, es auch nur zu versuchen. Wir wollen selig werden in dieser warhaft seligmachenden Kirche des Herrn.

Was diesen Punkt betrifft, so müßen wir noch hinausschauen in die Zukunft der christlichen Kirche. Die christliche Kirche dauert nur für diese Zeit, bis der Herr Jesus Christus wiederkommen wird und Gericht hält. Das Wort Gottes hört auf und die Sacramente hören auf. Das Wort hört auf, denn wir haben den Herrn Jesus Christus so gegenwärtig, wie wir ihn hier nicht haben können. Die Sacramente hören auf, denn wir haben den Herrn Jesus Christus vollständig in seiner Herlichkeit. In dieser Zeit, die keine Zeit mer ist, in dieser seligen Ewigkeit, da wird der Herr das neue Jerusalem errichten, wird einen neuen Himmel und eine neue Erde bilden, wie es für die, welche auferstanden sind, angemeßen ist. In der Natur und Welt, wie sie jetzt sind, können wir nicht im verklärten Leibe wandeln. Es wird aber die ganze Natur verklärt und ganz neu geschaffen werden, und dazu bereitet der Herr Jesus Christus, der König und Herr über alle Welt, jetzt schon die Natur vor, jetzt schon unsere Leiber, jetzt schon unser ganzes Leben vor, vor durch ganz unscheinbare Mittel. Das neue Leben wird uns jetzt schon eingeimpft durch Wort und Sacrament. Dadurch bereitet der Herr unsere Leiber und die ganze Natur vor, damit sie dereinst umgeschaffen und änlich werde

seinem verklärten Leibe. Es gibt eine neue Stätte Gottes auf Erden. Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen sagt der heilige Apostel Johannes in seiner Offenbarung. Diese wird sich, und nicht gering, noch unterscheiden von der Seligkeitsstätte, die wir das Paradies nennen; das neue Jerusalem wird herlicher sein, schon darum, weil in das Paradies die Schlange kommen konnte, aber in das neue Jerusalem wird nicht die Versuchung kommen; in das neue Jerusalem kommt nichts Gemeines; „draußen", heißt es, „sind die Hurer und die Zauberer"; draußen ist die Versuchung. Und in diese Seligkeitswelt der Verklärung schauen wir hinein kraft unserer festen, sichern, christlichen Hoffnung. Diese Hoffnung ist sicher und gewis, denn Jesus Christus ist gekommen in die Welt, ist gestorben am Kreuz, ist auferstanden von den Todten, aufgefaren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes und ist uns alle Zeit gegenwärtig nach seiner Gottheit und seiner Menschheit. Er wird aber auch wiederkommen zum Gericht, so gewis er ist aufgefaren. Und das ist Alles ganz warhaftig und gewis. Deshalb sagt der Engel zum heiligen Johannes: Schreibe, denn diese Worte sind warhaftig und gewis.

Und damit auch ich, der ich dazu berufen bin, das Wort Gottes euch heute zu verkündigen, mein Zeugnis dazu gebe, wie dieß von einem Prediger nicht anders gefordert wird, so will ich damit schließen: Seht, Alles, was ich heute von der Hoffnung zu euch geredet habe, ist so gewis wie ihr lebt und ich lebe, wie ihr jetzt vor mir steht und wie ich vor euch stehe, so gewis wie ich zu euch geredet habe und ihr mich gehört habt. Und dazu sprechen wir Alle ein lautes und fröliches Amen!

X.

Rede

am Grabe seines Vaters

Johann George Vilmar,

Consistorialrat und Dr. der Theologie.

geb. 8. Aug. 1766, gest. 16. Oct. 1846.

Herr Jesu Christ, der Du bist das ewige Wort vom Vater, durch welches alle Dinge erschaffen sind: Herr Jesu Christ, warer Gott von Ewigkeit! — Herr Jesu Christ, der Du bist teilhaftig unseres Fleisches und Blutes, ein barmherziger Hoherpriester, der Du Mitleid hast mit unserer Schwachheit! — Herr Jesu Christ, treuer Heiland, wir danken Dir, daß Du, wie Du vom Anfang an mit uns warest, auch in diesen letzten Tagen, nach Deiner Verheißung, bei uns gewesen bist und daß Du nach derselben Deiner teuern Verheißung bei uns bleiben willst bis an das Ende. Du hast an Dich genommen unsere Wunden und auf Dich geladen unsere Schmerzen; Du hast unsere Sünden getragen als das Lamm Gottes, welches für uns ist geopfert worden. Darum bist Du, als es Nacht werden wollte in unsern Herzen, in diesen Herzen aufgegangen als ein heller Morgen=

Gehalten in der Kirche zu Oberaula den 19. Oct. 1846.

stern, und hast uns gewis gemacht des ewigen Lebens, also daß wir nicht zweifeln alle die Unsern, die in Deinem Namen dahin geschieden sind, und wir selbst, so wir auf Deinen Namen sterben, werden auferstehen zum Leben und mit Dir eingehen in die Pforten des neuen Jerusalems. Amen.

Nicht aus eigener Wal und Willkür trete ich an dieser Stätte auf, versammelte christliche Gemeinden, um an dem Grabe Eures langjärigen Seelsorgers zu seinem Gedächtnisse zu Euch zu reden. Dem Sohne ziemt es nicht von dem Vater und über den Vater zu reden, auch nicht hier an heiliger Stätte. Aber das soll auch nicht geschehen; es soll nicht über ihn geredet werden: Er selbst wird reden. Es ist der letzte Wunsch und Auftrag Eures heimgegangenen alten Pfarrers, meines lieben treuen Vaters, an mich, daß ich Euch seinen letzten Gruß und Segenswunsch in seinem Namen bringen soll. Diesem Auftrage zu folgen, und den kindlichen Gehorsam auch im letzten, schwersten Werke zu erfüllen, habe ich mich verpflichtet gehalten. Also: nicht Ich rede zu Euch, sondern es spricht durch meinen Mund zum letzenmale und aus dem Grabe heraus der, welcher dreißig Jare lang an dieser Stätte zu Euch geredet hat; und nur das werde ich sagen, was er zu sagen befolen und mich geheißen hat.

So nimm denn, liebe Christengemeinde, die letzten Worte deines treuen alten Hirten mit ebenso gutwilligem Herzen auf, wie sie der Entschlafene aus dem Grabe heraus Dir zusendet.

Wenn ich aber meinen Auftrag nicht recht ausrichte, und das zeitliche Weh und Leid um den lieben Vater mich übermannt, daß ich nicht so rede, wie es sich an heiliger Stätte und im Angesichte einer Christengemeinde — mer noch im Angesichte Gottes — gebüret, so wollet es, liebe Zuhörer, für gut aufnemen und mit meiner menschlichen Schwachheit Nachsicht haben. Auch der Erzvater Joseph fiel, als sein alter Vater Jacob in Egyptenland gestorben war, auf des treuen Vaters Angesicht, und küssete ihn und weinete laut.

Es sind aber vier Stücke, die ich nach dem Willen des Verstorbenen

als sein letztes Vermächtnis Euch vorlegen soll: ein zwiefacher Dank und eine zwiefache Bitte: Dank gegen Gott und Dank an seine Gemeinde, und eine Bitte an seine Gemeinde und eine Bitte zu Gott; — und er hat es hier, zum letzten Male, eben so gehalten haben wollen, wie er es nun schon seit langen Jaren gehalten hatte: seit vielen Jaren hat er, außer mit den Seinigen, fast mit Niemanden geredet, als mit Gott und mit seiner Gemeinde, und nur mit dem barmherzigen Gott und mit Euch, den Gemeinden seines Kirchspiels und den Gliedern dieser Gemeinden soll denn auch zum letztenmale in seinem Namen geredet und gehandelt werden.

Ich nenne Euch diese vier Stücke mit Worten, welche aufgezeichnet sind im Buche des Lebens.

Zum Ersten: Herr ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast (1. Mose 32, 10). Euer verstorbener Seelsorger hat gewollt, daß an seinem Grabe „vor allem der herzliche und demütige Dank „gegen Gott ausgesprochen werden solle für die große und unaus„sprechliche Gnade, die Er ihm über Verdienst und Würdigkeit an „Leib und Seele, im Himmlischen und Irdischen, zumal in seinem „schweren Amte und in seiner Familie erwiesen hat."

Und reichliche Gnade, über Hoffen und Erwarten und über Verdienst und Würdigkeit hat ihm der Herr am Leibe erwiesen. In seiner frühesten Kindheit verlor er Vater und Mutter, so daß es von ihm recht hieß: Mein Vater und meine Mutter verlaßen mich, aber der Herr nimmt mich auf; und der Herr hat ihn aufgenommen, er hat ihm Freunde erweckt, die sich seiner, früher oder später, annamen, und hat ihn durch verborgene Fürungen wunderbarlich gestärkt und erhalten. Er verlieh ihm eine kräftige Gesundheit, wie sie nur wenigen Menschen verliehen wird: Er verlieh ihm daß er funfzig Jare lang in seinem Amte ununterbrochen bis zum Todestage tätig sein konnte: Er ließ ihn mit ungeschwächten Kräften fast das höchste menschliche Alter,

von vollen achtzig Jaren, erleben — denn unser Leben wäret siebzig Jar, und wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jar (Psalm 90, 10); und als es zum Ende ging, da gewärte Er ihm auch, was unsere Vorväter in ihren frommen Liedern so herzlich und inniglich erbeten und erflehet haben:

Verkürz mir auch des Todes Qual,
Die bösen Geister von mir treib,
Mit Deinem Geist stets bei mir bleib.

Er ist mit seinem Geiste bei ihm geblieben bis an das Ende; der Feind ist an sein Sterbelager nicht herangetreten, und Todesqual hat er nicht empfunden: nach kurzer Krankheit ist er sanft und in Frieden dahingegangen, wie Simeon da seine Augen den Heiland gesehen hatten. Auch des Entschlafenen Augen haben den Heiland im Geiste geschauet und darum ist er in Frieden dahingefaren. — Alles das hat ihm der Herr gegeben aus freier Gnade und Barmherzigkeit, one sein Zutun und Vermögen und über Verdienst und Würdigkeit.

Wie ihn der Herr nun leiblich gesegnet hatte, so hatte er ihn auch an der Seele gesegnet. Seine Seele, wie sie ihm der Herr gegeben und geschaffen, war nicht gestellt auf viel zeitliche Künste und viel weltliche Weisheit, aber sie war gewiesen auf die einfache und ewige göttliche Weisheit; er fand leicht den richtigen Weg heraus, und wenn er den gefunden hatte, ließ er sich durch keine Macht der Welt und der Hölle davon abwendig machen. Diese Seele hatte er sich so wenig selbst gegeben, wie wir uns unsere Seelen selbst gegeben haben: er hatte dieß alles dem Herrn und dem Herrn allein zu verdanken, der ihn vom Mutterleibe an zu einem solchen Werkzeuge seiner Gnade bereitet hatte.

Und so hat ihn der treue barmherzige Gott auch sonst in den irdischen Dingen über Verdienst, über Wißen und Erwarten gesegnet: vor allem darin, daß ihm von jeher Freundschaft, Liebe und Achtung von allen Seiten entgegen gebracht, und daß allgemeine Achtung und

Liebe ihn bis zum Grabe begleitet hat. Er gehörte zu den sehr wenigen Menschen, welche im Leben fast keinen oder gar keinen Feind haben, und im Tode keinen Feind hinterlaßen. Das war auch vom Herrn, und von Ihm allein getan, denn die Liebe und Zuneigung der Menschen läßt sich auch bei dem besten Willen und dem treuesten Herzen nicht erzwingen — es war von dem Herrn getan, welcher der Menschen Herzen lenket wie Waßerbäche.

Vor allem aber hat der Herr Großes an ihm getan in seinem Amte. Auch er gehörte zu dem Geschlechte Adams, welchem war verkündigt worden: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod eßen. Das hat er auch tun müßen und hat es getan; Ihr wißt es ja selbst, wie er in Frost und Hitze, bei Regen und Schnee die mühsamen Wege seines Kirchspiels zu seinen Amtsverrichtungen unzälige Male auf und ab hat wandern müßen und wie er es sich hat müßen sauer werden laßen bei Tag und Nacht. Aber der Herr hat ihm getan, wie auch andern von Herzen Glaubigen: Er hat für ihn jenen Fluch in einen Segen verwandelt, also daß er durch seine viele und schwere Arbeit Ihm, der sie ihm auferlegt, immer näher gekommen ist: es wurde ihm unter des Herrn Beistande die Arbeit nicht zur Last und zur Plage, sondern zur Freude, zur Lust und zum Troste, also daß er arbeitete, wie der allmächtige Gott gearbeitet hat, da Er Himmel und Erde schuf, in lauter Lob und Freude und Liebe, und wie auch die heiligen Engel unter Preisgesängen und Lobliedern an dem neuen Jerusalem bauen. Daß er so wirken und schaffen konnte so lange Jare und bis an das Ende, das war des Herrn Werk und nicht sein eigenes.

Und endlich gebürt dem Herrn noch Lob und Dank dafür, daß Er dem Verstorbenen unverdiente Gnade erwiesen hat in seiner Familie. Mit allem Ringen und allem Streben und aller noch so treuen Sorge und allem Gebete kann es, wenn der Herr nicht seinen besondern Segen dazu gibt, doch kein Vater erzwingen, daß die Kinder

ihre Narung und ihr Unterkommen finden, ja es kann es Niemand auch mit der sorgfältigsten Erziehung verhüten, daß nicht das Eine oder das Andere seiner Kinder dennoch unter die Zöllner und Heiden gerät. Der Verstorbene war zufrieden, daß er durch des treuen Gottes Gnade alle seine Kinder bescheidenlich im Irdischen versorgt sah, noch zufriedener, daß sie alle den Herrn Jesum lieb hatten wie er, und daß sie auch sonst in andern Dingen mit ihm und unter sich einig waren und sein Haus als ihre gemeinschaftliche liebe Heimat ansahen bis an sein Ende. Das war des Herrn reiche Gnade und unverdiente Barmherzigkeit.

Es ist billig und recht, auch heilsam für seine Gemeinde, daß der Seelsorger auch vor seiner Gemeinde laut ausspricht und verkündigt, was der Herr unser Gott aus lauter Barmherzigkeit an ihm und seinem Hause getan hat, und im Angesichte dieser seiner Gemeinde dem treuen Gott und Vater herzlichen und demütigen Dank mit lauter Stimme darbringt. Das hat denn Euer verstorbener Seelsorger hiermit öffentlich und feierlich zum letzten Male tun wollen, und in seinem Namen, und aus seinem Munde und aus seinem tiefsten Herzen spreche ich darum jetzt an seinem Grabe: *Herr ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast.*

Und nun zum Zweiten: *Ihr seid meine Ehre und meine Freude.* So sprach einst der Apostel Paulus zu seiner Gemeinde in Thessalonich (1. Thessal. 2, 20), und so spricht euer Verstorbener Seelsorger vom Grabe aus durch meinen Mund zu Euch. Denn dieß geht Euch an, ihr Gemeinden dieses Kirchspiels, ihr Glieder dieser Gemeinden. Euer heimgeganger treuer Prediger hat an seinem Grabe „Dank gesagt wißen wollen an die Gemeinden des Kirchspiels für die „Liebe, mit welcher sie ihn beim Eintritte in sein Amt empfangen, für „das Zutrauen, welches sie ihm wärend seiner ganzen dreißigjärigen „Amtsfürung geschenkt und für die Geduld und Nachsicht, die sie —

„das sind seine eignen Worte — auch mit seinen Felern und Schwach„heiten gehabt haben, also daß sie auch dabei von jener Liebe und „Achtung und von dem Zutrauen zu ihm nicht gewichen seien.“

Vor dreißig Jaren kam er zu Euch, nachdem er seine Hütte in einer andern Gemeinde abgebrochen, zu Euch als ein Fremdling, um unter Euch sich eine neue Hütte der Heimat zu bauen. Und ihr habt ihn damals freundlich aufgenommen, habt ihm seine Hütte bauen helfen, und ihn in Frieden und Ruhe unter Euch wonen laßen; Ihr habt ihn gern gesehen, und gern seine Rede gehört. Er hat bei Euch eine zweite, liebe Heimat gefunden; es ist ihm wohl unter Euch gewesen, des sind wir Zeugen, wir, seine Kinder; auch uns ist es unter Euch wol gewesen; und am meisten können wir Brüder, Söhne eures verstorbenen Pfarrers davon Zeugnis geben. Wenn wir — ich nun schon vor zwanzig bis fünfundzwanzig Jaren, ach, damals in großer menschlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit — zu Euch gekommen sind, Euch das Evangelium zu verkünden, so habt Ihr uns gern aufgenommen, um des Vaters willen, und freundlich und gern angehört. Das soll Euch, jetzt, da wir im Begriffe stehen, unsre Hütte hier für immer abzubrechen, zum Abschiede und am Grabe des Heimgegangenen mit lautem Danke bezeugt werden.

Und warum war es so zwischen Euch, und zwischen Eurem alten Seelenhirten, welcher jetzt dort ruhet? Warum hat Liebe und Frieden und herzliche Achtung und Zutrauen zwischen Euch und ihm dreißig Jare lang ununterbrochen geherscht? — Darum, weil Ihr sein Wort nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn warhaftig war, als Gottes Wort aufgenommen habt (1. Theſſ. 2, 13). Wo das nicht ist, wo der Mensch neben dem Menschen steht, one daß Gottes Wort zwischen ihnen wäre, da gibt es bald Unfriede und Hader und Zank und am Ende bittere Feindschaft. So ist es nicht gewesen zwischen Euch und dem Verstorbenen. Und daß es nicht so gewesen ist, daß der Entschlafene dreißig Jare one Unfriede und Hader unter Euch

seines Amtes hat warten, und am Ende sein graues achtzigjäriges Haupt in Frieden bei Euch zur Grabesruhe niederlegen können, das soll Euch verdankt werden. Darum noch einmal: Ihr seid seine Ehre und seine Freude.

Das Dritte, was ich Euch im Auftrage des Verewigten zu verkündigen habe ist das: Halt im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten (2. Timoth. 2, 8). Es ist sein Auftrag an mich, seine Gemeinde zu bitten, „festzuhalten „an den ihnen nach seinen Einsichten und Kräften verkündigten teuern „Leren und Warheiten, an den Drohungen, Ermanungen und Warnungen des göttlichen Wortes und an den Tröstungen und Verheißungen des Evangeliums Jesu Christi."

Er war gesetzt unter Euch zum Propheten, daß er Euch verkündigen sollte den Ernst des göttlichen Willens und Wortes, daß er Euch verkündigen sollte Gottes Gerechtigkeit und Gericht. Es war zu ihm gesagt, wie zu jedem evangelischem Prediger, was dort zu dem Propheten gesagt war: Und du Menschenkind ich habe dich zum Wächter gesetzt auf der Zinne, daß du sie von meinetwegen warnen sollst. Wo du nun den Gottlosen nicht warnst, und er gehet dahin in seinem bösen Wesen, so ist seine Seele verloren und sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst, so hast du deine Seele errettet. (Ezechiel 33, 7—9.) Und weil Euer verstorbener Seelenhirte das wußte, daß er also zum Wächter unter Euch gesetzt war, so hat er in Gottes Namen Sein Gesetz und dessen Ernst und Strafen verkündigt. Ihr erinnert Euch wol, mit welcher ernsten und harten Rede er warnte und drohete, wenn er besorgte es möchte Einer unter Euch in Gefar stehen, sich des Meineids schuldig zu machen; ihr wißt es wol, mit welchen geschwinden eifrigen Worten er die Unzucht strafte, und diese Manungen und Warnungen, diese Drohungen und Strafen des Gottesgesetzes sollen,

das ruft er Euch noch vom Grabe her zu, unter Euch nicht verloren gehen.

Aber er war auch ein Prediger des tröstlichen Evangeliums Jesu Christi. Wie oft hat er Euch versammelt um die Krippe des neugeborenen Heilands, wie oft um die zersprengten Riegel seines Grabes, aus welchem Er, der Fürst des Lebens auferstanden war — wie oft um sein Kreuz auf Golgatha und um die Stätte in Bethanien, von welcher er aufgefaren ist zu Seiner Herlichkeit. Der Verstorbene hatte Christum nicht so ser in Worten, als mit der Tat, und hat Euch den Herrn Jesum nicht sowol beschrieben, als gezeigt. So gedenkt denn: wie Viele unter Euch hat Er durch das Sacrament der heiligen Taufe aufgenommen in die Gemeinschaft der Christen, und hat zu ihnen in des Heilands Namen gesagt: Laßet die Kindlein zu mir kommen und weret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich; — und so oft ich ihn diese Worte habe sprechen hören, so habe ich immer nicht fern von ihm stehen sehen Den, der die Kindlein einst um sich versammelte. Wie viele hat er empfangen als Kinder in der Kinderlere mit seinem ersten Spruche: Kommt her Kinder, höret mir zu, ich will Euch die Furcht des Herrn leren, (Psalm 34, 12.) und wie Viele hat er sie gelert, diese Furcht des Herrn! — Wie vielen hat er an dieser Stätte die Hände aufgelegt zur Einsegnung, und ihnen in des dreieinigen Gottes Namen angewünscht Schutz und Schirm vor allem Argen, Stärke und Hülfe zu allem Guten: mögen diese Worte und der treue Sinn, mit dem sie gesprochen wurden, allen diesen Eingesegneten warhaftig für ihr ganzes Leben Schutz und Schirm vor allem Argen, und Stärke und Hülfe zu allem Guten sein! Wie Viele hat er an dieser Stätte eingesegnet zum heiligen Ehebunde! Zu diesen aber gehöre ich selbst, denn an dieser Stätte wo ich jetzt stehe, hat er auch mich einst zum heiligen Ehebunde eingesegnet; in so weit gehöre ich selbst zu dieser Gemeinde und als ein Glied dieser Gemeinde will ich sprechen. Ich weiß es wol noch und werde es nie vergeßen,

was der Verstorbene damals zu mir gesagt hat, als er mich mit der, die längst ihm und mir vorangegangen ist, zur heiligen Ehe zusammengab: Rede mir nicht davon, daß ich dich verlaßen oder von dir umkeren sollte; wo du hingehest, da will ich auch hin gehen, und wo du bleibst, da bleibe ich auch. Der Herr tue mir dieß und das, der Tod muß dich und mich scheiden. (Ruth 1, 16—17.) In änlicher Weise hat .er auch zu Euch gesprochen, und ich gelobe und verspreche es hier, daß ich diese Worte niemals vergeßen werde, und mit mir mögen es geloben und versprechen alle Ehemänner und Ehefrauen dieser Gemeinde, daß keines das andere verlaße und keines vom andern umkere, bis der Tod sie scheidet. — Wie viele Gedrückte, Arme, Geplagte und Bekümmerte hat er aufgerichtet mit den Kraft- und Trostworten: „Ich will dich nicht verlaßen noch versäumen“ (Hebr. 13, 5); — „Und ob ich schon wandere im finstern Tale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4); wie Vielen hat er am Grabe den letzten Segen gesprochen und die Zurückgebliebenen getröstet mit seinem Walspruche: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. (Philipp. 1, 21.)

So seid denn, das ist die letzte Ermanung und Bitte eures verstorbenen treuen Predigers, seid einig im Glauben, unermüdet in der Liebe und guten Werken, allezeit frölich in der Hoffnung, und unüberwindlich in der Kraft des Zeugnisses, daß Jesus Christus ist der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes. Das alles aber faßen wir zusammen in dem Worte: Halt in Gedächtnis Jesum Christum, der von den Todten auferstanden ist.

O wie war es das innige Anliegen des frommen Greises, der nun dort ruhet, daß, wenn einst der Erzhirte mit den unzälbaren Scharen derer kommen werde, von denen Er wollte, daß sie seien, wo Er ist, daß dann auch er, der Hirte dieser Gemeinde sich diesen

Scharen anschließen, und dann vor den Erzhirten treten und zu ihm sagen dürfe: Hier bin ich, und die Du mir gegeben; ich habe ihrer Keinen verloren. (Ev. Joh. 17, 12.) So sehet denn zu, daß von Euch allen, die ihr zu seiner kleinen Heerde gehört habt, Keiner, Keiner verloren gehe. Das kann aber nur dann geschehen, wenn Ihr im Gedächtnis haltet Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.

Das vierte und letzte Stück ist endlich die Bitte: Herr sende Arbeiter in deine Ernte! (Ev. Matth. 9, 38.) Es soll im Namen des Verewigten der Gemeinde anempfolen werden, den Herrn der Kirche ernstlich und anhaltend zu bitten, „daß Er dem Kirchspiel „an die Stelle des Abgeschiedenen senden wolle einen neuen tüchtigen, „glaubigen evangelischen Lerer, der das Wort Gottes rein und lauter „verkündige, der das Werk eines evangelischen Predigers recht treibe „und sein Amt treulich ausrichte." Diese Bitte wollen wir heute an Gott richten, und Ihr, Glieder dieser Gemeinden, höret nicht auf, sie von nun an one Unterlaß dem barmherzigen Gott um eurer selbst eigenen und eurer Nachkommen Seligkeit willen im ernstlichen Gebete vorzulegen.

Was kann ein treuer, eifriger Diener des Evangeliums Anderes und Beßeres wünschen und von Gott erbitten, als daß der Bau, den er gegründet oder an dem er gearbeitet hat, nach seinem Abscheiden eben so fortgesetzt werde, wie er ihn begonnen hat; daß das Wort Gottes der Grund bleibe, auf dem seine Gemeinde fort und fort erbauet, daß Jesus Christus verkündigt und daß von ihm gezeugt werde. Bittet deshalb, ihr Glieder dieser Gemeinde, daß Euch ein Prediger gesendet werde, der das Eine fort und fort bei Euch verkündiget und bezeuget: Das ist je gewislich war, und ein teures wertes Wort, daß Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, **unter welchen ich der vornemste bin** (1. Timoth. 1, 15). Wenn das geschieht,

dann ist auch die letzte Bitte des Heimgegangenen erfüllt, und der Herr wird seine treuen Wünsche für Euch und Euer Gebet um Sein Wort sicherlich erhören.

Zuletzt denn sei der christlichen Gemeinde auch die hinterbliebene Familie ihres verstorbenen frommen Hirten zum Gebete und zur Fürbitte empfolen. Ja, geliebte Mitchristen und Glieder dieser Gemeinde, bittet für uns, daß, nachdem nun das Haupt gefallen, nicht auch das Herz aus der Familie weichen möge. Bittet für uns, die Kinder eures alten Pfarrers, daß er uns, nachdem die irdische Heimat aufgehoben ist, um so eifriger trachten laße nach der himmlischen Heimat, wo der ewige Vater wont. Bittet für uns, daß der Herr uns gnädiglich Frieden verleihen und daß Er den einfachen, treuen frommen Sinn des Altvaters lebendig erhalten wolle auf Kind und Kindeskind. Und wenn ich ja noch ein Wort in meinem eigenen Namen sprechen soll, so sei es ein Wort an die Enkel des Greises, den wir eben begraben haben. Ihr, die hier gegenwärtig seid, als Enkel desselben: das sage ich Euch, als mein Wort und mein Vermächtnis an diesem Grabe — und gehet Ihr hin und sagt es denen, die nicht hier stehen, sagt es denen, die noch unmündig sind, zu seiner Zeit: Ihr werdet vielleicht weit zerstreut in der weiten Welt, aber ihr mögt sein, wo ihr wollt und was ihr wollt, so sollt Ihr euer ganzes Leben lang mit Freude und mit Dank gegen Gott bekennen, daß ihr dieses Mannes Enkel seid, der heute hier begraben wurde und der auf dem Todtenhofe zu Oberaula im Hessenland der Auferstehung harret. Geht hin, und seid eisenfest und stark wie das Gesetz des Herrn Zebaoth vom Berge Sinai, und milde, weich und lind, wie das heilige Evangelium — wie er das war. Und wehe Euch und Euren Kindern und Enkeln, wenn Einer unter Euch oder unter ihnen wäre, der es am Tage der Auferstehung nicht wagen dürfte, diesem Altvater in die reinen treuen Augen zu sehen! Dann darf er es auch nicht wagen, in die Augen zu blicken, die einst auf Golgatha im Tode gebrochen sind.

Nun befelen wir, o Du ewiger barmherziger Gott, Leib und Seel Deines treuen Dieners in Deine allmächtige Obhut. Laß den Leib still und sanft ruhen in seinem Schlafkämmerlein bis zum Tage der Auferstehung, und füre die Seele ein in die ewige Ruhe der Heiligen. Erquicke ihn mit dem Himmelstau Deiner geheimnisreichen Gnaden bis zum jüngsten Tage; gib ihm den Geruch des Lebens zum Leben; Du hast ihn aus Erde geschaffen und mit Fleisch bekleidet: Herr, Herr, erwecke ihn von den Todten!

Herr Gott Vater, segne uns und behüte uns! segne diese Gemeinde mit allem was zur Aufenthaltung dieses zeitlichen und Erlangung des ewigen Lebens gehört; behüte sie vor zeitlichem Unglück und Elend, behüte sie vor Sünden und Abfall!

Herr Jesu Christ, laß Dein Antlitz leuchten über uns und sei uns gnädig! Vertritt uns mit Deinem Verdienste vor Gericht, füre uns zum Vater, und erlöse uns durch Dein Blut von den Sünden und vom Tode. Unsere Augen hängen an Deinen Blicken, unsere Hände strecken sich aus, Deine Hände zu ergreifen: Ach Herr Jesu, verlaß uns nicht!

Herr Gott heiliger Geist, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Deinen Frieden! Gib uns den Frieden, den die Welt nicht geben kann, den Frieden in Gott und mit Gott, den Frieden der Heiligen und Seligen, die mit Christo überwunden haben und mit den Heerscharen der Engel dem Vater, dem Sohne und dem Geiste lobsingen immer und ewiglich. Amen.

Unser Vater 2c.

Der Herr verleihe uns, daß wir in seiner Erkenntnis seliglich abscheiden, durch seine Kraft frölich auferstehen und bei ihm in ewiger Freude leben und bleiben. Amen.

XI.

Rede
am Grabe des Superintendenten

Thomas Merle,

geb. den 3. Sept. 1798, gest. den 26. April 1857.

Christliche Trauerversammlung!

Auf den Wunsch der trauernden Witwe des Heimgegangenen ist mir verstattet worden, an seinem Grabe, auf den Grund einer fast vierzigjärigen näheren Bekanntschaft und einer zehnjärigen vertrauten Freundschaft mit ihm, einige Worte zu seinem Gedächtnisse zu reden.

Meine Worte sollen nichts enthalten als, im Sinne des hier ruhenden treuen Dieners des Herrn Jesu Christi, den Dank gegen den barmherzigen Gott, daß Er den nunmer Abgeschiedenen so geschaffen, wie Er ihn geschaffen, daß Er ihn so gefürt, wie Er ihn gefürt durch die Gnade des Herrn Jesu Christi, und daß Er solches durch die Kraft des heiligen Geistes an ihm und durch ihn getan hat, was ich erfaren habe und wovon ich Zeugnis ablegen kann. Ich neme diesen Dank nur in irdischer Weise von den nunmer erstarrten Lippen des hier in Gott Ruhenden, der festen Zuversicht, daß wenn diese Lippen sich ver=

Gehalten am 29. April 1857 zu Marburg.

einst wieder öffnen werden zum großen Hallelujah der Auferstandenen, derselbe Dank in himmlischer Weise von ihnen ausströmen wird am Throne des Lammes, das erwürget ist.

Der Herr hatte die Seele des Entschlafenen als eine besonders zarte, stille und in sich zusammengeschloßene Seele geschaffen, und sie mit einem ungewönlich starken Zaun der Zucht und Scham verwart. Nach der Gabe, welche Gott ihr verliehen hatte, war und blieb es ihr unmöglich, nicht allein etwas Gemeines und Unedles, sondern auch nur etwas Unzartes in sich zu beherbergen oder von sich ausgehen zu laßen. Der Eindruck, welchen die Persönlichkeit des jetzt hier Ruhenden schon im frühen Jünglingsalter auf uns, seine Altersgenoßen, machte, war der einer frischen und edlen Jungfräulichkeit, und Zurückhaltung, Maß, edle Sitte, Zucht und Scham herschten damals schon unter uns, wo er nur erschien. Und er ist geblieben, wie er damals war. Eine keuschere Männernatur ist mir auf meinem Lebenswege nicht begegnet, als Thomas Merle. Keusch war er am Leibe und keusch am Geiste. Unnütze Worte waren ihm in hohem Grade zuwider, harte Worte fast unerträglich, und er konnte nicht einmal leiden, daß von Andern harte Ausdrücke gegen oder über diejenigen Personen gebraucht wurden, welche ihn gekränkt hatten, trotz dessen daß er eben wegen seiner zarten Seele gegen Kränkungen in jungfräulicher Weise empfindlich war. Den lauten Verker mit Vielen scheute er, gleich einer Entweihung seines innern Lebens, und nur an ser wenige schloß er sich nahe an. Sein tiefstes Herz öffnete er nur seinen Vertrautesten und diesen nur in den vertrautesten Stunden; an wen er sich aber angeschloßen und wem er sich geöffnet hatte, dem war er auch unverbrüchlich treu mit hingebender Liebe, gleich dem edelsten Frauengemüt. Dazu war er anspruchslos und bescheiden; Anerkennung für das, was er wußte oder leistete, begerte er nicht; wol aber freute er sich in tiefster Seele, wenn er anerkannt wurde als der, der er war. Das war seine göttliche Mitgabe für das Leben, nicht sein Werk; eine Gnadengabe zum

Schutz gegen vielfältige Sünden, von denen die Männerwelt heimgesucht wird.

Aber der Herr hatte ihn nicht nur mit besondern Gnaden geschaffen, sondern Er hat auch besonders gnädig ihn gefürt und besonders gnädig an ihm gehandelt. Seelen, wie die unseres Verstorbenen, sind der geistlichen Versuchung ausgesetzt, die göttlichen Dinge als Spielzeuge des nur mit sich selbst sich beschäftigenden Ich, ja Christum selbst wo nicht als Spielwerk, doch als ein Spiegelbild der eigenen Seele zu behandeln, und in Christo eigentlich nur sich selbst zu lieben. Vor dieser Versuchung hat ihn Gott der Herr in Gnaden bewart und zu der ersten Gnade neue Gnade hinzugefügt. Er hat ihm zeitig das Herz aufgetan wie der Purpurkrämerin Lydia, daß das ware, lebendige, einfache und kräftige Wort des Evangeliums in dieses Herz Einzug hielt und darin die festeste Wonung nam. Bereits am Ende seiner Studienzeit gehörte er zu den Bekennern des für uns gekreuzigten und auferstandenen Christus, was aus jener Zeit unter seinen Altersgenoßen wol kein Einziger von sich wird rühmen dürfen. Ich kann es wenigstens von mir nicht rühmen, dagegen weiß ich noch ser wol, daß die Predigt des hier Ruhenden, die er als ein noch nicht zwanzigjäriger Jüngling am vorletzten Sonntag vor neun und dreißig Jaren hielt, mir den bestimmtesten Eindruck jenes Bekenntnisses gegeben und dieser Eindruck mich niemals verlaßen hat. Woher aber die Anregung zu diesem Bekenntnisse kam, weiß ich auch, und dieß soll hier nicht verschwiegen werden. Sie kam von dem längst in Gott ruhenden Wilhelm Ritter, Diener am Worte Gottes in hiesiger Stadt, an derselben Kirche, an welche der Entschlafene später berufen wurde, dem Einzigen weit und breit, welcher damals das Evangelium vom Kreuz Christi recht predigte, und dessen Andenken in Segen bleiben soll, nicht allein bei seiner Gemeinde, sondern auch bei den Hirten und Lerern in Oberhessen insgesamt.

In diesem einfachen und warhaften Bekenntnisse zu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen hat Er, dieser Gekreuzigte und Auferstandene, unsern Entschlafenen treu und fest gehalten und bewart vierzig Jare lang, also daß er merere tausend Seelen gespeiset hat mit dem Brode des Lebens, daß das Wort des Herrn sein Stab war in der letzten langen Leidenszeit, da alle menschlichen Stützen des Geistes für ihn zusammengebrochen waren, und daß er auch die Schrecken eines dreizehnmonatlichen Sterbens überwinden konnte. Als vor einem Jare die Schatten des Todes ihn bedeckten, die ihn seitdem nicht wieder verlaßen haben, fürte der getreue Heiland die Seele, die an Ihn vierzig Jare lang geglaubt hatte, an die Pforten des Paradieses, wo sie Unaussprechliches vernommen hat und für den langen dunkeln Kampf gestärkt worden ist, also daß sie hat überwinden können.

Die letzten Worte, welche ich ihn, kaum acht Tage vor seinem Tode habe sprechen hören, waren die: Selig ist der Mann, welcher die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewärt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben.

Mit diesen Worten wollen wir von ihm Abschied nemen.

Nun befelen wir Dir, o Du ewiger barmherziger Gott, Leib und Seele Deines Dieners Thomas in Deine allmächtige Obhut. Laß den Leib sanft ruhen in seiner Schlafstätte bis zur Auferstehung, und füre die Seele in die heilige Ruhe des Paradieses. Erquicke sie mit dem Himmelstau Deiner geheimnisreichen Gnaden bis zum jüngsten Tage, und laß sie fort und fort empfinden den Geruch des Lebens zum Leben. Du hast ihn aus Erde gebildet und mit Fleisch bekleidet: Herr, barmherziger Heiland, erwecke ihn von den Todten.

Der Herr unser Gott, der allmächtige Vater, segne Dich, Du Entschlafener, mit dem Segen Seines Sohnes, des Ueberwinders: daß Er Dir, der Du überwunden hast, gebe zu eßen von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist, und behüte Leib

und Seele bis zu dem Tage, da Er vor Seinem Sohne hersenden wird die Engel mit den Posaunen des Weltgerichts.

Der Herr unser Gott und Heiland Jesus Christus laße leuchten Sein Antlitz über Dir, daß Du in dem Anblick dieses Antlitzes schauen mögest die zukünftige Herlichkeit als eine selige Gegenwart.

Der Herr unser Gott der heilige Geist erhebe Sein Angesicht über Dir und gebe Dir Seinen Frieden bis der Herr Jesus Christus Dich einfüren wird in die ewige Freude. Amen.

XII.

Rede

am Grabe des Geheimen Rats

Hans Daniel Ludwig Fr. Hassenpflug,

geb. 26. Febr. 1794, gest. den 10. Octbr. 1862.

Es ist von mir verlangt und mir gestattet worden, verehrte Trauerversammlung, zum Gedächtnisse des Verewigten, dessen sterblichen Leib wir in diesem Augenblicke seiner Ruhestätte übergeben haben, an seinem offenen Grabe einige Worte zu reden. Es können und sollen diese Worte nichts anderes sein, als ein persönliches Zeugnis für den Verstorbenen, ein Zeugnis für das was ich an ihm und mit ihm erlebt habe. Zur Ablegung eines solchen Zeugnisses aber darf ich mich wol berechtigt halten durch eine Bekanntschaft von einunddreißig Jaren, welche, im Laufe der Zeiten zur Freundschaft geworden, mich mit dem Hingeschiedenen verbunden hat. Unter den jetzt Lebenden hat ihn außer seiner Familie wol Niemand so genau gekannt wie ich.

Der allmächtige und gnädige Gott und Schöpfer hatte dem Verewigten ganz besondere, Er hatte ihm ausgezeichnete Gaben und Fähigkeiten verliehen. Er besaß einen ungewönlich weiten Blick in alle

---

Gehalten den 12. October 1862 zu Marburg.

Kreiße des menschlichen Wißens und Handelns; für alle, auch die entlegensten Gebiete der menschlichen Wißenschaft und der menschlichen Tätigkeit hatte er Verständnis und Teilname, ser oft in der eindringendsten regsten und dauerndsten Weise. Aber es war ihm auch ein ungemein scharfer Blick verliehen für alle Entwicklungen menschlicher Zustände, besonders für die socialen, sittlichen und politischen Verhältnisse; hier entgieng ihm keine auch noch so geringfügig scheinende Einzelheit, und mit großer Sicherheit wußte er aus den Einzelheiten einen völlig zutreffenden Schluß auf das Ganze zu ziehen; in seinen besten Jaren besaß er insbesondere ein überraschend, ja oft bewundernswürdig scharfes geistiges Auge für die Besonderheiten der menschlichen Persönlichkeiten.

Neben diesem weiten und scharfen Blick für alle wirklichen Verhältnisse war ihm aber auch ein ungewönlich starker fester Wille und die entschiedenste Tatkraft verliehen. Dieses mächtigen Willens und dieser energischen Tatkraft war er sich selbst ser wol bewußt; ser genau bezeichnet ihn ein Wort, welches ich ihn einst über sich selbst zu einem seiner erklärtesten Gegner in einem Augenblicke sagen hörte, welcher nicht allein für die Geschicke von Hessen, sondern damals mittelbar sogar für die Geschicke von Deutschland entscheidend war: „er sei ein Mann von Eisen, zu brechen ser schwer, zu biegen unmöglich". Den grösten und verwirrendsten Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellten, setzte er die gemeßenste Ruhe und die külste Besonnenheit, aber auch eine unermüdliche Schlagfertigkeit entgegen, welche allezeit den rechten Punkt traf und in unerwarteter Weise die Hindernisse, oft mit einem Schlage, zu Boden warf. Verbunden war mit dieser Energie des Willens und Handelns die vollkommenste Furchtlosigkeit. Das Wort „Furcht" stand, wie man zu sagen pflegt, gar nicht in seinem Wörterbuch; er kannte keine Furcht vor Menschen und menschlichen Dingen weder noch Oben hin noch nach Unten.

Er war ein ganzer Mann, und als ein solcher ganzer Mann zum Regierer und Herscher geboren.

Alles dieß zusammen macht das aus, was man geistige Ueberlegenheit zu nennen pflegt. Diese Eigenschaft, in andern Zeiten allgemein hoch gehalten, gilt bei der Welt des heutigen Tages nur wenig, bei der Merzal vollends nichts. Nicht nur die gewönlichen Menschen, welche einem Jeden sich für geistig ebenbürtig halten, möge derselbe Gaben besitzen, welche er wolle, ertragen diese Eigenschaft ungern; noch weniger wird sie gerade von begabten Persönlichkeiten unserer Zeit willig ertragen, wird sie aber mit Selbstgefül geltend und fülbar gemacht, so erregt sie Widerwillen.

Wenn nun auch der Hingeschiedene sich selbst niemals von Schwachheitssünden und Uebereilungssünden frei sprach, so wenig wie ich ihn davon freisprechen will, so wenig wie ein einziger unter uns sich davon frei sprechen darf, frei sprechen kann und wird, so muß ich doch das auf das Lauteste und Bestimmteste am Grabe dieses Hingeschiedenen aussprechen: niemals, ich wiederhole es: niemals hat er diese ihm verliehene starke geistige Ueberlegenheit mit Wißen und Willen oder gar mit Vorsatz und Absicht misbraucht, am allerwenigsten Misbrauch mit derselben getrieben. Für dieses Niemals stehe ich ein, der ich ihn genau gekannt habe; ich stehe für dieses Niemals ein nicht allein vor dem weltlichen Urteil und Gericht, welches mir nicht schwerer wiegt als es Diesem wog, der hier ruhet, und als es dem heiligen Paulus wog — ich stehe für dieses Niemals auch vor dem Throne ein, welcher wird aufgerichtet werden, wenn die Todten auferstehen.

Ritterliche Ehrenhaftigkeit und edle Großherzigkeit haben ihn durch sein ganzes Leben begleitet.

Jener feste, unbeugsame Wille des Verewigten hatte aber noch eine Seite, der wir ganz besonders gedenken müßen: es war ihm in ausgezeichneter Weise verliehen die Gabe der Treue und diese Gabe

hat er vor allen andern sorgsam gehütet und unversert bewart bis an sein Ende. Mit starker und fester Treue hieng er an seiner Familie und seinen Angehörigen, an Vater und Mutter, an Weib und Kind und an seinen Geschwistern; mit unveränderter Treue stand er zu seinen Freunden — und davon kann und muß ich für meine Person an seinem Grabe das lauteste und gerürteste Zeugnis ablegen; unverrückbare Treue bewarte er gegen die von Gott festgestellten Grundordnungen der menschlichen Gesellschaft, für das göttliche Recht, unwandelbare und aufopfernde Treue bewärte er vor allem gegen seinen Landesherrn; er ist treu eingetreten für das Recht des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, wie des Königs der Niederlande, für das Recht des Königs von Preußen wie für das Recht seiner angestammten Landesherren, der Kurfürsten von Hessen, insbesondere für das gute Recht unseres jetzt regierenden Kurfürsten und Herrn.

Alle diese Gaben aber stellte er in den Dienst dessen, der sie ihm gegeben, in den Dienst des Königs aller Könige und des Herrn aller Herrn. Derjenige Zug seines Geistes, welcher unter allen am schärfsten ausgeprägt war und am bestimmtesten hervortrat, war sein lebendiger, unerschütterlicher, felsenfester Glaube an die Offenbarung des ewigen lebendigen Gottes in Seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus. Mit derselben Kraft und Entschiedenheit, die er im weltlichen Leben betätigte, hielt er auch fest, und zwar in strengster Weise fest an dem einfachen seligmachenden Schriftglauben, an dem Glauben an Christum, den waren Gott und waren Menschen, an Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen, den für seine Sünden Gekreuzigten und um seiner Gerechtigkeit willen Auferstandenen, an seinem Heiland, seinem lieben Heiland und Herrn.

Christus war für ihn nicht ein bloßer Begriff oder ein leeres Wort, nicht der Ausdruck für eine Stimmung, oder eine Form der Weltanschauung, sondern eine lebensvolle, gegenwärtige Person: Christus war ihm sein Erlöser und der Erlöser der Welt, sein Herr, den

er täglich angerufen hat bis an das Ende, und der warhaftige Himmelskönig und Weltherscher, von dem alle irdische Gewalt und Herschaft ausgeht und abhängt, und auf welchen alles irdische Regiment zurückgeht; er hatte Christum als den warhaftig Gegenwärtigen und hoffte auf Ihn, der da wiederkommen wird in Seiner Herlichkeit.

Mit diesem Glauben ist er mir am ersten Tage meiner Bekanntschaft mit ihm entgegen getreten — damals in einer für mich imposanten, ja überwältigenden Weise; in diesem Glauben habe ich ihn dreißig Jare lang wachsen und wirken gesehen — machte er doch niemals eine Geschäftsreise, one sein Neues Testament mit zu nemen und am Morgen und am Abend und wärend der Fart darin zu lesen; mit diesem Glauben habe ich ihn in seinen glücklichsten wie in seinen schwersten Tagen ausgerüstet gesehen; mit diesem Glauben habe ich ihn auch am letzten Tage gewappnet gefunden: „mein einziger Trost ist der Herr Christus da oben", das waren seine letzten Worte an mich; mit diesem Glauben ist er auch im Frieden des Herrn Jesu, ist er selig entschlafen.

Nun befelen wir Dir, ewiger barmherziger Gott, Leib und Seel Deines Dieners Ludwig in Deine allmächtige gnädige Obhut. Laß den Leib sanft ruhen in seinem Schlafkämmerlein bis zum Tage der Auferstehung, und füre die Seele in die selige Ruhe des Paradieses. Erquicke sie mit dem Tau Deiner geheimnisreichen Gnaden bis an den jüngsten Tag und laß sie allezeit empfinden den Geruch des Lebens zum Leben. Aus Erde hast Du ihn gebildet und mit Fleisch ihn bekleidet — Herr Christe, Du auferstandener Heiland, erwecke ihn von den Todten zum ewigen Leben. Amen, Amen.

XIII.

Rede

bei der Amtseinfürung des Pfarrers

L. H. Ruckert.

Der Botschafter an Christi Statt, liebe Christengemeinde des Kirchspiels der Freiheit, dessen Wort vom Kreuze und von der Seligkeit du so eben zum ersten Male vernommen hast, soll gegenwärtig in die Pflichten und Rechte seines Amtes, als Hirte und Seelsorger, in die innerlichen und äußerlichen, eingesetzt werden. Insbesondere ist es die Aufgabe des Amtes, welches zu versehen mir übertragen ist, in diesem Augenblicke die Seelen aller Glieder dieser Gemeinde, wie an die übrigen Hirten und Lerer derselben, auch an diesen Pfarrer im Namen und aus der Kraft Jesu Christi des Erzhirten unauflöslich zu binden, und seine Seele zum Pfande vor Gottes Thron einzusetzen für eure Seelen. Ehe ich jedoch zu dieser heiligen apostolischen Handlung nach der Ordnung der Kirche unseres Landes schreite, ist mir durch eben dieselbe Ordnung aufgegeben, ein persönliches Zeugnis dir, liebe Christengemeinde, und deinem neuen Pfarrer gegenüber abzulegen.

Dieses Zeugnis kann aber nur darin bestehen, daß ich nach dem

---

Gehalten in der St. Martins-Kirche zu Cassel am Sonntag Exaudi 1853.

Glauben der heiligen christlichen Kirche bekenne: das Pfarramt, als das Amt der Apostel, Propheten, Hirten und Lerer ist die lebendige und leibhafte Fortsetzung des Amtes unseres allerheiligsten Erlösers, also, daß dasselbe alle Taten, welche Er vollbracht aus seiner Kraft fortfürt und wiederholt. Auch bei dir, liebe Christengemeinde, wird dieser dein Pfarrer die Taten des Königs aller Könige wiederholen, und zwar vor allen die, welche Er vollbracht hat, da er mit sieben Broden die viertausend Hungrigen speiste. Das sei heute mein Zeugnis. Daß Ihr, lieber Bruder, dazu eingesetzt werdet, die Tausende, welche zu dieser Gemeinde gehören, zu speisen mit dem Brode des Lebens zum ewigen Leben, gleichwie einst unser Herr die Viertausend in der Wüste speiste, habe ich nicht nötig, Euch besonders zu verkündigen. Dieselbe Kraft, Ihr wißet es, welche der Herr Christus damals bewärte, wont auch Euch bei. Die Wunderkraft, welche er dem leiblichen Brode in der Wüste mitgab, mit wenigen Brosamen viele Tausende zu sättigen, hat Er dem Brode des Lebens ein für allemal mitgegeben, daß auch der kleinste der Brosamen des Wortes Gottes, wenn es nur ein Brosamen des wirklichen, ewigen weltschaffenden und weltrichtenden Wortes Gottes ist, sich viel tausendmal vervielfältigt, so wie er nur unter Dank und Segen mitgeteilt wird.

So laßt Euch denn das Wort des Herrn, welches er damals gesprochen hat, von heute an alle Tage im Sinne liegen: mich jammert des Volkes. Seht, alle diese Häupter hat der Herr Jesus Christus als die Seinigen gezeichnet durch die heilige Taufe; Er wird sie von unsern, insbesondere von Euren Händen zurückfordern und um jeden Einzelnen fragen: wo hast du mir diesen gelaßen, der mein war? Sie waren hungrig und hatten nichts zu eßen; hast du ihn verschmachten laßen auf dem Wege?

Suchet sie, diese Seelen, die der Herr sich erkauft hat; suchet sie mit herzlichem Erbarmen, mit unüberwindlicher Geduld, Sanftmut

und Treue, und mit der Liebe, die stärker ist, denn der Tod. Suchet sie, denn sie sind hungrig, in Hunger und Kummer einsam in der Einöde, und haben das Brod des Lebens nicht; ja es sind ihrer nur zu viele, die das Brod des Lebens nicht kennen, und die, wie im Buche Hiob geschrieben steht, Neßeln ausraufen an den Büschen und Wachholderwurzeln sich zur Speise nemen, die doch nicht zur Speise verordnet sind; und nicht wenige sind sogar, die, wenn sie diese ungesunde Narung in den Wäldern und Klüften und an den Ufern wilder Bäche ausreißen, jauchzen wie ein Dieb. Ach sie werden unfelbar verschmachten auf dem Wege.

Suchet sie, diese umherirrenden, und schaffet, daß sich das Volk lagere. Gebt ihnen Brod und ein wenig Fischlein, nicht große Festmale mit köstlichen Speisen. Die rechte Speise ist Brod, das Wort von Christo. Jhn verkündigen wir nicht allein als den Gekreuzigten und Auferstandenen, auch nicht allein als den warhaftig bei uns Gegenwärtigen, sondern auch als den Zukünftigen. Er wird wiederkommen mit denselben Augen, welche einst an Lazarus Grab und über Jerusalem geweint haben, die da sind wie Feuerflammen, also, daß Himmel und Erde vor diesen Augen fliehen und keine Stätte für sie wird erfunden werden.

Diese Augen werdet Jhr sehen alsdann mit diesen Euren Augen. Möget Jhr dann hineinsehen können mit diesen Euren Augen in jene Augen des Weltrichters als in wolbekannte, treue Augen, die Euch leuchten als die neue Sonne im neuen Jerusalem.

Nun aber wende ich mich zu dir, liebe Christengemeinde, an Euch, ihr Glieder derselben insgesamt. Auch Euch gehen diese Worte des Hern Christi an, welche Er zu seinen Aposteln sprach, als er die Viertausend speisen wollte; noch mer, Jhr seid die Viertausend, welche der Herr Christus speisen will durch diesen seinen Diener.

Die Viertausend wußten nicht, daß sie der Herr speisen würde. So wißt auch Ihr nicht, daß dieser da Euch speisen wird. Er wird es aber tun nicht mit Worten, sondern mit dem Worte, durch welches Himmel und Erde erschaffen worden, auch nicht mit Leren, sondern mit dem ewigen Leben. Das Wort und das ewige Leben hat Selbst sich in seine Hände niedergelegt, daß er Gewalt über dasselbe hat zu Eurer Seligkeit. Diese Speisung aber geschieht nächst dem heiligen Sacramente des Leibes und Blutes unseres Herrn und der Vergebung der Sünden, durch das Zeugnis. Christum muß man haben als den eigenen Sündentilger, dann kann man ihn ebenso bringen. Daß aber das Brod des Lebens wirkt, daß es euren Hunger stillt und euch sättigt, daß das Zeugnis möglich wird, dazu ist das Mittel vorhanden, welches der Herr Christus gebrauchte, als er die Viertausend speiste: das Danken, das Gebet. Mit dem Gebete dringt er in die Tiefe eurer Herzen und speist euch mit dem Brode des Lebens, daß ihr nicht als blutlose Schatten umherwandelt und verschmachtet, als Schatten hinunterfaret in die Grube. Denn wer nicht den lebendigen Chistum hört, oder nur hört, der kann gar nicht leben. Die Seele vertrocknet und erstarrt immer mer, so daß sie nicht mer Kraft genug besitzt, den Schritt durch das Todestor zu tun. Sie hat noch Kraft genug, die Schmerzen zu empfinden, aber nicht mer Kraft genug, Freude zu genießen, wie wir das in leiblichen und geistigen Krankheiten schon hier täglich sehen. Dann wird es war, was die falschen Propheten auch hier in dieser Stadt gepredigt haben: es gibt kein Leben nach dem Tode, wol Fortdauer, aber kein Leben.

So eßet denn das Brod des Lebens und werdet satt, auf daß ihr rühmen dürft: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Eßet und werdet satt und hebet auf, was übrig ist, für Eure Nach-

kommen, daß diese Gemeinde erfunden werde an dem Tage, wenn der Bräutigam kommt, als eine Jungfrau mit brennender Lampe und auch deine Stimme vernommen werde aus den Stimmen der großen Schar der viel tausendmal Tausend, welche ertönen wird in der letzten Zeit als die Stimme großer Waßer und als die Stimme großer Donner die da sprechen: Hallelujah! der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen! Lob und Preis und Ehre und Gewalt dem Lamme, das erwürget ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Hallelujah.

XIV.

Andacht

bei der Eröffnung der Conferenz

der

Abgeordneten der evangelischen Kirchenregierungen Deutschlands

zu Eisenach.

Gesungen:

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist:
Auf Erd'n ist nicht seins Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?

Gehalten in der Burgkapelle der Wartburg am 3. Juni 1852.

Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott:
Das Feld muß er behalten.

Gelesen:

1.

Psalm 91.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet,

Der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Denn er errettet Dich vom Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz.

Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Warheit ist Schirm und Schild.

Daß du nicht erschrecken müßest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tags fliegen,

Vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittag verderbet.

Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.

Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen und schauen, wie es dem Gottlosen vergolten wird.

Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.

Es wird dir kein Übles begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.

Denn er hat seinen Engeln befolen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen,

Daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.

Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen.

Er begeret meiner, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen.

Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen, und zu Ehren machen.

Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.

2.

Brief an die Epheser, Kap. 1.

Paulus, ein Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes den Heiligen zu Ephesus, und Gläubigen an Christum Jesum.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum.

Wie er uns denn erwälet hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe;

Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wolgefallen seines Willens,

Zu Lobe seiner herlichen Gnade, durch welche er uns hat angenem gemacht in dem Geliebten;

An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade,

Welche uns reichlich widerfaren ist, durch allerlei Weisheit und Klugheit.

Und hat uns wißen laßen das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wolgefallen, und hat dasselbe hervorgebracht durch ihn,

Daß es gepredigt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfaßet würden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst.

Durch welchen wir auch zum Erbteil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind, nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens;

Auf daß wir etwas seien zu Lobe seiner Herlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen.

Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Warheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung;

Welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lobe seiner Herlichkeit.

Darum auch ich, nachdem ich gehöret habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen;

Höre ich nicht auf zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet,

Daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu seiner selbst Erkenntnis,

Und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sei der Reichtum seines herlichen Erbes an seinen Heiligen,

Und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke,

Welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel,

Über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herschaft, und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen.

Und hat alle Dinge unter seine Füße getan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles,

Welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet.

Ansprache.

Da wir für die Kirche Jesu Christi des Herrn und Heilands, und sogar im Namen und Auftrag derselben hier versammelt sind, so hat Er, der Herr und das Haupt Seiner seligmachenden Kirche auch das erste Wort unter uns und an uns, geliebte Brüder; und dieses Wort wollen wir einfältig und ehrlich, ungeschmückt und unverblümt als drei Bitten aussprechen, welche der Herr Jesus Christus heute an uns richtet.

Bekennet Mich vor den Leuten, so will Ich mich zu euch bekennen vor meinem himmlischen Vater — das ist die erste und vornemste Erinnerung, mit welcher der Herr Christus heute vor uns tritt; habt Mich lieb, wie Ich euch zuerst geliebt habe; seid arm um meinetwillen, wie Ich arm geworden bin um euretwillen. Es hat einst eine Königstochter und Fürstin auf dieser Burg gewont, welcher das Eine eigen war, was man ihr nicht wird absprechen

können, man sage sonst von ihr, was man wolle, daß sie den Herrn Jesum lieb gehabt hat von ganzem Herzen, so, wie Wenige mit ihr und Wenige nach ihr Ihn lieb gehabt haben und Ihm mit inbrünstiger Liebe, die an Ihm ganz und allein hieng, treu geblieben ist bis an ihr Ende. Um Seinetwillen zog sie hier auf der Wartburg, der Stätte ihrer weltlichen Ehre und Herschaft, ihre Fürstenkleider aus, nachdem sie an diesem Altare gekniet hatte, und gieng hinunter nach Eisenach als eine Bettlerin. Liebe Brüder, der Herr Jesus Christus läßt uns bitten, daß wir auch mögen um Seinetwillen unsere Fürstenkleider der weltlichen Weisheit und der weltlichen Ehre, der zeitlichen Macht und der irdischen Klugheit ausziehen, hier an diesem Altare, wo Elisabeth von Thüringen alle Zier und allen Schmuck ihres Lebens ablegte, und daß wir arm vor der Welt, aber reich an der Liebe zu Ihm, verlaßen von denen, welche nur nach dem Fleische zu uns gehören, aber in Seinem Geleite, welcher Sein Leben für uns gelaßen hat, und zwar allein mit Ihm im Herzen, von hier hinabgehen nach Eisenach. Alsdann wird Er sich zu uns bekennen und zu unserm Werke, wie Er sich allezeit zu denen bekannt hat, welche nichts anders begerten als Ihn zu haben und bei Ihm zu sein, Ihn zu lieben und Ihm anzugehören im Leben, Ihm treu zu sein bis in den Tod und Ihn wiederzusehen in der seligen Auferstehung.

Zum Andern: Wir sind nicht darum, weder in das heilige Amt des Wortes und Sacramentes, noch zu unserm dermaligen kirchlichen Geschäft berufen worden, damit wir über die Brüder herschen, sondern damit wir ihnen dienen. Darum bittet der Herr Christus uns allesammt mit der Stimme des Erzhirten, die wir alle wol kennen in ihrer Freundlichkeit und weltüberwindenden Barmherzigkeit: Rettet mir die armen Seelen, Ihr, die ihr von Mir zu Hirten und Wächtern über diese Seelen gesetzt seid, welche ich mit meinem Blute erkauft habe. Sie sind mein, und Mir

sollt ihr sie erhalten, Mir wiedergewinnen und Mir retten. Darum habe ich Euch zuerst gerettet, und meine Liebe in eure Herzen ausgegoßen, damit ihr mein herzliches Erbarmen wieder ausschütten sollt in andere Seelen, die ich eben so wol gerettet haben will, wie eure Seelen. Alles was wir tun, was wir raten und beschließen, das muß darauf gerichtet sein, nicht allein, daß wir nichts wider ihn tun, den Herrn und Heiland, auch nicht allein, daß wir nur unsern Seelen Heil davon bringen und retten, sondern daß wir damit arme Seelen retten, sowie Christus auch unsere armen Seelen gesucht und gefunden, wiedergewonnen und gerettet hat, auch da wir ihn nicht suchten, auch da wir ferne und fremd waren und vor ihm flohen. Wenn unser Tun nicht das zum Vornemen und Endziel hat, daß wir durch dasselbe die Zerstreuten und Verirrten zusammen bringen und die Heerde sammeln, welche Sein Leib ist, so werden wir mit all unserer Mühe nur ein Haus bauen, welches auf Sand gegründet ist und welches vor den Wellen des ungestümen Zeitmeeres und vor dem Winde der Weltgedanken zusammen fallen und dahin faren wird wie Spreu vor dem Sturme. Sind aber die Seelen der Getauften unser erster und letzter Gedanke, im Geist der Weisheit und der Offenbarung zur Erkenntnis des Vaters der Herlichkeit und des Reichtums seines heiligen Erbes an seinen Heiligen, dann wird der auferstandene Heiland, der Herr und das Haupt Seiner Gemeinde, der König des ewigen Lebens, mit Seiner allmächtigen Segenskraft auch unser Werk segnen, und es gedeihen laßen zur Sammlung Seiner Gemeinde aus der Zerstreuung, zur Auferbauung Seiner Kirche, zu unserer eigenen Seligkeit und zur Seligkeit derer, welche uns anvertraut sind, daß wir sie bewaren sollen bis zu dem Tage, da Er wiederkommt.

Beides aber, daß wir den Herrn Christum lieb haben über alles und bis ans Ende, mit der Liebe, welche stärker ist als der Tod, und daß wir die armen Seelen sammeln und erretten, ist nur dadurch

möglich, daß wir erkennen und besitzen die **Gerechtigkeit, die vor Gott gilt**, und daß wir uns allezeit und an allen Orten laut und freudig zu dieser Gerechtigkeit bekennen, welche wir nicht erworben und verdient, sondern ganz und allein von dem Herrn Jesus Christus dem Gekreuzigten empfangen haben. Nur durch den Besitz und das Bekenntnis dieser Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben kommt, ist der Mann stark gewesen, welcher als ein einsames, verlaßenes und verfolgtes Mönchlein an dieser Stätte gestanden hat, auf der wir in diesem Augenblick stehen, und auf dessen Zeugnis von Christo dem einigen Heiland unsere Kirche steht. Darin, und nur darin ist er unüberwindlich gewesen, daß er die menschliche Gerechtigkeit wegwarf und allein die Gerechtigkeit ergriff, welche ihm dargeboten wurde durch die milde und mächtige Hand dessen, der da heißt Treu und Warhaftig. Wenn sie nun heute sagen und rufen und schreien: Es ist aus mit ihrer Lutherskirche; sehet da, da, wie sie auseinanderfällt in lose Trümmer, diese evangelische Kirche, und wie es nichts ist mit ihrem vorgeblichen Glaubensgrund, so bittet der Herr Christus uns, liebe Brüder, die wir für Seine Kirche einzustehen haben, — und das ist seine dritte Bitte an uns — daß wir allezeit mit seinem treuen Zeugen Martin Luther die Worte bekennen, welcher dieser seinem lieben Heiland in den Mund gelegt hat, und wie sie der König des Himmels gern angenommen und sich hat sonderlich gefallen laßen, also daß Er Viele durch diese Worte an sich gelockt und den Scharen Seiner Erlösten und Getreuen hinzugefügt hat:

Er sprach zu mir: Halt Dich an mich,
Es soll Dir jetzt gelingen;
Ich geb mich selber ganz für Dich,
Da will ich für Dich ringen.
Denn ich bin Dein und Du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollst Du sein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Nur mit diesem Bekenntnisse ist der Herr warhaftig unsere Zuversicht und unsere Burg, unser Gott, auf den wir hoffen. Nur dieses Bekenntnis ist Seine Warheit, die unser Schirm und Schild ist. Und in diesem Bekenntnis wollen wir stehen bleiben, bis wir den Herrn den Auferstandenen wiederkommen sehen in Seiner Herlichkeit.

Laßet uns beten:

Heiliger Gott, ewiger Vater, wir danken Dir, daß Du uns erlöset hast durch Deinen Sohn unsern lieben Herrn Jesus Christus, und geheiliget durch Deinen heiligen Geist, und hast uns Deine Erkenntnis und Dein seligmachendes Evangelium erhalten bis auf diesen Tag. Herr, Herr Gott, Du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Du Vater unsers Herrn Jesu Christi und unser Vater, wir bitten Dich, daß Du uns wollest einen demütigen Geist geben, welcher sich von Dir füren läßt in alle Weisheit und Erkenntnis, und geduldig wartet, bis Du Selbst ihm aufschließest Deine Schätze der Weisheit und Erkenntnis. Du hast sie noch nie dem versagt, der Dich angerufen hat in Deinem Sohn Jesu Christo, und bist noch heute so reich wie Du gewesen ewiglich. Gib uns auch den Geist der Liebe und des Erbarmens, daß wir Die, die Du durch uns willst zu Deiner seligmachenden Erkenntnis gefürt haben, getreulich suchen und geduldig leiten; hast Du doch mit uns Geduld gehabt viele Jare lang. Und laß uns allezeit frölich sein in der Hoffnung auf die Zukunft Deines Sohnes, der da kommen wird zur Auferweckung der Todten, und zu richten alle, die auf Erden sind, die Lebenden und Auferstandenen. Laß unsere Augen allezeit aufgerichtet sein nach dem Himmel, von wannen Er kommen wird, den diese unsere Augen schauen werden in der Verklärung, Er der Gekreuzigte und Auferstandene, in dessen Namen, das ist, auf seinen ernsten Befel, teures Verdienst und tröstliche Verheißung wir ferner also beten: Unser Vater u. s. w.

XV.

Rede

zur Feier des dritten Säcularfestes

der

Uebergabe der Augsburgischen Confession.

Es war der fünfundzwanzigste im Juni des Jares eintausend fünfhundert und dreißig, Freitag, als in der Sitzung des Reichstages zu Augsburg das Glaubensbekenntnis der evangelischen Stände des deutschen Reiches in deutscher Sprache verlesen und dem Kaiser übergeben wurde. Wenige Worte auf wenigen Blättern vergänglichen Papiers, einem Kaiser überreicht, welcher allen religiösen Interessen ser fern stand, und nicht einmal der deutschen Sprache kundig war, wurden durch die Macht des Geistes, der sie eingegeben hatte, der Grundstein einer neuen Kirche. Von diesem Augenblicke an fülten sich die Bekenner des erneuerten Glaubens als Mitglieder einer selbstständigen Gemeinschaft, und was die Jare eintausend fünfhundert fünf und fünfzig und eintausend sechshundert acht und vierzig brachten — Religionsfrieden und Religionsfreiheit, deren wir uns erfreuen bis auf den heutigen Tag — das gründete sich einzig auf diese Urkunde, die wir die augsburgische Confession nennen. Es wurde aber diese neue

---

Gehalten im Gymnasium zu Hersfeld den 25. Juni 1830.

Kirche auch die Erzeugerin einer neuen geistigen Aera: der bei weitem gröste Teil des geistigen Lebens, welches seit drei Jarhunderten die Welt bewegt hat, strömte aus von ihren heiligen Hallen. Um ihren Altar sammelten sich die letzten Stralen des eben in Deutschland verlöschenden, sowie die ersten des neuen im Osten aufsteigenden Lichtes der Wißenschaft, um sich zu vereinigen zu der glänzenden Sonne, welche drei Jarhunderte durchleuchtet hat und alle Jarhunderte durchleuchten wird. Es wurde durch die Gründung dieser Kirche, nachdem die äußerliche Herlichkeit eines deutschen Reichs versunken war, aufrecht erhalten die Herlichkeit des deutschen Volkes, so daß Deutschland der rechte Heerd blieb und der rechte Mittelpunkt aller geistigen Bildung, so weit Menschenzungen reden über die Erde. Und huldigen jetzt alle gebildeten Völker willig der Kraft, der Fülle und der Tiefe des deutschen Geistes, sie huldigen damit zugleich der evangelischen Kirche. — Darum ist denn das heutige Fest, die dritte Jubelfeier der Stiftung dieser evangelischen Kirche, Niemanden fremd von reifem und gebildetem Geiste, welches Glaubens und Sinnes er sonst auch sein möge. Mit dem freudigsten Stolze aber feiern wir dieses Fest, wir, Christen des evangelischen Glaubens; und neben der Kirche ist vor Allem zu dieser Feier berufen die Schule, als die rechte Pflegerin des wißenschaftlichen Lebens, welches aus dieser neugegründeten Kirche hervorgieng. Wir endlich, die wir als Lerer oder Schüler dieser Schule zu Hersfeld angehören, wir finden einen besondern Beruf zu dieser Feier darin, daß durch die Gründung der evangelischen Kirche auch die Stiftung dieses Gymnasiums vorbereitet und veranlaßt wurde. — Ob nun die erste hundertjärige Feier der Übergabe der augsburgischen Confession in den trüben Zeiten, welche damals schwer auf dieser Stadt und diesem Gymnasium lasteten, begangen worden ist, wißen wir zwar nicht; aber heute vor hundert Jaren stand an dieser Stätte ein Mann, und sprach Worte voll Ernst und voll Salbung — ein Mann, dessen bloßer

Name achtzig Jare nach seinem Tode noch hinreichte, um dieses Gymnasium, das Kind seiner treuesten Sorgfalt, vor dem drohenden Untergange zu schützen, und der darum wol verdient, daß wir heute sein gedenken — Konrad Mel.

Durch solchen Vorgänger und auf solche Weise vielfältig aufgefordert, versammeln auch wir uns zur ernsten und frohen Feier dieses Festes; — um so freudiger, als reiner Drang des Herzens, und keinerlei äußeres Geheiß, diese Feier erzeugt hat.

Wirklich aber haben wir noch merere und dringendere Veranlaßungen zur Feier dieses Festes, als unsere Väter. Näher und inniger ist unsere Zeit mit der Reformation verwandt, als unserer Väter Zeit. Was damals geschah, und warum es geschah, das begreifen wir beßer, als sie. Denn so wie wir unsere Zeit erst verstehen, wenn wir sie beschauen in dem Spiegel der Vergangenheit, so vermögen wir auch die Vergangenheit erst dann zu begreifen, und es tritt uns dieselbe erst dann recht nahe, wenn wir sie in unmittelbare Beziehung mit der Gegenwart setzen, und die Begebenheiten der alten Zeit in denen der Gegenwart wiederfinden können. Das aber ist höchst merkwürdiger Weise der Fall mit der evangelischen Kirche nach dem Verlaufe von je hundert Jaren. Hundert Jare nach der Reformation galt es den heißen Kampf um äußeres Bestehen; nach zweihundert Jaren entwickelte sich ein neues religiöses Element: der Pietismus und an dessen Seite der Naturalismus; mit der Vollendung des dritten Jarhunderts aber beginnt eine gänzlich religiöse Umbildung der Zeit, wie sie die Menschheit nicht erfaren hat seit dreihundert Jaren; eine religiöse Umbildung, welche uns den Zeiten der Reformatoren so nahe fürt, daß wir wol behaupten können, es sei seit länger denn einhundert Jaren der Geist der Reformatoren nicht so verstanden, es seien ihre Schriften nicht so gewürdigt worden, wie sie in unsern Tagen verstanden und gewürdigt werden. Diese religiöse Umbildung, welche

unsere Zeit erfaren hat, läßt uns die Feier dieses Tages in ihrer rechten Würde fülen, und nur die, welche diese neue Zeit zu würdigen wißen, vermögen dieses Festes sich zu freuen.

Wenn nun ich, für diesen Tag hier zu reden beauftragt, versuchen will, diese religiöse Umbildung unserer Tage in wenigen Zügen darzustellen, so weiß ich eines Teils ser wol, daß ich Ihnen, hochverehrteste Zuhörer, nichts Neues werde sagen können, und muß darum für meinen Vortrag, welcher onehin nur die dürftigsten Schattenriße äußerer Gestaltungen darbieten kann, mir Ihre gütigste Nachsicht erbitten; andern Teils aber weiß ich auch, daß ich hier in einer Schule rede, von welcher nicht wenig des ächten religiösen Lebens ausgehen soll. Es richten sich darum meine Worte ganz besonders an Euch, meine teuren jungen Freunde, und ich werde meinen Zweck erreicht haben, wenn ich Euch, und namentlich denen unter Euch, welche sich zu künftigen Lerern der Religion berufen fülen, das Feld von ferne zeige, auf welchem Ihr in eurer Zeit tätig sein sollt.

In Allem, wodurch das Innere des Menschen auf irgend eine Weise berürt wird, in aller Wißenschaft und Kunst greift man in unsern Tagen weit tiefer, als jemals geschehen ist. Nicht die Erscheinung gilt es zu faßen, sondern den Grund der Erscheinung, und wieder will man überhaupt nicht die Erscheinung sehen, sondern lebendigen Organismus, ausgefloßen aus der ewigen Schöpfung. Es gilt jetzt nicht mer Systeme aufzubauen, an welchen ein vergangenes Jarhundert so reich war, und welche jetzt allesamt vergeßen sind, sondern die Sache selbst in ihrem Sein und Bestehen zu erforschen. Wem sollte es unbekannt sein, daß unsere Zeit hierin so ganz verschieden ist von jeder frühern? Zweifelt doch jetzt niemand mer, daß nur das eine Sprachlere genannt zu werden verdiene, welche das innerste Leben der menschlichen Seele in den Spracherscheinungen nachweiset; — daß nur das eine Geschichte sei, welche die Tatsachen in

ihrem innern geistigen Zusammenhange begreift; — daß endlich nur die Philosophie ihres Namens würdig sei, welche ausgegangen von dem Organismus der Natur, den Menschen in seinen tiefsten Beziehungen zur Welt aufzufaßen im Stande ist. Dieses neue Streben, überall einen historischen, positiven Boden zu gewinnen, mußte sich ebenwol — und zwar nicht am Wenigsten — auf dem Gebiete des Glaubens zeigen.

So ist denn nun die Zeit vorüber, in welcher man meinen konnte, es sei der Glaube seinem Wesen nach, Eigentum des Verstandes, oder, wie man das oft mit einem schönen Namen bezeichnete, one die Sache zu erfaßen: der Vernunft; es ist die Zeit längst vorüber, in welcher man meinte, daß erst der vollständig ausgebildete, verständige Glaube zurückzuwirken vermöchte auf das Gefül; es ist die Zeit längst vorüber, in welcher man wänen konnte, nur dem reifen Kinde, wie man sagte, ja vielleicht gar dem reifen Jünglinge Religion mitteilen oder vortragen zu dürfen. — Es bauet die neue Zeit wieder, wie ehedem unserer Vorväter Zeit, den Glauben auf den tiefsten und festesten Grund, auf den des gesammten menschlichen Lebens; es weiß die neue Zeit wieder, daß der Glaube will anerzogen und erlebt sein, und daß man darum nicht frühe genug in die Herzen der Kinder das pflanzen könne, was ihre Seelen groß macht und reich und tief für ihr ganzes Dasein. Wir wißen es wieder, und sind stolz darauf, es zu wißen, daß kein Glaube wirklicher Glaube sei, welcher nicht hervorgewachsen ist aus dem Gesamtleben der Menschheit, und daß darum ein Glaube, der nicht auf positivem Grunde ruhet, vergänglicher ist, als der Schatten einer Wolke. Über all die Bestrebungen der jüngstvergangenen Zeit, das Positive in der Religion anzutasten, hat die Zeit gerichtet mit gewaltigem Gericht durch das Stillschweigen des Todes. Wer nennt noch in unsern Tagen einen Bolingbroke, einen Hume, eine Encyclopêdie française, einen Holbach, Paalzow, Volney? — Sie sind untergangen alle=

samt, um nimmer wieder zu keren, und mit ihnen sind untergegangen die zallosen Moral=Systeme der vorigen Decennien, die in die Luft gebaut waren, weil sie nicht den ganzen Menschen erfaßten; sie sind schon jetzt so weit verschwunden, daß kaum jemand wagt, darauf fort=zubauen, und aus einem ser richtigen Gefül niemand mit einem neuen System der Sittenlere hervortreten will. Wir wißen es wieder, und weichen nicht davon, daß die Sittlichkeit mit dem Glauben auf das Genaueste verbunden ist, und daß da erst das sittliche Leben in seiner Vollendung erscheinet, wo es in der innigsten Beziehung zu Gott und Christus stehet.

Darum ist auch jetzt die Ueberzeugung wieder die Ueberzeugung aller derer, welche das Fortschreiten der Welt zu erkennen vermögen, daß der Glaube Gesamtgut der Menschheit sei. — Man fordert, und fordert von Tage zu Tage mit größerem Ernste und größerem Nach=druck, daß der Prediger lere, was er glaube, und glaube, was er lere; man will den Prediger bis in die Tiefe seines Lebens von dem Heiligen erfüllt sehen; ausströmen soll eine begeisterte Rede aus begeistertem Gemüte; das Wortgeklingel der älteren Dogmatik ist längst vergeßen; die schön gesetzten Reden der darauf folgenden matten und holen Zeit sind lächerlich geworden; eine Predigt aber, welche nicht das gemein=schaftliche, eigentümliche religiöse Leben des Predigers und seiner Gemeinde ausspricht, vielleicht gar nur an die Weisheit eines Collegien=heftes erinnert, ist jetzt der allgemeinsten, unbedingten Verachtung Preis gegeben. — Nur der größere Reichtum an Organen, den Glauben in sich aufzunemen und wieder hinaus strömen zu laßen in die Welt, unterscheidet den Gebildeten von der Masse des Volkes, nicht der Inhalt des Glaubens selbst. Was man sonst in guter Meinung, mit großem Eifer und wichtiger Miene behaupten konnte: man könne und dürfe sich nur herablaßen zu einem fremden, ungebildeten und höchstens zu tolerierenden Glauben — das bemitleidet man jetzt als das Erzeug=nis einer matten und oberflächlichen Zeit. Gerade das, daß ich weiß,

es lebe dasselbe, was in meinem Herzen lebt, in dem Herzen vieler Tausende; gerade das, daß ich weiß, was meine Seele beweget, das beweget die Seele meiner Brüder — gerade dieß heilige Gefül gibt mir erst die rechte Kraft, die rechte Freudigkeit, die rechte Innigkeit. — Schwer auch hat sich unsere Zeit an denen gerächt, welche zu schwach waren, sie zu erkennen und zu würdigen. Unglaube und Irreligiosität, Zweifel und Spott — sonst das angebliche Merkzeichen der feinen Welt — sind jetzt Eigentum des gemeinen Mannes, und zwar gerade der niedrigsten Volksklasse geworden; — ein mitleidiges Lächeln über den tiefen Stand der Bildung und das gänzliche Zurückbleiben hinter der Zeit ist das Einzige, was die gebildete Welt jetzt dem entgegensetzt, welcher Volksglaube und Kirche mit spottendem Witze angreift.

Aus diesem erneuerten Glauben ist denn hervorgegangen neue Teilname an allem dem, was den Glauben angehet; neue Liebe für die Kirche. Gerade das kirchliche Interesse ist eins der wichtigsten unserer Zeit, und es ist schon so weit gekommen, daß die größere oder geringere Teilname, welche man für die Kirche zeigt, den Maßstab der eigenen Bildung und des Fortschreitens mit der Zeit abgibt. Schon will man dem, welcher keine Teilname an kirchlichen Dingen beweist, keine Stimme in der gebildeten Welt mer verstatten; und das mit Recht. Ich darf hier nur an die großen Fortschritte erinnern, welche in kirchlicher Hinsicht in dem Staate geschehen sind und täglich geschehen, welcher in geistiger Hinsicht der erste des Erdbodens ist — in Preußen. Wie man hier auf festem Boden sicheren Schrittes weiter und weiter gehet, um der Kirche ihre Selbstständigkeit zu erhalten oder zurückzugeben — wie die zu diesem Zwecke gehaltenen Synoden die allgemeinste Teilname aller Stände in den regsten Anspruch nemen — mit welcher Lebendigkeit dort ein Jeder, welches Standes und Glaubens er sei, an der Liturgie Anteil nimmt, so daß sogar kirchliche Agende und kirchliches Gesangbuch als die rechten Förderungsmittel der Zeit

erscheinen — an dieß Alles darf ich, als an etwas allzu Bekanntes, hier kaum noch erinnern. So hat man denn auch in unserer Zeit die lange vergeßenen und kaum noch historisch gekannten, oft aber verkert beurteilten Symbole, diese Grundpfeiler der Kirche, wieder aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten gelernt. Daß sie nur für den Theologen von Interesse, daß sie nur äußere Merkmale eines gleichsam versteinerten Glaubens seien — die Meinung hat man endlich verlaßen. Man hat sie wieder ansehen lernen als den notwendigen Abdruck eines eigentümlichen religiösen Lebens, und zwar gerade des religiösen Lebens, welches vorzugsweise das evangelische genannt zu werden verdient. Und in dieser Beziehung stehet besonders das Bekenntnis des evangelischen Glaubens, dessen dreihundertjärige Feier wir an diesem Tage begehen, jetzt, nach dreihundert Jaren, unserer Zeit näher, als irgend einer der mitten inneliegenden Perioden. Was in dieser Confession ein Melanchthon mit Ernst und Würde sagt von den Werken und von dem Glauben, von der Vergebung der Sünden und der Erlösung, von Beichte und Messe, von Cölibat und Bischofsgewalt — alles das ist in jeder Beziehung so ganz für unsere Zeit und für die nächstfolgende gesagt, daß wir, wollen wir rechte evangelische Christen sein, dieses Bekenntnis fast von Artikel zu Artikel zu dem unsrigen machen müßen. — Doch auch hiervon ein Mereres zu reden, darf ich nicht wagen, indem es scheinen würde, als wollte ich beleren, da wo ich nur bekannte Erscheinungen und bekannte Ereignisse in leichten Abrißen vor den Augen meiner gefälligen Zuhörer vorüberfüren darf.

Faßen wir nun diese Erscheinungen unserer Zeit in ihrer Gesamtheit auf, so müßen wir urteilen, daß es Erscheinungen des regsten geistigen Lebens sind, und daß unsere Zeit der innersten Entwicklung und der rechten Bildung des Menschen günstiger sei, als vorher Jarhunderte. Daß übrigens diese Zeit neben dem vielen Trefflichen auch Manches erzeugt hat, was auf den ersten Anblick zu dem weniger Erfreulichen gehört, und daß gerade diese unerfreulichen Erscheinungen

durch das erneuerte religiöse Leben hervorgerufen sind — wer will das leugnen? Ich darf hier nur an die erneuerte finstere Hierarchie des römischen Hofes, an Proselytenmacherei, an Jesuiten und Klöster erinnern; ich darf nur erwänen, wie man protestantischer Seits sich durch den Eifer für Glauben und Kirche zu starrer Orthodoxie, zu bitterer Verketzerungssucht hat fortreißen laßen, und wie eine nicht geringe Zal unserer evangelischen Brüder einem trüben Mysticismus frönet. Doch nur dem Einseitigen und Befangenen banget. Der höher Stehende erblickt gerade in diesem regen Treiben, gerade in dieser erstrebten Priesterherschaft des päpstlichen Hofes, in dieser crassen Orthodoxie und in diesem blinden Mysticismus die rechten religiösen Bewegungsmittel unserer Zeit. Ihm ist nicht verborgen, daß nur das Rechte daraus erfolgen kann, ihm ist aber auch nicht verborgen, welcher Segen binnen wenigen Jarzehnten notwendig daraus hervorgehen muß.

Darum feiern wir denn dieses dritte Säkularfest der Übergabe der augsburgischen Confession unter ausgezeichnet günstigen Zeichen der Zeit, und es ist nicht unwarscheinlich, daß, wie das erste Stadium des neuen religiösen Lebens mit dem Reformations-Jubiläum im Jare eintausend achthundert siebenzehn anhob, so mit dem heutigen Tage ein neues Stadium beginne, und daß dieser Tag, den wir zu erleben und zu feiern das Glück haben, — wenn schon nach geringerem Maßstabe — welthistorische Bedeutung erlange, wie der fünfundzwanzigste im Juni eintausend fünfhundert und dreißig. — Ja, ein einiger, fester christlicher Glaube möge ausgehen von diesem Tage, und beleben Alle, die sich evangelische Christen nennen; es mögen an diesem Tage und durch diesen Tag viele Tausende gewonnen werden für christlichen Sinn und christliches Leben; — und möget unter diesen Ihr nicht die letzten sein, die ihr, jetzt Schüler dieser Anstalt bestimmt seid zu Fürern Eures Volkes; Ihr besonders, die Ihr berufen seid zu Lerern des christlichen Glaubens. Der rechte, den ganzen Menschen ergreifende und durchdringende Christusglaube, der da fester wird und reiner und

heiliger von Jar zu Jar im inwendigen Menschen, der möge Euch durchglühen und begeistern, daß das Feuer dieser Begeisterung lebendig ströme von Euren Lippen, und mächtig ergreife die Seele Eurer Hörer zu gleichem Sinne und zu gleichem Glauben. Der Herr gebe Euch den rechten Ernst und die rechte Kraft, zu leren und zu trösten, zu warnen und zu strafen durch sein heiliges Wort; der Herr mache Euch zu rechten Stützen seines Glaubens und zu Säulen seiner seligmachenden Kirche. Es gehe an Euch kein Wort des Glaubens verloren, damit dereinst auch Eurer Worte keines verloren gehe.

Das sind unsere, das sind meine Wünsche für Euch an diesem Tage. O daß sie in Erfüllung giengen, wie in Erfüllung gegangen ist das Gebet eines frommen Predigers, welches er vor hundert Jaren an heiliger Stätte sprach: „Abba, treuer Vater, erhalte uns diesen „teuern Schatz, Dein heilig Wort und Sakrament bis zum dritten „Jubelfest der augsburgischen Confession, daß Dich unsere Kinder „und Kindeskinder über hundert Jare mit frölichem Munde loben „können." — Siehe, er ist gekommen der Tag, von dem Du betend und weissagend sprachst, frommer Löscher. Hundert Jare sind verfloßen, und des Vaters heilig Wort und Sakrament ist uns geblieben in all seiner Reinheit und Herlichkeit. Es wird uns bleiben bis ans Ende der Tage. Darum aber stehen wir hier, und demütigen uns in freudigem Danke vor dem Herrn der Heerscharen, daß er uns gewürdiget, diesen Tag zu schauen. Wir blicken zu Dir auf, Allerbarmer, und bitten Dich, daß Du auch über hundert Jare diese Schule wollest bestehen laßen in rechter Blüte und in frölichem Gedeihen; Du wollest sie sein laßen immerdar eine Heimat frommen Glaubens und lebendiger Wißenschaft; gib daß die, die nach uns kommen, und heut über hundert Jare an dieser Stätte reden, mögen Deine Ehre verkündigen und den evangelischen Glauben verherlichen. Amen.

Druckfeler.

S. 6	Z. 5	v. o.	lies:	in welchen	statt in welchem.
„ 28	„ 2	v. o.	„	Seele	statt Sele.
„ 29	„ 8	v. o.	„	Seele	statt Sele.
„ 39	„ 5	v. o	„	Seele	statt Sele.
„ 39	„ 8	v. u.	„	mittelst	statt mittels.
„ 51	„ 4	v. u	„	Gottesfriedens	statt Gottesfrieden.
„ 74	„ 12	v. u.	„	freilich	statt freichlich.
„ 76	„ 2	v. u.	„	welches	statt welchse.
„ 79	„ 4	v. o.	„	denn	statt den.
„ 91	„ 4	v. u.	„	Himmelskönigs	statt Himmelskönig.

Von dem **Verfasser vorliegender Predigten** sind ferner in unserem Verlage erschienen:

Die Lehre vom geistlichen Amt. 1870. 8 Bog. 8. M. 1. 50.

Die Aufgabe, die Vilmar sich in dem vorliegenden Büchlein gestellt hat, ist zunächst die, das Wesen des geistlichen Amtes auf dogmatisch-historischem Wege darzulegen, wie dasselbe auf Grund der heiligen Schrift und der Bekenntnisse der evangelischen Kirche erkannt und begriffen werden soll. Wie klar und tief er hier sah und wie fest und sicher er hier vorschritt, davon ist auch dieses treffliche Büchlein ein lebendiges Zeugniß. Es wird nicht bloß den Freunden und Verehrern des sel. Vilmar, sondern gewißlich allen willkommen sein, die zu einer schrift- und bekenntnißmäßigen gründlichen Erkenntniß von dem Wesen des geistlichen Amtes zu gelangen wünschen.

Von der christlichen Kirchenzucht. Ein Beitrag zur Pastoraltheologie. 1872. 6¾ Bog. gr. 8. M. 1. 20.

Diese kleine Schrift hat nicht im entferntesten die Absicht, die in ihr besprochenen kirchlichen Dinge zum Gegenstand einer öffentlichen Discussion zumal Unberufener zu machen; sie ist vielmehr zunächst nur für diejenigen bestimmt, die im Ganzen in derselben Erkenntniß vom Wesen der christlichen Kirche und des geistlichen Amtes stehen, wie sie Vilmar durch gründliches Studium und eine ebenso reiche als tiefe Erfahrung sich erworben hatte; ihnen werden diese wenigen Bogen ein werthvolles Zeugniß sein, wohl geeignet, sie in immer tieferer Erkenntniß und Ausübung ihres geistlichen Berufes zu erleuchten, zu stärken und zu kräftigen. Dieß schließt jedoch begreiflicher Weise nicht aus, daß das Büchlein auch in weiteren Kreisen Eingang finde, vornehmlich bei allen denjenigen Theologen, die von einem kirchlich-erfahrenen Mann gern etwas lernen wollen, sodann aber auch bei den Theologen, die sich noch soviel geistige Freiheit und Selbständigkeit des Urtheils bewahrt haben, daß sie sich weder durch das Geschrei der Gegner noch selbst durch den eigenen subjectiven Standpunkt verleiten lassen, einer an sich gediegenen Arbeit ihre Anerkennung zu versagen. Als eine solche wird man aber die kleine Schrift bezeichnen müssen.

Kleines evangelisches Gesangbuch. Mit Melodieen. Zweite vermehrte Auflage. 1860. 8 Bog. kl. 8. M. 1. —

Diese Sammlung will dazu beitragen, das alte evangelische Kirchenlied wieder in seine Rechte einzusetzen. Zu diesem Zwecke will sie vor allen Dingen diejenigen Lieder in möglichst treuer alter Form wiedergeben, welche in den allgemeinsten und häufigsten kirchlichen Gebrauch gekommen und in dem Munde des Volkes ein demselben theures Zeugniß seines evangelischen Glaubens geworden sind. Die Anordnung der Lieder ist streng nach den kirchlichen Jahreszeiten gemacht und sind sämmtlichen aufgenommenen Liedern ihre alten, echten Melodieen beigegeben worden. Möge dieses kleine Gesangbuch sich besonders in Familie und Schule einbürgern und dadurch jene ehrwürdigen, herzerhebenden Klänge wieder von neuem belebt werden!

Die Gegenwart und die Zukunft der niederhessischen Kirche. In Aphorismen erörtert. 1867. 2¼ Bog. gr. 8. M. — 50.

Deutsche Alterthümer im Hêliand als Einkleidung der evangelischen Geschichte. Beiträge zur Erklärung des altsächsischen Hêliand und zur innern

Geschichte der Einführung des Christenthums in Deutschland. Zweite Auflage. 1862. $6^1/_4$ Bogen. gr. 8. M. 1. 50.

„.... Es ist die Freude an einem gesunden deutschen Volksleben, an der alten deutschen Königs- und Mannentreue, und — warum sollte ich es nicht sagen? — es ist die eigene Freude an dem Herrn, dem Könige aller Könige, die mich vor zweiunddreißig Jahren zum Hêliand gezogen und an ihn mit treuer Liebe gefesselt hat. Das Zeugniß des alten Sängers von seiner Freude, von seines, von meines Volkes Freude an dem Herrn habe ich weiter tragen wollen, auch zu denen, welche weder Kirchengeschichte noch altdeutsche Sprache treiben, wohl aber an einem kräftigen und zugleich hochpoetischen deutschen Zeugnisse von Christus sich erfreuen wollen". (Aus des Verf. Vorwort).

„... **sie ist eine der anregendsten Arbeiten, die bisher über den Hêliand geschrieben wurden**". (Literar. Centralblatt).

Geschichte der deutschen National-Literatur. Siebzehnte vermehrte Aufl. 1875. 42 Bogen. gr. 8. M. 7. —.

„... Dem Leben aber hat diese Geschichte der deutschen Literatur dienen wollen, dem ganzen und vollen Leben meines Volkes, in der Kraft seiner Thaten wie in der Macht seiner Lieder, in dem Stolze seiner angeborenen Weltherrschaft, wie in der selbstverschuldeten Demütigung unter Fremde, in dem lachenden Glanze seiner Fröhlichkeit wie in dem tiefen Ernst seiner christlichen Frömmigkeit ..." (A. d. Verf. Vorw.)

Unter den zahlreichen Schriften Vilmar's, des Mannes von „eminenten" Geistesgaben, gilt die Literaturgeschichte als sein Meisterwerk. Erst diese begeisternd schöne, unübertroffene Sprache und Darstellung hat die Herrlichkeit der vaterländischen Poesie zu klarer Anschauung gebracht, das Buch ist ein „deutsches Culturbuch" geworden Jede weitere Empfehlung desselben erscheint uns überflüssig, zudem ja der Beifall, mit welchem Vilmar's deutsche Literaturgeschichte bis weit über das Weltmeer aufgenommen worden ist, sich in den oft erneuten Auflagen ohnehin schon genugsam kundgibt. Jedermann, so nach Bildung strebt, besonders auch die erwachsene Jugend sollte sich diese köstliche und segenbringende Perle zu eigen machen!

Die Genieperiode. Supplement zu des Verfassers Literaturgeschichte. 1872. $3^1/_4$ Bogen. gr. 8. M. — 75.

Wenn die unvergleichliche Charakterisierung der Originalgenies in des Verfassers Literaturgeschichte in wenigen aber kräftigen und lebensvollen Zügen uns das Gesammtbild jener Sturm- und Drangperiode vor Augen stellt, so sind in dem vorliegenden Schriftchen zur Ergänzung und Begründung dieses Bildes die verschiedenen Richtungen der Genieperiode und deren Träger im Besondern treffend und lebendig geschildert und, soweit dieß überhaupt zulässig ist, durch einzelne charakteristische Proben veranschaulicht. Diese treffliche Darstellung des so bedeutungsvollen Abschnitts der Geschichte unserer poetischen Nationalliteratur bietet einen äußerst schätzbaren, lehrreichen Beitrag zur Culturgeschichte des vorigen Jahrhunderts dar.

Idiotikon von Kurhessen. 1868. $30^1/_2$ Bog. gr. 8. M. 6. —

Die Anlage dieses hessischen Wörterbuchs ist zunächst eine sprachlich-wissenschaftliche, zu welcher Schmellers bayerisches Wörterbuch das Vorbild gewährte, indes berührt die Sammlung auch das sachliche Gebiet und ist nicht blos auf Sprachforscher berechnet, sondern eben so wohl auf diejenigen, welche die heimische Sprache in ihrem lexicalischen Gehalt als Ausdruck des Lebens und der Sitte des Volkes kennen lernen und lieb gewinnen wollen. Das Buch bildet einen äußerst werthvollen Beitrag zu sorgsamer, allezeit dankenswerther Pflege der altvolksmäßigen Sprache und Sitte.

Anfangsgründe der deutschen Grammatik, zunächst für die obersten Klassen der Gymnasien. I. **Lautlehre**

und Flexionslehre nebst gothischen und althochdeutschen Sprachproben. Siebente Auflage. 1872. $6^1/_2$ Bog. gr. 8. M. 1. 20. — II. **Verslehre.** 1870. 16 Bog. gr. 8. M. 2. — III. **Wortbildungslehre.** 1871. 3 Bog. gr. 8. M. — 60.

Die Erkenntniß, daß die alten Gleiße, in denen sich die deutsche Grammatik auf den Gymnasien mühselig fortbewegte, so ausgefahren sind, daß sie schlechterdings verlassen werden müssen, veranlaßte den Herrn Verf. zur Herausgabe dieser Grammatik, welche, nach seinen eigenen Worten, nichts als ein Auszug aus Jacob Grimm's Grammatik ist, aus welcher wir nicht nur lernen können, sondern unsere Jugend auch mehr als deutsche Grammatik: deutsche Gesinnung und einen treuen, festen, gebildeten historischen Sinn gewinnen soll. Auf dem Wege der Geschichte und in gedrängter Uebersicht, Lehrern und Schülern gleich förderlich, stellt Verf. das nunmehr feststehende dar und hebt in der Grammatik nur das aus den geschichtlichen Elementen heraus, was zum gründlichen Verständniß der jetzigen Sprache oder zur grammatischen Erklärung der Stücke der älteren Literatur, welche jetzt auf Gymnasien gelesen zu werden pflegen, unentbehrlich ist.

Vilmar, Dr. **O., zum Verständnisse Goethes.** Vorträge vor einem Kreiß christlicher Freunde gehalten. Herausgegeben von des Verfassers Vater A. F. C. Vilmar. Dritte Auflage. 1867. $22^1/_2$ Bog. 8. broch. M. 2. —, eleg. gebd. M. 3. —

Inhalt: Die lyrischen Gedichte. – Faust und Wagner. — Faust und Mephistopheles. — Faust und Gretchen.

„Für wen dieses kleine Buch bestimmt ist, sagt der noch von dem Verfasser angeordnete Titel desselben mit ausreichender Bestimmtheit, und daß Göthes Dichtungen aus den christlichen Kreisen nicht verbannt werden können noch dürfen, daß sie vielmehr denselben auf das Nächste angehören, dafür möchten wohl diese Vorträge des früh heimgegangenen Verfassers einen Beleg liefern, wie er bis jetzt noch nicht geliefert worden ist . . .“ (Aus der Vorbemerkung des Herausgebers).

Löhr, J. A. C., Kleine Plaudereien für Kinder, welche sich im Lesen üben wollen. Wieder herausgegeben von A. F. C. Vilmar. Zweite Auflage. Drei Bändchen. gebunden. M. 3. —

„Kein anderer hat, wie Löhr, es vermocht, sich in den Sinn und das Herz der Kinder zu versenken, kein anderer, so wie er, den Kleinen ihre geheimsten Regungen und Empfindungen abzugewinnen; Keiner war einfach, wahr, treu und fromm unter den Kindern, wie Andreas Löhr. Es sind Geschichten, nicht gemacht, sondern erlebt, Geschichten nicht des äußerlichen, kindischen Kinderlebens, sondern Geschichten der kindlichen Seele, einfach und scheinbar unbedeutend, aber voll Reichtums der innern Erfahrung, von oft bewundernswerter Tiefe, und darum stets von neuem anziehend und reizend. Es ist die Welt der Kleinen wirklich und wahrhaftig, in der vollesten Natürlichkeit, Reinheit und Unmittelbarkeit“. — „Plaudereien sind es, freilich! aber wer mit Andreas Löhr geplaudert hat, als Kind, der wird dereinst auch reden und zeugen können als Mann vor seinem Volke, als Vater und Mutter vor den eigenen Kindern von dem unerschöpflichen Reichtum des inneren Lebens: von dem Frieden des Gemütes in Gott, wie von dem dichtenden und sinnenden Spiele der Seele; von der heitern und reinen Lust des Herzens an dieser Welt, wie von den tiefen Schauern des Schmerzes und von den leisen Thränen der Wehmut und von dem Troste dieser Zeit und von dem ewigen Frieden; von dem bunten Scherz glücklicher Jugendzeiten, wie von den schweren Kämpfen der Arbeitsjahre des Lebens und von dem Ernste des Todes und der Ewigkeit“ (Aus des Herausgebers Vorwort).

Sorgfältiger Durchsicht freundlichst empfohlen!

Empfehlenswertheste Schriften

aus den Gebieten

der Theologie, Philologie, Pädagogik, Geschichte ꝛc.

— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. —

Academiae Marpurgensis privilegia, leges generales et statuta facultatum specialia anno MDCLIII promulgata. Edidit Julius Caesar. 1868. 9 Bogen. 4. M. 2. —

Arnold, Dr. **W.,** Professor zu Marburg, **Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme.** Zumeist nach hessischen Ortsnamen. Erste Abtheilung. 1875. 16 Bogen. gr. 8. M. 6. —

Inhalt: Einleitung. Die Ortsnamen als Geschichtsquelle. 1. Die Ansiedelungen der Urzeit. 2. Die ältesten Ortsnamen. 3. Die oberfränkischen Wanderungen.

Die zweite (Schluß-) Abtheilung, welche in Kürze nachfolgt, wird enthalten: 4. Der Ausbau im Stammland. 5. Die letzten großen Rodungen. 6. Ursprüngliche Bodenbeschaffenheit. 7. Fortschritte des Anbaus. 8. Sprachliches und Diplomatisches.

— — **die Bedeutung der kleinen Universitäten.** 1872. 16 Seiten. gr. 8. M. — 50.

Beneke, Dr. **F. W.,** Geh. Med.-Rath und Prof. zu Marburg, **die praktische Medizin unserer Tage.** 1863. 42 Seiten. gr. 8. M. — 60.

Dieser populär-wissenschaftliche Vortrag hat wesentlich den Zweck, die hohe Bedeutung des Studiums der allgemeinen Naturwissenschaften für die praktischen Aerzte hervorzuheben, und ist in einer auch dem Laien verständlichen Form niedergeschrieben. Die wissenschaftlichen Prinzipien, für welche der Verf. von Anbeginn seiner ärztlichen Laufbahn angekämpft hat, finden in diesem Schriftchen eine wiederholte Vertretung. Gegenüber den Bestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege bringen wir die von der Kritik sehr anerkennend aufgenommene Schrift in erneute Empfehlung.

Caesar, Dr. **Jul.,** Professor zu Marburg, **die Universität als Genossenschaft.** Eine Festrede. 1865. 24 Seiten. gr. 8. M. — 50.

Caesar, Dr. **Jul.**, Professor zu Marburg, **emendationes Hephaestioneae.** 2 Part. 1870. 4. M. 1. 60.

— — **die Grundzüge der griechischen Rhythmik** im Anschluss an Aristides Quintilianus. 1861. 19 Bogen. gr. 8. (M. 4. —) **Ermässigt auf M. 2. —**

„. . . Dieser auf gründlicher und umfassender Forschung beruhenden Arbeit hat Verf. zunächst die rhythmischen Abschnitte von Aristides Quintilianus Werk zu Grunde gelegt und den Text derselben an die Spitze gestellt. Er selbst schließt sich eng an diesen Text an, liefert gleichsam einen fortlaufenden Commentar dazu, zieht jedoch fortwährend auch die übrigen Quellen herbei und macht interessante Digressionen in das Gebiet der eigentlichen Metrik . . ." (Jahrb. f. class. Philologie).

Claudius, Dr. **F. M.**, weil. Professor zu Marburg, **das Leben der Sprache.** 1867. 18 Seiten. gr. 8. M. — 50.

Codex Fuldensis. Novum Testamentum latine interprete Hieronymo ex manuscripto Victoris Capuani edidit, prolegomenis introduxit, commentariis adornavit Ernestus Ranke. Accedunt duae tabulae photolithographicae. 1868. 38 Bogen. gr. 8. M. 9. —

„Bekanntlich hat die Bibliothek in Fulda aus den mannigfachen Beraubungen, denen sie ausgesetzt gewesen ist, einen Schatz von eminenter Bedeutung gerettet, die zweitälteste Handschrift der Uebersetzung des Neuen Testaments durch Hieronymus, die der Bischof Victor von Capua bald nach 541 hat anfertigen lassen. Schon die Wichtigkeit derselben für die Textkritik hat die Augen der Forscher seit lange auf sie gerichtet und es ist wiederholt bedauert worden, daß kein vollständiger Abdruck derselben vorlag, zumal seit Tischendorf den Cod. Amiatinus herausgegeben hatte. Herr Prof. E. Ranke hat bereits zweimal, 1855 in den „Studien und Kritiken" und 1860 in einer Begrüßungsschrift zum Jubiläum der Berliner Universität, sorgfältige und interessante Mittheilungen über den Codex und seine Geschichte gegeben. Die nun vorliegende vollständige und wörtlich getreue Ausgabe ist offenbar mit großer Sorgfalt und mit größem Fleiße veranstaltet. Der Anhang giebt einmal genaue diplomatische Notizen und dann eine Vergleichung mit den anderen Haupthandschriften. Die Einleitung behandelt in 16 Capiteln eingehend und mit sicherer Methode das Aeußere, die Geschichte, die Eigenart u. s. w. des Codex . . ."
(Literar. Centralblatt.).

Curaei (Joach.), exegesis perspicua et ferme integra contrroversiae de Sacra Coena, a. 1574 primum in lucem emissa, denuo edita a. Dr. Guilelmo Scheffer, Prof. Marburg. 1853. 8¾ Bogen. gr. 4. M. 1. 50.

Denkschrift zur Erinnerung an die zweihundertjährige Jubelfeier der reformirten Gemeinde zu Frankenberg in Kurhessen den 21. Septbr. 1862. 34 Seiten. gr. 8. M. — 50.

Dietrich, Dr. **Frz.**, Professor zu Marburg, **Frau und Dame**. Ein sprachgeschichtlicher Vortrag. 1864. 24 Seiten. gr. 8. M. — 50.

Der Zweck dieses höchst ansprechend und belehrend geschriebenen Aufsatzes ist, nachzuweisen, wie ungeziemend und inconsequent es ist, das Fremdwort Dame, dessen erstes Auftreten höchst zweideutiger Natur ist, in unserer Sprache noch immer zu verwenden. Lebhaft und mit überzeugenden Gründen polemisirt Verf. gegen die Fortdauer seines Gebrauchs und befürwortet warm das schöne und in so ehrender Weise verwendete Wort Frau.

Dietrich, Dr. **Frz.**, Prof. Marburg., de Sanchoniathonis nomine additis inscriptionum aliquot citiensium lectionibus. 1872. 2 Bog. gr. 4. M. — 60.

Dilich, W., urbs et academia Marpurgensis succincte descripta et typis efformata. Librum autographum brevibus annotationibus instructum edidit Julius Caesar. 1867. 17 Bogen. gr. 4. M. 4. —

Diese bisher ungedruckt gebliebene Arbeit des bekannten Mathematikers, Historiographen und Geographen Wilhelm Dilichius enthält zunächst eine Beschreibung der Stadt Marburg, dann die Geschichte der Gründung und des Wachsthums der Universität bis etwa zum Jahre 1622, darauf das Verzeichniß der Rectoren. Hieran schließen sich Lebensbeschreibungen der Marburger Professoren, von Gründung der Universität an, nach den Facultäten und innerhalb dieser chronologisch geordnet. Dieß Manuscript hat schon bei den Zeitgenossen in großem Ansehen gestanden und 1660 wünschte der Landgraf selbst den Druck desselben, da es den Fürsten wie der Universität zur Ehre gereichen werde. Nachdem es dazu nicht gekommen war, ist es nun mit Dank anzuerkennen, daß Herr Prof. Caesar diese mit großem Fleiße ausgeführte und bezüglich der hessischen und der allgemeinen Literärgeschichte viele eigenthümliche und interessante Notizen enthaltende Arbeit jetzt vollständig und mit großer Sorgfalt zum Druck befördert hat.

Dithmar, G. Th., Gymnasiallehrer zu Marburg, **aus und über Hans Wilhelm Kirchhoff.** Zum Gedächtniss des Landgrafen Philipp des Grossmütigen, 300 Jahre nach seinem Tod. 1867. 6 Bogen. 4. M. 1. —

In dieser populären Schrift feiert der Verf. zwei große Männer des Hessenlandes, den bedeutendsten von allen hessischen Fürsten, **Philipp den Großmütigen**, und den hervorragenden Schriftsteller **Hans Wilhelm Kirchhoff**, den Einen durch den Andern. Verf. gibt zuerst Proben aus einem im Jahre 1567 von Kirchhoff verfaßten Reimwerk über Philipp den Großmütigen, darauf folgen die Geschichten aus dem Wendunmuth, welche den Landgrafen Philipp betreffen und sein Lob zum Hauptziele haben, welchem Theile als interessanten Fund zwei christliche Glaubensstücke und ein Volkslied aus dem Wendunmuth angehängt sind, und den Schluß bildet Kirchhoffs Leben.

Fürstenau, Ed., Director am Realgymnasium zu Wiesbaden, neue Methode zur Darstellung und Berechnung der imaginären Wurzeln algebraischer Gleichungen durch Determinanten der Coeffizienten. 1867. 2 Bogen. gr. 8. M. — 80.

Geschichte des academischen Pädagogiums und nachherigen Gymnasiums zu Marburg vom Stiftungsjahre 1527 bis auf die Jetztzeit. Von Prof. Dr. Chr. Koch und Gymnasial-Director Dr. Fr. Münscher. 1868. 8 Bogen. 4. M. 1. 60.

Hartwig, Dr. **O, Henricus de Langenstein dictus de Hassia.** Zwei Untersuchungen über das Leben und die Schriften Heinrichs von Langenstein. 1857. 10 Bogen. gr. 8. M. — 80.

Der Verf. hielt es an der Zeit, dem mehr als billig vergessenen Landsmanne, einem Heinrich von Hessen, dem gelehrtesten deutschen Theologen und Astronomen des

vierzehnten Jahrhunderts, den man das Licht der ganzen Kirche nannte und der sich durch Wort und Schrift die größten Verdienste um die Wissenschaft und die Kirche in den weitesten Kreisen erworben hat, durch Darstellung seines Lebens und Wirkens ein wenn auch nur bescheidenes Denkmal zu errichten. Alles was sich u. A. über die Familienverhältnisse Langensteins, über seine gelehrten Freunde und Landsleute auffinden ließ, stellt Verf. hier zusammen und giebt zum ersten Male ein vollständig und kritisch geordnetes Verzeichniß der Schriften Langensteins.

Hegesippus qui dicitur sive Egesippus de bello Judaico ope codicis Cassellani recognitus. Edidit Carolus Fridericus Weber. Opus morte Weberi interruptum absolvit Julius Caesar. 1864. 51 Bogen. 4. M. 10. 50.

Es ist gewiß ein sehr verdienstliches Beginnen, Texte von literargeschichtlicher Bedeutung, die fast unbeachtet in älteren Sammelwerken liegen, durch verbesserten Einzelabdruck der Gegenwart wieder näher zu bringen. Herr Weber hat nun nach einer vortrefflichen Quelle, der aus dem Kloster Fulda stammenden, jetzt in Cassel aufbewahrten Handschrift des IX. und X. Jahrhunderts jene lateinische Uebersetzung der josephischen Schrift herausgegeben und es ist wenig wahrscheinlich, daß die Erforschung der übrigen Handschriften für die Textesverbesserung neue wesentliche Resultate liefern sollte. Da W. das Werk nicht zu Ende führen konnte, hat Herr Prof Cäsar mit viel Eifer und Pietät den Schluß des Textes druckfertig gemacht und das Nöthigste über Entstehungszeit, Urheber, Handschriften und Ausgaben in einem Nachtrage beigefügt.

Heister, K. von, General, **die Gefangennehmung und die Gefangenschaft Philipps des Grossmüthigen,** Landgrafen von Hessen 1547 bis 1552. 8 Bog. gr. 8. 1868. (M. 1. 80.) **Ermässigt auf M. — 80.**

Mit großem Fleiß und Eifer hat Herr v. Heister allerlei gesammelt, was auf den chmalkaldischen Krieg, die Gefangennehmung, Haft und endliche Befreiung des Landgrafen Philipp Bezug hat und es hier in fesselnder Weise niedergeschrieben. Besonders neu darin ist die Episode über Karl's V. Aufenthalt in Naumburg, wohin er nach der Mühlberger Schlacht von Halle aus kam.

Henke, Dr. **E. L. Th.,** weil. Professor zu Marburg, **zur Einleitung in das theologische Studium.** Grundriß für Vorlesungen. 1869. 24 Seiten. 8. M. — 50.

Inhalt: I. Der Beruf des evangelischen Geistlichen und die Ausbildung dazu. II. Methode des theologischen Studiums.

— — **Schleiermacher und die Union.** 1868. 40 Seiten. 8. M. — 50.

„Angesichts . . . . will diese treffliche Schrift zeigen, was Schleiermacher für den Kirchenfrieden, für Erhaltung und Rechtfertigung großer Kirchengemeinschaft, für Union wenigstens unter evang. Christen durch Rath und That gethan hat . . . . Ueberall aber hat Verf. es verstanden, Schleiermacher's Bedeutung für die gegenwärtige kirchliche Lage in das rechte Licht zu stellen . . ." (Literar. Centralblatt).

— — **eine deutsche Kirche.** 1872. 24 Seiten. 8. M. — 30.

Der nun schon verewigte Verf. redet hier einer „deutschen Kirche" das Wort und stellt damit ohne Zweifel ein hohes strebenswerthes Ziel vor die Augen unseres Volkes. Er wirft zuerst einen Rückblick auf die geschichtlichen Verhältnisse,, durch welche seit langen Jahrhunderten dieses Ziel „einer deutschen Kirche" wohl oft erkannt und gesucht, aber die Verwirklichung desselben immer wieder in die Ferne gerückt ist, weist

dann hauptsächlich auf die innerlichen Hindernisse hin, welche noch jetzt der Hingebung an den Gedanken einer deutschen Kirche hemmend entgegenstehen und führt schließlich aus, worin es in dieser Beziehung anders werden muß, um das Ziel „allmälig" zwar, aber doch endlich zu erlangen. Diese Rede darf um so mehr der Beachtung empfohlen werden, als sie gewissermaßen das kirchenpolitische Vermächtniß eines Veteranen unserer historischen Theologie enthält.

— — **Zur neuern Kirchengeschichte.** Akademische Reden und Vorlesungen. 1867. 390 Seiten. 8. M. 3. —

Inhalt: 1. Konrad von Marburg, Beichtvater der heil. Elisabeth und Inquisitor. 2. Das Verhältniß Luthers und Melanchthons zu einander. 3. u. 4. Caspar Peucer und Nikolaus Krell. Zur Geschichte des Lutherthums und der Union am Ende des 16. Jahrh. 5. Die Eröffnung der Universität Marburg im Jahre 1653. 6. Das Unionscolloquium zu Cassel im Jahre 1661. 7. Spener's Pia Desideria und ihre Erfüllung. 8. Papst Pius VII. 9. Eduard Platner. 10. Rationalismus und Traditionalismus im 19. Jahrh.

— Diese Abhandlungen sind auch einzeln zu haben! —

„In diesen zehn Vorträgen findet der Leser einen Reichthum von Specialforschungen und eine Fülle der geistvollsten Auffassungen in der dem Verfasser eigenthümlichen Gewandtheit und Schönheit der Darstellung niedergelegt. Daher ist es nicht bloß eine fesselnde und spannende Lectüre, sondern ebenso die edelste geistige Nahrung, welche der Verf. hier bietet". (Literar. Centralblatt).

Heppe, Dr. **H.,** Professor zu Marburg, **das Schulaufsichtsrecht des Staates.** Eine Forderung der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Volksschulwesens. 1872. 16 Seiten. gr. 8. M. — 20.

Herrmann, Dr. **E.,** Professor zu Marburg, **das neue deutsche Reich.** Festrede am Geburtstag Kaiser Wilhelms I. 1871. 16 Seiten. gr. 8. M. — 30.

Heusinger, Dr. **C. F. von,** Geh. Medic.-Rath und Professor zu Marburg, **Geschichte des Hospitals St. Elisabeth in Marburg.** Nebst Bemerkungen über die Schicksale der Gebeine Elisabeths und über Wunderheilungen im Allgemeinen. 1868. 6¼ Bogen. gr. 8. M. 1. 50.

Inhalt: Einleitung. — Stiftung des Hospitals. — Uebergabe des Hospitals an den Deutschen Orden. — Das erste Hospital. Das Grab der h. Elisabeth, die erste Translation. — Zweite Translation. — Die dritte Translation. Das Hospital am Ende des 13. Jahrh. — Das Hospital zur Zeit Philipp des Großmütigen. — Die Gebeine der h. Elisabeth. — Die Wunderheilungen am Grab Elisabeths. — Wunderheilungen im Allgemeinen. — Zustand des Hospitals bis zur Auflösung des Deutschen Ordens. — Uebergabe des St. Elisabethen-Hospitals an die Universität. — Anlagen.

Hoffmeister, J. Ch. C., Carl II. Landgraf zu Hessen-Philippsthal. Nach Leben, Wirken und Bedeutung. 1869. 4 Bogen f. Velinpapier. gr. 8. (M. 1. 50).
Ermässigt auf M. — 80.

Diese, Ihrer Königl. Hoheit der Frau Landgräfin Marie von Hessen-Philippsthal dedizirte Schrift behandelt in eingehender und fesselnder Weise: I. Das Haus Hessen-Philippsthal und seine Ansprüche. — II. Carl's Kindheit und Jugend. —

III. Carl's Familienleben. — IV. Carl's äußere Verhältnisse. — V. Carl's Persönlichkeit, Character, Beschäftigung, Liebhabereien, Bekanntschaften, Erlebnisse, Reisen. — VI. Carl's Ende.

Hyperidis oratio pro Euxenippo et orationis pro Lycophrone fragmenta. Cum adnotatione critica in usum scholarum academicarum ed. Julius Caesar. 1857. $2^1/_2$ Bog. gr. 8. M. — 60.

Keller, Dr. **L., der zweite punische Krieg und seine Quellen.** Eine historische Untersuchung. 1875. $14^1/_2$ Bogen. gr. 8. M. 4. 50.

Die vorliegende Abhandlung verdankt ihre Entstehung und die Rechtfertigung ihrer Existenz — denn einer solchen mag es bei der Fülle der vorhandenen Literatur wohl bedürfen — dem neuen Ausgangspunkt, welcher ihr zu Grunde liegt und der in seinen Consequenzen fast mit Nothwendigkeit auf eine wiederholte Untersuchung dieses Gegenstandes hindrängte. Dies neue Fundament, dessen Verf sich bedient, ist die wiederaufgefundene Römische Geschichte König Jubas von Mauretanien. Auf dieser bisher nicht verwertheten Grundlage stellt Verf. seine eracten, zunächst der Erforschung der politischen Geschichte und vor Allem der Erkenntniß der politischen Stellung und Parteirichtung der betr. Geschichtsschreiber gewidmeten Untersuchungen an und zieht die Schlußfolgerungen, welche sich im weitesten Umfang für die ganze Geschichte des hannibalischen Kriegs und seiner Quellen daraus ergaben.

„Eine sehr sorgfältige, scharfsinnige und an neuen Resultaten reiche Untersuchung . . .“ (Literar. Centralblatt).

Kleinschmidt, Th. A. F. W., weil. Pfarrer zu Marburg, **über die Einführung der Reformation in Hessen.** 1867. 24 Seiten. gr. 8. M. — 20.

Klemme, Fr., Pfarrer zu Kirchhain, **das gute Recht der evangelisch-reformirten Kirche in Hessen.** Ein Beitrag zu einer gerechten Beurtheilung derselben. Mit einem Vorwort von Dr. W. Scheffer, Oberkonsistorialrath zu Marburg. 1867. $4^1/_2$ Bogen. 8. M. 1. —

Um einen Beitrag zur Klärung über den Confessionsstand einer so oft verkannten und verläumdeten Kirche zu liefern, ist dieser mit Sachkenntniß und Freimuth in kurzer, populärer Darstellung abgefaßte Aufsatz auf vielseitigen Wunsch gedruckt worden, welcher weniger den Zweck haben kann, eine Geschichte der hessischen Kirche zu liefern, als mehr deren Resultat unpartheiisch zu ziehen. Derselbe ist nicht blos für Theologen, sondern namentlich auch für ernste Gemeindeglieder bestimmt.

Kolbe, W., Pfarrer zu Marburg, **das gute Recht der evangelisch-lutherischen Kirche Oberhessens.** 1869. 24 Seiten. gr. 8. M. — 50.

Wem es bei dem kirchlichen Verfassungsstreit unserer Tage darum zu thun ist, ein sicheres Urtheil über das Verfassungsrecht der lutherischen Kirche Oberhessens zu gewinnen, dem können wir vorstehende Schrift bestens empfehlen. An der Hand der Geschichte und auf Grund der Verträge und gerichtlichen Erkenntnisse gibt der Verf. eine klare Darlegung der, gedachter Kirche zustehenden Rechte und Privilegien und zeigt in knapper, gedrängter Weise, wie die Büreaukratie zu verschiedenen Zeiten diese Rechte zu beseitigen und wegzudisputiren bestrebt gewesen, wie aber der Versuch, dieß Verfahren mit einem Schein des Rechtes zu begründen, sich als völlig nichtig und hinfällig erwiesen hat und Recht doch Recht bleiben muß.

Kolbe, W., Pfarrer zu Marburg, **die Einführung der Reformation in Marburg.** Ein geschichtliches Bild aus Hessens Vergangenheit. 1871. 4½ Bogen. gr. 8. M. 1. —

Wir treffen hier zum ersten Male eine genaue, eingehende und zusammenhängende urkundliche Darstellung der für ganz Hessen so bedeutungsvollen Einführung der Reformation in Marburg. Es handelt sich hier um ein wirklich geschichtliches und nicht tendenziös gemaltes Bild, welches Verf. auf Grund sorgfältiger Sammlung zerstreuter Notizen und Actenstücke, vielfältig aber auch auf Grund bisher noch unbekannter Urkunden auf's Anschaulichste entwirft. Er gibt zunächst ein detaillirtes Gemälde von dem alten katholischen Marburg und behandelt hierauf in klarer, durchsichtiger Darstellung die erste reformatorische Bewegung und ihre Unterdrückung daher, sowie die schließliche Durchführung der Reformation und die gegen das ganze Werk versuchte Reaction. Diese anziehende Schrift verdient in der That den Dank nicht nur der Marburger und Hessen, für welche sie ganz besonderes Interesse hat, sondern aller Freunde der Reformationsgeschichte.

— — **die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg** nebst ihren Kunst- und Geschichtsdenkmälern. 3¾ Bog. gr. 8. 174. M. 1. —

„Der Verf. gibt in dem genannten Schriftchen eine genaue, fesselnde Darstellung der Geschichte der im reinsten gothischen Stile, zu Ehren der hessischen Landgrafenmutter und der Perle der deutschen Heiligen erbauten Kirche (nächst der Liebfrauenkirche zu Trier das älteste der rein gothischen Baudenkmale Deutschlands) und dann eine ebenso übersichtliche, als auf feinem Urtheile des christlichen Kunstkenners ruhende Beschreibung der einzelnen Theile und der sämmtlichen Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Kirche. Jede Zeile zeigt den die Vergangenheit Marburgs und Hessens und der Geschichte und Archäologie der christlichen Kirche innig vertrauten. Die ganze Schrift ist geeignet, in den weitesten Kreisen dem fleißigen Verfasser Anerkennung und Dank einzutragen". (Christl. Schulbote aus Hessen).

Krauß, Dr. **A.**, Professor in Straßburg, **Gottes Thaten unter uns in dieser Zeit.** Eine Predigt. Dritte Auflage. 1870. M. — 20.

— — **was fordert Gott in gegenwärtiger Zeit von uns?** Eine Predigt. Dritte Auflage. 1870. M. — 20.

Langenbeck, Herm., König Adolph, Graf von Nassau. Ein dramatisches Gedicht. 1868. 13 Bogen. 12. M. 1. 60.

Luthardt, Dr. **C. E.**, Professor in Leipzig, **die sieben Worte Jesu am Kreuze.** Abschieds-Predigt gehalten zu Marburg. Zweite Auflage. 1871. M. — 20.

Mangold, Dr. **W.**, Professor zu Bonn, **drei Predigten über Johanneische Texte.** (Die Wiedergeburt. Die christliche Bruderliebe. Das Gebet im Namen Jesu). 1865. 51 Seiten. 12. M. — 50.

— — **Bilder aus Frankreich.** Vier kirchengeschichtliche Vorlesungen. 1869. 11 Bogen. gr. 8. M. 2. 50.

„Die vier Vorlesungen, welche der Verf. in Marburg vor einem Kreise gebildeter Männer und Frauen gehalten hat, handeln 1) über die Aufhebung des Ordens der Tempelherrn, 2) über die Jungfrau von Orleans, 3) über Pascal's Lettres provinciales und die Moral der Jesuiten, 4) über Jean Calas und Voltaire, und gewähren vermöge ihrer sorgfältigen Ausarbeitung und Darstellung nicht nur eine anziehende Lectüre, sondern sind auch von wissenschaftlichem Werth. Wir empfehlen diese gehaltvolle Sammlung zur Beachtung für weitere Kreise". (Literar. Centralblatt).

Mangold, Dr. W., Professor zu Bonn, **der Römerbrief und die Anfänge der Römischen Gemeinde.** Eine kritische Untersuchung. 1866. 12 Bog. gr. 8. M. 2. 50.

Inhalt: Stand der Frage. — Die ersten Leser des Römerbriefs. — Veranlassung und Zweck des Römerbriefs. — Muthmaßlicher Erfolg des Römerbriefs.

„Die gehaltvolle und tüchtige Arbeit, die wir zur Anzeige bringen, bietet ohne Zweifel das Bedeutendste, was seit Baur's zahlreichen Kundgebungen und Schott's scharfsinnigem Versuche zur Einleitung in den Römerbrief erschienen ist". Mit diesen Worten begrüßte einer der competentesten Sachkenner, Herr Prof. Dr. Holtzmann in Straßburg, obiges Buch bei seinem Erscheinen in Schenkel's kirchlicher Zeitschrift. Diesem Urtheile haben die Fachmänner der verschiedensten theologischen Richtungen im Wesentlichen beigestimmt. Seit Mangold's Untersuchungen ist keine Monographie erschienen, die sich mit den einschlagenden für das Verständniß des Römerbriefs wichtigen Einleitungsfragen beschäftigte.

Ranke, Dr. Ernst, Consistorialrath und Prof. zu Marburg, Hymnologische Studien und Urkunden: **Marburger Gesangbuch von 1549** mit verwandten Liederdrucken herausgegeben und historisch-kritisch erläutert. Mit drei Tafeln. 1862. 32 Bogen. 8. M. 5. —

— — **Lieder aus großer Zeit.** Zweite vermehrte Auflage. 1875. 54 Seiten. 8. Eleg. broch. M. — 80, eleg. geb. M. 1. 20.

„Die Lieder von Ernst Ranke lehnen sich an die Ereignisse unserer großen Zeit. Sie sind klar und gut gedacht, voll Poesie und Patriotismus". (Der literar. Verkehr).

„Schwungvolle, tiefempfundene Ergüsse eines von Liebe zum Vaterland und Ehrfurcht vor Gott durchdrungenen Herzens". (Der Christenbote).

Durch die ihnen gegebene sehr geschmackvolle Ausstattung eignen sich diese echt deutschen Gesänge, gewissermaßen ein Erinnerungsbüchlein an die jüngsten großen, vaterländischen Ereignisse bildend, ganz besonders auch als kleines, sinniges Geschenk für Jung und Alt.

Reden am Grabe des Consistorialrath Prof. Dr. Vilmar, gehalten von Pfarrer Kolbe und Professor Henke. Zweite Aufl. Mit einem Nachruf. 1868. M. — 20.

Ritter, Dr. F. C. R., Erklärung einiger Stellen aus Caesars Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges. 28 Seiten. gr. 8. 1873. M. — 60.

Rönsch, Herm., Diak. zu Lobenstein, **Itala und Vulgata.** Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache durch Beispiele erläutert. Zweite berichtigte und vermehrte Ausgabe. 34 Bogen. gr. 8. 1875. M. 6. —

Dieses Werk hat gleich bei seinem ersten Erscheinen durchgehends die äußerst günstigsten Besprechungen erfahren, welche sämmtlich die ebenso große theologische wie philologische Bedeutung desselben hervorheben. Nachstehend folgen einige derselben im Auszuge:

„. . . Wir empfehlen dasselbe als eine nicht nur dem Bibelforscher und Patristiker, sondern auch dem Philologen von Fach unentbehrliche Gabe treuen deutschen Fleißes". (Literar. Centralblatt).

„. . . Der Herr Verfasser hat die Ehre, der grundlegende Grammatiker der Italasprache geworden zu sein". (Zeitschr. f. wissensch. Theologie).

„Im 5. Jahrg. S. 449 ist diese für die Textkritik und Exegese der h. Schrift, sowie für die Literatur und Culturgeschichte überhaupt be-

deutsame Schrift eines fleißigen und strebsamen Gelehrten, dem wir noch manche tüchtige Arbeiten aus dem Bereiche der exegetischen Hülfswissenschaften verdanken, eingehender beurtheilt, und wir können uns darum begnügen, blos auf das Erscheinen dieser neuen Auflage hinzuweisen zc." (Theologischer Jahresbericht).

Rothfuchs, Dr. **J.,** Gymnasiallehrer zu Marburg, **Syntaxis ornata, Extemporiren, Construiren, Praepariren.** Pädagogisch-didaktische Aphorismen zur Methodik des lateinischen Unterrichts. 7 Bog. gr. 4. M. 1. 80.

Diese Aphorismen, durchaus auf praktischen Erfahrungen beruhend, welche Verf. während anderthalb Decennien seiner Thätigkeit in allen Klassen des Gymnasiums gemacht hat, sind im engeren Kreise von Amtsgenossen zur Veröffentlichung angeregt worden in der festen Ueberzeugung, daß sie für alle Lateinlehrer, namentlich Gymnasialpädagogen einen bedeutenden Werth besitzen.

Schedtler, H., Pfarrer in Dreihausen, **die Bedeutung Vilmar's für die hessische Kirche.** 1869. 16 Seiten. gr. 8. M. — 25.

Scheffer, Dr. **W.,** Ober-Consistorialrath und Prof. zu Marburg, **das Reich Gottes und Christi.** Predigten und geistliche Amtsreden. Ein 786 Seiten starker Band. 1865. gr. 8. (M. 6. —). **Ermäßigt auf M. 3. —**

Schippel, Elise, Lieder der Zeit. Zweite Auflage. 1872. 79 Seiten. 12. M. 1. —

Schlee, Dr. **E., Der Streit des Daniel Hofmann über das Verhältniss der Philosophie zur Theologie.** Theilweise nach handschriftlichen Quellen. 1862. 5½ Bogen. gr. 8. M. 1. 20.

Schmidt, Dr. **L.,** Prof. zu Marburg, **observationes de analogia et anomalia in syntaxi graeca.** 1872. 10 Seiten. gr. 4. M. — 50.

— — **de tractandae syntaxis graecae ratione.** 1871. 24 Seiten. gr. 8. M. — 50.

„Die Bedeutung der vorliegenden Schrift beruht wesentlich darauf, daß sie, wohl zum ersten Mal, in klarer und gründlicher Weise auf einen Gegenstand näher eingeht, der unter den Forschern auf dem Gebiet der griechischen Syntax wohl schon längere Zeit hindurch als unausgesprochene Differenz in Methode und Auffassung sich geltend machte, aber erst jetzt sich mehr und mehr als ein Kampf zweier Principien zu enthüllen beginnt. Es handelt sich dabei um eine Lebensfrage der griechischen Grammatik, nämlich darum, ob es eine Möglichkeit und eine Methode für uns giebt, syntaktische Idiome und Structuren ihrer inneren Bedeutung und psychologischen Entstehung nach zu ergründen. Der von einem hervorragenden Mitforscher auf diesem Felde, Herrn Charles Thurot, ausgesprochenen Ansicht stellt sich die von Herrn Schmidt sehr glücklich vertheidigte Auffassung gegenüber. Die von Herrn Schmidt dargelegte ratio tractandae syntaxis graecae hat das Verdienst, das Recht einer solchen Betrachtung gegenüber den mit dialektischer Gewandtheit vorgetragenen Zweifeln eines Stimmführers der entgegengesetzten Meinung nachdrücklich unsrer Wissenschaft gewahrt zu haben". (Literar. Centralblatt).

Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg. Mit Beiträgen von Dr. Claudius, Dr. Fürstenau, Dr. Wigand, Dr. Heusinger, Dr. Claus, Dr. Melde, Dr. Carius, Dr. Dohrn und Dr. Lieberkühn, deren Abhandlungen übrigens auch besonders bei uns erschienen und zu haben sind. Neunter Band. Mit vielen lithograph. Tafeln. 1872. 24¼ Bogen. gr. 8. M. 9. —

Die Signatur der evangelischen Kirche in Hessen zu dieser Zeit. Dargestellt von einem hessischen Pfarrer. 1867. 2¾ Bogen. gr. 8. M. — 60.

Soldan, Dr. **A. F.,** Gymnasiallehrer zu Marburg, **praktischer Gebrauch der lateinischen Sprache.** Nach seiner früheren und jetzigen Beschaffenheit und Bedeutung beleuchtet. Nebst einer Methodik für höhere Lehranstalten und Selbstunterricht. 1867. 10 Bogen. gr. 8. (M. 2. —).
Ermässigt auf M. 1. 20.

Der Zweck dieser Arbeit ist darauf gerichtet, denjenigen jungen Philologen, die in der lateinischen Darstellungskunst einem würdigen Ziele zustreben, zur beharrlichen Verfolgung des zu demselben führenden Weges nähere Anleitung, Anregung und Ermunterung zu geben, eine Aufgabe, der eine besondere Methodik gewidmet ist, welche die Grundsätze, wie die Mittel und Wege zur Erreichung eines ersprießlichen Zieles behandelt. Mit welchem Erfolg sich der Verfasser der Lösung dieser Aufgabe unterzogen hat, wird sich am besten aus einer beurtheilenden Relation der „Heidelberger Jahrbücher der Literatur" ergeben, worin nicht nur die Grundsätze der Behandlung, sowie die historische Charakteristik musterhafter Leistungen moderner Kunst volle Anerkennung finden, sondern auch die Worte des Abschnitts, der über die Behandlungsweise der Lectüre der Schriftsteller und der schriftlichen Compositionsübungen in ihrer gegenseitigen Beziehung handelt, als goldene Worte bezeichnet werden, die jüngeren Lehrern im Interesse der Sache nicht dringend genug empfohlen werden könnten. In gleicher Weise werden darin die in einem Anhange beigegebenen Anmerkungen biographischen und literarhistorischen Inhalts wegen ihres unverkennbaren Nutzens als eine höchst erspriešliche Zugabe gerade denjenigen für die sie bestimmt sind, noch besonders empfohlen. Auch Fr. Frey bezeichnet in der Einladung zur Palaestra lat. diese Arbeit als eine höchst interessante und gediegene Schrift, die er allen Freunden und Feinden des Lateinschreibens empfehlen möchte und als die beste Sprecherin für die Palaestra erkennt.

Stieglitz, Heinrich, Erinnerungen an Charlotte. Aus Tagebuchblättern und sonstigen Handschriften des Verstorbenen ausgewählt und herausgegeben von Dr. L. Curtze. 1863. 10 Bogen. 8. broch. M. 2. —, eleg. gebd. M. 3. —

Der Selbstmord der Charlotte Stieglitz hat s. Z. aller Herzen bewegt und mit Bewunderung erfüllt. Des schwergeprüften Dichters beständige tägliche Beschäftigung mit der geliebten dahin geschiedenen Gattin, die fortwährende Erinnerung an ihr leibliches und geistiges Bild, die Erinnerung an ihre Worte, an ihre Erlebnisse, an sein Glück und die Seligkeit, der er gewürdigt, ein solches Wesen besessen zu haben, das ist in seinen hier vorliegenden Tagebuchblättern echt menschlich, tief und wahr empfunden und dargestellt. Nicht minder die peinliche Frage, ob ihr Scheiden nicht

hätte verhütet werden können. Das Ganze ist ein Gewinde, das des Anschauens und der sinnenden Betrachtung in hohem Grade werth ist und das in vieler Beziehung ein Trostbuch für Leidende werden kann. Wie oft begegnet uns doch für unsere eigensten schmerzlichen treu abgespiegelten Empfindungen und Gefühle auf dem einen oder andern Blatte irgendwie ein besänftigendes oder milderndes Wort, das der brennenden Wunde Balsam wird!

v. Sybel, Dr. Ludwig, Ueber Schliemann's Troja. 2 Bogen. gr. 8. M. — 60.

Die Zeitschrift „Im neuen Reich" äußert sich hierüber u. A.:

„. . . Schliemann's eingebildete und wirkliche Verdienste sind so oft, bis zur Ermüdung, besprochen worden, und doch wüßte ich nicht, daß es irgendwo in so übersichtlicher, auch dem Laien verständlicher und anregender Weise geschehen wäre, als in dem obengenannten Schriftchen, das darum unsern Lesern auf's Angelegentlichste empfohlen sei".

Die Vorzeit. Herausgegeben von Dr. K. W. Justi. Zehnter Jahrgang. 1838. Mit 5 Kupfern. 18 Bog. 8. Gebunden. (M. 5. —) **Ermäßigt auf M. 1. 50.**

Ein Band der interessantesten geschichtlichen, alterthümlichen, literarischen und artistischen Schilderungen aus alter Zeit.

Will, Dr. C., Die Anfänge der Restauration der Kirche im elften Jahrhundert. Nach den Quellen kritisch untersucht. Zwei Abtheilungen. 1864. 24½ Bogen. gr. 8. M. 5. —

Dieses Buch umfaßt zwar nur sechszehn Jahre Papstgeschichte, von 1046—1061, allein diese Zeit ist von eminenter Wichtigkeit, da in derselben die Ideen wurzeln, auf welchen das System Gregor VII. beruht. Als Hiltebrand beginnt jener gewaltige Kirchenfürst seine Laufbahn unter Papst Leo IX., welcher selbst einer der Bedeutenderen unter den Inhabern des römischen Stuhles war. — Das vorliegende kirchengeschichtliche Werk muß aber ein besonderes Interesse für uns Deutsche haben, weil es gerade die „Deutschen Päpste" des Mittelalters behandelt: Clemens II., Damasus II., Leo IX., Victor II., Benedict IX. und Nicolaus II., welcher letztere das berühmte Dekret über die Papstwahl erließ. — Der Werth dieses Buches hat nicht nur in der ephemeren Literatur, sondern in Werken wie Giesebrecht's Kaisergeschichte oder Hefele's Conciliengeschichte lebhafte Anerkennung gefunden.

Winckel, F. W., Oberpfarrer und Superintendent zu Berleburg, **Katechismus** zur Vorbereitung auf die Confirmation in der evangelischen Kirche. Mit biblischen Beweisstellen und Liederversen. 98 Seiten. 12. 1874. M. — 50.

Auf Grund des Wortes: Lasset uns ihn lieben ꝛc. eine Darstellung der christl. Heilslehre nach den 2 Theilen dieses Spruches 1) von der zuvorkommenden Liebe Gottes gegen uns Menschen 2) lasset uns ihn lieben, der uns erst geliebet hat, hervorgegangen aus dem erkannten Bedürfniß „daß der Ideenkreis unserer Jugend in biblisch-christlicher Erkenntniß erweitert werden muß, wenn er nicht den Fluthen der kräftigen Irrthümer dieser Zeit preisgegeben werden soll". Verf. will mit vorliegendem Schriftchen Freunden und Dienern der evang. Kirche Veranlassung geben zu sorgfältiger Prüfung und Erwägung der wichtigen Aufgabe unserer Zeit.

Wolff, W., Pfarrer in Marburg, **die Klage des Herrn Jesu über Jerusalem.** Eine Weckstimme an unser Geschlecht. Eine Predigt. Dritte Auflage. 1870. M. — 20.

Anerkannt gute Schulbücher
für
Gymnasien und ähnliche Lehranstalten
zu theilweise ermäßigten Preisen.

Collmann, Dr. **E.,** Professor in Marburg, **Vorschule der französischen Sprache.** Ein Lehr-, Lese- und Uebungsbuch für Anfänger. *Zweite verbesserte Auflage.* 12 Bogen. gr. 8. (M. 1. 50). **Ermässigt auf M. 1. 20.**

— — **Französische Grammatik** für Gymnasien und Studirende. Nach Friedrich Diez. *Zweite verbesserte Aufl.* 27½ Bogen. gr. 8. M. 3. —

— — **Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische** für Schulen und zum Privatgebrauch. Mit grammatischen und stilistischen Anmerkungen. Nebst einem Anhange der gangbarsten Synonyma, Redensarten und Sprichwörter. I. Cursus. *Zweite verbesserte Auflage.* 19 Bog. gr. 8. (M. 2. 50). **Ermässigt auf M. 2. —** II. Cursus. *Zweite Auflage.* 16¼ Bogen. gr. 8. (M. 2. —). **Ermässigt auf M. 1. 60.**

— — **Französisches Lesebuch** für Gymnasien und andere Lehranstalten. *Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.* I. Cursus. 23½ Bogen. gr. 8. II. Cursus. 25¼ Bog. gr. 8. (à M. 3. —) **Ermässigt auf à M. 2. —**

Prof. Collmann's Schulbücher für französischen Unterricht haben den Zweck, denselben auf lateinischer Grundlage aufzuerbauen. Die Vorschule ist für eine vereinigte oder getrennte Tertia berechnet, wo früher das Französische begann, um das Lateinische besser anknüpfen zu können. Sie enthält das Nothwendigste aus der Formenlehre, die gangbarsten der unregelmäßigen Verben mit eingeschlossen, nebst dem Nothwendigsten gelegentlich aus der Syntax; ferner Lesestücke nebst Stoff zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, welcher sich an jene anschließt und in einzelnen Sätzen besteht. Die Grammatik sodann ist nach Fr. Diez gelehrtem Werke bearbeitet, und zwar im engsten Anschluß an die lateinische Sprache. Da sie nicht blos für die Schule, sondern auch für Studierende bestimmt ist, so sind ihre Grenzen, namentlich in Beziehung auf die Formenlehre, weiter gesteckt, als es die Schule verlangt. Es wird hierbei vorausgesetzt, daß ein kurzer in Beispielen bestehender Auszug die Uebersicht erleichtert. Von den Uebungsbüchern gibt der erste Cursus in 3 Abtheilungen für drei Jahre berechnete zusammenhängende aus französischen und deutschen Originalen entlehnte Stücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische mit vorstehenden die betreffenden und verwandten Wörter, Redensarten, Constructionen enthaltenden Bemerkungen unter steter Vergleichung mit dem Latein, welche Vocabular, Grammatik und Synonymik zu unmittelbarem Gebrauch vereinigen. Am Schlusse folgen Repetitionen einzelner Stücke und Gesammtrepetitionen größerer Ganzen, worin auch solche Wörter und Redensarten, welche oben nicht zur Verwendung kommen, eine Stelle finden. Bei der Benutzung dieses Buches wird vorausgesetzt, daß die Bemerkungen dem Gedächtniß fest eingeprägt werden. Der zweite

Cursus dagegen gibt die Geschichte Ludwigs XIV. im Zusammenhang meist nach Voltaire bearbeitet, durchflochten von Biographieen von anderen Verfassern, wie die von Turenne, vom Prinzen Eugen, von Marlborough und dessen Gemahlin, von der Maintenon, welche zum Theil aus deutschen Quellen geschöpft sind. Hieran schließt sich eine Uebersicht der französischen Literatur unter Ludwig XIV.; ferner eine Seereise, Parabeln und Sagen; endlich Briefe und Dramatisches. Ein Anhang enthält landläufige Redensarten, Sprichwörter und die gangbarsten Synonyma. Von den Lesebüchern bietet der erste Cursus zunächst in zwei Abtheilungen Anecdoten, Fabeln und Erzählungen mit eingestreuten Gedichten, Sentenzen und Sprichwörtern; sodann in zwei andern Abtheilungen Parabeln, Erzählungen, Reisebeschreibungen, Geschichtliches, Charakteristiken, Naturhistorisches, Briefe und Dramatisches mit eingestreuten Gedichten und ausführlichen Anmerkungen. Der zweite Cursus dagegen enthält nur Historisches aus der alten, mittleren, neueren und neuesten Zeit, Literarhistorisches und Reiseskizzen von Verfassern der neuesten Zeit in größerer Ausdehnung mit wenigen zum Verständniß erforderlichen Anmerkungen am Schluß des ganzen Buches.

Münscher, Dr. **Fr.**, Gymnasial-Director zu Marburg, **Geschichts-Tabellen** für den Unterricht an Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten. 7 Bogen. gr. 8. M. 1. —

Diese Tabellen sollen einem doppelten Zwecke dienen. Einmal sollen sie für die Schüler der unteren Klassen den Leitfaden bei dem ersten Geschichts-Unterricht abgeben, sodann sollen sie den Schülern der oberen Klassen zur Wiederholung dessen, was auf den verschiedenen Stufen des Unterrichts gelehrt worden ist, eine möglichst ausreichende Uebersicht gewähren. Aus dem letzteren Grunde sind viele Begebenheiten hier aufgeführt, welche dem Unterricht für Anfänger fern liegen. Sie thun aber diesem Unterricht keinen Eintrag, da der Lehrer die Wahl hat, für die erste Unterweisung entweder nur die gesperrt gedruckten Begebenheiten, oder nur diejenigen, welche er selbst auswählen wird, auswendig lernen zu lassen.

Stegmann, F. L., Professor zu Marburg, **Elemente der ebenen Trigonometrie und Stereometrie.** Lehrbuch für die oberen Classen der Gymnasien und Realschulen. Mit drei Figurentafeln. *Zweite Auflage.* 10½ Bog. gr. 8. (M. 2. —). **Ermässigt auf M. 1. 20.**

Die hauptsächlichsten Bemühungen des Verfassers bei der Anlage dieses Buches gingen darauf hinaus, nicht zu viel und nichts zu schwieriges aufzunehmen, sowie die aufzunehmenden Lehren in einen ordentlichen systematischen Zusammenhang zu bringen, nämlich in einen Zusammenhang, der nicht bloß in altherkömmlicher Weise darin zu suchen ist, daß jeder spätere Satz sich als Folge auf die vorhergehenden Sätze stützt, sondern vielmehr in einen Zusammenhang, welcher im Schüler die höhere Einsicht weckt, daß man jedem neuen Satze im Voraus eine bestimmte Stelle anzuweisen vermöge, daß durch ihn eine bestimmte Lücke ausgefüllt wird, daß also jeder Fortschritt als ein nothwendiger und nicht als ein willkührlicher aufzufassen sei. Verf. war deßhalb bemüht, bei jedem neuen, größeren oder kleineren Abschnitte genau die Punkte im Voraus zu bezeichnen, welche jetzt einer nach dem andern in Untersuchung gezogen werden müßten; er hat durch besondere Ueberschriften die fortwährende Uebersicht zu erleichtern gesucht, hat viel Sorgfalt darauf verwendet, immer alles Zusammengehörige unter einer solchen Ueberschrift auch wirklich zusammen zu bringen, und hat hierdurch den Abriß der Trigonometrie sowohl als der Stereometrie das Ansehen eines organisch gegliederten Baues gegeben, dessen einzelne Theile zwar sämmtlich zur Existenz des Ganzen nothwendig sind, von denen aber doch jeder für sich wieder als ein gegliedertes Ganzes betrachtet und abgehandelt werden kann.

Druck der Elwert'schen Universitäts-Buchdruckerei in Marburg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Haeusle

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vilmar, August Friedrich Christian,

Predigten und geistliche Reden

Marburg 1876

Hom. 1655 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11333997-2